

This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + Refrain from automated querying Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

#### **About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/



#### Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

### Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + Beibehaltung von Google-Markenelementen Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

### Über Google Buchsuche

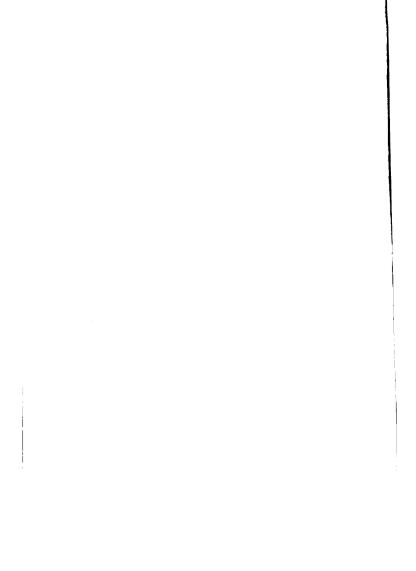
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter http://books.google.com/durchsuchen.

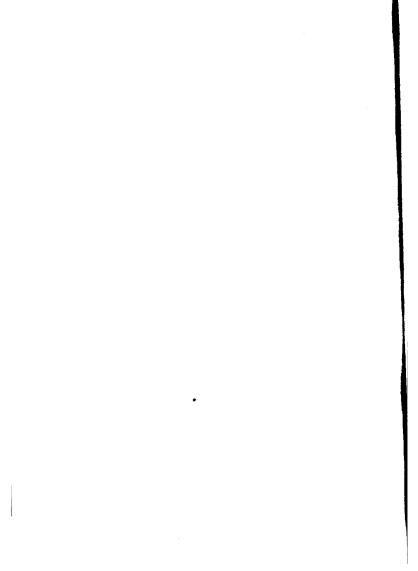


IN MEMORIAM albin Putzker

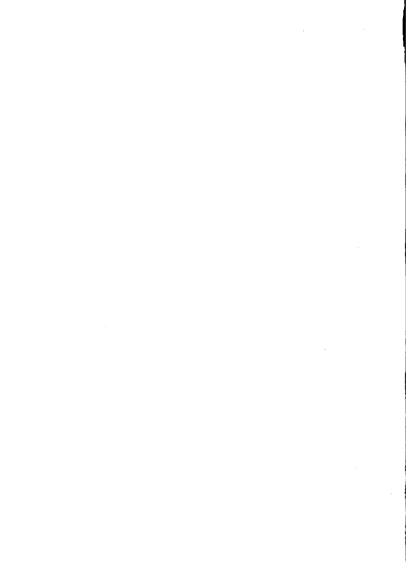


855 H635

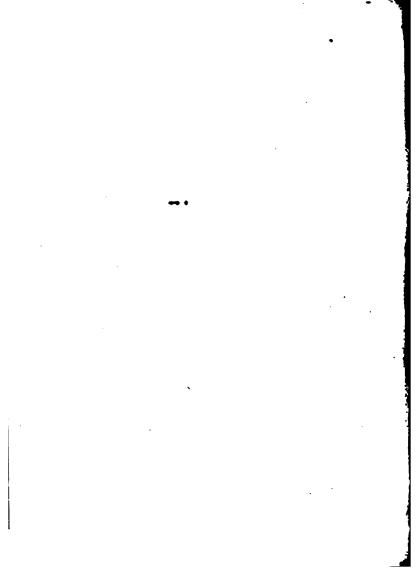




. •







### Poesie

für

# Hans und Shule.

A COLLECTION OF GERMAN POEMS FOR USE IN SCHOOLS AND FAMILIES.

A. Putzke

#### SELECTED AND ARRANGED BY

### L. R. KLEMM,

AUTHOR OF "LESE- UND SPRACHBÜCHER IN 8 KREISEN."

Man foll alle Tage wenigstens e'n gutes Gebicht lefen."-Goethe.

NEW YORK:

G. P. PUTNAM'S SONS, 182 FIFTH AVENUE.

1879.

48

Copyright,

G. P. PUTNAM'S SONS,

1879.

ing 1 1. Suty her

### Vorwort.

Statt eines Borworts aus eigner Feber mögen folgende Gedanken hier Platz finden. Dieselben sind einem Aufsatze in den "Erziehungs-Blättern" (Nr. 3, Jahrgang 8) entnommen:

- - Auswendia gelernte, mustergiltige Gedichte und gute Spruche find bem Rinde leuchtenbe Sterne, die später seinen forgenvollen Bang burch's Leben er= hellen, find ihm gute Benien, die es vor dem Berfinken in die Trivialitäten bes Lebens bemahren. Sie bieten ihm Troft, Stärfung und Belehrung in allen Lebens= lagen und ermuthigen es zu einem tieferen Eindringen in die foftlichen Schake unferer beutiden Literatur. Das Wort Göthe's, "man foll alle Tage wenigstens ein gutes Bedicht lefen," follte mohl beherzigt werben. Die in ben Dichtungen enthaltenen berrlichen Lehren und Bahrheiten werden bann immer wieder von neuem ihren Einfluß ausüben, und an ihnen wird das Rind wie der Erwachsene wie an eigenen schonen Bedanken fich erbauen. "Was die Seele im Tiefften fveift und tränkt, mas man vielleicht die Muttermilch bes Beistes nennen burfte, bas find tiefe, anhängliche Jugenderin= nerungen; wer diese nicht besitt, bem ift die Quelle der Gemüthsinnigfeit abgesperrt." (Auerbach.) Bon ben Jugenderinnerungen, welche die Tiefe der Seele beleben und bort wirfen, fagt Diefterweg : "Die tiefe, unvertilg= bare Wirfung ber Ginbrude in ber Jugendzeit fann man der allgemeinen Erfahrung entnehmen, daß, mahrend bem hochbetagten Breife alle Erlebniffe feiner Mannes= jahre entichwinden, jene lebendig bleiben. Der Breis geht im Traume noch in die Schule. Die Schulzeit ist ein Lichtbild." Bei allen thatfraftigen, geweckten Menichen find es, auker ben Erinnerungen an Schulereianiffe und Erlebnisse, zumeist die an Lieder und Gedichte, welche ihr jugendliches Bemuth ergriffen und entzudten, die jubelnde Seele mit ungerreißbaren Banden feffelten und bie hervorgezauberten Bilder und Stimmungen unvertilabar in bas findliche Berg eingruben. Wenn bann einst in späten Jahren die wohlbefannten Liedertone ihr Ohr treffen, ober ein Bedicht eine vermandte Saite bes Bergens aufchlägt, ba, wie mit einem Zauberstabe berührt, verjüngt sich bas alte Berg, und warm und sonnig quellen hervor aus der Tiefe der Erinnerung die feligen Beiten ber Rindheit. Aber "wer die Rindheit im Bergen wiederholt und bewahrt, der befestigt und orientirt fich in der Grundveste ber Menschennatur, im idpllischen und himmlifchen Zeitalter feines Lebens." (Golg.)

Borflehendes möge bas Ericheinen diefer Sammlung erflären.

2. R. R.

28 Linben Str., Cleveland, D Rovember, 1878.

### PREFACE.

INSTEAD of a preface from the pen of the compiler, the following thoughts may find a place here, which are adapted and translated from an essay in the "Erziehungs-Blätter" (No. 3, Volume 8):

- - Classical poems and wise savings, when memorized, serve the child as bright stars, which afterward will illumine its care strewn course through life; they are the good genii, who will prevent it from sinking into the trivialities of life; they offer comfort, strength and instruction in all situations, give encouragement for a deeper search among the charming treasures of literature. Goethe's maxim: "One should read at least one good poem a day," ought not to be forgotten. Beautiful precepts and truths, expressed in good poetry, will ever exercise a beneficial influence, and young and old will enjoy them, as though they were their own thoughts. "That which gives nourishment to the soul in its inmost depths, the mother's milk, so to speak, of the soul, are those deep, ever vivid recollections of youth. He who is void of these is lacking the very fountain of true devotion." (Auerbach.) Diesterweg, the great German educational re-. former, says of the recollections of youth which act upon and enliven the deepest strata of man's inner life: "The powerful and indelible effect of impressions the mind gains while young, may be proven by this one general experience, that while in the memory of an old man all events of his manhood vanish, those of his childhood remain vivid and bright. A person of advanced age goes to school in his mid-day-dreams. His schooltime is a bright, sunny spot in his life." Nothing seems to take root so well in the memory of energetic persons, aside from impressions of school events and experiences, as poetry which seized upon and delighted the young soul, chained it with unbreakable fetters to its impressions, and fixed upon it indelibly images and tints which never fade. However much these may be covered by the experiences of later life, they are ever ready to be conjured up. When, in after-life, the well-known melodics of songs fall upon the ear, or now and then a familiar rhyme touches a sensitive chord of the heart, there! as if touched by the charming-rod, the old encrusted heart is rejuvenated, and warm and odorous gushes up from the lowest strata of the memory its blissful time of childhood. "He who often reviews and keeps fresh his childhood in heart, gives new strength to the very groundwork of human nature, namely, to the idyllic and divine era of his life." (Goltz)

The foregoing may serve to explain the appearance of this collection.

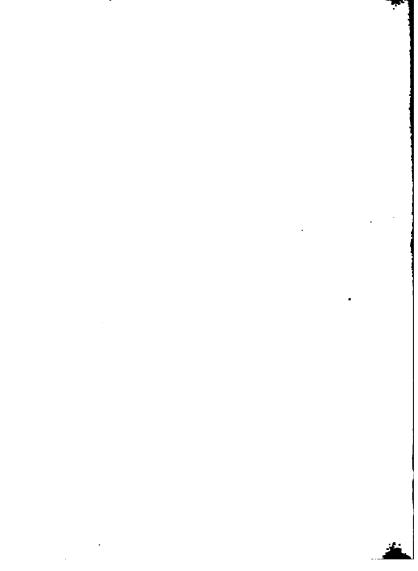
L. R. K.

28 LINDEN ST., CLEVELAND, O. November, 1878.

### CONTENTS.

I.—Section	FOR PRIMARY	GRADES
------------	-------------	--------

- II.— " "INTERMEDIATE GRADES.
- III.— " GRAMMAR '
- . IV.— " ". High Schools.



## Inhalts:Verzeichniß.

	Erste Abtheilung.	
Rr.	and the same to the same of th	Ceite
	Des Waffers RundreiseFröhlich.	1
	Der tleine Gernegroß Rell.	1
3.	Der Bogel	2
4.	Der erfte Fleden 2B. Müller.	2
5.	Der Bogel am Fenfter Sen.	3
6.	Rate und Schwalbe Reinid.	3
7.	Bom Büblein auf dem Gis	4
	Glüdliches Alter	5
9.	Der blinde Beiger Reinid.	5
	Berfuchung	6
11.	Das Bächlein Goethe.	7
<b>12.</b>	Die Erbe ift schön Reinick.	8
13.	Saidenröslein	8
14.	Schneeglodichen Gleich.	9
15.	Das Rind und fein Blumchen Soff. v. F.	10
16.	Abend im Walbe Reinict.	11
17.	Gefunden Goethe.	12
	Der erfte Schnee Rnauth.	
	Drei Baare und Giner Rückert.	
	Das Gidhörnchen Boff. v. F.	
	Des Blumleine Wachsthum	
	Mach's ebenfo!	
23.	Die Gefch. vom dummen Banschen Gull.	16
	Bom Bablein, bas überall Rückert.	
	Rom Räumlein bas anbre Rlätter Rückert	10

### Inhalts = Bergeichniß.

x

3weite Abtheilung.

₩r.	<b>O</b>	Geite
26.	Banderichaft Geibel.	25
27.	Frühling Bobenftebt.	26
28.	Bach, Fluß, Strom, Meer	26
	Frühlings Ralligraphie Badernagel.	27
	Gin Lied hinter'm Dfen ju fingen Claudins.	28
31.	Lied eines beutschen Anaben Stolberg.	29
32.	Frau SchwalbeDieffenbach.	30
33.	Mahnung	31
34.	Die SchwalbenChamiffo.	32
	Die vier Brüder	<b>3</b> 3
	Unfere Diutterfprache Schenkenborf.	34
37.	Breis der Tanne	35
38.	Die beiden Säufer	36
	Die drei Buniche	37
	Der gute Mäher b. Ramp.	37
41.	Räthsel	38
42.	Beimmeh R. Bed.	39
43.	Die beiden Bogel Enslin.	40
44.	Der Böglein Abichied Löwenstein.	41
45.	Die Emigfeit Löwenftein.	42
46.	Der himmel	43
47.	Das Sammerlein in der Bruft Sagenbach.	<b>4</b> 3
48.	BlauveilchenFörster.	44
	Der Faule Reinict.	
50.	Der Affe und die Uhr Lichtwer.	48
51.	Die Grille und die Ameise	49
	Die Raten und der HausherrLichtwer.	
53.	Die SchatzgräberBürger.	51
54.	Die junge Fliege	52
55.	Das Land ber Sintenben Gellert.	53
	Till Gulenfpiegel Bellert.	
57.	Der Philosoph	54
	Die Finger	
	•	

•	
Inhalts=Berzeichniß.	хi
	ieite
	<b>56</b>
	57
	57
	59
Blücher am RheinRopisch.	59
Dritte Abtheilung.	
_	63
Alle Sahre Rrieg	64
	65
Der scheibenben Nachtigall Simrod.	67
Das junge Stürmchen Dieffenbach.	68
Die Tanne Freiligrath.	69
In ber Frembe 2B. Schlegel.	71
BeimwehSchnezier.	71
D, pflanzet Bäume! Drägler-Manfred.	72
Der Liebe DauerFreiligrath.	73
Deutscher Rath Reinick.	74
Des Knaben Berglied	<b>75</b>
	76
	<b>7</b> 8
	79
	79
	80
	81
	82
	83
	84
	85
	86
	87
	88
. Wrei Schneider am Rhein Gerloßsohn.	90
	Die Riesen und die Zwerge. Rückert. Die Racher. Uhsand. Der versenkte Hort. Simrod. Der Grafensprung dei Reu-E. Kopisch. Blücker am Rhein. Kopisch.  Dritte Abtheilung.  Worgenwanderung. Geibel. Alle Jahre Krieg. Frühlingseinzug. B. Müller. Der scheidenden Nachtigall Simrock. Das junge Stürmchen. Diessenbach, Die Tanne. Freisgrath. In der Fremde. B. Schlegel. Der Niede Dauer. Freisgrath. Dert Liede Dauer. Freisgrath. Dert liede Dauer. Freisigrath. Dert Liede Dauer. Freisigrath. Dentsche Hauben Berglied. Uhsland. Lied eines schwähen Abtiers a. s. F. L. Stolberg. Die Wacht am Rhein. Schneckenburger. Im Grünt. Das Mädchen aus der Fremde. Schieden. Der sich spiegelnde Hisch. Gleinn. Die treue Dogge. Pseisse.

### Inhalts = Berzeichniß.

xii

Rr. Se	
()	91
22. 2. 2. 2. 2. 4. 4	95
0_0 0_0 0_0 0_0 0_0 0_0 0_0 0_0 0_0 0_0	96
	99
	90
95. Ein Kirchhofsbefuch Bogl. 10	
,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,	)2
97. Die Stufenleiter	03
	<b>94</b>
99. Das GewitterSchwab. 10	05
100. Auf die Schlacht an der Ratbach Rückert. 10	<b>06</b>
101. Der reichste Fürst Rerner. 10	07
102. Barbaroffa	08
103. Schwäbische RundeUhland. 10	09
104. Graf Richard ohne Furcht	11
105. Ziethen Sallet. 1	12
106. Sandwirth Hofer Mofen. 1	
107. Der Trompeter an d. Ratbach	
108. Die Grenadiere Beine. 1	
109. Der Lowe in Florenz Bernhardi. 1	
	19
· · · · · · · · · · · · · · · · · · ·	20
112. Der Bauer und fein Sohn Gellert. 1	22
, - ,	
antt . and it it.	
Bierte Abtheilung.	
Dichtungsarten 1	27
A. Lyrische Poesie 1	27
I. Das Lieb 1	28
113. Du bift wie eine Blume Beine. 1	.28
	28
	29
116. Frühlingeglaube	30
117. Das Grab	130

Mr.		Seite
118.	Cita mors ruit Geibel.	
119.	HoffnungSchiller.	132
120.	Abendftille	133
121.	Gedulde bich	134
122.	Soffnung Beibel.	134
123.	Rachtlang Gichendorff.	136
	Dautterherz Trager.	
	Letter Wunich Rarl Beinzen.	
126.	Der Auswanderer Leituer.	138
127.	3m Baterland Reinid.	139
128.	An mein Baterland Conrad Rreg.	141
129.	Lieb bes BerfolgtenSallet.	142
130.	Warnung vor bem Rhein	142
	Des Deutschen Baterland	
132.	Der deutsche Rhein R. Beder.	145
133.		146
134.	Unsere Sprache Rückert.	147
135.	Bergefit d. deutsche Sprache nicht ! Theo. Müller.	149
136.	Das Schloß von Boncourt Chamiffo.	150
137.	Der tobte SolbatSeidl.	152
138.	Die alte Waschfrau Chamiffo.	153
139.	Die Auswanderer Freiligrath.	155
140.	Am Niagara Caspar But.	156
	IL Die Obe und bie Symne	158
141.	Die Macht bes Gefanges Schiller.	158
142.	Die Größe ber Belt Schiller.	160
143.	Der lette Hammerschlag Friedrich Lexow.	161
	III. Die Dithyrambe und fyrifche	
	Rhapsodie	163
144.	Dithprambe Schiller.	163
	Das Lied von 1876 (Banard Taylor) . C. Th. Ebens.	164
146.	Thurmerlied	165
	IV. Die Elegie	166
147.	Elegie. Der 6. PfalmGottiched.	166

Nr.	Das Negerweib	Seite
140.	V. Die Cantate und bas Oratorium.	
110	VI. Die sübl. und asiatischen Formen.	
	Ratur und Kunst (Sonnet)	
150.	Sonnet. (3. R. Lowell) Bilhelm Müller.	171
	Ritornelle	
	SicilianeRüdert.	
	Triolet	
	Bandrers Hachtlied. (Madrigal)Goethe.	173
	Der Recenfent. (Gloffe)	173
	Sängerftreit. (Tenzone)Uhland.	175
157.	Gafel	176
158.	Berfifche Bierzeilen	177
159.	Todtenklage. (Malanische Form) Chamiffo.	178
	B. Epische Boesie	179
	I. Das Epos	179
	II. Der Roman und die Novelle	179
	III. Das Märchen und bie Sage	180
160.	Schelmenftreich ber Zwerge Bechftein.	180
	Das Riefenspielzeng Chamiffo.	181
	Dic Lorelei	183
	Rheinfage Weibel.	183
	IV. Die Legenbe	185
164.	Des fremben Rindes beilig. Chrift Rudert.	185
	Der Schiffbruch Berber.	188
	V. Die poetische Erzählung	189
166.	Unten und Oben.	189
	Der alte Hans	191
	Columbus Lonife Brachmann.	194
	Der WildeSeume.	197
-00.	VI. Die Ibysse.	201
170	Das Habermus	
1.0.	VII. Die Ballabe und die Romange.	
171	Das Glüd von Edenhall	
TIL.	Zuv Gina von Evengau	&U0

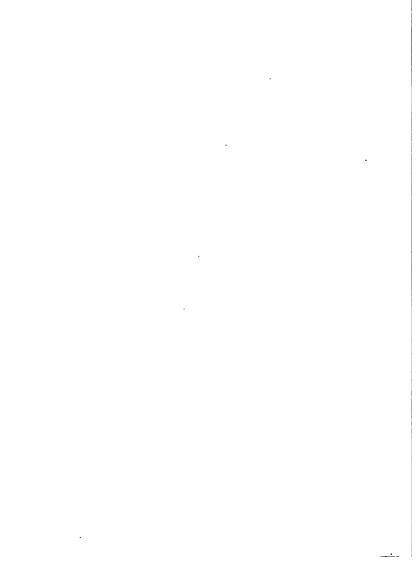
Mr. 172.	Der SängerGoethe.	Seite 208
173.		
	Johanna Sebus	
	Der Ring des PolykratesSchiller.	
	Die BürgschaftSchiller.	
	Das Lied vom braven Mann Bürger.	
	Der HandschuhSchiller.	
	Des Sängers Fluch	227
180.		229
	Die drei Indianer	
	Der Gang über den Shio U. D. Horn.	
	Die Sonne bringt es an den Tag Chamiffo.	
	Das Grab im Busento	
	Aler. Ppfilauti auf Mundacs B. Müller.	
	Harmosan	
187.	König Karls Meerfahrt	242
188.		244
189.		247
	Bon des Raifers Bart Geibel.	250
	Raifer Stto I	
	Taillefer	
193.	Die MartinswandA. Grün.	256
	Sans Guler	
195.	Der Trompeter von Gravelotte Freiligrath.	260
	VIII. Das beschreibende Gedicht	261
		261
197.	Der Goldmantel des Mt. Davidson. Th. Rirchhoff.	263
	C. Didactische Poesie	265
	I. Die Fabel	265
198.	Die beiden Bachter Gellert.	265
		266
200.	Die seltsamen Menschen	267
		268
202.	Die Wachtel und ihre Kinder	270

### Inhalts = Bergeichniß.

xvi

<u>-</u> ,	
Rr.	Grite
203. Arbeit, Reichthum und Sochmuth. Sugo Reimmund.	
II. Die Barabel	
204. Das Rind ber Sorge Berber.	
205. ChidherRückert.	
206. Die Theilung der ErdeSchiller.	
207. Die KreuzschauChamisso.	278
III. Die Allegorie	280
208. Der AlexandrinerFreiligrath.	280
209. Die drei Ringe Leffing.	281
IV. Das Lehrgebicht	285
210. Seche Wörtlein Rückert.	285
211. Sprüche bes Confucius	
212. Die Worte des Glaubens Schiller.	287
213. Aus der Weisheit des Brahmanen Rückert.	288
214. Antwort	289
215. Unfere Zeit	289
216. Der Wegiveiser Sebel.	291
V. Die poetische Epistel	292
217. Abichiedeichreiben an Münchhausen Cemme.	292
VI. Die Satire	294
218. Mufen und Grazien in der Mart Goethe.	294
VII. Die Barodie und Travestie	296
219. Rlagelied eines Migvergnügten Rofegarten.	296
220. Die Ericheinung im Raffeesaale Schiller.	297
VIII. Das Räthfel	298
221. 3mölf Rathfel verschiedener Dichter	298
IX. Das Epigramm ober Sinngebicht.	303
222. Dreizehn Spigramme verschiedener Dichter	303
X. Die Gnome oder ber Spruch	305
223. Künf Gnomen	305
220. Outil Surantin 11.	500

Erfte Abtheilung.



### Erfte Abtheilung

für

### Elementarflassen.

#### 1. Des Baffere Rundreife.

"O, bu lieblicher Geselle,"
Sprachen Blumen zu ber Welle,
"Eile doch nicht von der Stelle!"
Aber Jene sagt dawieder:
"Ich muß in die Lande nieder,
Weithin auf des Stromes Pfaden,
Mich im Meere jung zu baden; Aber dann will ich vom Blauen
Wieder auf euch niederthauen."

Fröblich.

#### 2. Der fleine Gernegroß.

War einst ein kleiner Gernegroß, Fünf Jahr alt und ein halbes bloß. "Ei," spricht er, "ich bin nicht mehr klein; Ich kann gar wohl ein Herr schon sein."

Er nimmt des Vaters Stock und Hut Und läuft hinaus mit stolzem Muth, Und merkt es nicht, der kleine Tropf, Dag halb im hute stedt der Kopf.

Und alle Leute bleiben stehn Und lachend auf das Gerrchen sehn: "Ei, Hut, was hast du denn im Sinn? Wo willst du mit dem Jungen hin?"

Qeff.

### 3. Der Vogel.

"Knabe, ich bitt' dich, so gut ich kann: O, rühre mein kleines Nest nicht an! Sieh' nicht mit beinen Bliden hin, Es liegen ja meine Kinder d'rin.

Die werden erschrecken und ängstlich schrei'n, Wenn du schauft mit den großen Augen hinein!" Wohl sähe der Anabe das Restchen gern, Doch stand er behutsam still von fern.

Da fam der arme Vogel zur Ruh, Flog hin und deckte die Kleinen zu, Und sah so freundlich den Knaben an: "Hab' Dank, daß du ihnen kein Leid gethan!"

Sey.

### 4. Der erfte Flecken.

Wenn du durch den Koth der Straße Mußt mit neuen Schuhen gehn, Wirst du, trippelnd auf den Spizen, Nach den blanken Steinen sehn.

Haft du erft beschmutt ein Fleckien, Lernst du waten sicherlich! Bute, Menfch, in beiner Seele Bor bem er ften Fleden bich!

28. Müller.

### 5. Der Bogel am Fenfter.

An das Fenster klopft es pick, pick! "Macht mir doch auf einen Augenblick! Dick fällt der Schnee, der Wind geht kalt, Habe kein Futter, erfriere bald. Liebe Leute, o laßt mich ein, Will auch immer recht artig sein."

Sie ließen ihn ein in seiner Noth, Er suchte sich manches Krümchen Brod, Blieb fröhlich manche Woche da. Doch als die Sonne durchs Fenster sah, Da saß er immer so traurig dort. Sie machten ihm auf, husch war er fort.

Scu.

### 6. Rage und Schwalbe.

Rähchen schlich auf einem Dach Einer kleinen Schwalbe nach; Böglein schmeckt zum Frühstückschmaus Besser als die graue Maus.

Doch als Rätchen näher kam, Schnell die Schwalbe Abschied nahm, Schwang sich in der Lüfte Raum Hoch hinauf, man sah sie kaum,

Und rief nun jum Dach hernieber: "Rätichen, morgen tomm' ich wieber;

Schaff' bis dahin Flügel dir, Daß du dann kannst folgen mir!"

Rähchen bentt, fönnt' ich nur fliegen, Wollte, Schwälbchen, bald bich friegen! Ift dann in den Hof gegangen, Um sich eine Maus zu fangen.

Reinid.

### 7. Bom Bublein auf dem Gis.

Gefroren hat es heuer Noch gar kein festes Eis.
Das Büblein steht am Weiher Und spricht so zu sich leis:
"Ich will es einmal wagen,
Das Eis, es muß doch tragen."
Wer weiß?

Das Büblein stampst und hackt Mit seinen Stieselein. Das Eis auf einmal knackt, Und krach! schon bricht's hinein. Das Büblein platscht und krappelt Als wie ein Krebs und zappelt Wit Schrei'n.

"O helft, ich muß versinken In lauter Eis und Schnee! O helft, ich muß ertrinken Im tiefen, tiefen See! Wär' nicht ein Mann gekommen, Der sich ein Herz genommen, O weh! Der padt cs bei dem Schopfe Und zieht es d'ran heraus, Bom Fuße bis zum Kopfe Wie eine Wassermaus. Das Büblein hat getropfet, Der Bater hat's geflopfet Zu Haus.

Güa.

### 8. Gludliches Alter.

"Großvater, sag', du bist schon so alt; Doch munter noch ist dein Gesicht, Haft in den Armen noch so viel Gewalt Und klagst über Krankheit noch nicht, Bist heit'rer als mancher junge Mann. Wie geht das zu? Wie fingst du das an?" —

"Mein liebes Kind, das war nicht schwer, Ich trieb in der Jugend mich nie wild umher; Ich aß und trank auch nimmer zu viel, War mäßig im Schlaf', bei Lusk und Spiel. Ich scheute mich nicht vor Regen und Wind; Drum blieb ich gesund. — Mach's auch so, mein Kind!"

#### 9. Der blinde Geiger.

Ein armer Geiger wandert durch's Land, Des Hündleins Schnur in zitternder Hand. Der Geiger ist alt und schwach und blind, Es kennt den Armen ein jedes Kind.

Und wenn er vor den Thüren geigt, Wird Alles traurig und horcht und schweigt. Und wenn er bon feinen Leiben füngt,

Das Lied in die tiefste Seele bringt:

"Ich wandle in Nacht schon achtzig Jahr, Mein Leben ein Leben voll Thränen war,

Ein Leben voll Angst und Hunger und Noth; D. läg ich im Grabe, o wär' ich tobt!"

So singt er, mein Kind, und wirst du ihn sehn,

Darfst du nicht spottend vorübergehn. Leg' eine Gabe, freundlich und gut,

Dem blinden Geiger in seinen Sut.

10. Verfuchung.

Gar emfig bei ben Büchern

' Ein Anabe sitt im Kämmerlein, Da lacht herein durch's Fenster

Der luft'ge blanke Sonnenichein

Und spricht: "Lieb' Kind! Du sitest hier? Romm doch heraus und spiel' bei mir!"

) Den Knaben stört es nicht,

Bum Sonnenichein er fpricht:

"Erst laß mich fertig sein!"—

Der Knabe schreibet weiter, Da fommt ein luftia Bögelein,

Das vicket an die Scheiben

Und schaut so schlau zu ihm herein,

Es ruft: "Komm mit! der Wald ist grün,

Der Simmel blau, die Blumen blühn!"

Den Knaben stört es nicht,

Bum Bogel turz er fpricht:

"Erft laß mich fertig fein!" -

Der Knabe schreibt und schreibet, Da gudt der Apfelbaum herein, Und rauscht mit seinen Blättern Und spricht: "Wer wird so fleißig sein? Schau meine Aepfel! Diese Racht Hab' ich für dich sie reif gemacht!" Den Knaben stört es nicht,

Ben Knaben stort es nicht, Zum Apfelbaum er spricht: "Erst laß mich fertig sein!" —

Da endlich ift er fertig; Schnell packt er seine Bücher ein Und läuft hinaus zum Garten. Juche! Wie lacht der Sonnenschein! Das Bäumchen wirft ihm Acpfel zu, Der Vogel singt und nickt ihm zu. Der Knabe springt vor Lust Und jauchzt aus voller Brust.

Jest fann er luftig fein !

GüA.

#### 11. Das Bachlein.

Du Bächlein filberhell und klar, Du eilst vorüber immerdar, Am Ufer steh ich, sinn und sinn, Wo kommst du her? Wo gehst du hin?

Ich fomm aus dunkler Felsen Schoß, Mein Lauf geht über Blum' und Moos; Auf meinem Spiegel schwebt so mild Des blauen Himmels freundlich Bild.

Drum hab ich frohen Rinderfinn; Es treibt mich fort, weiß nicht wohin. Der mich gerufen aus bem Stein, Der, beut ich, wird mein Führer fein.

Goethe.

#### 12. Die Erde ift ichon.

Wie ist doch die Erde so schön, so schön! Das wissen die Bögesein: Sie heben ihr leicht Gesieder Und singen so fröhliche Lieder In den blauen Himmel hinein.

Wie ist doch die Erde so schön, so schön! Das wissen die Flüss' und Seen: Sie malen in klarem Spiegel Die Bärten und Städt' und Hügel Und die Wolken, die d'rüber geh'n!

Und Sänger und Maler, die wissen's, Und es wissen's viel' andere Leut'! Und wer's nicht malt, der singt es, Und wer's nicht singt, dem klingt es In dem Herzen vor lauter Freud'.

Reinid.

#### 13. Saidenröslein.

Sah ein Anab' ein Röslein stehn, Röslein auf der Haiden War so jung und morgenschön, Lief er schnell es nah zu sehn, Sah's mit vielen Freuden. Röslein, Röslein, Röslein roth, Röslein auf der Haiden. Knabe sprach: Ich breche bich, Röslein auf der Haiden!
Röslein sprach: Ich steche dich, Daß du ewig dentst an mich,
Und ich will's nicht leiden.
Röslein, Röslein, Röslein roth,
Röslein auf der Haiden.

Und der wilde Anabe brach
's Köslein auf der Haiden;
Köslein wehrte sich und stach,
Half ihm doch fein Weh und Ach,
Mußt' es eben leiden.
Köslein, Köslein, Köslein roth,
Köslein auf der Haiden.

Goetbe.

#### 14. Schneeglocken.

Ich fenne ein Blümchen, So einfach, so schön, Wie Engel des Himmels Im Lichtglanz zu sehn.

Es hüllet bescheiben In Demuth sich ein; Es ift dieses Blümchen Wie Unschuld jo rein.

Noch trauert die Erde In starrendem Eis, Da hüllt sich die Zarte In blendendes Weiß. Doch ehe die Nachtigall Singet ihr Lied, Da ist schon mein liebliches Blümchen verblüht.

Es lächelt voll Wehmuth, Boll Mitseid mir zu; Dann winket der Gärtner, Es eilet zur Ruh.

Ich liebe dich, Blümchen, Auf schneeiger Flur, Dich Botin der bessern, Der höhern Natur.

O ware das Leben Ein Bild nur von dir, Der Menfch war ein Engel, Der Himmel fcon hier!

Gicid.

#### 15. Das Rind und fein Blumchen.

Ward ein Blümchen mir geschenket, Hab's gepflanzt und hab's getränket. Bögel, kommt und gebet Acht! Gelt, ich hab' es recht gemacht?

Sonne, laß mein Blümchen sprießen! Wolfe, komm, es zu begießen! Richt' empor dein Angesicht, Liebes Blümchen, fürcht' dich nicht!

Und ich fann es faum erwarten, Täglich geh' ich in ben Garten, Täglich frag' ich: Blümchen, sprich, Blümchen, bist du bös' auf mich?

Sonne ließ mein Blümchen sprießen, Wolfe kam es zu begießen; Jedes hat sich brav gemüht, Und mein liebes Blümchen blüht.

Wie's vor lauter Freude weinet, Freut sich, daß die Sonne scheinet; Schmetterlinge, fliegt herbei, Sagt ihm doch, wie schön es sei!

Soffmann v. F.

#### 16. Abend im Balbe.

Da unten am Bach im Waldesgrund,
Da ging ich gestern zur Abendstund'
Erdbeeren zu suchen, ganz allein,
Die Sonne schien so warm hinein.
Da standen Blumen die Hüll' und Füll',
Und Schmetterlinge slogen und sogen;
Da war ringsum der Wald so still,
Und Rehe kamen angezogen
Und tranken dort, und die Wellen im Bach,
Die liesen so lustig einander nach.
Und blitzten recht in den Abendstrahlen.
Das war so prächtig, so wunderschön,
Ich konnt' mich gar nicht satt d'ran sehn;
Uch, wär' ich ein Maler, das möcht' ich malen!

Reinia.

#### 17. Gefunden.

Ich ging im Walde So für mich hin, Und nichts zu suchen Das war mein Sinn.

Im Schatten sah ich Ein Blümchen stehn, Wie Sterne leuchtend Wie Neuglein schön.

Ich wollt' es brechen, Da fagt' es fein : Soll ich zum Welken Gebrochen fein ?

Ich grub's mit allen Den Würzlein aus, Zum Garten trug ich's Um hübichen Haus.

Und pflanzt' es wieder Am stillen Ort; Nun zweigt es immer Und blüht so fort.

Goethe.

#### 18. Der erfte Schnee.

Ei, ei! Wer hätte das gedacht, Daß in der einz'gen furzen Nacht Sich unfre gute, liebe Erde .So ganz und gar verändern werde!

Noch geftern sah sie kohlschwarz aus, Und heut schon putt sie sich heraus; Sie hat ein schneeweiß Aleidchen an, Und tausend Sternlein funkeln dran!

Das hält sie warm, und ganz getrost Erwartet sie des Winters Frost; Der kann nun noch so grimmig sein, Er dringt ihr nicht in's Herz hinein.

Und unter'm Schnee, da liegt so warm, Wie's Kindlein in der Mutter Arm, Das Saatkorn dort und wartet still, Ob's wieder Frühling werden will.

Quanth.

#### 19. Drei Paare und Giner.

Du hast zwei Ohren und einen Mund; Billit du's beklagen?

Bar Vieles follft du hören und-Wenig darauf fagen.

Du haft zwei Augen und einen Mund; Mach dir's zu eigen:

Gar Vieles follst du sehen und-Manches verschweigen.

Du hast zwei Hände und einen Mund; Lern es ermessen! Zwei sind da zur Arbeit und— Einer zum Essen.

Rüdert.

#### 20. Das Gichhörnchen.

Heißa, wer tanzt mit mir ? Luftig und munter! Kopfüber, kopfunter,

Fein, zierlich, manierlich! Immerfort von Ort zu Ort, Bekt bier, jest bort, Immerzu, immerzu, Ohne Raft und ohne Rub! Ohne Ruh und ohne Raft Bom Zweig auf den Ait, Bom Aft auf ben Bipfel hoch in die Luft Durch Blättergefäufel und Blüthenduft. Beut' ift Musit, und beut' ift Ball! Spielet Droffel, Nachtigall, Stieglik, Amfel, Fint und Specht, Pfeift und geigt und macht es recht! 3ch bin ein Mann, Der tangen fann ; Bansden Eichhorn beiß ich. Was ich gelernt hab', weiß ich. Belt! wer macht's nach? Gemach, gemach ! Rommt aber der Jäger zum Wald berein. Da will tein Bogel mehr fingen ; Banschen läßt bas Tangen fein, Das Tangen, Bupfen und Springen. Banschen ichlüpft hinein in's Baus, Banschen ichaut jum Saus heraus, Bangden lacht ben Rager aus.

Soffmann v. F.

#### 21. Des Blumlein's Bachethum.

Kinder, kommt, ich will euch zeigen, Wie die Blume wächst und blüht.

Rommt in's Freie, wo das Auge Wunderschöne Dinge sieht.

Samenkörnlein fällt zur Erde Und mit Staub bedeck's der Wind; Ruhig schläft es dann da unten Wie ein wohlberwahrtes Kind.

Manchmal möcht's auch gerne trinken In dem trod'nen Erdenschooß; Thau und Regen kommt vom Himmel, Körnlein trinkt, und bald wird's groß;

Dehnt und stredt sich balb nach oben, Balb nach unten weiter aus. Oben will ein Stielchen werben, Unten Bürzelchen gar fraus.

Also wächst es langsam weiter Im verborgnen Kämmerlein, Daß sich's fast hervor kann wagen An die Luft im Sonnenschein.

Ungebuldig wird es nimmer In der stillen Einsamkeit; Wie ein gutes Kind erwartet Auch das Pslänzchen seine Zeit.

Endlich kommt's herauf. Wie freut sich's Auf der schönen Frühlingsau. Wäscht geschwind sich ab die Erde Rein mit kühlem Worgenthau.

Und nicht lang, so könnt ihr sehen Ihm in's frische Aeugesein, Und ihr freuet euch und ruset: O, das Blümlein zart und fein!

#### 22. Mach's ebenfo!

Die Sonne blidt mit hellem Schein So freundlich in die Welt hinein. "Mach's ebenso! Sei heiter und froh!"

Der Baum stredt seine Aeste vor, Bur Söhe strebt er fühn empor. "Mach's wie der Baum im sonnigen Raum!"

Die Quelle springt und rieselt fort, Zieht rasch und leicht von Ort zu Ort. "Mach's wie der Quell, und rege dich schnell!"

Der Bogel singt sein Liedlein hell, Freut sich an Sonne, Baum und Quell. "Mach's ebenso! Sei rüstig und froh!"

Meinid.

#### 23. Die Geschichte vom bummen Banschen.

Hänschen will ein Tischler werben, Ift zu schwer ber Hobel;
Schornsteinseger will er werden, Doch das ift nicht nobel;
Hänschen will ein Bergmann werden, Mag sich doch nicht bücken;
Hänschen will ein Müller werden, Doch die Säcke drücken;
Hönschen will ein Meber werden, Doch das Garn zerreißt er.
Immer, wenn er kaum begonnen, Jagt ihn fort der Meister.
Hänschen, Hänschen, denke d'ran,

hänschen will ein Schloffer werden, Sind zu heiß die Rohlen; hänschen will ein Schufter werden, Sind zu hart die Schlen; hänschen will ein Schneider werden, Doch die Radeln stechen; hänschen will ein Glaser werden, Doch die Scheiben brechen; hänschen will Buchbinder werden, — Riecht zu sehr der Kleister. Immer, wenn er kaum begonnen, Jagt ihn fort der Meister. hänschen, hänschen, bänschen, bente d'ran, Was aus dir noch werden fann!

hänschen hat noch viel begonnen, Brachte nichts zu Ende;
D'rüber ist die Zeit verronnen,
Schwach sind seine hände;
Hind er sist voll Sorgen,
Hund er sist voll Sorgen,
Hundert, bettelt, weint und klaget
Abends und am Morgen:
"Ach, warum war ich denn nicht
In der Jugend sleißig?
Was ich immer mag beginnen,
Dummer Hans nur heiß' ich.
Ach, nun glaub' ich selbst daran,
Daß aus mir nichts werden kann!"

£

# 24. Vom Bublein, das überall hat mitgenom: men fein wollen.

Denk an! das Büblein ist einmal Spazieren gangen im Wiesenthal;
Da wurd's müd gar sehr
Und sagt': "Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!"
Da ist das Bächlein gestossen sommen,
Und hat's Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich aus's Bächlein gesett
Und hat gesagt: "So gefällt mir's jest."

Aber was meinst du? das Bäckein war kalt, Das hat das Büblein gespürt gar bald; Und hat gesroren gar sehr, Es sagt: "Ich kann nicht mehr; Wenn nur was käme Und mich mitnähme!" Da ist das Schifsein geschwommen kommen Und hat's Büblein mitgenommen; Das Büblein hat sich aus's Schifsein gesetzt

Aber siehst bu? das Schifslein war schmal, Das Büblein benkt: da fall ich einmal! Da fürcht' es sich gar sehr Und sagt: "Ich kann nicht mehr; Wenn nur was käme Und mich mitnähme!" Da ist die Schnecke gekrochen kommen Und hat's Büblein mitgenommen;

Und hat gesagt: "Da gefällt mir's jest."

Das Büblein hat sich in's Schneckenhäuslein gesett Und hat gesagt: "Da gefällt mir's jett."

Aber bent! die Schnede war kein Gaul, Sie war im Kriechen gar zu faul; Dem Büblein ging's langsam zu sehr; Es sagt: "Ich mag nicht mehr; Wenn nur was täme

Und mich mitnähme!" Da ist der Reiter geritten gekommen, Der hat's Büblein mitgenommen; Das Büblein hat sich hinten auf's Pferd geset Und hat gesaat: "So gefällt mir's jest."

Aber gib Acht! das ging wie der Wind, Es ging dem Büblein gar zu geschwind, Es hopst darauf hin und her Und schreit: "Ich kann nicht mehr! Wenn nur was käme Und mich mitnähme!"

Da ist ein Baum ihm in's Haar gekommen Und hat das Büblein mitgenommen; Er hat's gehängt an einen Ast gar hoch, Dort hängt das Büblein und zappelt noch.

Miidert.

# 25. Vom Baumlein, bas andre Blatter hat gewollt.

Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald, In gutem und schlechtem Wetter; Das hat von unten bis oben Nur Nadeln gehabt statt Blätter; Die Nadeln, die haben gestochen, Das Bäumlein das hat gesprochen: "Alle meine Kameraden Haben schöne Blätter an, Und ich habe nur Nadeln, Niemand rührt mich an; Dürft' ich wünschen, wie ich wollt', Wünsch' ich mir Blätter von lauter Gold."

Wie's Nacht ist, schläft das Bäumlein ein, Und früh ist's aufgewacht; Da hatt' es golbene Blätter sein, Das war eine Pracht! Das Bäumlein spricht: "Nun bin ich stolz; Goldne Blätter hat kein Baum im Holz."

Aber wie es Abend ward, Ging ein Räuber durch den Wald, Mit großem Sack und langem Bart, Der fieht die goldnen Blätter bald; Er fteckt fie ein, geht eilends fort Und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein spricht mit Grämen: "Die goldnen Blätter dauern mich; Ich muß vor den andern mich schämen, Sie tragen so schönes Laub an sich; Dürft' ich mir wünschen noch etwas, So wünscht' ich mir Blätter von hellem Glas."

Da schlief das Bäumlein wieder ein, Und früh ist's wieder aufgewacht; Da hatt' es gläferne Blätter fein, Das war eine Bracht! Das Bäumlein sprach: "Run bin ich froh; Kein Baum im Walde gligert so." Da fam ein großer Wirbelwind Mit einem argen Wetter, Der fährt durch alle Bäume geschwind Und fommt an die gläsernen Blätter; Da lagen die Blätter von Glase Zerbrochen in dem Grase.

Das Bäumlein spricht mit Trauern: "Mein Glas liegt in dem Staub, Die andern Bäume dauern Mit ihrem grünen Laub; Wenn ich mir noch was wünschen soll, Wünsch' ich mir grüne Blätter wohl."

Da schlief bas Bäumlein wieder ein, Und wieder früh ist's aufgewacht; Da hatt' es grüne Blätter fein. Das Bäumlein lacht Und spricht: "Run hab' ich doch Blätter auch, Daß ich mich nicht zu schämen brauch'."

Da fommt mit vollem Euter Die alte Geiß gesprungen; Sie sucht sich Gras und Kräuter Für ihre Jungen; Sie sieht das Laub und fragt nicht viel, Sie frißt es ab mit Stumpf und Stiel.

Da war das Bäumlein wieder leer; Es sprach nun zu sich selber: "Ich begehre nun keiner Blätter mehr, Weder grüner, noch rother, noch gelber! Hätt' ich nur meine Nadeln, Ich wollte sie nicht tadeln." Und traurig schlief das Bäumlein ein, Und traurig ist es aufgewacht; Da besieht es sich im Sonnenschein, Und lacht und lacht! Alle Bäume lachen's aus; Das Bäumlein macht sich aber nichts d'raus.

Warum hat's Bäumlein benn gelacht? Und warum benn seine Kameraden? Es hat bekommen in einer Nacht Wieder alle seine Nabeln, Daß Zebermann es sehen kann: Geh 'naus, sieh's selbst, boch rühr's nicht an.

Warum denn nicht ?- Beil's fticht.

Rüdert.

3 weite Abtheilung.



### Zweite Abtheilung

für

## Mittelflassen.

#### 26. Wanderichaft.

Der Mai ist gekommen, Die Bäume schlagen aus, Da bleibe, wer Lust hat, Mit Sorgen zu Haus! Wie die Wolken dort wandern Am himmlischen Zelt, So steht auch mir der Sinn In die weite, weite Welt.

Frisch auf drum, frisch auf drum Im hellen Sonnenstrahl, Wohl über die Berge, Wohl durch das tiese Thal! Die Quellen erklingen, Die Bäume rauschen all'; Mein Herz ist wie 'ne Lerche Und stimmet ein mit Schall.

O Wandern, o Wandern, Du freie Burschenlust! Da weht Gottes Obem So frisch in die Brust; Da singet und jauchzet Das Herz zum Himmelszelt: Wie bist du doch so schön, O du weite, weite Welt!

Geibel.

#### 27. Frühling.

Wenn der Frühling auf die Berge sleigt, Und im Sonnenstrahl der Schnee zersließt, Wenn das erste Grün am Baum sich zeigt, Und im Gras das erste Blümsein sprießt — Wenn vorbei im Thalknun mit einem Mal Alle Regenzeit und Winterqual, Schallt es von den Höh'n bis zum Thale weit: O, wie wunderschön ist die Frühlingszeit!

Wenn am Gletscher heiß die Sonne ledt, Wenn die Quelle von den Bergen springt, Alles rings mit jungem Grün sich deckt, Und das Lustgetön der Wälder klingt — Lüste lind und lau würzt die grüne Au, Und der Himmel lacht so rein und blau, Schallt es von den Höh'n dis zum Thale weit: O, wie wunderschön ist die Frühlingszeit!

#### 28. Bach, Fluß, Strom, Meer.

Zum Flusse sprach ber Bach; Ich mag Nicht länger ziehn alleine hier — Ich geh' mit dir! Da sprach der Fluß: Das kann geschehn! Er nahm ihn auf in seinem Lauf, Und — von dem Bache war nichts mehr zu sehn.

Bum Strome kam der Fluß Und sprach: Wir macht's Verdruß, Zu wandern so alleine hier — Ich geh' mit dir! Da sprach der Strom: Das kann geschehn! Er nahm ihn auf in seinem Lauf, Und — von dem Klusse war nichts mehr zu sehn.

Der Strom, der kam an's Meer Und rief: Es freut mich sehr, Daß ich dich eben finde hier — Ich geh' mit dir! Da sprach das Meer: Das kann geschehn! Auf.that es seinen Schooß, so riesengroß, Und — von dem Strome war nichts mehr zu sehn.

#### 29. Frühlinge Ralligraphie.

Wer der beste Schreibemeister Auf der Erde sei? Frühling, Frühling, Frühling heißt er, Frühling, Lenz und Mai.

Unbeschrieben, ungelesen, Kalt und ungestalt, War ein leeres Blatt gewesen Haid' und Feld und Walk.

Sieh! da ist der Frühling kommen: Seinen Anfang gleich hat bas Schreiben ba genommen Rings im gangen Reich.

hie der Berg und dort das hüglein, Ader auch und Trift Dedt mit Zügen sich und Züglein, Roth und blauer Schrift.

Große, kleine, feine Lettern, Kraus und wunderbar: An den Blüthen, an den Blättern, Geht und nehmt es wahr.

An der Lind' und an der Buche, Geht und left und left, Daß vom weiß und schwarzen Buche Endlich ihr genest.

Badernagel.

#### 30. Gin Lied hinter'm Ofen ju fingen.

Der Winter ist ein rechter Mann, Kernfest und auf die Dauer; Sein Fleisch fühlt sich wie Gisen an Und scheut nicht Suß noch Sauer.

War je ein Mann gefund, ist er's; Er frankt und kränkelt nimmer. Er badet sich am Eis des Meers Und schläft im kalten Zimmer.

Er zieht sein Hemd im Freien an Und läßt's vorher nicht wärmen, Und braucht sich über Fluß in Zahn Und Gliedern nicht zu härmen. Aus Blumen und aus Bogelsang Beiß er sich nichts zu machen; Ein warmes Herz, das ist sein Drang, Sonst haßt er warme Sachen.

Doch wenn die Füchse bellen sehr, Wenn's Holz im Osen knittert, Und an dem Osen Knecht und Herr Die Hände reibt und zittert;

Wenn Stein und Bein vor Frost zerbricht Und Teich' und Seen frachen: Das klingt ihm gut, das haßt er nicht, Dann will er sich todt lachen.

Sein Schloß von Eis liegt ganz hinaus Beim Nordpol an dem Strande, Doch hat er auch ein Sommerhaus Im lieben Schweizerlande.

Da ist er dann bald dort, bald hier, Gut Regiment zu führen, Und wenn er durchzieht, stehen wir Und sehn ihn an und frieren.

Claubins.

#### 31. Lied eines deutschen Rnaben.

Mein Arm wird stark und groß mein Muth, Gib, Bater, mir ein Schwert! Berachte nicht mein junges Blut; Ich bin der Bäter werth.

Ich finde fürder teine Ruh' Im weichen Anabenstand! Ich stürb', o Bater, stolz, wie du, Den Tod für's Baterland. Schon früh in meiner Kindheit war Mein täglich Spiel ber Krieg; Im Bette träumt' ich nur Gefahr Und Wunden nur und Sieg.

Mein Felbgefchrei erwedte mich Aus mancher Türkenschlacht; Noch jüngst ein Faustichlag, welchen ich Dem Bassa zugedacht.

Da neulich unfrer Arieger Schaar Auf diefer Straße zog, Und wie ein Bogel der Husar Am Haus vorüber slog,

Da gaffte starr und freute sich Der Anaben froher Schwarm; Ich aber, Bater, härmte mich Und prüfte meinen Arm.

Mein Arm wird stark und groß mein Muth; Gib, Bater, mir ein Schwert! Berachte nicht mein junges Blut; Ich bin der Bäter werth.

g. 2. Stolberg.

1750-1519

#### 32. Frau Schwalbe.

Frau Schwalbe ist 'ne Schwäßerin, Sie schwaßt den ganzen Tag, Sie plaudert mit der Nachbarin, So viel sie plaudern mag: Das zwitschert, — das zwatschert Den lieben langen Tag!

Sie schwatt von ihren Giern viel, Bon ihren Rindern flein, Und wenn fie Niemand hören will, Schwatt fie für fich allein. Das zwitschert, - bas zwatschert

Und tann nicht ftille fein!

Balt fie im Berbft Gefellichaft gar, Auf jenem Dache dort, -So schwaken die Frau Schwalben all' Erft recht in einem fort.

Das zwitschert, - bas zwatschert, Und man versteht kein Wort.

Dieffenbad.

## 33. Mahnung.

Bütet eure Zungen Bor Beleidigungen ; Laßt kein boses Wort hervor; Stoßt den Riegel vor das Thor — Stoßt den Riegel vor das Thor, Laßt kein boses Wort hervor; Vor Beleibigungen Bütet Gure Bungen !

Bütet eure Augen! Blendung will nicht taugen. Laßt fie weg vom Böfen fehn! Lehrt sie nur das Gute spähn! — Lehrt sie nur das Gute spähn! Laßt sie weg vom Bosen febn! Blendung will nicht taugen. Bütet eure Augen!

Sütet eure Ohren! Ober ihr seid Thoren. Laßt kein böses Wort darin! Es entehret euren Sinn, Es entehret euren Sinn. Laßt kein böses Wort darin! Ober ihr seid Thoren. Sütet eure Ohren!

Ohren, Augen, Zungen, Hütet, liebe Jungen! Leider walten diese drei Allzu rasch und allzu frei! — Allzu rasch und allzu frei Leider walten diese drei! Hütet, liebe Jungen! Ohren, Augen, Zungen!

Walther v. d. Bogelweibe. . 2 3

#### 34. Die Schwalben.

Mutter, Mutter! unsere Schwalben, Sieh' doch selber, Mutter, sieh'! Junge haben sie bekommen, Und die Alten füttern sie.

Als die lieben fleinen Schwalben Bundervoll ihr Rest gebaut, Hab' ich stundenlang am Fenster, Heimlich ihnen zugeschaut;

Und nachdem fie eingerichtet, Und bewohnt das kleine Haus, Schauten fie mit klugen Augen Gar verständig nach mir aus. Ja, es schien, sie hätten gerne Manches zwitschernd mir erzählt, Und es habe sie betrübet, Was zur Rede noch gefehlt.

Eins um's Andre, wie ein Kleinod Hielten fie ihr Haus in Hut; Sieh' doch, wie die Meinen Köpfchen Streckt hervor die junge Brut!

Und die Alten, Eins um's Andre, Bringen ihnen Rahrung dar; O, wie köftlich ist zu schauen So ein liebes Schwalbenpaar!

Mutter, weißt du noch, wie neulich Krant im Bett ich lag und litt? Pflegtest mich so süß, und abends Brachte Bater mir was mit.

Chamisso.

#### 35. Die vier Bruder.

Bier Brüder ziehn Jahr aus, Jahr ein Im ganzen Land spazieren ; Doch jeder kommt für sich allein Uns Gaben zuzuführen.

Der erste kommt mit leichtem Sinn, In reines Blau gehüllet,

Streut Anospen, Blätter, Blüthen hin, Die er mit Düften füllet.

Der zweite tritt icon ernfter auf Mit Sonnenichein und Regen,

Streut Blumen aus in seinem Lauf, Der Ernte reichen Segen. Der dritte naht mit Ueberfluß Und füllet Rüch und Scheune, Bringt uns jum füßesten Genuß Biel Aepfel, Ruff' und Weine.

Berdrießlich braust ber vierte het, In Racht und Graus gehüllet, Sieht Feld und Wald und Wiesen leer, Die er mit Schnee erfüllet.

Wer sagt mir, wer die Brüder sind, Die so einander jagen? Leicht räth sie wohl ein jedes Kind, Dem brauch ich's nicht zu sagen.

#### 36. Unfere Mutterfprache.

Muttersprache, Muttersaut! Wie so wonnesam, so traut! Erstes Wort, das mir erschallet, Süßes, erstes Liebeswort, Erster Ton, den ich gesallet, Klingest ewig in mir fort.

Ach, wie trüb' ist meinem Sinn, Wenn ich in der Fremde bin, Wenn ich fremde Zungen üben, Fremde Worte brauchen muß, Die ich nimmermehr kann lieben, Die nicht klingen wie ein Gruß!

Sprache, schön und wunderbar, Ach, wie klingest du so klar! Will noch tieser mich vertiesen In den Reichthum, in die Pracht, Ist mir's doch, als ob mich riefen Bäter aus des Grabes Racht.

Klinge, flinge fort und fort, Helbensprache, Liebeswort!
Steig' empor aus tiefen Grüften, Längst verscholl'nes altes Lied! Leb' auf's Neu' in heil'gen Schriften, Daß dir jedes Herz erglüht!

Ueberall weht Gottes Hauch, Heilig ist wohl mancher Brauch; Aber soll ich beten, danken, Geb' ich meine Liebe kund, Meine seligsten Gedanken, Sprech' ich, wie der Mutter Mund.

Edentenborf.

#### 37. Preis ber Tanne.

Jüngsthin hört' ich, wie die Rebe Mit der Tanne sprach und schalt: "Stolze, himmelwärts dich hebe, Dennoch bleibst du starr und kalt!

Spend' auch ich nur targen Schatten Wegemüden, gleich wie du, Führet doch mein Saft die Matten, O wie leicht, der Heimath zu.

Und im Herbste — welche Wonne Bring' ich in des Menschen Haus! Schaff' ihm eine neue Sonne, Wenn die alte löschet aus." So sich brüstend sprach die Rebe; Doch die Tanne blieb nicht stumm, Säuselnd sprach sie: "Gerne gebe Ich dir Rebe, Preis und Ruhm.-

Eines boch ift mir beschieden: Mehr zu laben als bein Wein Lebensmübe; — welchen Frieden Schließen meine Bretter ein!"

Ob die Rebe sich gefangen Gab der Tanne, weiß ich nicht: Doch sie schwieg — und Thränen hangen Sah ich ihr am Auge licht.

#### 38. Die beiden Baufer.

Zwei Männer gingen zusammen aus, Und jeder baute sich ein Haus. Der seht's auf einen Fels, und der auf Sand, Und wie das eine stattlich bei dem andern stand, Sah niemand im heiteren Sonnenschein, Welch Haus von beiden möcht' das beste sein. Da zieh'n am Himmel Wolfen schwarz und groß, Und Wind und Sturm und Regen platzen los; Das Felsenhaus steht unbeweglich überall, Das andre wantt und stürzt, thut einen großen Fall.

Wer auf ber Tugend Grunde steht, In Leid, in Noth und Tod besteht; Wer aber ohne Tugend baut, Der hat sein Heil dem Sand vertraut.

#### 39. Die brei Buniche.

Wollt' ich mir wünschen Alles, Alles, was etwa mir gefällt, Wißt ihr wohl, was ich wünschte Mir dann auf dieser Welt? Erstlich, ich will's euch sagen, Wöcht' ich in allen Tagen Ja ewig sein gesund!

Wollt' ich mir wünschen Alles, Alles, was etwa mir gefällt, Wißt ihr wohl, was ich wünschte Mir dann auf dieser Welt? Zweitens, ich will's euch melden, Möcht' ich, wie einst die Helben, Stets jung und luftig sein!

Wollt' ich mir wünschen Alles, Alles, was etwa mir gefällt, Wißt ihr wohl, was ich wünschte, Mir bann auf bieser Welt? Endlich, ich will's euch singen, Wöcht' ich vor allen Dingen: Mein Wünschen würbe wahr!

Soffmann v. A.

#### 40. Der gute Maher.

Früh ging ein Mäher mähen Im Feld den reifen Klee, Da schnitt er mit der Sense Hart an ein Nest — o weh! —

D'rin lagen sieben Bögelein, Sie lagen nacht und bloß.

O fönntet ihr schon fliegen! Und wäret ihr schon groß!

Dem Mäher that's so wehe; Er sann wohl her und hin — Da kam dem guten Mäher Roch Hoffnung in den Sinn.

Er mähete bedächtiglich Weit um die Stelle her, Und trug den Klee von dannen Und ftörte da nicht mehr.

Die alten Bögel flogen Nun wacker ab und zu; Sie fütterten die Kinder In ungestörter Ruh'.

Bald wuchsen ihre Flügel, Sie flogen froh davon; Der Mäher aber fühlte Im Gerzen süßen Lohn.

v. Qamp.

#### 41. Rathfel.

Es find zwei kleine Fensterlein In einem großen Haus, Da schaut die ganze Welt hinein, Die ganze Welt heraus.

Ein Maler sitzet immer dort, Kennt seine Kunst genau, Malt alle Dinge fort und fort Weiß, schwarz, roth, grün und blau. Dies malt er edig, jenes rund, Lang, furz, wie's ihm beliebt; Wer nennet all die Farben und Die Formen, die er gibt?

Ein Zaubrer ist's, ich sag es tühn! Was faßt der Erde Schooß, Das malt er auf ein Fledchen hin, Wie eine Linse groß.

Auch was ber Hausherr benkt und fleht, Malt er an's Fenster an, Daß Jeber, ber vorüber geht, Es deutlich sehen kann.

Und freut der Herr im Hause sich, Und nimmt der Schmerz ihn ein, So zeigen öfters Perlen sich An beiden Fensterlein.

Ift schönes Wetter, gute Zeit, So sind sie hell und lieb; Doch wenn es stürmet, fröstelt, schneit, So werden sie gar trüb.

Und geht des Hauses Herr zur Ruh, Nicht braucht er dann ein Licht; Da schlägt der Tod die Läden zu, Und ach — das Fenster bricht.

Caftelli.

#### 42. Seimweh.

O, sieh die Schwalbe, Anabe mein! Sie sitst am Simse, tiesbekümmert, Indeß dein schadenfroher Stein Das Nest, das traute, ihr zertrümmert. Du wirfst mit ungetrübter Lust Den Stein in die geweihten Hallen; Sie schaut mit Gram in junger Brust Die theuren, letten Trümmer fallen.

Sie flattert fort, sie fliegt umber Bereinsamt auf den weiten Auen; Du weißt es nicht, es ist so schwer, Die neue Heimath sich zu bauen.

Du ruhest längst und schlummerst fest, Wenn noch die Schwalbe schweift und irret, Ach! und um ihr zerstörtes Rest Mit heimathlosem Flügel schwirret;

Wenn ich in düftrer Mitternacht Bereinsamt schweise vor den Thoren Und an das Baterhaus gedacht, Das ich verlassen und verloren.

Parl Bed.

#### 43. Die beiden Bogel.

Ein Käfig vor dem Fenster hing, Darin ein Böglein saß; Gar traurig war das arme Ding — Fehlt ihm denn wohl Etwas?

Ein andres Böglein flog baher, Hing an das Gitter sich. "Ei, was betrübt dich denn so sehr, Und warum grämst du dich?

"Du wirst so sorgsam hier gehegt, Haft eine Wohnung schön,

Wirst reich gefüttert und gepflegt : 3ch tann bich nicht verstehn!" —

Das Böglein in dem Käfig sprach: "O könnt' ich ziehn mit dir! \* Wohl hab' ich Alles — aber, ach, Die Freiheit fehlet mir!"

Enelin.

#### 44. Der Böglein Abschied.

Wer klappert am Dache, mein Kindlein? horch, horch! Ade, lieber Bauer! so rufet der Storch. Nun ade denn, du Dorf und ihr fleißigen Leut', Ihr Wiesen, ihr Sümpse, wir scheiden ja heut. Gott segne das Hüttchen, auf dem wir gewohnt, Er laß' es von Feuer und Stürmen verschont. Wenn lauer im Frühling die Lüfte wohl wehn, Dann gibt es ein freudiges Wiedersehn.

Abe! Abe!

Bom Bache noch einmal trinkt Nachtigall schnell, Abe, liebe Fluren! so singet sie hell, Ihr habt mich erquicket mit Speise und Trank, Ich habts euch gebanket mit schmetterndem Sang'. Run seid ihr ermüdet, wollt schlafen auch gehn — O möget im Lenze ihr wonnig erstehn! Wir Böglein, wir können so lange nicht warten. Gott schreme indessen ben schlummernden Garten!

Zum Fenster noch einmal blick's Schwälbchen hinein: Abe, liebe Kinder, geschieden muß sein! Ich hatte mein Nest an dem Fenster gebaut, Ihr habet mit Freuden die Kleinen geschaut, Und gern auf mein Zwitschern des Morgens gehört, Ihr habet mir nimmer den Frieden gestört. Drum möge auch euch in Freud' und Gesahren Der Himmel die liebenden Eltern bewahren!

Abe! Abe!

Lowenstein.

#### 45. Die Ewigfeit.

Wie lang ist wohl die Ewigkeit? Mert' auf, ich gebe dir Bescheid. Benn du zum Meere gingest dort Und schöpfest draus in Einem fort Mit deinen kleinen Händen, Nähmst auch recht voll die Hände dann — Bann, liebes Kindlein, meinst du, wann Bird sich die Arbeit enden? Du meinst, die Arbeit sei zu schwer: Du schöpfest doch das Meer nicht leer!—

Ich glaub' es selbst, denn immer quellen Die Flüsse, die es wieder schwellen, Und die aus's Neue zu den Wellen Mit frischem Drange sich gesellen. Den Flüssen gleicht die rasche Zeit, Dem Meere gleicht die Ewigkeit: Ein Tropsen nur ist jedes Jahr, Der sich erneuert immerdar — Nun denke nach, gib selbst Bescheid: Wie lang ist wohl die Ewigkeit? —

Löwenftein.

### 46. Der Simmel.

Wie hoch mag wohl der Simmel fein? Das will ich gleich bir fagen : Wenn du, ichnell wie ein Bogelein, Die Flügel könntest schlagen, Und stiegest auf und immer auf In jene blaue Ferne, Und fämest endlich gar hinauf Bu einem iconen Sterne, Und fragtest dort ein Engelein: Wie hoch mag wohl ber himmel fein? Dann fei gewiß, bas Englein fpricht: Mein Rind, das weiß ich felber nicht : Doch frag' einmal dort brüben an. Ob jener Stern bir's fagen fann! Du brauchft indeg nicht febr zu eilen, Es find nur hundert taufend Meilen. Und flögst du nun jum Sternlein dort, Man fagt dir dort daffelbe Wort, Und flögst du weiter fort und fort, Bon Stern zu Stern, von Ort zu Ort: -Es weiß doch Niemand bir zu fagen, . Du wirft boch ftets vergeblich fragen : Wie hoch mag wohl der himmel fein? -Denn, Rind, bas weiß nur Gott allein! Löwenftein.

# 47. Das Sammerlein in der Bruft.

Ich weiß ein kleines Hämmerlein In einem dunkeln Kämmerlein, Das pocht und klopfet Tag und Nacht, Ob einer schläft, ob einer wacht. Doch stärker klopft's das eine Mal, Und schwächer dann das andre Mal, Run höre wohl, was ich dir sag', Und merk auch auf des Hammers Schlag.

Sag' ich: "Romm' her, o liebes Kind! O tomm', o komme boch geschwind, Und sieh', was dir in dieser Racht Das Christlind Schönes hat gebracht."

Da pocht im dunkeln Kämmerlein Gar leicht und froh das Hämmerlein, Im Tacte pocht es, daß dein Fuß Dazu vor Freuden hüpfen muß.

Wohl dir ! wenn reine Freud' allein Dir pochen macht das Hämmerlein; Doch wehe, wenn du Böses thust Und da den Hammer spüren mußt.

Da pocht's und pocht's und klopft so lang' Und macht dich ängsklich, macht dich bang', Bis du zu Vater und Mutter gehst Und reuig deine Schuld gestehst.

Und ist dir deine Schuld verziehn, Geht wieder stiller her und hin, Dem Uhrwerk gleich, das Hämmerlein Da drinnen in dem Kämmerlein.

Sagenbad.

### 48. Blauveilchen.

Ein kleines Blauveilchen Stand eben erst ein Weilchen

Unten im Thal am Bach; Da dacht' es einmal nach Und sprach: "Daß ich bier unten blüb', Lohnt fich faum der Müh, Muß mich überall buden Und bruden: Bin fo in's Riebre geftellt, Sehe gar Nichts von der Belt! Drum mar' eg gang gescheibt gethan, Ich stiea' ein bischen böber binan." — Und wie gefagt, fo gethan. Aus bem Wiefenland Mit eigener Sand Bieht es ein Beinden nach bem anbern Und begibt fich auf's Wandern. "Drüben der Bügel war' mir ichon recht; Wenn ich ben erreichen möcht', Rönnt' ich ein Studchen weiter febn ; Dahin will ich gehn." Und fo. im behenden Lauf. Steigt bas Beilden ben Bügel hinauf, Bflanzt fich dort oben ein Im iconften Connenidein. Raum aber hat es hier einen Zag gestanden, Meint es : "Von allen Landen Sieht man hier oben tein großes Stud, Man hat feinen freien Blid; Aber auf jenem Berge dort, Das wär' ein Ort. Bo ich wohl möchte ftehn. Um in die weite Welt zu febn.

Drum mar' es noch geicheibter gethan, Ich flieg' ein bischen höher hinan." Und wie gefagt, fo gethan. Aus dem Bügel, wo es ftand, Rieht es mit eigner Band Ein Beinden nach bem andern Und begibt fich auf's Wandern. Doch ben Berg binauf Geht es nicht in so raschem Lauf: Es muß fich verpuften, muß öfter ruhn. Endlich mit niedergetretenen Schuh'n, Auf beidwerlicher Bahn, Rommt's Beilden oben an, Pflangt fich bort wieder ein Im hellen Sonnenichein. "Ei," fpricht es, "hier ift's ichon! Aber Alles fann man doch nicht fehn : So ein Bera Ift boch nur ein Zwerg. Auf der Alp da droben, Das wär' eher zu loben ; Da möcht' ich wohl sein! Da gudt' ich bis in den himmel hinein, Borte die Engelein muficiren, Sah' unfern Berrgott die Welt regieren!" Und aus bem Berge, wo es ftand, Rieht es wieder mit eigener Sand Ein Beinden nach dem andern, Begibt fich noch einmal auf's Wandern. Die Reise macht diesmal viel Beschwer. Rein Weg, fein Steg war rings umber : Dem Beilden flimmert's por bem Blid.

Es fdminbelt, es fann nicht wieder gurud; Da fekt es die lette Rraft noch daran, Bum Tobe ermattet fommt's oben an. Ad! ba mar ber Boden von Stein, Rann mit ben Füßchen nicht hinein. Der Wind, der bläst fo hart, Das Beilden vor Froft erftarrt; Es zappelt mit allen Burglein, Bebedt fie mit dem grünen Schurglein, Friert fehr an Banden und Beinen ; Da fängt's bitterlich an zu weinen. Die blauen Badden merben meiß. Die Thränen gefrieren barauf zu Gis. "Ach! war' ich geblieben im Thale dort!" Das war Blauveildens lettes Wort : Darauf fant es um Und blieb ftumm.

Sast du im Thal ein sichres Haus, Dann wolle nie zu hoch hinaus!

Wörfter.

### 49. Der Faule.

"Heute in die Schule gehen, da so schönes Wetter ist? Nein! Wozu denn immer lernen, was man später doch vergißt?

Doch die Zeit wird lang mir werden, und wie bring ich sie herum? Spit! Komm' her! Dich will ich lehren. Hund, du bist mir viel zu dumm! Andre Sund' in beinem Alter können bienen, Schild= wach stebn.

Ronnen tangen, apportiren, auf Befehl in's Baffer gebn.

Ra, bu bentst, es gebt so weiter, wie bu's sonst getrieben baft.

Rein, mein Spik, jest beißt es lernen! Sier! Romm ber! Und aufgepaßt!

So. nun ftell' bich in die Ede! - Boch! Den Ropf au mir gericht't!

Bfötchen geben! So! - Noch einmal! Sonst gibt's Schläge! — Willft bu nicht?

Bas? Du fnurrit? Du willft nicht lernen? Gebt mir doch den faulen Wicht! Wer nichts lernt verdienet Strafe! Rennst bu biefe Regel nicht ?" -

Bord! - Ber tommt? - Es ift ber Bater! Streng ruft er dem Anaben au: "Wer nichts lernt verdienet Strafe; fprich! Und mas

verdienest bu ?"

Reinid.

### 50. Der Affe und die Uhr.

Ein Affe fand einft eine Tafdenubr, Die band er fich mit einer Schnur Feft um ben Leib. Raum war's gefcheben. Sah er barnach und faate drauf: "Die Uhr icheint zu geschwind zu geben!" Bleich jog er fie von neuem auf, Er öffnete bas Blas und ftellte fie gurud: Doch in dem nächsten Augenblick

Sieht er sie wieder an. "Ei," spricht das kluge Thier, "Zu langsam geht sie nun sogar! Wie hels ich ihr?" Er rückt am kleinen Zifferblättchen, Hält sie dann altklug an das Ohr. "Sie geht nicht gut!" Er nimmt sie wieder vor, Und künstelt oben an dem Rettchen, Stößt in die Räderchen. Hans Affe rückt und dreht, Bis daß die Uhr am Ende stille steht. — Es ging ihm, wie es Jedem geht, Der Etwas meistern will, wovon er nichts versteht.

### 51. Die Grille und die Ameife.

Eine faule Brille fana Einen aanzen Sommer lana Und war immer ohne Sorgen Für den lieben andern Morgen. Beil der Sommer Nahrung hat, Wurde fie auch täglich fatt; Aber als der Winter fam Und der Flur das Leben nahm, Da trieb fie ber Sunger bin Bu ber Aemfe : "Nachbarin, Ich bin hunaria; aib mir doch Ein flein Wenig nur gu leben! Deine Rammer hat ja noch Großen Borrath, und ich will Alles gern bir wiebergeben Mit ben Binfen im April." "Schwesterchen, wie brachtest bu Deine Zeit im Sommer au ?"

"Nachbarin, bu weißt ja wohl! Ich, die Schwester vom Apoll, Sang beständig: hast du mich Nicht vernommen? und konnt ich, Schwesterchen, was Bessres thun?" "Grillchen, nein! boch tanze nun!"

Gleim.

### 52. Die Raten und der Sausherr.

Thier und Menschen schliefen feste, Selbst ber Hausprophete schwieg, Als ein Schwarm geschwänzter Gaste Bon ben nächsten Dächern stieg.

In dem Borsaal eines Reichen Stimmten sie ihr Liedchen an, So ein Lied, das Stein erweichen, Menschen rasend machen kann.

Hinz, des Murners Schwiegervater, Schlug den Tact erbärmlich schön, Und zwei abgelebte Kater Quälten sich ihm beizustehn.

Endlich tanzen alle Katen, Poltern, lärmen, daß es fracht, Zischen, heulen, sprudeln, fraten, Bis der Herr im Haus erwacht.

Dieser springt mit einem Prügel In dem finstern Saal herum, Schlägt um sich, zerstößt den Spiegel, Wirft ein Duzend Schalen um, Stolpert über ein'ge Späne, Stürzt im Fallen auf die Uhr Und zerbricht zwei Reihen Zähne. Blinder Eifer schadet nur.

Lidtwer.

# 53. Die Schatgraber.

Ein Winzer, der am Tode lag, Rief feine Rinder an und fprach : "In unferm Beinberg liegt ein Schat; Grabt nur banad !" - "An welchem Blat ?" -Rief Alles laut den Bater an. -"Grabt nur!" . . . . D weh! da ftarb der Mann. Raum war ber Bater beigeschafft, So grub man nach aus Leibestraft, Mit Bade, Rarft und Spaten ward Der Weinberg um und um gescharrt. Da war fein Rloß, der ruhia blieb : Man warf die Erde gar durch's Sieb Und jog die Barten freug und quer Nach jedem Steinchen bin und ber. Allein ba marb fein Schat verspürt, Und Reder hielt fich angeführt. Doch faum ericbien bas nächste Jahr, So nahm man mit Erstaunen wahr, Daß jede Rebe dreifach trug. Da wurden erst die Söhne flug, Und gruben nun, Jahr ein, Jahr aus, Des Schakes immer mehr heraus.

Bürger.

# 54. Die junge Fliege.

Ein Aliegenschwarm faß um ben Rand Bon einem Topfe Milch, ber ohne Dedel ftand. Die meiften unter ihnen waren Jung, unbedachtfam, unerfahren Und ungeschickt fich vorzusehn. Drum fprach die eine von den Alten: "Ihr Rinder mußt euch ja wie wir am Rande halten ; Sonft ift's um euch geschehn. Awar feid ihr noch zu jung, dies felber einzusehn: Doch glaubet mir's und folgt; fonft werdet ihr's bcflagen." Die Jüngste ichlug die Warnung in den Wind Und sprach: "Wir wissen's ichon, daß Alte furchtsam find: Auf die Gefahr wollt ich's wohl magen. Man bricht doch," hob fie an ju fcrein, "Man bricht boch in ber Milch nicht aar ein Bein? Lakt fehn! ich wage mich hinein; Wer Berg bat, folge mir! Es wird ihn nicht gereu'n."

Laßt sehn! ich wage mich hinein; Wer Herz hat, folge mir! Es wird ihn nicht gereu'n." Die Alte ries: "Du wagst dich in Gesahr des Lebens!" Doch ihre Warnung war vergebens. "Bin ich nicht selber groß genug, Und sind benn nur die Alten klug?" Die Alte bat, umsonst war ihre Bitte; Die Junge setzte sich recht in des Topses Mitte. Hier schwamm sie in der Milch (für sie war die ein See), Sank unter, wehrte sich, kam wieder in die Höh; Arbeitete, nicht wieder zu versinken; Vergebens, denn sie mußt' ertrinken.

### 55. Das Land ber Sinfenben.

Bor Zeiten gab's ein fleines Land, Worin man feinen Meniden fand. Der nicht gestottert, wenn er red'te, Nicht, wenn er ging, gehinfet batte: Denn Beides bielt man für galant. Ein Fremder fab den Uebelftand: Dier wird man bich im Gehn bewundern muffen, Dacht er und ging einher mit fteifen Fugen. Er ging; ein Jeber fab ihn an, Und Alle lachten, die ihn fahn, Und Reder blieb por Lachen fteben. Und schrie : "Lehrt boch ben Fremden geben!" Der Fremde hielt's für feine Bflicht, Den Vorwurf von fich abzulehnen. "Ihr," rief er, "hinft, ich aber nicht : Den Bang mußt ihr euch abgewöhnen!" Der Lärmen wird noch mehr vermehrt, Als man den Fremden fprechen bort. Er stammelt nicht; genug zur Schande, Man spottet sein im gangen Lande.

Gewohnheit macht ben Fehler schön, Den wir von Jugend auf gesehn. Bergebens wird's ein Aluger wagen Und, daß wir thöricht sind, uns sagen; Wir selber halten ihn dafür, Bloß weil er klüger ist als wir.

Gellert.

# 56. Till Gulenspiegel.

Till Eulenspiegel zog einmal Mit Andern über Berg und Thal. So oft, als sie zu einem Berge famen, Ging Till an seinem Wanderstab Den Berg ganz sacht und ganz hetrübt hinab; Allein, wenn sie berganwärts stiegen, War Eulenspiegel voll Vergnügen. "Warum," sing Einer an, "gehst du bergan so froh, Bergunter so betrübt?" "Ich bin," sprach Till, "nun so. Wenn ich den Berg hinunter gehe, So dens' ich Narr schon an die Höhe, Die folgen wird, und da vergeht mir denn der Scherz; Allein, wenn ich berganwärts gehe, So dens' ich an das Thal, das folgt, und sass' ein Herz."

Willst du dich in dem Glück nicht ausgelassen freu'n, Im Unglück nicht unmäßig kränken, So lern' so klug wie Eulenspiegel sein, Im Unglück gern an's Glück, im Glück an's Unglück denken.

Gellert.

### 57. Der Philosoph.

Im ersten halben Jahr, und schon Ganz voll Philosophie, Kam Frig, der hoffnungsvolle Sohn, Bon der Afademie.

Raum kommt er in der Eltern Haus, Kramt der gelehrte Mann Bei Tisch der Weisheit Schähe aus Und zeiget, was er kann.

"Gelt," fpricht er, "werth'fter Herr Bapa, Sie fagen, es find zwei

Gebratne junge Hühnchen da, Ich aber, es sind drei.

"Nicht wahr? es sind zwei Braten hier, Und Eins stedt ja in Zwei; Ergo, so zeigt die Logif mir, Sind auch der Braten drei."

"Recht fo," versett der Herr Bapa, "Gott segne dein Bemüh'n! Ich nehme den, den nimmt Mama, Nimm du den dritten hin!"

Langbein.

### 58. Die Finger.

Die Finger gantten bin und ber. Wer doch der Wichtiaste wohl war'. "Still da! der Stärkste, der bin ich! Ihr feid nichts nüte ohne mich! Mehr als ihr Vier thu' ich allein, D'rum muß ich euer König fein." So schrie ber Daumen. Schon geringer Erhob die Stimm' ber Zeigefinger : "Die gröbsten und die feinsten Sachen Rann ich allein am besten machen! Der Fleikiafte und Tüchtiafte Bin ich, und b'rum ber Wichtiafte!" Der Mittelfinger rief : "Lernt Sitte! Als Berr fteh' ich in eurer Mitte! Ich bin ber Längste und ber Größte, Und darum auch der Allerbefte!" -Da fagte der Goldfinger: "Seht, Ich merke, daß ihr Nichts versteht!

Dich ichmuden Gold und Edelftein : D'rum muß ich mehr als ihr doch sein!" — Der kleine Finger stille ichwieg Und mischte fich nicht in ben Rrieg. Da riefen ihm die Andern zu: "Sprich boch: was nükest denn nur du?" Er fprach : "Gefchaffen hat mich Gott, Wie euch — doch nicht zu euerm Spott! Der mich gebildet, wird auch wiffen, Wozu ich werde nügen muffen! Er hat ja Alles in ber Welt Auf feinen rechten Blat gestellt! Wer thut und leiftet, was er tann. Was Gott will, der hat recht gethan!" Die Andern borten, mas er fprach, Und dachten wohl darüber nach: Still überleaten fie es fich Und fprachen bann einmüthialich : "Baft mabr gesprochen, lieber Rleiner! Du bist so aut, als unser Einer!"

Enslin.

# 59. Die Miesen und die Zwerge.

Es ging die Riefentochter, zu haben einen Spaß, Berab vom hoben Schlosse, wo Bater Riese fak. Da fand fie in dem Thale die Ochsen und den Bflug. Dahinter auch den Bauern, der schien ihr klein genug. Die Riesen und die Zwerge!

Bflug, Ochsen und den Bauern, es war ihr nicht zu arok, Sie faßt's in ihre Schurze und trug's auf's Riesenschloß. Da fragte Bater Riese: "Was hast bu, Kind, gemacht?" Sie sprach: "Ein schönes Spielzeug hab' ich mir hergebracht."

Die Riefen und die 3merge!

Der Bater fah's und fagte: "Das ift nicht gut, mein Kind,

Thu es zusammen wieder an seinen Ort geschwind! Wenn nicht das Bolf der Zwerge schafft mit dem Pflug im Thal,

So darben auf dem Berge die Riesen bei dem Mahl." Die Riesen und die Zwerge!

60. Die Rache.

Der Anecht hat erstochen den edsen Herrn;
Der Anecht wär' selber ein Ritter gern.
Er hat ihn erstochen im dunklen Hain
Und den Leib versenket im tiesen Rhein;
Hat angelegt die Rüstung blank,
Auf des Herren Roß sich geschwungen frank.
Und als er sprengen will über die Brück,
Da stuget das Roß und bäumt sich zurück.
Und als er die güld'nen Sporen ihm gab,
Da schleudert's ihn wild in den Strom hinab.
Mit Arm, mit Fuß er rudert und ringt,
Der schwere Panzer ihn niederzwingt.

### 61. Der versenkte Sort.

Es war einmal ein König, Ein König war's am Rhein, Der liebte nichts so wenig Als Hader, Gram und Bein. Es stritten seine Degen Um einen Schat im Land Und wären fast erlegen Bon ihrer eignen Hand.

Da sprach er zu ben Edeln: "Was frommt euch alles Gold, Wenn ihr mit euren Schädeln Den Hort erfaufen sollt? Ein Ende sei der Plage, Versenkt ihn in den Rhein, Da bis zum jüngsten Tage Mag er verborgen sein."

Da senkten ihn die Stolzen Hinunter in die Fluth. Er ist wohl gar geschmolzen, Seitdem er da geruht. Zerronnen in den Wellen Des Stroms, der drüber rollt, Läßt er die Trauben schwellen Und glänzen gleich dem Gold.

Daß doch ein jeder dächte Wie dieser König gut, Auf daß kein Leid ihn brächte Um seinen hohen Muth; So senkten wir hinunter Den Kummer in den Rhein Und tränken frijch und munter Bon seinem goldnen Wein.

### 62. Der Grafenfprung bei Reu-Gberftein.

Die Würtemberger schlossen ihn ein; Was that Wolf Sberstein? —
Er ritt vor der Burg, hinab an die Murch Zum steilsten Rand
Der Felsenwand.
Da war die Welt von Feinden rein, Da sprengt er — in die Murch hinein! — Erhalte Gott dich, Eberstein —
So fecke Flucht bringt feine Schmach! Die Feinde selber jauchzen nach; Er fam hinab ohn' Ungemach, Fort ritt er dann, Frei war der Mann! —
Seh' Einer, ob er's auch so fann!

Roviid.

### 63. Bluder am Rhein.

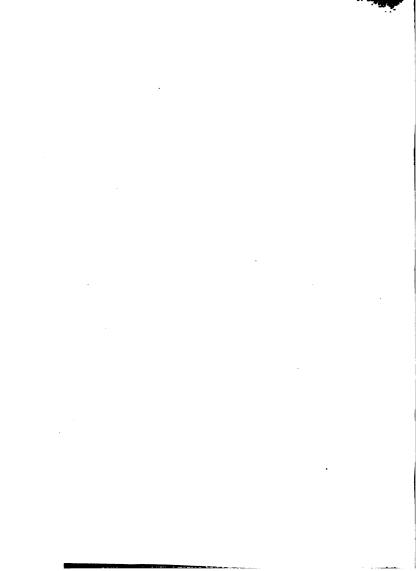
Die Heere blieben am Rheine stehn: Soll man hinein nach Frankreich gehn? Man dachte hin und wieder nach, Allein der alte Blücher sprach: "Generalkarte her: Nach Frankreich gehn ist nicht so schwer. Wo steht der Feind?"— ""Der Feind?— bahier!"" "Den Finger drauf, den schlagen wir! Wo liegt Paris?"

""Baris ? — bahier!""

"Den Finger drauf! das nehmen wir! Run schlagt die Brüden übern Rhein, Ich denke, der Champagnerwein Bird, wo er wächst, am besten sein!"

Revifd.

Dritte Abtheilung.



# Dritte Abtheilung

für

# Oberklassen.

# 64. Morgenwanderung.

Wer recht in Freuden wandern will, Der geh' der Sonn' entgegen; Da ist der Wald so firchenstill, Kein Lüftchen mag sich regen; Noch sind nicht die Lerchen wach, Nur im hohen Gras der Bach Singt leise den Morgensegen.

Die ganze Welt ist wie ein Buch, Darin uns aufgeschrieben In bunten Zeilen manch ein Spruch, Wie Gott uns treu geblieben; Walb und Blumen, nah und fern, Und der helle Morgenstern Sind Zeugen von seinem Lieben.

Da zieht die Andacht wie ein Hauch Durch alle Sinne leise, Da pocht an's Herz die Liebe auch In ihrer stillen Weise; Bocht und pocht, bis sich's erschließt, Und die Lippe übersließt Bon lautem jubelndem Breise.

Und plötzlich läßt die Nachtigall Im Busch ihr Lied erklingen, In Berg und Thal erwacht der Schall Und will sich aufwärts schwingen, Und der Morgenröthe Schein Stimmt in lichter Gluth mit ein: "Laßt uns dem Herrn lobsingen!"

Geibel.

# 65. Alle Jahre Rrieg.

Das ist der Krieg, den die Erde führt, Alljährlich mit der Sonnen. Ein heller Strahl hat sie berührt, Da ist der Kampf entbronnen.

Ein heißer Strahl, der sticht und flammt; Er wird sie noch verzehren. Run, Erde, nimm die Kraft gesammt! Du mußt dein Leben wehren!

Da stellt sie auf ein grünes Gras Mit hunderttausend Spiken. Hei, wie die Halme thauesnaß So streitbegierig bliken!

Hier Eisenhut, da Rittersporn, Schwertlilien dort, wie muthig! Es tämpft sich selbst an ihrem Dorn Die scheue Rose blutig. Und Busche weh'n und flammen viel, Da hält sich auch gar wacker Der Nachtigallen klingend Spiel, Der Lerchen über dem Acker.

So tämpfen gegen einander fort Die Beiden lange, lange, Mit Strahlen die Sonne, die Erde dort Mit Laub und Blüthen und Klange.

Der Erbe wächft ber Muth je mehr, Bon Woche mehr zu Wochen, Bis endlich an der scharfen Wehr Der Sonne Kraft gebrochen;

Bis sie ganz matt und bleich und frank Anfängt zu parlamentiren; Die Bögel singen: "Gott Lob und Dank!" Und zieh'n nach den Winterquartieren.

# 66. Frühlingseinzug.

Die Fenster auf, die Herzen auf! Geschwinde! Geschwinde! Der alte Winter will heraus, Er trippelt ängstlich durch das Haus, Er windet bang sich in der Brust Und framt zusammen seinen Wust, Geschwinde, geschwinde.

Die Fenster auf, die Gerzen auf! Geschwinde! Geschwinde! Er spürt den Frühling vor dem Thor, Der will ihn zupfen bei dem Ohr, Ihn zausen bei bem weißen Bart Nach solcher wilden Buben Art, Geschwinde, geschwinde.

Die Fenster auf, die Herzen auf!
Geschwinde! Geschwinde!
Der Frühling klopft und pocht ja schon — Horcht, horcht, es ist sein lieber Ton!
Er pocht und klopfet, was er kann,
Mit kleinen Blumenknospen an,
Geschwinde, geschwinde.

Die Fenster auf, die Herzen auf! Geschwinde! Geschwinde! Und wenn ihr noch nicht öffnen wollt, Er hat viel Dienerschaft im Sold, Die ruft er sich zur Hülfe her, Und pocht und klopfet immer mehr, Geschwinde, geschwinde.

Die Fenster auf, die Herzen auf! Geschwinde! Geschwinde! Es kommt der Junker Morgenwind, Ein pausebädig rothes Kind, Und bläst, daß Alles klingt und klirrt, Bis seinem Herrn geöffnet wird, Geschwinde, geschwinde.

Die Fenster auf, die Herzen auf! Geschwinde! Geschwinde! Es kommt der Ritter Sonnenschein, Der bricht mit goldnen Lanzen ein; Der sanste Schmeichler Blüthenhauch Schleicht durch die engsten Ritzen auch, Geschwinde, geschwinde. Die Herzen auf, die Gerzen auf! Geschwinde! Geschwinde! Zum Angriff schlägt die Nachtigall, Und horch und horch, ein Wiederhall, Ein Wiederhall aus meiner Brust! Herein, herein, du Frühlingslust! Geschwinde, geschwinde!

23. Müller.

# 67. Der scheidenden Rachtigall.

Rachtigall, du regft die Schwingen, Einem fernen, fremden Land Jenen Frühling anzusingen, Der uns allzu früh entschwand.

Reinen Lenz macht eine Schwalbe, Aber eine Rachtigall, Die erweckt ihn allenthalbe Durch der Töne Wunderschall.

Unter'm Eise schlafbefallen Liegt die Erde: da erklingt Der Gesang der Nachtigallen, Und des Eises Rinde springt.

Alles eilt sich zu erheben Aus dem langen Wintertraum, Schatten vor der Gluth zu geben, Kleidet sich in Grün der Baum.

Blumen keimen, Quellen rauschen, Bögel flattern hin und her, Süße Liebeszeichen tauschen Erd' und Himmel, Land und Meer. Alles weicht aus seinem Gleise, Selbst das Alter träumt sich jung, Und der Jüngling ward zum Greise, Faßt ihn nicht Begeisterung.

Alfo haft du hier mit Tönen Reue Gluthen angefacht; Andre Welten zu verschönen, Fliehst du dieser Blüthen Pracht.

Wenn der Nachhall deiner Lieder Hier verklingt in Herz und Sinn, Kehr' uns zu beglücken wieder, Süße Weltverschönerin.

Simred.

# 68. Das junge Sturmchen.

Herr Sturm ber hat ein luftig Kind, Das tann ichon wacker laufen, Das junge Stürmchen thät man Wind Bor langer Zeit schon taufen.

Jung Stürmchen ist ein starker Knab', Pausbackig sonder gleichen, Springt lustig immer auf und ab, Wag gern auf Berge steigen.

Da geht ihm benn der Athem aus, Drum muß es schnausen, blasen, — Ihr hört's ja selbst aus eurem Haus, Wie's schnauft in allen Straßen.

Der Wind ist gar ein wilder Fant, Kann nichts in Frieden lassen, Und kommt er auf= und abgerannt, So muß er immer spaßen. Dem springt er auf den Buckel dort, Reißt ihm den Hut herunter, Und dreht ihn flink und rollt ihn fort Und pfeift dazu ganz munter.

Und wenn ber Mann mit großer Haft Dem Hute nach will laufen, Gar schnell er ihn am Rocke faßt, Als wollt' er ihn zerraufen.

Dem fährt er lustig in den Schopf, Frisiert mit bloßen Händen; Bald rupft er hier, bald da den Tropf, Da hilst sein Drehn und Wenden!

Dann padt er gar, der schlimme Wicht, Boll Sand die beiden Hände, Wirft ihn den Leuten in's Gesicht Und läuft davon behende.

Bald springt er hin, der wilde Anab', Reißt ohne viel Beschwerde Die weiße Wäsch' vom Seil herab Und wirst sie auf die Erde.

Jung Stürmchen treibt es gar nicht sein, Möcht' immer lustig spaßen, Darum wer nicht geneckt will sein, Der bleibe von den Gassen!

Dieffenbad.

### 69. Die Tanne.

Inmitten der Fregatte Hebt sich der starke Mast, Mit Segel, Flagg' und Matte; Ihn beugt der Jahre Last. Der schaumbedeckten Welle Klagt gürnend er sein Leid: "Bas hilft mir nun dies helle, Dies weiße Segelsleid!

"Bas helfen mir die Fahnen, Die schwanken Leiterstricke? Ein starkes innres Mahnen Zieht mich zum Forst zurücke.

"In meinen jungen Jal;ren Hat man mich umgehauen; Das Meer jollt' ich befahren Und fremde Länder schauen.

"Ich hab die See befahren; Meertön'ge sah ich thronen, Mit schwarzen und blonden Haaren, Sah ich die Rationen.

"Jsländisch Moos im Norden Grüßt' ich auf Felsenspalten; Mit Palmen auf füdlichen Borden Hab' Zwiesprach ich gehalten.

"Doch nach dem Heimathberge Zieht mich ein starker Zug, Wo ich in's Reich der Zwerge Die haarigen Wurzeln schlug.

"O ftilles Leben im Walde! O grüne Einfamkeit! O blumenreiche Halbe! Wie weit seid ihr, wie weit!"

Freiligrath.

### 70. In der Fremde.

Oft hab' ich dich rauh gescholten, Muttersprache, so vertraut! Höher hätte mir gegolten, Südlicher Sirenenlaut.

Und nun irr' ich in der Ferne Freudenlos von Ort zu Ort, Und vernähm, ach, wie so gerne! Nur ein einzig deutsches Wort.

Manches regt sich mir im Innern, Doch wie schaff' ich hier ihm Luft? All' mein lindliches Erinnern Findet in mir seine Gruft.

Einsam schweif' ich in die Felder, Such' ein Echo der Natur; Aber Bäche, Winde, Wälder Rauschen fremd auf dieser Flur.

Unverstanden, unbeachtet, Wie mein deutsches Lied verhallt, Bleibt es, wenn mein Busen schmachtet Und in bangem Sehnen wallt.

28. Schlegel.

# 71. Beimweh.

Wenn der Schnee vom Gebirge niederthaut, Aus dem See blau der Himmel wiederschaut, Wenn die Glöcklein läuten von den Almen her — Schau' ich denn die Heimath nimmermehr?

Wenn das Alphorn von Firn' zu Firne flingt, Und der Gemsbock von Klipp' zu Klippe fpringt, Bo ber Abler treifet über'm Boltenmeer — Schau' ich benn die heimath nimmermehr?

Wenn das Thal bligt im frischen Wiesenglanz, Aus der Dorfschent' erschallt Musit und Tanz, Wenn der Hirte jodelt um die Senn'rin her — Schau' ich denn die Heimath nimmermehr?

Wo der Staubbach sich stürzet in die Kluft, Donners Zornhall von Fels zu Felsen ruft, Fern ertos't der Schlaglawinen wildes Heer— Schau' ich denn die Heimath nimmermehr?

Wenn die Nacht sinkt, und rings die Alpen glühn, Wenn der Tag winkt, und Morgenrosen blühn, O mein Herz, mein Herz, was pochst du doch so schwer — Schau' ich denn die Heimath nimmermehr?

### 72. O, pflanget Baume !

O, pflanzet Bäume, jedes Reis, Das klein ihr jett habt eingegraben, Es wird dereinst des Wartens Fleiß Mit süßer Frucht und Schatten laben.

Es wird zum grünen Baldachin Herangebeihn und festem Stamme, Derweil wird älter euer Sinn, Und ihr bedürft des Holzes Flamme.

O, psianzet Bäume! — Wenn nicht euch, So thut es doch dem eignen Sohne, Der werde stark dem Baume gleich, Und trage stolz sein Haupt, die Krone. Ihm sei ein Monument der Baum Aus seines Baters stillem Leben, Der noch zu reden wagte kaum Und ihm dies Zeichen hat gegeben.

Ein Baum, den ihr nicht habt gefett, Ein freies Wort nicht ausgesprochen, Ein Diebstahl ist's, den ihr schon jett An euern Kindern habt verbrochen.

Drarler-Manfreb.

### 73. Der Liebe Dauer.

O, lieb', so lang du lieben kannst, O, lieb', so lang du lieben magst, Die Stunde kommt, die Stunde kommt, Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Und forge, daß dein Herze glüht Und Liebe hegt und Liebe trägt, So lang ihm noch ein andres Herz In Liebe warm entgegenschlägt.

Und wer dir seine Brust erschließt, D, thu' ihm, was du fannst, zu lieb, Und mach' ihm jede Stunde froh, Und mach' ihm keine Stunde trüb.

Und hüte deine Zunge wohl, Bald ist ein böses Wort gesagt; O, Gott, es war nicht bös gemeint, Der Andre aber geht und klagt.

O, lieb', fo lang du lieben fannst, O, lieb', fo lang du lieben magft,

Die Stunde fommt, die Stunde fommt, Wo du an Gräbern ftehft und flagft.

Dann fniest du nieder an der Gruft Und birgst die Augen, trüb und naß, — Sie sehn den Andern nimmermehr — In's lange, seuchte Kirchhofsgraß.

Und sprichst: "O, schau' auf mich herab, Der hier an beinem Grabe weint; Bergib, daß ich gefränft dich hab', O, Gott, es war nicht bös gemeint."

Er aber sieht und hört dich nicht! Kommt nicht, daß du ihn froh empfängst, Der Mund, der oft dich füßte, spricht Nie wieder: "Ich vergab dir längst!"

Er that's, vergab dir lange schon, Doch manche heiße Thräne fiel Um dich und um dein herbes Wort, Doch still!—er ruht und ist am Ziel.

O, lieb', so lang du lieben kannst, O, lieb', so lang du lieben magst, Die Stunde kommt, die Stunde kommt, Wo du an Gräbern stehst und klagst.

Areiligrath.

### 74. Deutscher Rath.

Bor Allem e i n 8, mein Kind: Sei treu und wahr, Laß nie die Lüge deinen Mund entweih'n! Bon Alters her im deutschen Munde war Der höchste Ruhm, getreu und wahr zu sein. Du bist ein deutsches Kind, so benke dran. Noch bist du jung, noch ist es nicht so schwer; Aus einem Anaben aber wird ein Mann, Das Bäumchen biegt sich, doch der Baum nicht mehr.

Sprich ja und nein, und dreh' und deutle nicht: Bas du berichtest, sage turz und schlicht, Bas du gelobtest, sei dir höchste Bslicht, Dein Bort sei heilig, drum verschwend es nicht!

Leicht schleicht die Lüge sich an's Herz heran, Zuerst ein Zwerg, ein Riese hintennach; Doch dein Gewissen zeigt den Feind dir an, Und eine Stimme ruft in dir: "Sei wach!"

Dann mach' und fampf', es ist ein Feind bereit; Die Lüg' in dir, sie drochet dir Gefahr. Kind! Deutsche fampften tapfer allezeit, Du deutsches Kind, sei tapfer, treu und wahr.

Meinid.

### 75. Des Anaben Berglied.

Ich bin vom Berg der Hirtenknab', Seh' auf die Schlöffer all herab. Die Sonne strahlt am ersten hier, Am längsten weilet sie bei mir; Ich bin der Knab' vom Berge!

Hier ist des Stromes Mutterhaus, 3ch trint' ihn frisch vom Stein heraus, Er braust vom Fels in wildem Lauf, 3ch sang' ihn mit den Armen auf, 3ch bin der Knab' vom Berge!

Der Berg, der ist mein Eigenthum, Da ziehn die Stürme rings herum, Und heulen sie von Nord und Süd, So überschallt sie doch mein Lied: Ich bin der Anab' vom Berge!

Sind Blig und Donner unter mir, So steh' ich hoch im Blauen hier: Ich kenne sie und ruse zu: Laßt meines Baters Haus in Ruh'! Ich bin der Knab' vom Berge!

Und wenn die Sturmglod' einst erschallt, Manch Feuer auf den Bergen wallt, Dann steig' ich nieder, tret' ins Glied Und schwing' mein Schwert und sing' mein Lied: Ich bin der Knab' vom Berge!

libiand.

# 76. Lied eines alten ichwäbischen Ritters an feinen Sohn.

Sohn, da hast du meinen Speer, Meinem Arm wird er zu schwer; Nimm den Schild und dies Geschoß; Tummle du hinfort mein Roß!

Siehe, dies nun weiße Haar Deckt der Helm schon fünfzig Jahr; Jedes Jahr hat eine Schlacht Schwert und Streitagt stumpf gemacht.

Herzog Rudolf hat dies Schwert, Art und Kolbe mir verehrt, Denn ich blieb dem Herzog hold Und verschmähte Heinrich's Sold. Für die Freiheit floß das Blut Seiner Rechten; Rudolf's Muth That mit seiner linken Hand Noch dem Franken Widerstand.

Bude nie umsonst dies Schwert Für der Väter freien Berd! Sei behutsam auf der Wacht! Sei ein Wetter in der Schlacht!

Immer sei zum Kampf bereit! Suche stets den wärmsten Streit! Schone deß, der wehrlos sieht! Haue den, der widersteht!

Wenn bein Hause wantend steht, Ihm umsonst das Fähnlein weht, Trope dann, ein fester Thurm, Der vereinten Feinde Sturm!

Deine Brüder fraß das Schwert! Sieben Anaben, Deutschlands werth! Deine Mutter härmte sich Stumm und starrend und verblich.

Einsam bin ich nun und schwach; Aber, Anabe, beine Schmach Wär' mir herber siebenmal, Denn der sieben andern Fall.

Drum so scheue nicht den Tod, Und vertraue deinem Gott! So du kämpsest ritterlich, Freut dein alter Bater sich.

8. 2. Stolberg.

### 77. Die Wacht am Mhein.

Es braust ein Lied wie Donnerhall, Wie Schwertgeklirr und Wogenprall: Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein! Wer will des Stromes Güter sein? Lieb Baterland, magst ruhig sein, Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Durch Hunderttausend zuckt es schnell, Und aller Augen bligen hell: "Der deutsche Jüngling, brav und stark, Beschirmt die heil'ge Landesmark." Lieb Baterland, magst ruhig sein, Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Und ob mein Herz im Tode bricht, Wirst du noch drum ein Wälscher nicht; Reich wie an Wasser deine Fluth, Ist Deutschland ja an Heldenblut. Lieb Baterland, magst ruhig sein, Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

Auf blidt er in des Himmels Blau'n, Wo todte Gelden niederschau'n, Und schwört mit stolzer Kampfeslust: "Du Rhein bleibst deutsch, wie meine Brust." Lieb Vaterland, magst ruhig sein, Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

So lang ein Tropfen Blut noch glüht, Noch eine Faust ben Degen zieht, Und noch ein Arm die Büchse spannt, Betritt fein Feind hier deinen Strand. Lieb Vaterland, magst ruhig sein, Fest steht und treu die Wacht am Rhein! Der Schwur erschallt, die Woge einnt, Die Fahnen flattern hoch im Wind: Zum Rhein, zum Rhein, zum deutschen Rhein! Wir Alle wollen Hüter sein. Lieb Baterland, magst ruhig sein, Fest steht und treu die Wacht am Rhein!

# 78. Awei Wanderer.

Iwei Wanderer zogen hinaus zum Thor Zur herrlichen Alpenwelt empor. Der E i n e ging, weil's Wode just, Den A n d e r n trieb der Drang in der Brust.

Und als daheim nun wieder die Zwei, Da rückt die ganze Sippschaft herbei, Da wirbelt's von Fragen ohne Zahl: "Was habt ihr gesehn? Erzählt einmal!"

Der E i ne darauf mit Gähnen spricht "Bas wir gesehn? Viel war es nicht. Ach, Bäume, Wiesen, Bach und hain Und blauen himmel und Sonnenschein."

Der Andre lächelnd dasselbe spricht, Doch leuchtenden Blicks, mit verklärtem Gesicht: "Ei Bäume, Wiesen, Bach und Hain Und blauen Himmel und Sonnenschein!"

M. Griin.

### 79. Das Madchen aus der Fremde.

In einem Thal bei armen Hirten Erschien mit jedem jungen Jahr,

Sobald die ersten Lerchen schwirrten, Ein Mädchen ichon und wunderbar.

Sie war nicht in dem Thal geboren, Man wußte nicht, woher sie kam; Doch schnell war ihre Spur verloren, Sobald das Mädchen Abschied nahm.

Beseligend war ihre Nähe, Und alle Herzen wurden weit; Doch eine Würde, eine Höhe Entsernte die Vertraulichkeit.

Sie brachte Blumen mit und Früchte, Gereift auf einer andern Flur, In einem andern Sonnenlichte, In einer glücklichern Natur;

Und theilte Jedem eine Gabe, Dem Früchte, Jenem Blumen aus; Der Jüngling und der Greis am Stabe, Ein Jeder ging beschenkt nach Haus.

Willfommen waren alle Gäfte; Doch nahte sich ein liebend Paar, Dem reichte sie der Gaben beste, Der Blumen allerschönste dar.

Soiffer.

# 80. Der fich spiegelnde Birich.

Ein Sirich bewunderte sein prächtiges Geweih Im Spiegel einer klaren Quelle. "Wie schön es steht," sprach er, "recht auf berselben Stelle, Wo Königstronen stehn,— und wie so stolz, so frei! Bolltommen ist mein ganzer Leib; allein Die Beine sind es nicht, die sollten stärker sein."
Indem er sie besieht mit ernstlichem Gesicht, Hört er im nahen Busch ein Jägerhorn erschallen, Schaut auf, sieht eine Jagd von dem Gebirge fallen, Erschrickt und eilt davon. Nun aber hilft ihm nicht Sein tronentragend Haupt dem nahen Tod entstiehn, Nicht sein volltommner Leib: Die Füße retten ihn; Sie reißen wie ein Pseil die prächtige Gestalt Mit sich durch's weite Feld und sliehen in den Wald. Dort aber halten ihn im vogelschnellen Lauf An starken Zweigen oft die vierzehn Enden auf. Er reißt sich los, er sleucht darauf, Lobt seine Beine nun, und lernet noch im Fliehn Das Rützliche dem Schönen vorzuziehn.

(Icim.

### 81. Die treue Dogge.

Ein Bubel und eine Dogge famen Auf ihrem Weg von ungefähr zusammen. Nachdem man, wie's gewöhnlich ist, Sich erst bewillsommt und gefüßt, Begann man Reuigseiten auszutramen. "Herr Better," sing der Pudel selbstgenügsam an, "Du solltest mich nur einmal sehen, Was ich für Künste machen kann. Es ist ein Spiel für mich, auf einem Seil zu gehen, Und wie ein steiser Flügelmann Mit einem Spieß im Schilderhaus zu stehen; Ich tanze, besser tanzt der beste Tänzer nicht; Ich lasse mich zu Tobe schießen Und bin flugs wieder auf den Füßen, Wenn man ein Wort vom Henken sprücht; Noch mehr, ich kann mit unerhörten Sprüngen Bald über einen Stock, bald durch den Neis mich schwingen, Und, — wie, du gähnst?" — hier brach der Redner ab. Die Dogge sprach: "Soll ich mich auch erheben? Ich schieße meinem Herrn das Leben Und gehe mit ihm bis in's Grab."

Bfeffel.

### 82. Der Mops.

Es mar einmal ein dummer, fetter Mops. Der ging, wie Möpfe thun, auf allen Bieren Bei hellem Mondichein einft fpagieren ; Da tam ein Graben in die Quer, und - hops Sprang euch ber bumme, fette Mops -Sinüber, meint ibr ? - Nein. Er iprang zu furz und fiel binein, Befturgt von feiner ichweren Maffe. Doch als er endlich ber Gefahr Mit faurer Müh' entronnen mar, So stellt er sich recht mitten auf die Basse Und fängt euch ba ein Schelten an. Daß man fein eigen Wort bavor nicht hören fann. Es follte aber diefes Schelten. Wem meint ihr wohl ? - bem Monde gelten, Und der hatt' ihm doch nichts gethan. Er ichalt ihn aber: Bärenhäuter. Ochs, Efel, Schlingel und so weiter. Warum? — Mops glaubt, des Mondes fanftes Licht Sei Sould an feinem Kall, und war's doch nicht.

Der Mond, nicht wahr, der schalt nun tüchtig wieder? Rein, er sah lächelnd auf den Mops hernieder, Und fuhr, als ging's ihn gar nichts an, Lustwandelnd fort auf seiner Himmelsbahn; Und wird seitdem, wie männiglich bekannt, Noch immer Mond, nie Ochs genannt.

Lidtwer.

# 83. Der grune Gfel.

Wie oft weiß nicht ein Narr burch thöricht Unternehmen Biel tausend Thoren zu beschämen !

Neran, ein fluger Narr, farbt einen Efel grun, Am Leibe grun, roth an den Beinen, Fangt an mit ihm die Baffen zu durchziehn: Er giebt, und Jung und Alt erscheinen. "Beld Bunder!" rief bie gange Stadt, "Ein Efel, zeisiggrün, der rothe Füße hat! Das muß die Chronit einft ben Enteln noch erzählen, Bas es zu unfrer Zeit für Bunderdinge gab!" Die Gaffen wimmelten von Millionen Seelen : Man hebt die Fenfter aus, man bedt die Dacher ab; Denn Alles will den grünen Efel fehn, Und Alle fonnten doch nicht mit dem Giel gebn. Man lief die beiden ersten Tage Dem Giel mit Bewundrung nach. Der Rrante felbit veraak der Rrantheit Blage. Wenn man bom grünen Gfel fbrach. Die Kinder in den Schlaf zu bringen. Sang feine Wärterin mehr von dem ichwarzen Schaf: Bom grünen Efel bort man fingen, Und fo gerath bas Rind in Schlaf.

Drei Tage waren kaum vergangen, So war es um den Werth des armen Thiers geschehn: Das Bolk bezeigte kein Verlangen, Den grünen Gjel mehr zu fehn. Und so bewundernswerth er anfangs Allen schien, So dacht' doch jetzt kein Mensch mit einer Sylb' an ihn.

#### 84. Der Gfel und die brei Bruber.

Ein armer Bauer wollte fterben, Drei Söhne ftanden um ihn ber ; "Ach, meine Rinder!" feufate er, "3d hinterlaß euch nichts zu erben Als meinen Efel, und mein ganzes Teftament Aft dies: Befitt ihn ungetrennt! Dem dien' er beute, Jenem morgen, Und wer ihn braucht, mag ihn versorgen." Der Bater ftirbt. Der Aeltste muß Den Efel wohl am erften haben, Bon früh bis in die Nacht läßt er den Schimmel traben; An Futter Richts, an Schlägen Ueberfluß. Mein Bruder, dentt er, hat ihn morgen zu ernähren, Beut fann er wohl die Roft entbehren. Der Zweite holt ben magern Gaul, Und überladet ihn mit Säcen. "Ba, ha! das Schmausen macht dich faul! Man wird bich mit bem Anittel wecken." Der Giel feucht mit durrem Gaum Und ichleppt fich bis zum Stalle faum. Beim britten Sohn die alte Blage: "Es gibt nicht lauter Freiertage;

Ein wenig Fasten ist gesund. Ich merke schon, du wirst zu rund." Der Esel fällt vor Schwäche nieder, Schnappt noch zum letten Mal Und regt sich niemals wieder. Nun theilt euch in die Haut, ihr Brüder!

Micolai.

#### 85. Die Milchfrau.

Radlaffig aufgeschurzt, zwo Burtel um ben Leib. Auf leichten Füßen ging ein artig Bauerweib Früh morgens nach ber Stadt und trug auf ihrem Ropfe Bier Stubden füße Milch in einem großen Topfe. Sie lief und wollte gern "Rauft Milch!" am erften fcrein : "Denn," bachte fie bei fich, "bie erfte Milch ift theuer. 3ch nehme heut, will's Gott, zwölf baare Groschen ein. Und taufe mir dafür ein halbes Sundert Gier. Die bringt mein einzig Suhn mir dann auf einmal aus. Bras ftebet rund herum um unfer fleines Baus: Da werden fie fich ichon im Grunen felbft ernähren, Die fleinen Rüchelchen, die meine Stimme hören. Und gang gewiß, ber Fuchs muß mir fehr liftig fein, Läßt er mir nicht jo viel, daß ich ein fleines Schwein, Nur eins jum wenigsten, bafür ertauschen fann. Wenn ich mich etwa schon barauf im Beiste freue. So bent' ich nur babei an meinen lieben Mann. Bu maften toftet es ja nur ein wenig Rleie. Bit es bann fett gemacht, bann fauf' ich eine Rub In unfern fleinen Stall, auch wohl ein Ralb bazu. Das will ich allemal felbst vor den Sirten bringen. Wie fröhlich wird es dann um seine Mutter springen!"

"Hei!" sagt sie und springt auf. Und von dem Kopfe fällt Der Topf mit Milch herab und ach! ihr baares Gelb Und Kalb und ihre Kuh, Glück, Reichthum und Bergnügen Sieht sie nun vor sich da in lleinen Scherben liegen.

Gleim.

### 86. Der Sperling am Fenfter.

Sag, Kind, wie hat der Spatz gesagt? Was siehst mich an? fällt's dir nicht ein? Er sagt: "Ich bin der Herr im Dorf, Das best' und erste Korn ist mein!"

Und wie der Herbst den Kehraus macht, Was thut mein Spatz, der große Herr? "Er sucht den Absall auf der Straß', Der Hunger plagt ihn gar zu sehr."

Und wie der Winter deckt das Land, Was thut mein Spag in seiner Noth? "Da pocht er an das Fenster an Und bettelt um ein bischen Brod."

"Ach, Mutter, gib ihm was, ihn friert." Das hat fein Eil, erft laß mal fehn; Was fällt dir bei dem Spah wohl ein? Meinst nicht, es könnt auch dir so gehn?

Kind, wird's dir wohl und geht's dir gut, Sag nicht, ich bin ein reicher Mann, Und iß nicht Braten alle Tag! 's fommt anders, eh du denkst daran.

Ih nicht das Anusprige vom Brod Und wirf die weichen Arumen fort; —'s ist beine Art — es kommt 'nc Zeit, Du sehnst bich nach ben Krumen bort.

Ein blauer Montag währt nicht lang, Die Woche hat noch manche Stund, Und manche Woche läuft durch's Dorf, Bis endlich fommt die lette Stund.

Und was in seiner Frühlingszeit Wan lernt, das ist für's Leben doch! Was man in seinem Sommer spart, Im späten Herbst erquickt es noch.

Kind, denk mir dran und halt dich gut! "Ach, Mutter, sieh, der Spaz will gehn!" So geh und streu ihm Hirsen hin, Er kommt zurück, du wirst e3 sehn.

Reinid nach Bebel.

#### 87. Der Stotterer.

Thomas Hase mußt' erscheinen Bei dem Amt der Conscribirten; Als sie dort ihn visitirten, Fing er an gar sehr zu weinen, Sprechend: "He — Herr Officier! Ni — ni — nichts se — sehlet mir. Aber sto — sto — stottern thu' ich." Der versette: "Sei nur ruhig, Denn man braucht dich nicht zum Sprechen, Sondern nur zum Hau'n und Stechen!" "Mber," sagte Thomas weiter, "Wenn vor einem Ze — Ze — Zelte

Man als Ba - Ba - Bacht mich ftellte, Und des fei - fei - Feindes Reiter Spre - fpre - fprengten auf mich ein, Könnt ich nicht We — Werda! schrein!" Lächelnd iprach der Officier: "Das thut auch gar nichts, glaube mir, Benn die Bach' nur fcreien tann, Auf das Wort kommt's da nicht an!" Immer ftarfer weinte Baje, So daß ihm die bellen Thränen Liefen über Wana' und Naje. "Ad! ich mu - muß noch erwähnen" -Schrie er, - "je - je - jegen wir, Ein Fei - Fei - Feind baut nach mir, Ober ichie - fchie - fchießt fogar, O. ich a - a - armer Narr! Au - au - aus war's mi - mit mir, Denn nicht fone - ichne - ichnell, wie ihr, Rönnt' Ba - Ba - Bardon ich ichrein!

Caftelli.

# 88. Des deutschen Anaben Tifchgebet.

Das war einmal ein Jubeltag!
Bei Sedan fiel der große Schlag:
Mac Mahon war in's Garn gegangen,
Der Kaijer und sein Heer gefangen,
Und blitzichnell flog die Siegespost
Um Draht nach Süd und Nord und Ost;
Da gab's ein Jubeln ohne Maßen,
Bon Flaggen wogten alle Straßen.
Bieltausenbstimmig scholl Hurrah!

Und waren noch Ranonen da, So schoß man auch Bictoria. Doch jedenfalls die "Wacht am Rhein" Ward angestimmt von Groß und Alein, Denn auch durch der Unmünd'gen Mund Wird Sottes Lob von Alters fund.

Und einer von den kleinen Jungen, Der hat am laut'sten mitgesungen. Die bunte Müge auf dem Ohr, Die Hößlein flott im Stiefelrohr, Marschirt er wacker mit im Chor, Betheiligt sich den Morgen lang An jedem Schrei und jedem Sang. So wichtig nahm's der kleine Wicht, Als ging's ohn' ihn entschieden nicht, War so mit Leib und Seel dabei, Als ob er selbst die Rheinwacht sei; Hat drum den Glodenschlag vergessen Und kam zu spät zum Mittagessen.

Mit heißen Wangen, rothem Ropf, Mit offner Bruft, verwehtem Schopf, Erscheint er endlich siegesmatt — Die Andern waren schon halb satt — Grüßt obenhin, sett sich zu Tisch Und greift nach seinem Löffel frisch. Jedoch der biedre Bater spricht: "Fritz, ungebetet ist man nicht!" Worauf mein Fritz vom Stuhl ersteht, Die Hände faltet zum Gebet, Und weil sein Kopf noch start zerstreut, Spricht er, wie just der Geist gebeut: "Lieber Gott, magst ruhig sein, Fest steht und treu die Wacht am Rhein. Amen —!"

Geral.

# 89. Drei Coneiber am Rhein.

Es kamen drei Schneider wohl an den Rhein Und kehrten beim Gastwirth zu Ingelheim ein, Am Rhein, am Rhein.

Sie hatten im Sad keinen Heller mehr, Doch dürstete jeden von ihnen gar sehr Rach Wein, nach Wein.

"Herr Wirth! wir ha'n feinen Kreuzer Gelb, Doch waren wir weit herum in der Welt, Am Rhein, am Rhein. Wir fönnen ein jeder ein Meisterstück, Das lehren wir Ihm, das bringt Ihm Glück, Für Wein, für Wein."

"Ihr Burschen! ich will euer Narr nicht sein, Ich bin ja der Gastwirth von Ingelheim Am Rhein, am Rhein! Und könnt ihr nicht jeder ein Meisterstück, So brech' ich auch jedem von euch das Genick, Statt Wein, statt Wein."

Der erste nun sing einen Sonnenstrahl Und fäbelt ihn ein in die Nadel von Stahl, Am Rhein, am Rhein. Er näht ein zerbrochnes Weinglas zusamm'n, Daß man die Naht nicht erkennen kann Am Wein, im Wein. Der zweite darauf eine Mücke fing, Die grad' über seine Rase ging, Am Rhein, am Rhein. Die Mücke, die hatt' in dem Strumpse ein Loch, So klein es auch war, er stopste es doch Für Wein, für Wein.

Der britte nahm nun die Nadel zur Hand Und bohrte sie mächtig und tief in die Wand, Am Rhein, am Rhein. Er flog wie ein Blitzfrahl durch's Nadelöhr,— Ich hab' es gesehen bei meiner Ehr'! Beim Wein, beim Wein.

Der Wirth sprach: "So was hab' ich noch nie gesehn, Drum soll auch, ihr Bursch'! euch mein Dank nicht entgehn, Am Rhein, am Rhein." Er nahm einen Fingerhut, schenkte ihn voll: "Da, Burschen! nun saust euch voll und toll Am Wein, im Wein!"

Serlogfobn.

# 90. Der Peter in der Fremde.

Der Peter will nicht länger bleiben, Er will durchaus fort in die Welt. Dies Wagestück zu hintertreiben, Der Mutter immer schwerer fällt. "Was willst du — spricht sie — draußen machen? Du kennst ja fremde Menschen nicht; Dir nimmt vielleicht all' deine Sachen Der erste beste Bösewicht."

Der Beter lacht nur ihrer Sorgen, Wenn er die Mutter weinen fieht,

Und wiederholt an jedem Morgen Sein längst gesung'nes Reiselied. Er meint: — "Die Fremde nur macht Leute; Nicht in der Rähe wohnt das Glück." Drum sucht er's auch recht in der Weite; — Doch fehrt er mit der Zeit zurück.—

Bu Hülfe ruft man alle Basen, Und jede gab dazu ihr Wort; Doch, Peter läßt nicht mit sich spaßen, Der Tolltopf will nun einmal fort. Da sprach die Mutter voller Kummer: "So sieh doch nur den Bater an, Der reiste nie, und ist nicht dummer Uls mancher weit gereiste Mann."

Doch Beter läßt sich nicht bewegen, So daß zulett der Vater spricht: "Nun gut! — ich wünsch' dir Glück und Sezen! Hort sollst du! — doch nun säum' auch nicht." — Nun geht es an ein Emballiren Vom Fuß hinauf bis an den Kopf; Man wickelt, daß auch Nichts kann frieren, Das dickste Band um seinen Zopf.

Jest endlich ist der Tag gefommen, Gleich nach dem Essen geht es heut'; Boraus ist Abschied schon genommen, Und Alles schwimmt in Traurigkeit. — Die Eltern das Geleit ihm geben Bis auf das nächste Dorf hinaus, Und weil da ist ein Wirthshaus eben, Halt man noch einen Abschiedsschmaus.

Ein Fläschen Wein wird vorgenommen Und still wird Beter, — mäuschenstill; Man trinkt auf glücklich Wiedersommen, Und Beter seufzt: — "Nun — wie Gott will!" Er muß die Augen öfters reiben, Nimmt Abschied noch einmal recht schön, Und sagt: — "Man soll nur sitzen bleiben; Denn weiter lass" er Keinen gehn."

Und endlich wankt er fort, der Peter, Obgleich es ihn beinahe reut; — Rach jeden hundert Schritten steht er, Und denkt: — "Wie ist die Welt so weit!" Das Wetter will ihn auch nicht freuen, Es weht der Wind so rauh und kalt; Er meint: — "Es könne heut' noch schneien, Und schneit's nicht heut', so schneit's doch bald."

Jett schaut er bang zurück, — jett geht er Und sinnt, — wie weit er heut' wohl reist; Jett kommt ein Areuzweg, — ach! da steht er, Und Niemand, der zurecht ihn weist. — "Ach!" — seufzt er, — "so was zu erleben, Gedacht ich nicht; — daß Gott erbarm'! — Hätt' ich der Mutter nachgegeben, So fäß' ich jett noch weich und warm."

"Wie konnt' ich so mein Glück verscherzen! Ich war doch wirklich toll und dumm! — Wie würde mich die Mutter herzen, Kehrt' ich an diesem Kreuzweg um!" Und rasch beschließt er, sich zu drehen, Wie wenn man was vergessen hat, Und rennt — — ich hätt' ihn mögen sehen, Zurud zur lieben Baterstadt.

Die Eltern saßen unterbessen Im Wirthshaus noch in guter Ruh', Befämpften ihren Gram durch Essen Und tranken tief gerührt dazu. Der Peter ließ sie gern beim Schmause, Ihn reizte nur der heimath Glück; Drum lief er sporenstreichs nach hause Auf einem Seitenweg zurück.

Und froh, daß in der Räh' und Ferne Sein Fuß sich nicht verirret hat, Gelangt er vor dem Abendsterne Noch ungesehen in die Stadt. Doch kaum ist er nun heimgekommen, So schallt Gelächter durch das Haus: Das hätt' er übel fast genommen, Allein, er macht sich nichts daraus.

Man scherzt': — "Du mußt mit Meilenschuhen Sewandert sein; — drum setz' dich auch Nun hinter'n Ofen, um zu ruhen, Und psleg' am Brodschrant deinen Bauch!" Er thut's; jest treten seine Alten Betrübt zur Stubenthür herein. Die Mutter seufzt mit Händefalten: "Ach, Gott! wo mag mein Peter sein?"

Da kriecht der Peter vor und schmunzelt: "Was klagt ihr denn? — hier bin ich ja!" Die Mutter jauchzt, der Bater runzelt Die Stirn und spricht: "Schon wieder da? — Nun, wie ich's bachte, ist's geschehen! Die Mutter war nur wie verwirrt; Ich hab's dem Burschen angesehen, Wie weit die Reise gehen wird."

Die Mutter jubelte, durchdrungen Von frommem Dant: — "'3 ist besser so! Nun hab' ich wieder meinen Jungen Gesund zu Haus, deß bin ich sroh!"
Der Peter sagte ganz bessommen: "Hätt ich nur nicht geglaubt, e3 schneit, Und wär' der Kreuzweg nicht gekommen, So wär' ich jeht, — wer weiß, wie weit."

" Eberharb (nach Grubel),

# 91. Die Zwerge im Haslithale.

Sonst wimmelte das Haslithal Bon niedlichen Zwerglein überall, Die halfen im Felde, die halfen im Wald Und trugen uns Holz ein, wurde es falt.

Sagt an, ihr Leute, was ist geschehen? Es läßt sich keiner mehr da sehen. Was ist geschehen? — Ein böser Streich! Sie wurden verjagt, — da slohen sie gleich.

Sie huschten so gern auf den Ahornbaum Und träumten da nickend den Worgentraum : Da sägt' ein Schelm den Aft entzwei, Wo sie neulich gesessen in einer Reih!

Und nun den andern Mittag d'rauf, Husch! wieder das Zwergleinvolf hinauf. Sie hatten sieißig gemäht das Gras, Es war noch Jedem das Stirnlein naß! Wie sie sich trodnen, bricht ber Ust — Zerfägt wie er war — von der großen Last. Sie purzeln herunter, und Alles lacht: Da haben sie sich davon gemacht!

"O himmel, wie bist du groß überall, Wie groß ist die Untreu' im Haslithal!" So riefen sie aus und schricen sehr: "Einmal hierher und nimmermehr!"

Revifd.

# 92. Die Beinzelmanncheu.

Wie war zu Köln es doch vordem Mit heinzelmännchen fo bequem! Denn war man faul — man legte sich hin auf die Bant und pflegte sich.

Da kamen bei Nacht,
Eh' man's gedacht,
Die Männlein und schwärmten,
Und klappten und lärmten
Und rupsten und zupsten
Und hüpsten und trabten
Und hüpsten und schehen:
Und eh' ein Faulpelz noch erwacht,
War all sein Taaewerk— bereits gemacht.

Die Zimmerleute strecken sich hin auf die Span' und recken sich; Indessen kam die Geisterschaar Und sah, was da zu zimmern war, Rahm Meißel und Beil Und die Sag' in Eil'.

Sie jägten And stachen Und hieben und brachen, Berappten und kappten, Visirten wie Falken Und setten die Balken: Eh' sich's der Zimmermann versah,

Ch jidis der Zimmermann verjah, Klapp! stand das ganze Haus — schon fertig da.

Beim Bädermeister war nicht Noth, Die Geinzelmännchen bacten Brob. Die faulen Burschen legten sich, Die Geinzelmännchen regten sich — Und ächzten baher

> Mit Säden schwer Und kneteten tüchtig Und wogen richtig Und hoben und schoben Und fegten und backten Und klopften und hackten:

Die Burichen ichnarchten noch im Chor, Da rudte ichon bas Brob — bas neue, vor.

Beim Fleischer ging es just so zu. Gesell und Bursche lag in Ruh'; Indessen kamen die Männlein her Und hackten das Schwein die Krenz und Quer.

Das ging so geschwind, Wie die Mühl' im Wind.

Die flappten mit Beilen, Die schnigten an Speilen, Die spülten, die wühlten Und mengten und mischten Und stooften und wischten: That der Gesell die Augen auf, Bapp! hing die Wurft schon da — zum Ausvertauf.

Beim Schenken war es so : es trank
Der Rüser, bis er niedersant;
Am hohlen Fasse schlief er ein,
Die Männlein sorgten um den Wein
Und schwefelten sein
Alle Fässer ein,
Und rollten und hoben
Mit Winden und Kloben
Und schwenkten und senkten
Und gossen und panichten
Und mengten und manschten;

Und eh' der Küfer noch erwacht, War schon der Wein geschönt und fein gemacht.

Einst hatt' ein Schneiber große Pein:
Ein Staatsrock sollte fertig sein;
Warf hin das Zeug und legte sich
Hon auf das Ohr und pslegte sich.
Da schlüpften sie frisch
Ind schneibertisch
Und schneibertisch
Und nähten und rückten
Und faßten und paßten
Und frichen und guckten
Und zupften und ruckten:

Und eh' mein Schneiderlein erwacht, Bar Bürgermeifters Rod — bereits gemacht.

Neugierig war des Schneiders Weib Und macht sich diesen Zeitvertreib: Streut Erbfen bin in duntler Racht. Die Beinzelmannchen fommen fact;

Eins fährt nun aus, Schlägt hin im Haus,

Die gleiten von Stufen, Die plumpen in Rufen.

Die fallen mit Schallen,

Die lärmen und ichreien

Und vermaledeien!

Sie springt hinunter auf den Schall Mit Licht! — Husch, husch, husch, husch! — verschwinden all'.

O weh, nun sind sie Alle fort, Und Keines ist mehr hier am Ort! Man kann nicht mehr wie sonst wohl ruhn, Man muß nun alles selber thun!

Ein Jeder muß fein Selbst-fleißig sein Und fragen und schaben Und rennen und traben Und schniegeln und bügeln Und flopsen und hacen Und fochen und bacen.

Ach, daß es noch wie damals wär'!

Doch tommt die schöne Zeit nicht wieber ber.

Roviio.

#### 93. Das Schwert.

Bur Schmiede ging ein junger Held, Er hatt' ein gutes Schwert bestellt. Doch als er's wog in seiner Hand, Das Schwert er viel zu schwer ersand. Der alte Schmied ben Bart sich streicht: "Das Schwert ist nicht zu schwer noch leicht, Zu schwach ist euer Arm, ich mein', Doch morgen soll geholsen sein."

"Nein, heut'! Bei aller Ritterschaft! Durch meine, nicht burch Feuers Kraft." Der Jüngling spricht's, ihn Kraft burchbringt, Das Schwert er hoch in Lüften schwingt.

Ubland.

#### 94. Das Erfennen.

Ein Wanderbursch, mit dem Stab in der Hand, Kommt wieder heim aus dem fremden Land. Sein Haar ist bestäubt, sein Antlit verbrannt; Bon wem wird der Bursch wohl zuerst erfannt?

So tritt er in's Städtchen durchs alte Thor, Um Schlagbaum lehnt just der Zöllner davor. Der Zöllner, der war ihm ein lieber Freund, Oft hatte der Becher die beiden vereint.

Doch sieh — Freund Zollmann erkennt ihn nicht, Zu sehr hat die Sonn' ihm verbrannt das Gesicht. Und weiter wandert nach kurzem Gruß Der Bursche und schüttelt den Staub vom Fuß.

Da schaut aus dem Fenster sein Schätzel fromm: "Du blühende Jungfrau, viel schönen Willtomm!" Doch sieh, — auch das Mägdlein erkennt ihn nicht, Die Sonn' hat zu sehr ihm verbrannt das Gesicht.

Und weiter geht er die Straß' entlang, Ein Thränlein hängt ihm an der braunen Wang'. Da wankt von dem Kirchsteig sein Mütterchen her; "Gott grüß' euch!" — so spricht er und sonst nichts mehr. Doch sieh, — oas Mütterchen schluchzet vor Luft: ""Mein Sohn!"" — und sinkt an des Burschen Brust. Wie sehr auch die Sonne sein Antlitz verbrannt, Das Mutteraug' hat ihn doch gleich erkannt.

Boal.

# 95. Gin Rirchhofsbesuch.

Beim Todtengraber bocht es an : "Mach' auf, mach' auf, bu greifer Mann! Thu' auf die Thur' und nimm den Stab. Mußt zeigen mir ein theures Grab!" -Ein Fremder fpricht's mit ftrupp'gem Bart, Verbrannt und rauh nach Kriegerart. ""Wie heißt der Theure, der euch ftarb Und fich ein Pfühl bei mir erwarb ?"" "Die Mutter ift es, kennt ihr nicht Der Martha Sohn mehr am Gesicht?"— ""Silf Bott, wie groß, wie braungebrannt! Batt' nun und nimmer euch erfannt. -Doch tommt und feht! hier ift ber Ort. Nach dem gefragt mich euer Wort. Dier wohnt, verhüllt von Erd' und Stein. Nun euer tobtes Mütterlein.""-

Da steht der Arieger lang und schweigt, Das Haupt hinab zur Brust geneigt. Er steht und starrt zum theuren Grab Mit thränenseuchtem Blid hinab. Dann schüttelt er sein Haupt und spricht: "Ihr irrt, hier wohnt die Todte nicht. Wie schlöss? ein Raum, so eng und klein, Die Liebe einer Mutter ein!"

# 96. Die zwei Todtenköpfe.

Beim Graben einer Grube fah Ein Todtenfopf ben andern liegen Und rief : "Wer bift bu, ber fo nah Sid barf zu meiner Gruft verfügen ?" "3d war," fprach er, "ein Ruberfnecht, Ak ichwarzes Brod, trant aus ben Fluffen, Schlief auf ber Erde, lebte ichlecht, An Souh und Rleibern abgeriffen. Bis der gewünschte Tod mich fand, Den ich oft inniglich begehret; Der hat mich aus bem Joch gespannt Und mir die Freiheit nun gewähret." "Gemeiner Rerl, hinweg von mir !" Schrie ihm ber andere Ropf entgegen, "Nichtswürdiger, was willst du hier? Dein Zuspruch ift mir ungelegen ; Entweich und lag mich ftracks in Rub. Ich bin ein andrer Mann als du. 3d bin mit Königen verwandt Und nicht aus Böbelblut entsproffen: Ich trage Stern und Ordensband. Ich fahr in brächtigen Rarroffen. Im Reller bab ich Fässer Wein Aus Ungarn, Welichland und vom Rhein, Auf meiner Tafel fechszehn Gffen." "3ch bin? ich hab? ach! armer Mann, 3ch war, ich hatte, mußt du jagen!" Bub hier bes Sclaven Schabel an; "Du haft ja nichts mit hergetragen. 3d feh nicht Stern und Ordensband Für beinen foniglichen Stand :

Ich feh nicht beine Fässer Wein Aus Ungarn, Welschland und vom Rhein; Ich seh nicht beine Tonnen Geld, Noch beine prächtigen Karrossen; Was du besessen und genossen, Bleibt Alles auf der Oberwelt. Dort oben war ein Unterschied; Hier sind wir gleicher Herrlichseit, Hier gleicht dein Schädel sedem Schädel. Schön sieht wie häßlich, arm wie reich, Dumm sieht wie klug aus, schlecht wie edel. Der Tod macht Had und Scepter gleich."

Bürger.

#### 97. Die Stufenleiter.

Ein schlauer Sperling haschte sich Ein blaues Müdchen. Weh mir Armen: Rief es, ach Herr, verschone mich, Laß meiner Jugend dich erbarmen! Nein, sprach der Mörder, du bist mein; Denn ich bin groß, und du bist klein.

Ein Sperber fand ihn bei dem Schmaus; So leicht wird faum ein Floh gefangen Als Junker Spat. Gib, rief er aus, Mich frei, was hab' ich denn begangen? Nein, sprach der Mörder, du bist mein; Denn ich bin groß, und du bist klein.

Ein Abler sah den Gauch und schoß Auf ihn herab und riß den Rücken Ihm auf. Herr König, saß mich los! Rief er, du hacht mich ja in Stücken. Nein, sprach ber Mörber, bu bist mein; Denn ich bin groß, und bu bist klein.

Schnell fam ein Pfeil vom nahen Bühl\*) Dem Abler in die Bruft geflogen. Warum, rief er, indem er fiel, Zum Jäger, töbtet mich dein Bogen? Ei, sprach der Mörder, du bist mein; Denn ich bin groß, und du bist klein.

\*) Buhl-ein Sügel.

Bfeffel.

#### 98. Der Lootfe.

"Siehst du die Brigg dort auf den Wellen? Sie steuert falsch, sie treibt herein, Und muß am Borgebirg zerschellen, Lenst sie nicht augenblicklich ein.

"Ich muß hinaus, daß ich sie leite!"— ""Gehst du ins offene Wasser vor, So legt dein Boot sich auf die Seite Und richtet nimmer sich empor.""—

"Allein ich sinke nicht vergebens, Wenn sie mein letzter Ruf belehrt: Ein ganzes Schiff voll jungen Lebens Ist wohl ein altes Leben werth!

"Gib mir das Sprachrohr! Schifflein, eile! Es ist die lette, höchste Noth!" Bor fliegendem Sturme gleich dem Pfeil: hin durch die Scheeren eilt das Boot.

Jest schießt es aus dem Alippenrande : "Links mußt ihr steuern!" hallt ein Schrei :

Riel oben treibt das Boot zu Lande. Und sicher fährt die Brigg vorbei.

Giefebrecht.

#### 99. Das Gewitter.

Urahne, Großmutter, Mutter und Rind In dumpfer Stube beisammen sind : Es spielet das Rind, die Mutter sich schmudt. Großmutter spinnet, Urahne gebückt Sikt hinter bem Ofen im Bfühl-

Wie wehen die Lufte so schwül!

Das Rind fpricht : "Morgen ift's Reiertag. Wie will ich fpielen im grunen Sag. Wie will ich springen durch Thal und Söh'n. Wie will ich pflücken viel Blumen schon! Dem Anger, bem bin ich hold!"-

Bort ihr's, wie ber Donner grollt?

Die Mutter spricht: "Morgen ift's Reiertag. Da halten wir alle fröhlich Gelag. Ich felber, ich rufte mein Feierkleid : Das Leben, es hat auch Luft nach Leid, Dann scheint die Sonne wie Gold!"-

Bort ihr's, wie ber Donner grout?

Großmutter fpricht: "Morgen ift's Feiertag, Großmutter bat feinen Feiertag. Sie tochet das Mahl, sie spinnet das Rleid, Das Leben ist Sorg' und viel Arbeit: Wohl dem, der that, was er follt'!" -

Bort ihr's, wie ber Donner grout?

Urahne spricht: "Morgen ist Feiertag. Am liebsten morgen ich fterben mag:

Ich tann nicht fingen und scherzen mehr, Ich tann nicht sorgen und schaffen schwer, Was thu' ich noch auf der Welt?"— Seht ihr, wie der Blik dort fällt?

Sie hören's nicht, sie sehen's nicht, Es flammet die Stube wie lauter Licht, Urahne, Großmutter, Mutter und Kind Vom Strahl mit einander getroffen sind; Vier Leben endet ein Schlag — Und morgen ist's Feiertag.

Shwab.

### 100. Auf die Schlacht an der Ratbach.

Nehmt euch in Acht vor den Bächen, Die da von Thieren sprechen, Jest und hernach!
Dort bei Roßbach! dort bei Roßbach!
Dort von euren Rossen
Hat man euch einst geschossen,
Ist das Blut gestossen
Im rechten Bach.

Rehmt euch in Acht vor den Bächen, Die da von Thieren sprechen, Jett und hernach! An der Katbach! an der Katbach! Da haben wir den Katen Abgehaun die Taten, Daß sie nicht mehr kraten; Kein Hieb ging slach!

# 101. Der reichfte garft.

Breisend mit viel schönen Reben Ihrer Länder Werth und Zahl. Saßen viele deutsche Fürsten Einst zu Worms im Kaisersaal.

Herrlich, sprach ber Fürst von Sachsen, Ist mein Land und seine Macht, Silber hegen seine Berge Bohl in manchem tiesen Schacht.

Seht mein Land in üpp'ger Fülle, Sprach der Aurfürst von dem Rhein, Goldne Saaten in den Thälern, Auf den Bergen edlen Wein!

Große Städte, reiche Klöster, Ludwig, Herr zu Baiern, sprach, Schaffen, daß mein Land den euren Wohl nicht sieht an Schähen nach.

Eberhard, der mit dem Barte Würtembergs geliebter Herr, Sprach: Mein Land hat fleine Stüdte, Trägt nicht Berge filberschwer;

Doch ein Rleinod hält's verborgen: — Daß in Wälbern, noch so groß, Ich mein Haupt kann kühnlich legen Jedem Unterthan in Schooß.

Und es rief ber herr von Sachsen, Der von Baiern, ber vom Rhein: Graf im Bart! Ihr seid ber reichste, Euer Land fragt Ebelstein!

Rerner.

### 102. Barbaroffa.

Der alte Barbaroffe, Der Raifer Friederich, Im unterird'ichen Schloffe Hält er verzaubert fich.

Er ift niemals gestorben, Er lebt darin noch jest; Er hat im Schloß verborgen Zum Schlaf sich hingesest.

Er hat hinabgenommen Des Reiches Herrlichfeit Und wird einst wiederfommen Mit ihr zu seiner Zeit.

Der Stuhl ift elfenbeinern, Darauf ber Kaifer fist; Der Tisch ift marmelsteinern, Worauf sein Haupt er stütt.

Sein Bart ist nicht von Flachse, Er ist von Feuersgluth, Ist durch den Tisch gewachsen, Worauf sein Kinn ausruht.

Er nickt als wie im Traume, Sein Aug' halb offen zwinkt; Und je nach langem Raume Er einem Knaben winkt.

Ē.

Er spricht im Schlaf zum Knaben: "Geh hin vor's Schloß, o Zwerg, Und sieh, ob noch die Raben Hersliegen um den Berg. Und wenn die alten Raben Roch fliegen immerdar, So muß ich auch noch schlafen Berzaubert hundert Jahr."

Rüdert.

# 103. Comabifche Runde.

Als Raiser Rothbart lobesam Rum beiligen Land gezogen fam, Da mußt er mit bem frommen Beer Durch ein Gebirge, muft und leer. Dafelbst erhub sich große Noth, Viel Steine gab's und wenig Brob. Und mancher beutsche Rittersmann Sat bort ben Trant fich abgethan. Den Pferden mar's fo ichmach im Magen, Fast mußt' der Reiter die Mähre tragen, Run mar ein berr aus Schmabenland. Bon hohem Buchs und ftarfer Sand, Deg Röglein mar jo frant und ichwach, Er jog es nur am Zaume nach; Er hatt' es nimmer aufgegeben. Und foftet's ibm fein eignes Leben. So blieb er balb ein gutes Stud Sinter bem Beereszug gurud, Da sprengten plöglich in die Quer Fünfzig türkische Reiter baber. Die huben an auf ihn ju ichießen, Nach ihm zu werfen mit ben Spieken : Der wackre Schwabe forcht sich nit, Bing seines Weges Schritt für Schritt,

Ließ sich ben Schild mit Bfeilen spicken Und that' nur spöttisch um fich bliden, Bis Einer, bem bie Zeit zu lang, Auf ihn den frummen Gabel ichwang. Da wallt bem Deutschen auch fein Blut. Er trifft des Türlen Pferd fo gut, Er haut ihm ab mit einem Streich Die beiden Vorberfüß zugleich. Als er das Thier zu Fall gebracht, Da fakt er erft fein Schwert mit Macht. Er schwingt es auf des Reiters Rouf. Baut durch bis auf den Sattelfnovf. Baut auch den Sattel noch zu Stücken Und tief noch in bes Bferbes Ruden : Bur Rechten fieht man wie zur Linfen Einen halben Türfen herunterfinken. Da padt die Andern falter Graus. Sie flieben in alle Welt hinaus. Und Redem ift's, als wurd' ihm mitten Durch Ropf und Leib hindurch geschnitten. Drauf tam bes Beas 'ne Christenschaar, Die auch jurudaeblieben mar; Die faben nun mit gutem Bedacht, Bas Arbeit unfer Beld gemacht. Von denen hat's der Raifer vernommen, Der ließ den Schwaben vor fich tommen ; Er fprach : "Sag an, mein Ritter werth, Wer hat dich solche Streich' gelehrt?" Der Beld bedacht fich nicht zu lang: "Die Streiche find bei uns im Schwang, Sie sind bekannt im ganzen Reiche; Man nennt fie halt nur Schwabenftreiche."

### 104. Graf Richard ohne Aurcht.

Graf Richard von ber Normandie Eridraf in feinem Leben nie. Er schweifte Taa wie Nacht umber. Manchem Gesvenst begegnet' er : Doch hat ihm nie 'was Grau'n gemacht Bei Tage noch um Mitternacht. Weil er jo viel bei Nacht that reiten. So ging die Sage bei ben Leuten, Er feb' in tiefer Nacht so licht Als Mancher wohl am Tage nicht. Er bfleate, wenn er ichweift' im Land So oft er wo ein Münster fand, Wenn's offen war, hineinzutreten, Wo nicht, doch außerhalb zu beten. Co traf er in ber Nacht einmal Ein Münfter an im öden Thal; Da ging er fern von seinen Leuten, Nachbenflich, ließ fie fürbag reiten. Sein Pferd er an die Pforte band, Im Innern einen Leichnam fand. Er ging vorbei hart an ber Bahre Und fnicte nieder am Altare, Warf auf 'nen Stuhl die Sandiduh' eilig, Den Boden füßt er, der ihm beilig. Noch hat er nicht gebetet lange, Da rührte hinter ihm im Gange Der Leichnam sich auf bem Gestelle. Der Graf fab um und rief : "Gefelle, Du feift ein auter ober ichlimmer. Lea' dich auf's Ohr und rühr' dich nimmer!" Dann erft er fein Gebet beichloß,

Weiß nicht, ob's flein war oder groß. Sprach bann, fich fegnend: "Berr! mein' Geel' Bu beinen Banben ich empfehl'." Sein Schwert er faßt' und wollte geben, Da fab er bas Beipenft aufsteben. Sich brobend ibm entaegen recen. Die Arme in die Beite ftreden. Als wollt' es mit Gewalt ihn faffen Und nicht mehr aus der Rirche laffen. Richard befann fich furze Beile. Er ichlug das Saupt ihm in zwei Theile: Ich weiß nicht, ob es wehaeschrien. Doch mußt's ben Grafen laffen giebn. Er fand fein Bferd am rechten Orte : Schon ift er aus des Rirchhofs Bforte. Mis er der Sandiduh' erft gedentt. Er läßt fie nicht, gurud er lenft, bat fie vom Stuble weggenommen. Wohl Mancher war nicht wieder tommen.

Ubland.

# 105. Biethen.

Der große König wollte gern sehn, Was seine Gen'räle wüßten. Da ließ er an alle Briese ergehn, Daß sie ihm gleich schreiben müßten, Was jeder von ihnen zu thun gedenkt, Wenn der Feind ihn so oder so bedrängt.

Der Bater Biethen, ber alte Sufar, Befah verwundert den Zettel.

"Der König halt mich zum Narren wohl gar!" So flucht er. "Was foll mir der Bettel? Hafar, bas bin ich, poh Element! Rein Schreiber ober verpfuschter Student!"

Da macht er auf einen Bogen Papier Einen großen Aleg in der Mitten, Rechts, oben, links, unten, Linien dann vier, Die all' in dem Alege sich schnitten; Und jede endete auch in 'nem Aleg. So schickt er den Bogen dem alten Reg.

Der schüttelt ben Kopf gedankenvoll, Fragt bei der Revue dann den Alten:
"Zum Schwerenoth, Ziethen, ist er toll?
Was soll ich vom Wische da halten?"
Den Bart streicht sich Ziethen: "Das ist bald erklärt,
Wenn Eu'r Majestät mir Gehör gewährt.

"Der große Kler in ber Mitte bin ich, Der Feind — einer bort von ben vieren. Der kann nun von vorn ober hinten auf mich, Bon rechts ober links auch marschieren. Dann ruck' ich auf einem der Striche vor Und hau' ihn, wo ich ihn treffe, auf's Ohr!"

Da hat der König laut aufgelacht Und bei sich selber gemeinet: "Der Ziethen ist klüger, als ich gedacht, Sein Geschmier sagt mehr, als es scheinet. Das ist mir der beste Reitersmann, Der den Feind schlägt, wo er auch rücket an."

### 106. Candwirth Sofer.

Zu Mantua in Banden der treue Hofer war, In Mantua zum Tode führt ihn der Feinde Schaar; Es blutete der Brüder Herz, Ganz Deutschland, ach! in Schmach und Schmerz, Mit ihm das Land Tyrol.

Die Hände auf dem Rücken Andreas Hofer ging Mit ruhig festen Schritten, ihm schien der Tod gering, Der Tod, den er so manches Mal Bom Jselberg geschickt in's Thal Im heil'gen Land Tyrol.

Doch als aus Kerfergittern im festen Mantua Die treuen Waffenbrüder die Händ' er streden sah, Da rief er laut: "Gott sei mit euch, Mit dem verrath'nen deutschen Reich Und mit dem Land Tyro!!"

Dem Tambour will der Wirbel nicht unter'm Schlägel vor, Als nun Andreas Hofer schritt durch das finst're Thor. Andreas, noch in Banden frei, Dort stand er fest auf der Bastei, Der Mann vom Land Tyrol.

Dort soll er niederknieen; er sprach: "Das thu' ich nit! Will sterben, wie ich stehe, will sterben, wie ich stritt, So wie ich steh' auf dieser Schanz'! Es leb' mein guter Kaiser Franz! Mit ihm sein Land Tyrol!"

Und von der Hand die Binde nimmt ihm der Korporal, Andreas Hofer betet allhier zum letten Mal. Dann ruft er: "Nun so trefft mich recht! Gebt Feuer! — Ach, wie schießt ihr schlecht! Abe, mein Land Tyrol!"

## 107. Der Trompeter an der Ratbach.

Bon Wunden ganz bedecket Der Trompeter sterbend ruht, Un der Kahbach hingestrecket, Der Brust entströmt das Blut.

Brennt auch die Todeswunde, Doch sterben kann er nicht, Bis neue Siegeskunde Zu seinen Ohren bricht.

Und wie er schmerzlich ringet In Todesängsten bang, Zu ihm herüberdringet Ein wohlbekannter Klang.

Das hebt ihn von der Erde, Er streckt sich starr und wild — Dort sitt er auf dem Pferde Als wie ein steinern Bild.

Und die Trompete schmettert, — Fest hält sie seine Hand — Und wie ein Donner wettert Biktoria in das Land.

Biftoria — so flang es, Biftoria — überall, Biftoria — so brang es Hervor mit Donnerschall.

Doch als es ausgeklungen, Die Trompete sett er ab; Das Herz ift ihm zersprungen, Bom Roß stürzt er herab. Um ihn herum im Areise Heilt's ganze Regiment, Der Feldmarschall sprach leise: "Das heißt ein selig End'!"

Bofen.

## 108. Die Grenadiere.

Rach Frankreich zogen zwei Grenadier', Die waren in Rußland gefangen. Und als fie kamen in's deutsche Quartier, Sie ließen die Köpfe hangen.

Da hörten sie beibe die traurige Mär: Daß Franfreich verloren gegangen, Besiegt und zerschlagen daß tapfere Heer, Und der Kaiser, der Kaiser gefangen.

Da weinten zusammen die Grenadier' Wohl ob der kläglichen Kunde. Der Eine sprach: "Wie weh wird mir, Wie brennt meine alte Wunde!"

Der And're sprach: "Das Lieb ist aus, Auch ich möcht' mit dir sterben, Doch hab' ich Weib und Kind zu Haus, Die ohne mich verderben."

"Was schert mich Weib, was schert mich Kind, Ich trage weit besser's Verlangen; Laß sie betteln gehn, wenn sie hungrig sind,— Mein Kaiser, mein Kaiser gefangen!

"Gewähr' mir, Bruder, eine Bitt': Wenn ich jest sterben werde, So nimm meine Leiche nach Frankreich mit, Begrab' mich in Frankreichs Erde. "Das Chrentreuz am rothen Band Sollst du auf's Herz mir legen; Die Flinte gib mir in die Hand, Und gürt' mir um den Degen.

"So will ich liegen und horchen still, Wie eine Schildwach", im Grabe, Bis einst ich höre Kanonengebrüll Und wiehernder Rosse Getrabe.

"Dann reitet mein Kaifer wohl über mein Grab, Biel' Schwerter flirren und bligen; Dann steig' ich gewaffnet hervor aus dem Grab, Den Kaifer, den Kaifer zu schücken !"

# 109. Der Lowe in Florenz.

Der Löw' ift Ios! Der Löw' ift frei! Die ehrnen Bande sprengt' er entzwei! Zurud, daß ihr den strästichen Muth Richt schrecklich bußet mit eurem Blut!

Und Jeber sucht mit scheuer Eil Im Innern des Hauses Schut und Heil, Auf Markt und Straßen, rund umher Ward's plöglich still und menschenleer.

Ein Kindlein nur, sein unbewußt, Berloren in des Spieles Lust Fern von der sorglichen Mutterhand, Saß auf dem Markt am Brunnenrand.

Bohl Biele fahen von oben herab; Sie schauten geöffnet bes Kindleins Grab:

Sie rangen die Hände und weinten sehr Und blidten zagend nach Hülf' umber.

Doch Keiner wagt, das eigne Leben Um des fremden willen dahin zu geben; Denn schon verkündet ein naches Gebrüll Das Berderben, das Jedermann meiden will.

Und schon mit rollender Augen Gluth Erlechzt der Löwe des Kindleins Blut; Ja, schon erhebt er die grimmigen Klau'n O, qualvoll, herzzerreißend zu jchaun!

So rettet nichts das zarte Leben, Dem gräßlichen Tode dahin gegeben?— Da plöglich stürzt aus einem Haus Mit sliegenden Haaren ein Weib heraus.

Um Gotteswillen, o Weib, halt ein! Willst du dich selbst dem Verderben weihn? Unglückliche Mutter! Zurücke den Schritt; Du kannst nicht retten; du stirbest mit.

Doch furchtlos fällt fie den Löwen an, Und aus dem Rachen mit scharfem Zahn Nimmt fie das unversehrte Kind In ihren rettenden Arm geschwind.

Der Löwe stutet, und unverweilt Mit dem Kinde die Mutter von dannen cilt. Da erkannte gerührt, so Jung, wie Alt, Des Mutterherzens Allgewalt.

Und des Löwen großmüthigen Sinn zugleich. Doch manche Mutter, von Schrecken bleich, Sprach still: Um des eigenen Kindes Leben Hätt' ich auch meines dahin gegeben! Bernharbi.

#### 110. Der fleine Sybriot.

3d war ein kleiner Anabe, ftand fest taum auf dem Bein, Da nahm mich schon mein Bater mit in das Meer hinein Und lehrte leicht mich schwimmen an feiner sichern Sand Und in die Muthen tauchen bis nieder auf den Sand. Ein Silberftudden warf er dreimal in's Meer hinab, Und dreimal mußt ich's holen, eh er's zum Lohn mir gab. Dann reicht' er mir ein Ruber, hieß in ein Boot mich gehn, Er felber blieb gur Seite mir unverdroffen ftehn, Wies mir, wie man die Woge mit icharfem Schlage bricht, Wie man die Wirbel meidet und mit der Brandung ficht. Und von dem fleinen Rahne ging's flugs in's große Schiff; Es trieben uns die Sturme um manches Felfenriff. 3ch faß auf hohem Mafte, schaut' über Meer und Land, Es ichwebten Berg und Thurme vorüber mit bem Strand. Der Bater hieß mich merten auf jedes Bogels Flug. Auf aller Winde Weben, auf aller Wolfen Rua; Und bogen bann die Stürme den Maft bis in die Aluth, Und fpritten dann die Wogen hoch über meinen Sut, Da fah der Bater prüfend mir in das Angesicht, — 3d fak in meinem Korbe und rüttelte mich nicht: — Da sprach er, und die Wange ward ihm wie Blut so roth: "Blud auf zu beinem Mafte, du fleiner Sydriot!" Und heute gab der Bater ein Schwert mir in die Sand. Und weihte mich zum Rämpfer für Gott und Vaterland. Er maß mich mit ben Bliden vom Roof bis zu den Reb'n. Mir war's, als that sein Auge hinab in's Berg mir febn. 3d hielt mein Schwert gen himmel und ichaut' ihn ficher an, Und bauchte mich zur Stunde nicht ichlechter als ein Mann. Da sprach er, und die Wange ward ihm wie Blut so roth: "Blud zu mit beinem Schwerte, du fleiner Sydriot!"

### 111. Die Tabatspfeife.

Gott grüß' euch, Alter! Schmedt das Pfeischen? Weif't her! Gin Blumentopf Bon rothem Thon mit goldnen Reischen. Was wollt ihr für den Kopf?

"D herr, den Kopf fann ich nicht laffen, Er fommt vom bravften Mann, Der ihn, Gott weiß es, einem Baffen Bei Belgrad abgewann.

Da, herr, ba gab es rechte Beute! Es lebe Prinz Eugen! Wie Grummet sah man uns're Leute Der Türken Glieder mäh'n."

Ein andermal von euren Thaten! Hier, Alter, seid fein Tropf, Nehmt diesen doppelten Ducaten Hür euren Pseisenkopf!

"Ich bin ein armer Kerl und lebe Bon meinem Gnabenfold; Doch, Herr, ben Pfeifenkopf, den gebe Ich nicht um alles Gold.

Hört nur! Einst jagten wir Husaren Den Feind nach Herzenslust; Da schoß ein Hund von Janitscharen Den Hauptmann in die Brust.

Ich hob ihn flugs auf meinen Schimmel (Er hätt' es auch gethan) Und trug ihn fanft aus dem Getümmel Zu einem Ebelmann. Ich pflegte sein. Bor seinem Ende Gab er mir all' sein Geld Und diesen Ropf, drückt' mir die Hände Und blieb im Tod noch Held.

Das Gelb mußt du dem Wirthe schenken, Der dreimal Blünd'rung litt, — So dacht' ich, und zum Angedenken Nahm ich die Pfeise mit.

Ich trug auf allen meinen Zügen Sie wie ein Heiligthum, Wir mochten weichen ober siegen, Im Stiefel mit herum.

Bor Prag verlor ich auf der Streife Das Bein durch einen Schuß; Da griff ich erst nach meiner Pfeise Und dann nach meinem Fuß."

Ihr rührt mich, Freund, bis zu den Zähren, O fagt, wie hieß der Mann? Damit auch mein Herz ihn verehren Und ihn beneiden kann.

"Man hieß ihn nur den tapfern Walter; Dort lag fein Gut am Rhein." — Das war mein Ahne, lieber Alter, Und jenes Gut ist mein.

Kommt, Freund! ihr follt bei mir nun leben, Bergeffet eure Noth! Kommt, trinft mit mir von Walters Reben Und eßt von Walters Brod! "Nun, topp! ihr feid fein wahrer Erbe, Ich ziehe morgen ein, Und euer Dant foll, wenn ich sterbe, Die Türkenpfeife fein."

Bfeffel.

#### 112. Der Bauer und fein Cohn.

Ein auter, dummer Bauernfnabe, Den Junker Sans einst mit auf Reisen nabm. Und ber trok seinem Berrn mit einer auten Babe Recht dreift zu lügen wiederfam, Bing furz nach der vollbrachten Reise Mit feinem Bater über Land. Frit, der im Weh'n recht Zeit gum Lugen fand, Log auf die unverschämt'fte Beife. Bu feinem Unglud fam ein großer hund gerannt. "Ja, Bater," rief der unverschämte Anabe. "Ihr mögt es glauben ober nicht, So fag' ich's euch und Jedem in's Geficht, Daß ich einst einen hund bei - Saag gesehen habe, Bart an dem Weg, wo man nach Frankreich führt, Der - ja, ich bin nicht ehrenwerth, Wenn er nicht größer war als euer größtes Pferd."

"Das," sprach der Bater, "nimmt mich Wunder, Wiewohl ein jeder Ort läßt Wunderdinge schen. Wir zum Exempel gehn sekunder Und werden feine Stunde gehn, So wirst du eine Brücke sehn, (Wir müssen selbst darüber gehn) Die hat dir Manchen schon betrogen; (Denn überhaupt soll's dort nicht gar zu richtig sein) Auf dieser Brücke liegt ein Stein, An den stößt man, wenn man den Tag gelogen, Und fällt und bricht sogleich das Bein."

Der Bub erschrack, sobald er dies vernommen. "Ach!" sprach er, "lauft boch nicht so sehr! Doch wieder auf den Hund zu kommen, Wie groß, sagt' ich, daß er gewesen wär? Wie euer größtes Pferd? dazu will viel gehören. Der Hund, jest fällt mir's ein, war erst ein halbes Jahr; Allein das wollt ich wohl beschwören, Daß er so groß wie mancher Ochse war."

Sie gingen noch ein gutes Stück; Doch Frigen schlug das Herz. Wie konnt es anders sein? Denn Niemand bricht doch gern ein Bein. Er sah nunmehr die richterische Brücke Und fühlte schon den Beinbruch halb. "Ja, Bater," fing er an, "der Hund, von dem ich red'te, War groß; und wenn ich ihn auch was vergrößert hätte, So war er doch viel größer als ein Kalb."

Die Brücke fommt. Frit ! Frit ! wie wird bir's gehn . Der Bater geht voran; doch Frit hält ihn geschwind. "Ach, Bater!" spricht er, "seid kein Kind Und glaubt, daß ich dergleichen Hund geschen; Denn kurz und gut, eh wir hinüber gehen: Der Hund war nur so groß wie alle Hunde sind."

Gellert.



Bierte Abtheilung.



# Vierte Abtheilung

für

# höhere Shulen.

#### DICHTUNGSARTEN.

An Dichtungsarten ist die deutsche Sprache sehr reich; dieselben werden verschieden eingetheilt. Nachstehende Eintheilung empfiehlt sich ihrer Einfachheit wegen. Die subjective Poesie, in welcher die innere Bewegung des Dichters sich ausspricht, ist LYRISCH; in der objectiven Poesie, welche den Gegenstand, die äussere Welt zur Anschauung bringt, herrscht entweder das Denkvermögen vor, und sie heisst dann DIDACTISCH, oder die Phantasie; werden im letzteren Falle die Thatsachen als vergangen dargestellt, so haben wir die EPISCHE Poesie; werden sie als gegenwärtig dargestellt, so entsteht die DRAMATISCHE Poesie. Jede dieser vier Gattungen zerfällt in Arten. Eine genaue Bestimmung der Gattung und Art ist zuweilen schwierig.

#### A.-Lyrische Poesie.

Die Empfindung des Dichters findet in der Sprache nur einen unvollkommenen Ausdruck, deshalb sucht die subjective Poesie durch Kürze, strophische Form, rhythmische Gliederung und Wohlklang eine Verbindung mit der Musik (lyra-Leier, daher der Name: Lyrik). Die Eintheilung der lyrischen Poesie geschieht nach der Art der Empfindung, dem Grade der dichterischen Erregung, dem Inhalte, dem Zwecke und endlich auch nach der Form.

#### L-DAS LIED.

Der einfache, melodische Erguss einer abgeschlossenen, heiteren oder ernsten Gemüthsstimmung in kunstloser Strophe, welche die Musik des Reims nicht wohl entbehren kann. Es gibt geistliche (Kirchen-) Lieder und weltliche Lieder. Letztere zerfallen in Volkslieder, Liebeslieder, Gesellschafts-, Wander-, Trink-, Vaterlandslieder und andere.

#### 118. Du bift mie eine Blume.

Du bist wie eine Blume, So hold und schön und rein; Ich schau' dich an, und Wehmuth Schleicht mir in's Berg hinein.

Mir ist, als ob ich die Hände Auf's Haupt dir legen sollt' Betend, daß Gott dich erhalte So rein und schön und holb.

Scine.

# 114. Liebeslieb.

Menn dein Auge freundlich In das meine blickt, Fühlt sich meine Seele Allem Leid entrückt. Und es lacht das Leben Mich jo freundlich an, Und des Himmels Pforten Sind mir aufgethan;

Und mir ift, als zög' ich Jubelnd mit dir ein, Und als könnt' ich nimmer Bieber traurig sein.

Doch faum, daß du scheibest, Schwindet auch der Traum, Düsteren Gedanken Gibt die Seele Raum.

Und mir ift, als ftünd' ich Auf ber Welt allein, Und als fonnt' ich nimmer Wieder fröhlich fein.

€turm.

#### 115. Liebeslieb.

Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß; Ich liebe dich, weil ich nicht anders kann; Ich liebe dich nach einem Himmelsschluß; Ich liebe dich durch einen Zauberbann.

Dich lieb' ich wie die Rose ihren Strauch; Dich lieb' ich wie die Sonne ihren Schein; Dich lieb' ich, weil du bist mein Lebenshauch, Dich lieb' ich, weil dich lieben ist mein Sein.

Müdert.

# 116. Frühlingeglaube.

Die linden Lüfte sind erwacht, Sie säuseln und weben Tag und Nacht, Sie schaffen an allen Enden. O frischer Duft, o neuer Klang! Nun, armes Herze, sei nicht bang! Nun muß sich Alles, Alles wenden.

Die Welt wird schöner mit jedem Tag, Man weiß nicht, was noch werden mag, Das Blühen will nicht enden. Es blüht das fernste, tiefste Thal: Nun, armes Herz, vergiß der Qual! Nun muß sich Alles, Alles wenden.

Ubland.

#### 117. Das Grab.

Das Grab ist tief und stille, Und schauderhaft sein Rand; Es deckt mit schwarzer Hülle Ein unbekanntes Land.

Das Lieb ber Nachtigallen Tönt nicht in seinem Schooß; Der Freundschaft Rosen sallen Nur auf bes Hügels Moos

Berlaff'ne Bräute ringen Umfonst die Sände wund; Der Baise Klagen bringen Richt in der Tiefe Grund.

Doch fonft an feinem Orte Wohnt die erfehnte Ruh;

Nur durch die dunfle Pforte Geht man ber Deimath zu.

Das arme Herz, hienieden Bon manchem Sturm bewegt, Erlangt den wahren Frieden Nur, wo es nicht mehr schlägt.

Salis.

# 118. Cita mors ruit.

Der schnellste Reiter ist der Tob, Er überreitet das Morgenroth, Des Wetters rasches Bligen; Sein Roß ist sahl und ungeschirrt, Die Senne schwirrt, der Pfeil erklirrt Und muß im Herzen sigen.

Durch Stadt und Dorf, über Berg und Thal, Im Morgenroth, im Abendstrahl Geht's fort mit wildem Jagen, Und wo er floh mit Ungestüm, Da schallen die Gloden hinter ihm, Und Grabesliederklagen.

Er tritt herein in den Kruntpalast, Da wird so blaß der stolze Gast Und läßt von Wein und Buhle; Er tritt zum lustigen Hochzeitsschmaus, Ein Windstoß löscht die Kerzen aus, Bleich lehnt die Braut im Stuhle.

Dem Schöffen blidt er in's Gesicht, Der just bas weiße Stäblein bricht, Da sinkt's ihm aus ben Händen; Ein Mägdlein windet Blüth' und Klee, Er tritt heran — ihr wird so weh' — Wer mag ben Strauß vollenden!

Drum sei nicht stolz, o Menschentind! Du bist dem Tod wie Spren im Wind, Und magst du Kronen tragen. Der Sand verrinnt, die Stunde schlägt, Und eh' ein Hauch dies Blatt bewegt, Kann auch die deine schlagen.

Geibel.

# 119. Soffnung.

Es reden und träumen die Menschen viel Bon besseren fünftigen Tagen; Nach einem glücklichen goldenen Ziel Sieht man sie rennen und jagen. Die Welt wird alt und wird wieder jung, Doch der Mensch hofft immer Berbesserung.

Die Hoffnung führt ihn in's Leben ein, Sie umflattert den fröhlichen Knaben; Den Jüngling begeistert ihr Zauberschein, Sie wird mit dem Greis nicht begraben; Denn beschließt er im Grabe den müden Lauf: Noch am Grabe pflanzt er — die Hoffnung auf.

Es ift kein leerer, schmeichelnder Wahn, Erzeugt im Gehirne des Thoren; Im Herzen kündet es laut sich an: Zu was Besserem sind wir geboren! Und was die innere Stimme spricht, Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Shiller.

#### 120. Abendftille.

Run hat am flaren Frühlingstage Das Leben reich sich ausgeblüht; Gleich einer ausgeflung'nen Sage Im West das Abendroth verglüht. Des Vogels Haupt ruht unter'm Flügel, Kein Rauschen tönt, sein Klang und Wort; Der Landmann führt das Koß am Zügel, Und Alles ruht an seinem Ort.

Nur fern im Strome noch Bewegung, Der weit durch's Thal die Fluthen rollt; Es quillt vom Grunde leise Regung Und Silber säumt sein flüssig Gold. Dort auf dem Strom noch ziehen leise Die Schiffe zum bekannten Port, Geführt vom Fluß im sichern Gleise, — Sie kommen auch an ihren Ort.

Hoch oben aber eine Wolfe Bon Wandervögeln rauscht dahin; Ein Führer streicht voran dem Volfe Mit Araft und landesfund'gem Sinn. Sie sehren aus dem schönen Süden Mit junger Lust zum heim'schen Nord, Nichts mag den sichern Flug ermüden,— Sie kommen auch an ihren Ort.

Und du, mein Herz! in Abendstille Dem Rahn bist du, dem Bogel gleich; Es treibt auch dich ein starker Wille, An Sehnsuchtsschwerzen bist du reich. Sei's mit des Kahnes stillem Zuge, Zum Ziel doch geht es immer fort;

Sei's mit des Kranichs raschem Fluge — Auch du, Herz, kommst an deinen Ort.

Rintel.

## 121. Gedulde bich.

Dulbe, gedulbe dich fein! Neber ein Stündelein Ist deine Kammer voll Sonne.

Neber den First, wo die Gloden hangen, Ist schon lange der Schein gegangen; Ging in Thürmers Fenster ein, Wer am nächsten dem Sturm der Gloden, Einsam wohnt er, oft erschroden, Doch am frühsten tröstet ihn Sonnenschein.

Wer in tiesen Gassen gebaut, Hütt' an Hüttlein lehnt sich traut, Gloden haben ihn nie erschüttert, Unter ihm ist es, wenn's gewittert, Aber spät sein Morgen graut.

Höh' und Tiefe hat Glüd und Leib. Du! fag' ab dem thörichten Neid! Andrer Gram bringt andre Wonne.

> Dulbe, gedulbe dich fein! Ueber ein Stündelein Ist deine Kammer voll Sonne.

B. Bepfe.

# 122. Hoffnung.

Und dräut der Winter noch so fehr Mit trogigen Geberden,

Und streut er Eis und Schnee umber, Es muß doch Frühling werden.

Und drängen die Rebel noch so dicht Sich vor den Blick der Sonne, Sie wecket doch mit ihrem Licht Einmal die Welt der Wonne.

Da wacht die Erde grünend auf, Weiß nicht, wie ihr geschehen, Und lacht in den sonnigen Himmel hinauf Und möchte vor Lust vergehen.

Sie flicht sich blühende Aränze in's Haar Und schmückt sich mit Aränzen und Aehren, Und läßt die Brünnlein rieseln flar, Als wären es Freudenzähren.

Blast nur, ihr Stürme, blast mit Macht, Mir soll barob nicht bangen, Auf leisen Sohlen über Racht Kommt doch der Lenz gegangen.

Drum still, und wie es frieren mag, O Herz, gib dich zufrieden; Es ist ein großer Maientag Der ganzen Welt beschieden.

Und wenn dir oft auch bangt und graut, Als sei die Höll' auf Erden, Rur unverzagt auf Gott vertraut! Es muß doch Frühling werden.—

GeibeL.

# 123. Radflang.

Mir träumt', ich ruhte wieder Bor meines Baters Haus Und schaute fröhlich nieder In's alte Thal hinaus; Die Luft mit lindem Spielen Ging durch das Frühlingslaub, Und Blüthensloden fielen Mir über Bruft und Haupt.

Als ich erwacht', da schimmert Der Mond vom Waldesrand; Im falben Scheine flimmert Um mich ein fremdes Land; Und wie ich ringsher sehe: Die Floden waren Eis, Die Gegend war von Schnee, Mein Haupt vom Alter weiß.

Eidenbarff.

# 124. Mutterherz.

Ich hörte trauern euch und klagen, Daß falt die Welt und liebeleer, Und mitleidsvoll muß ich euch fragen: Habt ihr denn keine Mutter mehr? Habt ihr die Mutter schon vergessen, Das treue Herz, d'ran ihr geruht, Den Schooß, d'rin ihr so weich gesessen, So sicher wie in Gottes Hut?

Die Mutter seht mit süßen Schauern, Die auf dem Arm ihr Kindlein trägt; So lange wird die Liebe dauern,
So lang' ein Mutterherz noch schlägt.
O Mutterherz, du Born der Milde!
Du gottgeweihter, heil'ger Ort!
Haßt auch die Welt, die rauhe, wilde,
In dir lebt ftill die Liebe fort.

Du lebst nur in des Kindes Leben, Sonnst dich in seiner Freuden Glanz; Sein Leiden nur macht dich erbeben, Und deiner selbst vergist du ganz. Gequält, gemartert und zerstochen, Liebst du im herbsten Schmerze noch, Bom Kinde frevelnd selbst gebrochen, Im Brechen segnest du es noch!

Drum, hält euch Gram und Leid umfangen, Seid eigner Schuld ihr euch bewußt, So lehnt die thränenfeuchten Wangen An eurer Mutter treue Bruft. Und ist die Mutter euch geschieden, Weint ihr allein in stiller Nacht, O glaubt, ihr Herz ließ sie hienieden, Es hält bei ihrem Kinde Wacht!

Traner.

#### 125. Letter Wunsch.

Im Wald laßt mich begraben sein! Zwar werd' ich selber es nicht wissen, Lieg' ich auf einem nackten Stein, Ober auf einem Blätterfissen, Doch wo mein liebster Ausenthalt, Da laßt mich schlafen auch — im Walb.

In stiller, schatt'ger Einsamkeit, Wo nie ein feindlich Thun mich kränste, Wenn ich mich sorg' und kampsbereit In's Träumen der Natur versenkte, Dort laßt mich ruhn, dort bringt mich hin, Weiß ich auch selbst nicht, wo ich bin.

Wenn es im Frühling blüht und fingt, Wenn es im Sommer schwirrt und sauselt, Wenn es im Herbste reift und springt, Wenn es im Winter braust und eiselt, Zwar weiß ich's nicht, doch laßt mich nur Bergehn im Leben der Natur.

Ihr sei, was von mir blieb, vertraut, Sie nügt es für dies Waldesleben, Das auf sich aus Berwelftem baut, Sich sprossend, blühend zu erheben. Drum nicht in dumpsem Kirchhofsschrein, Im Wald laßt mich begraben sein.

Rarl Seingen.

#### 126. Der Auswanderer.

Es steht mit rollenden Thränen Ein Mann am Meeresstrand Und stredt die Arme mit Sehnen Nach seiner Bäter Land.

Die Brust will ihm zerspringen, Das Herz ihm brechen entzwei; Bom deutschen Rhein her singen Hört er die Lorelei.

Er hört fie fingen, — und raufchen Dazwischen ben beimischen Rhein,

Rann nicht genug horchen und laufden, Die Wangen fallen ihm ein.

Sie fallen ihm ein und erbleichen, Sein Auge wird fahl und matt; Er neidet daheim den Leichen Die trauliche Auhestatt.

Er aber mit stolzer Geberde Hat noch im Scheiden vom Fuß Den Staub der Heimatherde Geschüttelt im Ueberdruß.

Er ift im Grolle gegangen, Run kommt die Liebe zu spät, Zu spät das heiße Berlangen; Berschmäht wird, wer verschmäht.

Ein Weltmeer trennt ihn brausend Bom theuren Baterland; Bald liegt er bei manchem Tausend Bergessen im fernen Sand.

Leitner.

# 127. Im Baterland.

Der Lieber Luft ift mir erwacht! Ber hat mir solchen Lenz gebracht? — Das Baterland! Ich schweise in ber Welt umber Zum schönen Süben über's Meer; Doch was ich nirgend wiebersand: Dein Obem war's, o Baterland! Und ach, bes Subens Wunderglang Berduntelte bem Auge gang

Das Baterland! Ich glaubt', in solchem Sonnenschein Da müßt' ich ewig glücklich sein. Und vor den trunknen Sinnen schwand Dein treues Bild, mein Baterland!

Wie sang der lieben Böglein Schaar Im Frühling doch so hell und flar Im Baterland! So singen sie dort draußen nicht, Dort strahlt der Tag zu heiß und licht; Drum haben sie sich sortgewandt Au dir, mein arünes Baterland!

Auch ich sang einst aus frischer Brust In deines Frühlings milde Lust, Mein Baterland! Der Süd hat mir tein Lied gebracht, An Frühling hab' ich kaum gedacht, Ein Zauber hielt mein Herz umspannt, Du löstest ihn, o Baterland!

Was hilft boch alle Herrlichteit, Gibt Lieb' und Treu nicht das Geleit — O Baterland! Du gabst sie, als ich von dir schied, Mir als den besten Segen mit; Die haben mir das Herz gewandt Zurück zu dir, mein Baterland!

Reinid.

#### 128. An mein Baterland.

Rein Baum gehörte mir von deinen Wälbern, Mein war kein Halm auf deinen Roggenfelbern, Und schutzlos hast du mich hinausgetrieben, Weil ich in meiner Jugend nicht verstand, Dich weniger, als wie mich selbst zu lieben, Und dennoch lieb' ich dich, mein Vaterland!

Wo ist ein Herz, in dem nicht dauernd bliebe Der süße Traum der ersten Jugendliebe? Und heiliger als Liebe war das Feuer, Das einst für dich in meiner Brust gebrannt, Nie war die Braut dem Bräutigam so theuer, Wie du mir warst, geliebtes Vaterland!

Hat es auch Manna nicht auf bich geregnet, Hat doch bein himmel reichlich dich gefegnet; Ich sah die Wunder südlicherer Zonen, Seit ich zulett auf deinem Boden stand, Doch schöner ist, als Palmen und Citronen, Der Apfelbaum in meinem Vaterland.

Land meiner Bäter, länger nicht das meine! So heilig ist kein Boden wie der deine, Nie wird dein Bild aus meiner Seele schwinden, Und knüpfte mich an dich kein lebend Band, Es würden mich die Todten an dich binden, Die deine Erde deckt, mein Baterland!

O, würden jene, die zu Hause blieben, Wie deine Fortgewanderten dich lieben, Bald würdest du zu Einem Reiche werden, Und deine Kinder gingen Hand in Hand Und machten dich zum größten Land auf Erden, Wie du das beste bist, o Baterland!

## 129. Lieb bes Berfolgten.

Und wollen fie mein Aug' auch blenben, Berfinstert d'rum die Sonne fich? Und wenn fie mich jum Rerfer senden, — Die Freiheit fiegt auch ohne mich.

Und wenn sie mir die Hand auch binden, Weil sie die Feder schwingt als Schwert, — Es wird sich Hand und Feder finden, So lang' ein Herz nach Gott begehrt.

Und ob sich auch in Finsternissen Mein Wort, der Gotteshauch, verlor, — Den einen Zon wird man nicht missen Im tausendstimmigen Donnerchor.

Richt wird sofort der Frühling enden Mit Saft und Kraft, mit Licht und Schall, Weil ihr mit tölpelhaften Händen Erschluget eine Nachtigall.

Sall:t.

## 130. Warnung por bem Rhein.

An den Rhein, an den Rhein, zieh' nicht an den Rhein, Mein Sohn, ich rathe dir gut: Da geht dir das Leben zu lieblich ein, Da blüht dir zu freudig der Muth.

Siehst die Mädchen so frank und die Männer so frei, Als wär' es ein adlig Geschlecht: Gleich bist du mit glühender Seele dabei: So dünkt es dich billig und recht.

Und zu Schiffe, wie grüßen die Burgen so schön Und die Stadt mit dem ewigen Dom! In den Bergen, wie klimmst du zu schwindelnden Göh'n Und blidst hinab in den Strom.

Und im Strome, da tauchet die Nig aus dem Grund, Und haft du ihr Lächeln gesehn, Und sang dir die Lurlei mit bleichem Mund, Mein Sohn, so ist es geschehn:

Dich bezaubert der Laut, dich bethört der Schein, Entzüden faßt dich und Graus. Run fingst du immer: Am Rhein, am Rhein, Und kehrst nicht wieder nach Haus.

Simrod.

### 131. Des Deutschen Baterland.

Was ist des Deutschen Baterland? Ist's Breußenland? Ist's Schwabenland? Ist's, wo am Rhein die Rebe blüht? Ist's, wo am Belt die Möve zieht? O nein, nein, nein! Sein Baterland muß größer sein!

Was ist des Deutschen Baterland? Ist's Baierland, ist's Steierland? Ist's, wo des Marsen Kind sich streckt? Ist's, wo der Märker Eisen reckt? O nein, nein, nein! Sein Baterland muß größer sein!

Was ist des Deutschen Baterland? Ist's Pommerland, Westfalenland? Ist's, wo der Sand der Dünen weht? Ist's, wo die Donau brausend geht? O nein, nein, nein! Sein Baterland muß größer sein! Was ift des Deutsgen Vaterland?
So nenne mir das große Land!
Jit's Land der Schweizer, ist's Tirol?
Das Land und Volk gefiel mir wohl!
O nein, nein, nein!
Sein Vaterland muß größer sein!

Bas ist bes Deutschen Baterland? So nenne mir das große Land! Gewiß ist es das Desterreich, An Ehren und an Siegen reich? O nein, nein, nein! Sein Baterland muß größer sein!

Bas ift bes Deutschen Baterland? So nenne endlich mir das Land! So weit die deutsche Zunge flingt Und Gott im Himmel Lieder fingt, Das soll es sein, Das, wadrer Deutscher, nenne dein!

Das ist des Deutschen Baterland, Wo Eide schwört der Druck der Hand, Wo Treue hell vom Auge blitt, Und Liebe warm im Herzen sitt,— Das soll es sein, Das, wacker Deutscher, nenne bein!

Das ist bes Deutschen Baterland, Wo Zorn vertilgt den wälschen Tand, Wo seder Franzmann heißet Feind, — Und seder Deutsche heißet Freund, — Das soll es sein, Das ganze Deutschland soll es sein! Das ganze Deutschland foll es sein, O Gott vom Himmel, sieh darein, Und gib uns rechten, deutschen Muth, Daß wir es lieben treu und gut, Das soll es sein, Das ganze Deutschland soll es sein!

Mrubt.

#### 132. Der deutsche Rhein.

Sie sollen ihn nicht haben, Den freien deutschen Rhein, Ob sie wie gier'ge Raben Sich heiser danach schrein,

So lang'er, ruhig wallend, Sein grünes Kleid noch trägt, So lang' ein Ruder schallend In seine Woge schlägt!

.Sie sollen ihn nicht haben, Den freien beutschen Rhein, So lang' sich Herzen laben An seinem Keuerwein,

So lang' in seinem Strome Roch fest die Felsen stehn, So lang' sich hohe Dome In seinem Spiegel sehn!

Sie follen ihn nicht haben, Den freien beutschen Rhein, So lang' dort fühne Anaben Um schlanke Dirnen freien, So lang' die Flosse hebet Ein Fisch in seinem Grund, So lang' ein Lied noch lebet In seiner Sänger Mund!

Sie sollen ihn nicht haben, Den freien beutschen Rhein, Bis seine Fluth begraben Des letten Manns Gebein.

R. Beder.

# 183. Bergiß, mein Bolt, die treuen Tobten nicht!

Bergiß die treuen Tobten nicht und ichmude Auch ihre Urne mit bem Gichenfrang. Rorner

Leer' nur der Freude Becher bis zum Grunde, Den deiner Helden Siegestauf dir bot, Und sonne dich in seierlicher Stunde In deines Ruhmes prächt'gem Morgenroth, Laß Fahnen rauschen, hohe Lieder schallen — Dir ward die Freude ja zur Dankespsticht — Doch in des Jubels trunk'nem Ueberwallen Bergiß, mein Bolk, die treuen Todten nicht!

Die Lebenden begrüßt bein Dank, bein Segen, Der schönste winkt an ihrer Lieben Herz! Und tausend weiße Hände wollen pflegen Und tröstend lindern wunder Krieger Schmerz. Die Todten aber ruhn in fremden Gauen — Den Kranz, den ihre bleiche Stirn umflicht, Kann nur des himmels Thräne noch bethauen — Bergiß, mein Bolk, die treuen Todten nicht!

Sie warfen ihre Bruft dem Feind entgegen, Ein Schutwall dem bedrohten Vaterland; Sie ftürmten vorwärts, trot Granatenregen, Bis heißer Tod den Weg zum Herzen fand! Sie fragten nicht: "Wer wird die Lieben schüten, Wenn des Berathers Ang' im Tode bricht?" Sie riefen: "Borwärts, Deutschland wird sie schügen!" Bergiß, mein Bolf, die treuen Todten nicht!

Was sterbend — boch als Sieger! — sie erwarben, O schütz' es als ein unantastbar Gut, Den neuen Bund, für den sie jauchzend starben, Der Einheit Bund, getaust in Helbenblut! Reizt Wahnwitz dich auf's neu, zu innern Fehden, Rus' ihre Geister auf zum Bolksgericht, Daß zu den Lebenden die Todten reden! — Bergiß, mein Bolk, die treuen Todten nicht!

Ihr heilig Opfer flamm' uns in's Gedächtniß, Wenn wir des neuen Reiches Tempel bau'n; Jum Tempellitt empfahn wir ihr Vermächtniß: Der Freiheit Geist und brüderlich Vertrau'n. Im Innern frei und eins, nach außen wende, Mein Vaterland, dich stolz zum Tageslicht, Und segnest du die Arbeit uns'rer hände — Vergiß auch dann die treuen Todten nicht!

2. Auerbad.

# 134. Unfere Sprache.

Reine Jungfrau, ewig schne, Geist'ge Mutter beiner Söhne, Mächtige von Zauberbann, Du, in der ich leb' und brenne, Meine Brüder tenn' und nenne, Und dich selber preisen kann!

Da ich aus dem Schlaf erwachte, Noch nicht wußte, daß ich dachte, Gabest du mich selber mir, Ließest mich die Welt erbeuten, Lehrtest mich die Räthsel deuten, Und mich spielen selbst mit dir.

Spenderin aus reichem Horne, Schöpferin aus vollem Borne, Wohnerin im Sternenzelt! Alle Höh'n haft du erflügelt, Alle Tiefen du entsiegelt, Und durchwandelt alle Welt.

Durch ber Eichenwälder Bogen Bist du brausend hingezogen, Bis der lette Wipfel barst; Durch der Fürstenschlösser Prangen Bist du klingend hergegangen, Und noch bist du, die du warst.

Stürme, rausche. Lispl' und fäusse! Zimmre, glätte, hau' und meißle, Schaffe fort mit Schöpfergeist! Dir läßt gern der Stoff sich zwingen, Und dir muß der Bau gelingen, Den kein Zeitstrom niederreißt.

Mach' uns start an Geisteshänden, Daß wir sie zum Rechten wenden, Einzugreisen in die Reihn. Biel Gesellen sind gesetzet, Keiner wird gering geschätzet, Und wer kann, soll Meister sein.

# 135. Bergeft die beutsche Sprache nicht.

Euch, die der Deutschen Heimathserde Für immer Lebewohl gesagt,
Und hier am neuerbauten Heerde
Im Herzen stille Sehnsucht tragt,
Euch rus' ich zu im frommen Glauben,
Euch bitte ich voll Zuversicht:
Laßt euch nicht euer Deutschland rauben,
Bergeßt die deutsche Sprache nicht!

;

Wie Deutschlands Helben einst gesochten, Was deutscher fühner Geist vollbracht, Was Freiheit, Einigkeit vermochten, Sink' nie in des Vergessens Nacht; Das mag der Enkel staunend lesen In deutscher Sprache, treu und schlicht, Und wieder wird, was einst gewesen, Vergest ihr Deutschlands Sprache nicht!

Drum, Bater! ben nach Tages Mühen Des wackern Knaben Hand umschlingt — Bergiß nicht beutsch ihn aufzuziehen, Mach', daß er deutsche Lieder singt; Lehr' ihn auf Deutsch die zehn Gebote, Und sag' ihm, daß ein elstes spricht: Bleib' mir nur treu, treu bis zum Tode, Bergiß der Eltern Sprache nicht!

Und ihr, ihr wadern deutschen Frauen, Die ihr den Säugling liebend nährt, O leitet schon im Morgengrauen Sein Herz, daß er sich deutsch bewährt;

#### 137. Der tobte Soldat.

Auf ferner, fremder Aue, Da liegt ein todter Soldat, Ein ungezählter, vergeßner, Wie brav er gefämpft auch hat.

Es reiten viele Generale Mit Kreuzen an ihm vorbei; Denkt keiner, daß, der da lieget, Auch werth eines Kreuzleins sci.

Es ist um manchen Gefall'nen Biel Frag' und Jammer dort, Doch für den armen Soldaten Gibt's weder Thränen noch Wort'.

Doch fern, wo er zu Hause, Da sitt beim Abendroth Ein Bater voller Ahnung Und sagt: "Gewiß, er ist tobt."

Da sitt eine weinende Mutter Und schluchzet laut: "Gott helf! Er hat sich angemelbet, Die Uhr blieb stehn um els."

Da starrt ein blasses Mädchen Hinaus in's Dämmerlicht: "Und ist er bahin und gestorben, Meinem Herzen stirbt er nicht."

Drei Augenpaare schiden, So heiß es ein Herz nur kann, Hür den armen, todien Soldaten Ihre Thränen zum Himmel hinan. Und der Himmel nimmt die Thränen In einem Wölkchen auf' Und trägt es zur fernen Aue Hinüber im raschen Lauf.

Und gießt aus der Wolfe die Thränen Auf's Haupt des Todten als Thau, Daß er unbeweint nicht läge Auf fremder, ferner Au'.

Seibl.

### 138. Die alte Bafchfrau.

Du sieh'st geschäftig bei bem Linnen Die Alte bort im weißen Haar, Die rüstigste ber Wäscherinnen, Im sechs und siebenzigsten Jahr. So hat sie stets mit saurem Schweiß Ihr Brod in Ehr' und Zucht gegessen Und ausgefüllt mit treuem Fleiß Den Kreis, den Gott ihr zugemessen.

Sie hat in ihren jungen Tagen Geliebt, gehofft und sich vermählt; Sie hat des Weibes Loos getragen, Die Sorgen haben nicht gefehlt; Sie hat den kranken Mann gepflegt; Sie hat drei Kinder ihm geboren; Sie hat ihn in das Grab gelegt Und Glaub' und Hoffnung nicht verloren.

Da galt's, die Kinder zu ernähren; Sie griff es an mit heit'rem Muth, Sie zog sie auf in Zucht und Ehren, Der Fleiß, die Ordnung sind ihr Gut. Bu suchen ihren Unterhalt, Entließ sie segnend ihre Lieben; So stand sie nun allein und alt, Ihr war ihr heit'rer Muth geblieben.

Sie hat gespart und hat gesonnen, Und Flachs gesauft und Nachts gewacht, Den Flachs zu seinem Garn gesponnen, Das Garn dem Weber hingebracht; Der hat's gewebt zu Leinewand; Die Scheere brauchte sie, die Nadel, Und nähte sich mit eigner Hand Ihr Sterbehemde sonder Tadel.

Ihr Hemd, ihr Sterbehemd, sie schätt es, Berwahrt's im Schrein am Chrenplat; Es ift ihr Erstes und ihr Letztes, Ihr Aleinod, ihr ersparter Schat. Sie legt es an, des Herren Wort Um Sonntag früh sich einzuprägen; Dann legt sie's wohlgefällig fort, Bis sie darin zur Ruh' sie legen.

Und ich, an meinem Abend, wollte, Ich hätte biesem Weibe gleich Erfüllt, was ich erfüllen sollte, In meinen Gränzen und Bereich; Ich wollt, ich hätte so gewußt Um Kelch des Lebens mich zu laben, Und könnt' am Ende gleiche Lust Un meinem Sterbehemde haben.

#### 139. Die Auswanderer.

Ich kann ben Blid nicht von euch wenden; Ich muß euch anschaun immerdar; Wie reicht ihr mit geschäft'gen Händen Dem Schiffer eure Habe dar!

Ihr Männer, die ihr von dem Naden Die Körbe langt, mit Brod beschwert, Das ihr aus beutschem Korn gebaden, Geröstet habt auf deutschem Heerd;

Und ihr, im Schmuck ber langen Zöpfe, Ihr Schwarzwaldmädchen, braun und schlank, Wie forgsam stellt ihr Krüg' und Töpfe Auf der Schaluppe grüne Bank!

Das find dieselben Töpf' und Krüge, Oft an der Heimath Born gefüllt! Benn am Missouri alles schwiege, Sie malten euch der Heimath Bild:

Des Dorfes steingesaßte Quelle, Zu der ihr schöpfend euch gebück, Des Heerdes traute Feuerstelle, Das Wandgesims, das sie geschmückt.

Bald zieren sie im fernen Westen Des leichten Bretterhauses Wand; Bald reicht fie müden braunen Gästen, Boll frischen Trunkes, eure Hand.

Es trinkt daraus der Tscherokese, Ermattet, von der Jagd bestaubt; Nicht mehr von deutscher Rebenlese Tragt ihr sie heim, mit Grün belaubt. O fprecht! Warum zogt ihr von dannen? Das Recarthal hat Wein und Korn; Der Schwarzwald steht voll finstrer Tannen, Im Spessart klingt bes Nelplers Horn.

Wie wird es in ben fremden Wäldern Euch nach ber Heimathberge Grün, Nach Deutschlands gelben Weizenfelbern, Nach seinen Rebenhügeln ziehn!

Wie wird das Bilb der alten Tage Durch eure Träume glänzend wehn! Gleich einer stillen, frommen Sage Wird es euch vor der Seele stehn.

Der Bootsmann winkt! Zieht hin in Frieden! Gott schüt' euch, Mann und Weib und Greis! Sei Freude eurer Brust beschieden, Und euern Kelbern Reis und Mais!

Freiligrath.

# 140. Am Niagara.

Unter bem Tafelfelfen.

Vom Felsen sidert es tropfenweis In langsam einförmigem Tact, Nun vor mir schäumt er wie siedendheiß, Der tobende Katarakt

Soch oben die ragende Felfenwand Ein Balbachin für bas Saubt.

So fit ich, ben Griffel in der Sand Und vom Rebel bes Sturges umftaubt.

Beld ein Dichterfit ! Mir zu Füßen liegt Die fprudelnde Bafferwelt.

Ueber Rlippen. die sie im Kampf besiegt, Stürzt sie wild wie ein zürnender Geld. Im ewigen Ringen, im steten Kampf Hat sie Bahn bis zum Meer sich gemacht, Der Rebelschleier ihr Bulverdamps, Ihr Tosen der Donner der Schlacht.

Und allein im wilden tobenden Streit
Sig ich einsam am Felsenhang,
Gedenke des großen Kampses der Zeit,
Der gekämpst wird nun schon so lang.
Niagara's Lauf und der Menscheit Loos
Ein ewiger Kamps um die Bahn,
Zur Bahn der freien Entsaltung getrost
Und wild streben beide hinan.

Hernieder stürzet des Stromes Lauf Den Felsen mit donnerndem Krach, Hoch sprudelt der Gischt, die Woge wallt auf, Dann stürzt sie der anderen nach, Kein Hemmen, kein Halten, hinab die Bahn, Sie troget dem hemmenden Stein, Und stolz und brausend zum Ocean Wälzt sie siegesgewiß sich hinein.

Da hemmt kein Bergsturz, kein blinkender See, Fern grüßt sie im Osten das Land, Die Mauern der Städte die grüne Höh' Umzieht sie mit silbernem Band. Durch tobenden Sturz, durch Höhlen und Nacht Bricht sie herrlich und strahlend her, Sie schautelt die Brigg und die tanzende Nacht Mit Schäken beladen zum Meer. So auch die Menscheit, durch Kampf und Schlacht Wird sie siegreich ziehn ihre Bahn,
In der Zukunft frei, in Glanz und Bracht
Bergißt sie den Streit, den Orkan.
Niagara's Donner an meinem Ohr,
Im Herzen die Hoffnung der Zeit,
So brachen die Worte gewaltsam hervor,
Die ich Euch, ihr Kämpfer, geweiht!

Cafpar But.

#### II.-DIE ODE (GESANG) UND DIE HYMNE (FESTLIED).

In tiefer Erregung des Gefühls und kühnem Schwunge der Einbildungskraft besingt der Dichter erhabene Gegenstände. Bilderreichthum und gehobene Sprache; musikalischer Character. Die Hymne ist die religiöse Ode.

### 141. Die Macht des Gefanges.

Ein Regenstrom aus Felsenrissen, Er kommt mit Donners Ungestüm, Bergtrümmer folgen seinen Güssen, Und Eichen stürzen unter ihm; Erstaunt, mit wollustvollem Grausen, Hört ihn der Wanderer und lauscht; Er hört die Fluth vom Felsen brausen, Doch weiß er nicht, woher sie rauscht: So strömen des Gesanges Wellen Hervor aus nie entdeckten Quellen.

Berbundet mit den furchtbar'n Befen, Die still des Lebens Kaden drehn. Wer kann des Sängers Zauber lösen, Wer seinen Tönen widerstehn? Wie mit dem Stab des Götterboten Beherrscht er das bewegte Herz; Er taucht es in das Reich der Todten, Er hebt es staunend himmelwärts, Und wiegt es zwischen Ernst und Spiele Auf schwanker Leiter der Gefühle.

Wie wenn auf einmal in die Kreise Der Freude, mit Gigantenschritt, Geheimnisvoll, nach Geisterweise, Ein ungeheures Schickal tritt; Da beugt sich jede Erdengröße Dem Fremdling aus der andern Welt, Des Jubels nichtiges Getöse Berstummt, und jede Larve fällt, Und vor der Wahrheit mächt'gem Siege Berschwindet jedes Werf der Lüge.

So rafft von jeder eiteln Bürde, Wenn des Gesanges Ruf erschallt, Der Mensch sich auf zur Geisterwürde, Und tritt in heilige Gewalt; Den hohen Göttern ist er eigen, Ihm darf nichts Irdisches sich nahn, Und jede andere Macht muß schweigen, Und kein Berhängniß fällt ihn an; Es schwinden jedes Kummers Falten, So lang des Liedes Zauber walten.

Und wie nach hoffnungslosem Sehnen, Rach langer Trennung bitterm Schmerz,

Ein Kind mit heißen Reuethränen Sich stürzt an seiner Mutter Herz: So führt zu seiner Jugend Hütten, Zu seiner Unschaft beinem Glück, Bom fernen Ausland fremder Sitten Den Fremdling der Gesang zurück, In der Natur getreuen Armen Von kalten Regeln zu erwarmen.

Sáiller.

### 142. Die Größe der Belt.

Die der schaffende Geist einst aus dem Chaos schlug, Durch die schwebende Welt slieg' ich des Windes Flug, Bis am Strande

Ihrer Wogen ich lande, Anter werf', wo kein Hauch mehr weht, Und der Markstein der Schöpfung sieht.

Sterne sah ich bereits jugendlich auferstehn, Tausendjährigen Gangs durch's Firmament zu gehn,

Sah sie spielen Nach den lockenden Zielen; Irrend suchte mein Blick umher, Sah die Räume schon — sternenleer.

Unzufeuern den Flug weiter zum Reich des Richts, Steur' ich muthiger fort, nehme den Flug des Lichts, Reblicht trüber

Simmel an mir vorüber,

Weltsusteme, Fluthen im Bach,

Strudeln dem Sonnenwandrer nach.

Sieh, ben einsamen Pfad wandelt ein Pilger mir Rasch entgegen — "Halt an! Waller, was suchft bu bier?" ""Zum Gestade Seiner Welt meine Pfade! Segle hin, wo sein Hauch mehr weht, Und der Markstein der Schöpfung steht!""

"Steh! du segelst umsonst — vor dir Unendlickeit!"
""Steh! du segelst umsonst — Bilger, auch hinter mir! —"
Senke nieder,
Ablergedant', dein Gesieder!
Rühne Seglerin, Phantasie,
Birf ein muthloses Anter hie.

Schiffer.

# 143. Der lette Sammerschlag.

(Bei ber Eröffnung ber Bacific-Gi;enbahu.)

Jüngst hörten wir ein Klingen Bon Eisen und von Stahl.
Da gab's ein heißes Ringen Auf Bergen und im Thal.
Ha, Jeder wählt das Schwerste,
Und Funten stoben drein,
Denn Jeder wollt' der Erste
Zum Siegesseste sein.

Hurrah, ihr rüst'gen Ringer, Ihr Sieger ohne Schlacht, Ihr wilben Hammerschwinger: Das Wert habt ihr vollbracht! Dort auf des Vorbergs Spike, Am öben Salzseestrand, Bertrauet ward dem Blike Die Botschaft durch das Land.

Da brauft mit Donnerschnelle Das Feuerroß heran. Es zittert die Gazelle, Es groult der rothe Mann. Hell hall's in jenen Stunden Durch alle Lande nach: 3 wei Meere hat verbunden Der lette hammerschlag!

Indem des Hammers Schwere Gefügt den letten Keil, Hat dort der Mensch, der hehre, Geschleubert Jovis Pfeil. In Tiefen und auf Höhen Der Funke hat gehellt, Durch Meere und durch Seen Gesprüht, von Welt zu Welt.

Es schlingt von Meer zu Meere Sich jest ein silbern Band. Dir Menscheit sei's, du hehre, Ein Friedens-Unterpfand. Der Anechtschaft und dem Hasse Berschwindet Steg auf Steg. Der Freiheit eine Gasse Jft jeder Bölkerweg!

Fr. Lerow.

#### III.-DIE DITHYRAMBE UND DIE LYRISCHE RHAPSODIE.

Leidenschaftliche Gemüthserregung macht Gedanken und Rhythmus regelloser als in der Ode. Die lyrische Rhapsodie ist eine religiöse Dithyrambe.

#### 144. (Dithyrambe.)

Rimmer, das glaubt mir, erscheinen die Götter Rimmer allein. Kaum, daß ich Bacchus, den Lustigen, habe, Kommt auch schon Amor, der lächelnde Knabe, Phöbus, der Herrliche, findet sich ein. Sie nahen, sie kommen, die Himmlischen alle, Mit Göttern erfüllt sich die irdische Halle!

Sagt, wie bewirth' ich, der Erdgebor'ne, Himmlischen Chor? Schenket mir euer unsterbliches Leben, Götter! Was kann euch der Sterbliche geben? Hebet zu eurem Olymp mich empor! Die Freude, sie wohnt nur in Jupiters Saale! O füllet mit Nektar, o reicht mir die Schale!

"Reich' ihm die Schale! Schenke dem Dichter, Hebe, nur ein!
Ret' ihm die Augen mit himmlischem Thaue,
Daß er den Styr, den verhaßten, nicht schaue,
Einer der Unsern sich dünke zu sein!"
Sie rauschet, sie perlet, die himmlische Quelle;
Der Busen wird ruhig, das Auge wird helle.

Soiller.

ţ

145. Das Lieb von 1876.

Wed' ju Jubel und mächt'gem Klange,

Beift der Freiheit, ermede All'!

Laufcht, ihr Ufer, bes Meeres Sange !

Ström' und Berge, ftimmt an ben Schall!

Der gold'ne Tag ift da;

Berftummen fern und nah

Run Zweifel und Bosheit für immerdar !

Der Sieg ift erfochten,

Der Rrang ift geflochten

Dem Lande, deß Alter nun hundert Jahr!

Stürme brohten Columbia's Nachen,

Bis bes Sieges Safen er fanb.

Beimath des Fremdlings, Hort des Schwachen,

Stätte der Freiheit — du hieltest Stand!

An beiner Mutterbruft

Ruh'n Europens Baifen mit Luft :

Es tont der Jubel der Bolfer flar!

Wir schwören auf's Neue

Dir Liebe und Treue,

Du Fürstin, die berrichet nun hundert Rabr'!

Nord und Sud, wir fteben wie Brüder!

Dit und Weft, langit vermählet icon!

Der Mutter gilt unfer Gruß heut' wieber,

Jeder von uns ift ihr treuer Sohn!

Wir weih'n dir Berg und Band,

O alorreich Beimathland.

In Trübsal geprüft, in Noth und Gefahr!

Bu Land und zu Meere

Bewahr' beine Ehre.

So rein, wie vor Alters, noch taufend Jahr!

#### 146. Thurmerlied.

Wachet auf! ruft euch bie Stimme Des Wächters von ber hohen Zinne, Bach auf, bu weites beutsches Lanb!

Die ihr an der Donau hauset, Und wo der Rhein durch Felsen brauset, Und wo sich thürmt der Düne Sand,

Habt Wacht am Heimathsherd, In treuer Hand das Schwert, Bede Stunde Zu scharfem Streit Wacht euch bereit,

Der Tag bes Rampfes ift nicht weit!

Hört ihr's dumpf im Often klingen ? Es möcht' euch gar zu gern verschlingen Der Geier, der nach Beute kreist;

Hört im Westen ihr die Schlange? Sie möchte mit Sirenensange Bergiften euch den frommen Geist;

Schon naht des Geiers Flug, Schon birgt die Schlange flug Sich zum Sprunge; Drum haltet Wacht

Um Mitternacht

Und west die Schwerter für die Schlacht!

Reufch im Lieben, fest im Glauben, Laßt euch ben treuen Muth nicht rauben, Seid einig, da die Stunde schlägt; Reiniget euch in Gebeten,

Auf daß ihr vor den Herrn fonnt treten, Wenn er um euer Werf euch fragt.

Das Kreuz sei eure Zier, Eu'r Helmbusch und Panier In den Schlachten. Wer in dem Feld Zu Gott sich hält, Der hat allein sich wohlgestellt.

Sieh herab vom Himmel droben, Herr, den der Engel Jungen loben, Sei gnädig diesem deutschen Land. Donnernd aus der Feuerwolfe Sprich zu den Fürsten, sprich zum Volke, Vereine sie mit starter Hand.
Sei du uns Kels und Burg.

Du führst uns wohl hindurch. — Halleluja! Denn dein ist heut' Und alle Zeit Das Reich, die Kraft, die Herriickseit.

GeibeL.

#### IV.-DIE ELEGIE.

Die Stimmung, welche die Flüchtigkeit aller Erdenherrlichkeit, die Erinnerung an früheres Lebensglück hervorruft, herrscht in der Elegie (Wehruf, Schmerzgedicht).

# 147. Glegie. Der 6. Pfalm.

Strafe mich nicht, o Herr! in beinem erschrecklichen Zorne, Züchtige mich doch nicht, Vater, aus Eiser und Grimm; Sei mir gnädig, o Herr! denn ich bin schwach und erschrocken; Heile mich, himmlischer Arzt! meine Gebeine sind schwach. Herzlich erschrocken ist mir die kümmerlich ächzende Seele; Ach, wie so lange, mein Gott, ach wie so lange bist du? Wende dich, Herr, und rette mir bald das ängstliche Leben; Hilf mir, so wahr du ein Gott voller Erbarmungen bist. Denkt man im Tode wohl dein? Wer dankt dir im Schlunde der Hölle?

D, so erbarme dich doch, weil mich die Erde noch trägt! Ich bin müde vor Gram und schwemme mein Bette bei Nachte, Wenn mein thränender Guß Lager und Decke benetzt. Weine Gestalt verfällt vor Trauren und Kummer und Zagen; Denn von täglicher Angst rückt auch das Alter heran. Weichet von hier, ihr Frevler! entweichet! Gott höret mein

Ja der Herr höret mein Flehn, höret mein ängstlich Gebet. Schämt euch, ihr Feinde, dabei; erschreckt und kehrt euch zurück! Werdet zu Schanden und flieht; weichet urplöglich von mir.

#### 148. Das Megerweib.

O herz und schaue nicht nach Westen unverwandt! Im Sonnenuntergang liegt nicht der Freiheit Land; Was ift's, das dort hinaus dich triebe? Dort rauscht kein Lorbeer für des frommen Sangers Gruft, Dort sind die Bögel stumm, die Blumen ohne Duft, Die Menschenherzen ohne Liebe.

Wo am großen Strom die Sicheln durch das hohe Rohrfeld klirren,

Und im Laub des Zuderahorns farb'ge Papageien schwirren, Sigt das Negerweib, den Naden bunt geziert mit Glasforallen, Und dem Knäblein auf dem Schooße läßt ein Schlummerlied sie schallen: "Schlaf', o fclaf', mein schwarzer Knabe, du, zum Jammer mir geboren,

Ch' zu leben du beginneft, ift bein Leben icon verloren, Schlaf', o folaf', verhüllt im Duntel rubn bir noch ber Zufunft

Schrecken,

Rur zu früh aus beinen Träumen wird ber Grimm bes Herrn bich weden.

"Was die Menschen Freude heißen, wirst du nimmermehr empfinden,

Dort nur fühlt sich's, wo des Nigers Wellen durch die Flur siche winden.

Nie den Tiger wirst du fällen mit dem Wurf der scharsen Lanzen, Nie den Reigen deiner Bäter zu dem Schlag der Pauke tanzen.

"Nein, bein Tag wird sein voll Thränen, beine Nacht wird sein voll Klagen,

Wie das Thier des Feldes wirst du stumm das Joch der Weißen tragen,

Wirft das Solz ben Beigen fällen und das Rohr ben Beigen ichneiden,

Die von unserm Marte praffen und in unsern Schweiß fich fleiben.

"Aluge Männer sind die Weißen, fie durchfahren fühn die Meere,

Bligesgluth und Schall des Donners schläft in ihrem Jagdgewehre.

Ihre Mühlen, dampfgetrieben, regen fich mit taufend Armen, Aber, ach, bei ihrer Klugheit wohnt im Gerzen fein Erbarmen.

"Oftmals hört' ich auch die Stolzen sich mit ihrer Freiheit bruften,

Bie fie fühn vom Mutterlande losgeriffen dieje Ruften,

Aber über jenen Edlen, der mit Muth das Wort gesprochen, Daß die Schwarzen Menschen wären, haben sie den Stab gebrochen.

"Süß erklinget ihre Predigt, wie ein Gott für sie gestorben, Und durch solches Liebesopfer aller Welt das Heil erworben; Doch wie soll das Wort ich glauben, wohnt es nicht in ihren Seelen?

- Bit benn bas ber Sinn ber Liebe, baß fie uns zu Tobe qualen?

"D, bu großer Beift, was thaten meines armen Stamms Benoffen,

Da du über uns die Schalen beines Zornes ausgegoffen! Sprich, wann wirst du mild bein Auge aus den Wolken zu uns wenden?

Sprich, o sprich, wann wird der Jammer beiner schwarzen Kinber enden ?

"Ach, das mag geschehen, wenn der Mississippi rudwärts sließet, Wenn an hoher Baumwollstaude duntelblau die Blüthe sprießet, Wenn der Alligator friedlich schlummert bei den Büffelheerden, Wenn die weißen freien Pflanzer, wenn die Christen Menschen werden!"

Geibel.

#### V .- DIE CANTATE ODER DAS ORATORIUM.

Ein vorwiegend lyrisches Gedicht, welches vom Componisten in seinen epischen Stellen als Recitativ, in seinen lyrischen als Arie, Duett etc. und Chor behandelt wird. Daher der Name Cantate (Gesang) und wegen des oft religiösen Inhalts Oratorium (Gebet).

Schiller's "Lied von der Glocke" ist in dieser Weise behandelt worden.

#### VI.-DIE SÜDLICHEN UND ASIATISCHEN FORMEN.

In den folgenden Arten der lyrischen Poesie ist es weniger der Inhalt als die Form, welche bei der Eintheilung entscheidet. Sie sind zum Theil noch Fremdlinge in der deutschen Sprache.

- I. Das Sonnet, die Octave, die Terzine, das Ritornell, die Sestine, die Siciliane sind alle italiänischen Ursprungs.
- 2. Die Canzone und das Madrigal sind provenzalischen Ursprungs.
- 3. Das Triolet und das Rondeau sind französischen Ursprungs.
- 4. Die Glosse, die Tenzone, das Cancion sind spanischen Ursprungs.
- 5. Das Gasel, die persische Vierzeile, die Makame und die malayische Form stammen aus Asien.

Da der Dichter im Ausdruck seiner Gedanken und Gefühle sehr durch die künstliche Form dieser Dichtungsarten behindert ist, so gibt es verhältnissmässig wenige Gedichte dieser Arten, deren Inhalt der Form gleichkommt.

# 149. Natur und Runft. (Connet.)

Natur und Kunft, sie scheinen sich zu klieben Und haben sich, eh' man es benft, gefunden; Der Widerwille ist auch mir verschwunden, Und beide scheinen gleich mich anzuziehen.

Es gilt wohl nur ein redliches Bemühen! Und wenn wir erst in abgemess'nen Stunden Mit Geift und Fleiß uns an die Aunst gebunden, Mag frei Natur im Herzen wieder glüben.

So ist's mit aller Bildung auch beschaffen; Bergebens werben ungebundne Geister Nach ber Bollendung reiner Höhe streben.

Wer Großes will, muß sich zusammenraffen; In ber Beschränkung zeigt sich erst ber Meister, Und das Gesetz nur kann uns Freiheit geben.

Goetbe.

#### 150. (Sonnet.)

Gebanken wünsch' ich nicht, die inselgleich Wie Kraken aus dem Meer des Seins sich heben, Bei deren Werden Oceane beben Und Zittern dringt bis in der Tiefe Reich;

Gebt mir das Wachsthum — manchen scheint's vielleicht Nur Schlaf — das schwellet der Korallen Schäfte, Bis stätes Wirken der vereinten Kräfte Des Tages hellen Sonnenschein erreicht,

Und durch des himmels fegenreichste Macht Allmählich sich ein grüner Fleden zeigt, Der dann zum Giland wird voll holder Pracht,

Wo über Hütten sich die Palme neigt, Und müde Männer, wenn der Abend naht, Der Huld des Herrn sich freu'n nach edler That. 3. N. Lowen, übers. von W. Müder (Cinc.).

#### 131. (Ritornelle.)

Blüthe ber Mandeln!

Du fliegst dem Lenz voraus und streust im Winde Dich auf die Pfade, wo fein Fuß soll wandeln.

Bierliches Glodden !

Bom Schnee, der von den Fluren weggegangen, Bift du zurudgeblieben als ein Flöckhen.

Beideidnes Beilden !

Du sagest: "Wann ich gehe, kommt die Rose." Schön, daß sie kommt; doch weile noch ein Weilchen.

Glänzende Lilie!

Die Blumen halten Gottesdienst im Garten. Du bist der Briefter unter der Familie.

Lilienstenael!

Zu einem Strauße bist du nicht geschaffen, Dich tragen nur in Händen Gottes Engel.

O Mortenfrone!

Dein Loos ist schön; bu dienst ber Lieb' im Leben Der Unschuld bienest bu im Sarg jum Lohne.

O Lorbeerzweige! Ihr wachst auf einem himmelnahen Gipfel, Zu dem ich nun schon zwanzig Jahre steige.

Rüdert.

# 152. (Siciliane.)

O Frühling, ew'ge Liebesmelodie, Unausgetönt von allen Nachtigallen, Unausgeblüht von allen Rofen, wie Unausgefühlt von Menschenherzen allen! So Frühling, wie du's nun bist, warst du nie, Und nie so Frühling wirst du wieder wallen; Denn nun zum Frühling macht dich blidend sie, Und sonst nur Blide, die der Sonn' entsallen.

Rüdert

### 153. (Triolet.)

Und mußtest du verschwinden So schnell, als ich dich fand? Wie vor Novemberwinden Die letzten Blümchen schwinden; —

Noch wähn' ich zu empfinden Den linden Druck der Hand! Und mußtest du verschwinden So schnell, als ich dich fand?

Blaten.

# 154. Wandrers Machtlied. (Mabrigal.)

Der du von dem Himmel bift, Alles Leid und Schmerzen stillest, Den, der doppelt elend ist, Doppelt mit Erquickung füllest, Ach, ich bin des Treibens müde! Was soll all der Schmerz und Lust? Süßer Friede, Komm, ach komm in meine Brust!

Goethe.

### 155. Der Recenfent. (Gloffe.)

Supe Lie'e benft in Tonen, Rur in Tonen mag fie gern Denn Gebanten ftehn zu fern, Aues, was fie will, vericonen.

Tied.

Schönste! Du hast mir befohlen, Dieses Thema zu glossiren; Doch ich sag' es unverhohlen:
Dieses heißt die Zeit verlieren,
Und ich sitze wie auf Kohlen.
Liebtet ihr nicht, stolze Schönen!
Selbst die Logit zu verhöhnen,
Würd' ich zu beweisen wagen,
Daß es Unsinn ist zu sagen:
Süße Liebe dentt in Tönen.

Zwar versteh' ich wohl das Schema Dieser abgeschmacken Glossen, Aber solch verzwickes Thema, Solche räthselhafte Possen. Sond ein gordisches Problema. Dennoch macht' ich dir, mein Stern! Diese Freude gar zu gern. Hoffnungslos reib' ich die Hände, Nimmer bring' ich es zu Ende, Denn Gedanten stehn zu fern.

Laß, mein Kind! die span'sche Mode, Laß die fremden Triolette, Laß die wälsche Klangmethode Der Canzonen und Sonette, Bleib' bei deiner Sapph'schen Ode! Bleib' der Aftermuse fern Der romantisch süßen Herrn! Duftig schwebeln, lustig tänzeln Nur in Reimchen, Assonanzeln, Nur in Tönen mag sie gern.

Nicht in Tönen folder Gloffen Kann die Boefie fich zeigen;

In antiten Berstolossen Stampft sie besser ihren Reigen Mit Spondeen und Molossen. Mur im Hammerschlag und Dröhnen Deutschellenischer Kamönen Kann sie selbst die alten, franken, Allerhäßlichsten Gedanten,

Mblanb.

# 156. Cangerftreit. (Tenzone.)

Sänger, sprecht mir einen Spruch! Sagt mir, was ist minder Noth, Der Geliebten Treuebruch, Oder der Geliebten Tod?

Die vom Schwur sich losgezählet, In der reichsten Schönheit Schmuck It sie doch ein Höllenspuck, Dessen Andlick schreckt und quälet. Reines Weib, das nie geschlet, Lächelt noch im Leichentuch, Denn sie schied mit dem Versuch, Sel'gen Liebestrost zu sagen; Drum ist minder Tod zu klagen Als gebrochner Treuverspruch.

Wenn Verrath, was Gott verhüte! Einen edlen Sänger trifft, Wandelt sich sein Lied in Gift, Stirbt ihm aller Dichtung Blüthe. Wenn die Braut von reiner Güte, Hingerafft durch frühen Tod, Ihm entschwebt ins Morgenroth; All' sein Blid ist bann nach oben, Und in heil'gem Sang enthoben Kühlt er sich der ird'ichen Noth.

Jene, die der Tod entnommen, Diese, die im Unbestand Weltlichen Gewühls verschwand, Keine wird dir wiederkommen. Wann der große Tag erglommen, Wo von Gottes Richterspruch heil ergeht und ew'ger Fluch, Dann ist jene neugeboren, Diese bleibt auch dann verloren; Mehr als Tod ist Treuebruch.

Der du Kampf mir angesonnen, Wie du sonnst mich übersliegst, Hoff nicht, daß du heute siegst! Wahrheit hat voraus gewonnen. Ob dem Sang, den du begonnen, Wird die seight die Wange roth, Und dein Herz, vor banger Noth In mein Lied herüber slüchtend, Ruft, des Truges dich bezüchtend: "Falscheit franket mehr denn Tod!"

Ubland.

#### 157. (Gafel.)

Der Löwin dient des Löwen Mähne nicht; Buntfarbig sonnt sich die Phaläne nicht; Der Schwan besurcht mit stolzem Hals den See, Doch hoch im Aether hausen Schwäne nicht; Die Riesenquelle murmelt angenehm, Doch Schiffe trägt sie nicht und Kähne nicht; An Dauer weicht die Rose dem Rubin, Ihn aber schmüdt des Thaues Thräne nicht; Was suchst du mehr, als was du bist, zu sein, Ein andres je zu werden wähne nicht!

Blaten.

# 158. (Perfische Vierzeilen.)

- 1. Wenn die Wässerlein tämen zu Hauf, Gäb es wohl einen Fluß; Weil jedes nimmt seinen eigenen Lauf, Eins ohne das andre vertrodnen muß.
- 2. Sich im Spiegel zu beschauen, Kann ben Affen nur erbauen. Wirke! nur in seinen Werken Kann ber Mensch sich selbst bemerken.
- 3. Willst du, daß wir mit hinein, In das Haus dich bauen, Laß es dir gesallen, Stein, Daß wir dich behauen.
- 4. Richt ber ist auf ber Welt verwais't, Dessen Vater und Mutter gestorben, Sondern der für Herz und Geist Keine Lieb' und kein Wissen erworben.
- 5. Ich habe bis auf diesen Tag So viel getragen Schmerz und Bein;

Ich hoffe, was da kommen mag, Es wird nun auch zu tragen sein.

6. Wenn das Gute würde vergolten So wäre es keine Kunst, es zu thun. Aber ein Berdienst ift es nun, Zu thun, wofür du wirst gescholten.

Rüdert.

# 159. Todtenklage. (Malapische Form.)

Windsbraut tobet unverbrossen, Eule schreiet in den Klippen,— Weh! Euch hat der Tod geschlossen, Blaue Augen, ros'ge Lippen!

Eule schreiet in den Alippen, Grausig sich die Schatten senken — Blaue Augen, ros'ge Lippen! Hin mein Lieben, hin mein Denken!

Graufig sich die Schatten senken, Regen strömt in kalten Schauern. — Hin mein Lieben, hin mein Denken! Weinen muß ich stets und trauern.

Regen strömt in falten Schauern; Ziehn die Wolfen wohl vorüber? Weinen muß ich stets und trauern, Und mein Blick wird trüb und trüber.

Biehn die Wolken wohl vorüber, Strahlt ein Stern im ew'gen Lichte. — Ach! mein Blid wird trüb und trüber, Bis ich ihn nach oben richte.

#### B.-Epische Poesie.

Die epische Poesie (von eipein = sagen, erzählen) bildet den Anfang der poetischen Entwicklung eines Volkes. Sie erzählt Thaten und Begebenheiten und lässt im Verlauf der Erzählung Blicke in das Innere der handelnden Personen thun. Da es die Gefühle und Beweggründe Anderer und nicht die des Dichters sind, welche verkörpert werden, so ist die epische Poesie demnach vorwiegend objectiv.—Das Gebiet der epischen Dichtung ist ein weitumfassendes, daher denn auch innerhalb derselben zahlreiche Unterscheidungen gemacht werden. Als die namhaftesten und bedeutendsten lassen sich folgende bezeichnen:

I.—DAS MYTHISCHE, DAS RELIGIÖSE, DAS HEROISCHE, DAS HISTORISCHE, DAS IDYLLISCHE, DAS KOMISCHE UND DAS LYRISCHE EPOS.

#### II.-DER ROMAN UND DIE NOVELLE.

Das Epos besingt grosse Nationalereignisse oder gibt doch Gemälde einer bestimmten Zeit und liebt ein ausführliches Eingehen in das Einzelne. Das grosse Weltereigniss ist der Hintergrund, auf welchem die Thaten und Erlebnisse des einzelnen Helden hervortreten, und durch welche die Dichtung Einheit gewinnt. Das Epos beschränkt sich aber nicht auf die Darstellung der Handlungen des Helden und ihrer Folgen, sondern verweilt auch mit Liebe bei Allem, was mit dem Helden in Verbindung tritt und zur Characteristik seiner Zeit dient.—Der Roman ist das moderne Epos in Prosa; er schildert das menschliche Leben in seiner grossen Mannigfaltigkeit. Obwohl im Roman nur eine Haupthandlung in die Erscheinung tritt, so wird doch durch Einschaltung mancher Nebenhandlungen die Spannung rege

gehalten, welche durch richtige Lösung der Verwicklung (des Knotens) Befriedigung finden muss. Die Novelle ist kleineren Umfangs, zeigt sorgfältige Ausmalung des Details und raschere Entwicklung.

#### III.-DAS MÄRCHEN UND DIE SAGE.

Das Märchen stellt die schrankenlose Wunderwelt der kindlichen Phantasie dar.—Knüpft sich das Märchen an historische Personen oder an bestimmte Oertlichkeiten, so wird es zur Sage.

# 160. Schelmenftreich ber 3werge.

Sart an des Breitenberges Rand Ein Bauer auf feinem Relbe ftand. Sein Weib ruft: "Willft noch lange stehn? Romm, fomm, zur Hochzeit lag uns gehn !" Es hören's im Berg die Zwerge flein : Sie wollen auch bei ber Bochzeit fein. Sie rufen sich's zu mit flüfterndem Mund : "Bur Bochzeit fommt ihr all' in ber Rund'!" Das höret ein Mann und spricht : "3ch bitt', Ihr guten Gesellen, nehmt mich mit!" Die Zwerge fagen : "Das foll gefchehn, Collft mit uns fahren ungesehn, Sollft effen, follft trinten, fo viel wie wir ; Rur nimm nicht bas Kleinste hinweg mit bir!" Und alle fuhren mit beit'rem Sinn Bum Dochzeitshaus unfichtbar hin. Das war zu flein für die Gafte faft, Doch faß ein Zwera zwischen jedem Bait.

Die speisten so viel, wie die Menschenfind, Leer wurden Teller und Becher geschwind. Der Mann, der nahm es nicht genau, Der stedt was ein — für seine Frau. Da schwand ihm die Nebelkappe vom Kopf, Und sichtbar den Gästen saß der Trops, Saß da in seinem zerlumpten Rock Um Hochzeitstisch wie ein Sündenbock. Zwar sagt' er an, was ihm geschah; Doch keiner die Zwerge hört' und sah. Und zum Dessert empfing der Mann Mehr Prügel, als ich sagen kann.

Bechftein.

#### 161. Das Riefenspielzeug.

Burg Nieded ift im Essaß der Sage wohl bekannt, Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Riesen stand; Sie selbst ist nun verfallen, die Stätte wüst und leer, Du fragest nach den Riesen, du sindest sie nicht mehr.

Einst fam das Riesenfräulein aus jener Burg hervor, Erging sich sonder Wartung und spielend vor dem Thor, Und stieg hinab den Abhang bis in das Thal hinein. Neugierig zu erfunden, wie's unten möchte sein.

Mit wen'gen raschen Schritten durchkreuzte sie den Wald, Erreichte gegen Haslach das Land der Menschen bald; Und Städte dort und Dörfer und das bestellte Feld Erschienen ihren Augen gar eine fremde Welt.

Wie jest zu ihren Füßen sie spähend niederschaut, Bemerkt sie einen Bauer, der seinen Ader baut; Es friecht das fleine Wesen einher so sonderbar, Es gligert in der Sonne der Pflug so blant und flar. "Ei! artig Spielzeug!" ruft fie; "das nehm ich mit nach Haus." Sie knieet nieder, spreitet behend ihr Tüchlein aus, Und feget mit den Händen, was da sich alles regt, Zu Hausen in das Tüchlein, das sie zusammen schlägt;

Und eilt mit freud'gen Sprüngen, man weiß wie Kinder sind, Zur Burg hinan und suchet den Bater auf geschwind: "Ei, Bater, lieber Bater, ein Spielding wunderschön! So Allerliebstes sah ich noch nie auf unsern Höh'n."

Der Alte saß am Tische und trank den kühlen Wein, Er schaut sie an behaglich, er fragt das Töchterlein: "Was Zappeliches bringst du in deinem Tuch herbei? Du hüpfest ja vor Freuden; laß sehen, was es sei?"

Sie breitet aus das Tücklein, und fängt behutsam an, Den Bauer aufzustellen, den Pflug und das Gespann; Wie Alles auf dem Tische sie zierlich aufgebaut, So flatscht sie in die Hände und springt und jubelt laut.

Der Alte wird gar ernsthaft und wiegt sein Haupt und spricht: "Was hast du angerichtet? das ist kein Spielzeug nicht! Wo du es hergenommen, da trag es wieder hin, Der Bauer ist kein Spielzeug, was kommt dir in den Sinn!

Sollst gleich und ohne Murren erfüllen mein Gebot; Denn, wäre nicht der Bauer, so hättest du kein Brod; Es sprießt der Stamm der Riesen aus Bauernmark hervor, Der Bauer ist kein Spielzeug, da sei uns Gott davor!"

Burg Niebeck ift im Elfaß ber Sage wohl bekannt, Die Höhe, wo vor Zeiten die Burg der Riesen stand; Sie selbst ist nun versallen, die Stätte wüst und leer, Und fragst du nach den Riesen, du sindest sie nicht mehr.

Chamiffo.

#### 162. Die Lorelei.

Ich weiß nicht, was foll es bebeuten, Daß ich so traurig bin; Ein Märchen aus alten Zeiten, Das kommt mir nicht aus dem Sinn. Die Luft ist fühl und es dunkelt, Und ruhig sließt der Rhein; Der Sipfel des Berges sunkelt Im Abendsonnenschein.

Die schönste Jungfrau sitet Dort oben wunderbar, Ihr goldnes Geschmeide blitet, Sie kämmt ihr goldenes Haar. Sie kämmt es mit goldenem Kamme Und fingt ein Lied dabei; Das hat eine wundersame, Gewaltige Melodei.

Den Schiffer im kleinen Schiffe Ergreift es mit wildem Weh; Er schaut nicht die Felsenriffe, Er schaut nur hinauf in die Höh'. Ich glaube, die Wellen verschlingen Am Ende Schiffer und Rahn! Und das hat mit ihrem Singen Die Lorelei gethan.

Beine.

# 163. Rheinfage.

Am Rhein, am grünen Rheine, Da ist so mild die Nacht, Die Rebenhügel liegen In goldner Mondespracht. Und an den Hügeln wandelt Ein hoher Schatten her Mit Schwert und Purpurmantel, Die Krone von Golbe schwer.

Das ist ber Karl, ber Kaiser, Der mit gewalt'ger Hand Bor vielen hundert Jahren Geherrscht im deutschen Land.

Er ist herauf gestiegen Zu Aachen aus der Grust Und segnet seine Reben Und athmet Traubendust.

Bei Rüdesheim, da funfelt Der Mond in's Wasser hinein Und baut eine goldene Brücke Bohl über den grünen Rhein.

Der Raiser geht hinüber Und schreitet langsam fort Und segnet längs dem Strome Die Reben an jedem Ort.

Dann fehrt er heim nach Aachen Und schläft in seiner Gruft, Bis ihn im neuen Jahre Erweckt ber Traubenduft.

Wir aber füllen die Römer Und trinken im gold'nen Saft Uns deutsches Helbenfeuer, Uns deutsche Helbenkraft.

#### IV .- DIE LEGENDE.

Eine Erzählung meist wunderbarer Begebenheiten zur Belebung des religiösen Sinnes und der Andacht.

### 164. Des fremden Rindes heil'ger Chrift.

Es läuft ein fremdes Kind Am Abend vor Weihnachten Durch eine Stadt geschwind, Die Lichter zu betrachten, Die angezündet sind.

Es steht vor jedem Haus Und sieht die hellen Räume, Die drinnen schau'n heraus, Die lampenvollen Bäume; Weh wird's ihm überaus.

Das Kindlein weint und spricht: "Ein jedes Kind hat heute Ein Bäumchen und ein Licht, Und hat dran seine Freude, Nur bloß ich armes nicht.

An der Geschwister Hand, Als ich daheim gesessen, Hat es mir auch gebrannt; Doch hier bin ich vergessen, In diesem fremden Land. Läßt mich benn Riemand ein, Und gönnt mir auch ein Fleckhen? In all' den Häuferreih'n Ift denn für mich tein Eckhen, Und wär' es noch fo klein?

Läßt mich benn Riemand ein? Ich will ja felbst nichts haben; Ich will ja nur am Schein Der fremben Weihnachtsgaben Mich laben ganz allein!"

Es Nopft an Thür und Thor, An Fenster und an Laden; Doch Niemand tritt hervor, Das Kindlein einzuladen; Sie haben drin kein Ohr.

Ein jeder Bater lenkt Den Sinn auf seine Kinder; Die Mutter sie beschenlt, Denkt sonst nichts mehr, nichts minder; Un's Kindlein Niemand denkt.

"O lieber, heil'ger Chrift! Richt Mutter und nicht Bater Hab' ich, wenn du's nicht bift. O, fei du mein Berather, Weil man mich hier vergißt!"

Das Kindlein reibt die Hand, Sie ist vor Frost erstarret; Es triecht in sein Gewand, Und in dem Gäßlein harret, Den Blick hinausgewandt. Da kommt mit einem Licht Durch's Gäßlein hergewallet, Im weißen Kleide schlicht, Ein ander Kind — wie schallet Es lieblich, da es spricht:

"Ich bin der heil'ge Chrift, War auch ein Kind vordessen, Wie du ein Kindlein bist; Ich will dich nicht vergessen, Wenn Alles dich vergißt.

Ich bin mit meinem Wort Bei Allen gleichermaßen; Ich biete meinen Hort So gut hier auf den Straßen, Wie in den Zimmern dort.

Ich will dir deinen Baum, Fremd Kind, hier lassen schimmern Auf diesem offnen Raum So schön, daß sie in Zimmern So schön sein sollen kaum!"—

Da deutet mit der Hand Christindlein auf zum Himmel Und droben leuchtend stand Ein Baum voll Sterngewimmel, Vielästig ausgespannt.

So fern und doch so nah, Wie funkelten die Kerzen! Wie ward dem Kindlein da, Dem fremden, still zu Herzen, Da's seinen Christbaum sah! Es ward ihm wie ein Traum, Da langten hergebogen Englein herab vom Baum Zum Kindlein, das sie zogen Hinauf zu lichtem Raum.

Das fremde Kindlein ist Zur Heimath jest gekehret Bei seinem heil'gen Christ, Und was hier wird bescheret, Es dorten leicht vergißt.

Rüdert.

# 165. Der Schiffbruch.

Mitten in des Weltmeers milden Wellen Scheiterte das Schiff. Die Edlen retten Sich im Fahrzeug: "Wo ist Don Alfonso?" Riefen sie. Er war des Schiffes Priester.

"Reiset wohl! ihr Freunde meines Lebens. Bruder, Oheim!" sprach er von dem Borde, "Meine Pflicht beginnt, die Eure endet."

Und er eilt hinunter in des Schiffes Kammeen, seine Sterbenden zu trösten, Höret ihre Sünden, ihre Buße, Ihr Gebet und wehret der Verzweiflung, Labet sie und geht mit ihnen unter. —

Welch ein Geist war größer? Zenes Cato, Der im Jorne sich die Wunden aufriß, Oder dieses Priesters, der, den Pflichten Seines Amtes treu, im Meer versinket!

Berber.

#### V.-DIE POETISCHE ERZÄHLUNG.

Einfache Erzählung, ohne ideale Auffassung, zuweilen lehrhaft und der Fabel verwandt.

## 166. Unten und Oben.

Ein Britte war zu eb'ner Erbe In einem Hause einlogirt, Und ward von mancherlei Beschwerde Des Körpers oft incommodirt; Sein Arzt, ein funsterfahr'ner Mann, Rieth ihm als Cur Bewegung an.

"Die will ich mir auch wirklich machen!" Sprach Pitt, — "boch schmerzt mein linkes Bein, Und alle Leute würden lachen, Wollt' ich als Lahmer, Läufer sein. Sonst ging ich sleißig auf die Jagd; Jett schmerzt mein Fuß, — Gott sei's geklagt!

"Doch kann ich auch im Zimmer jagen; Man fange mir nur Hasen ein Und lasse junge Bäume schlagen; Die Zimmer sind als Wald dann mein; Auch schaffe man mir Hunde an, Daß ich wie vormals jagen kann."

Im felbstgeschaffenen Gehege Bard nun ein solcher Lärm gemacht, Als ob der wilde Jäger zöge, Bom Morgen an bis in die Nacht, Bon Hundsgebell und Hörnerschall, Hurrahgeschrei und Beitschenknall. Gleich über diesen Jagdrevieren Logirte ein Philosophus; Dem machte dieses Mordturniren Sehr viele Störung und Verdruß, Drum kam er bei dem Britten ein · Man möchte unten ruhig sein.

"Was ich in meinem Zimmer mache, Das fümmert keinen Andern was!" Sprach Pitt, — "das ist nur meine Sache! Mir macht einmal das Jagen Spaß. Nicht einen Tag wird's eingestellt, Herr! morgen wird ein Fuchs geprellt!"—

Und ohne noch ein Wort zu sagen, Schlich sich der Philosoph davon. Er vachte: "Sollst du dich hier schlagen, Wer zahlte wohl der Mühe Lohn? Wenn er genug gelärmet hat, Wird er des Dinges selbst wohl satt."—

Auf einmal träufelten die Decen Des Britten, und gleich Bächen floß Ein Wasserstrom aus allen Ecen Herab vom oberen Geschoß, So daß der Jäger, Baum und Wand In Kurzem tief im Wasser stand.

Und unter Schimpfen, unter Fluchen hinft unfer Bitt die Trepp' hinan, Die Sache selbst zu untersuchen, Wer ihm den Schabernack gethan; Doch wie versteinert stand er da, Ob der Geschichte, die er sah. Der Philosoph saß auf dem Tijche Und angelte; im Zimmer war Biel Wasser, und in diesem Fische; Die Dienerschaft trug immerdar In großen Kübeln, ohne Ruh Noch neuen Wasservorrath zu.

"Herr! lassen Sie die Narrenstreiche!" Sprach hier der Britte voll Verdruß,— "Sie machen meinen Forst zum Teiche, Daß ich darin ersausen muß, Und das geht doch, bei Gott! nicht an, Daß ich so etwas dulden kann."

"Was ich in meinem Zimmer treibe, Das fümmert keinen Andern was! Ob ich hier lese oder schreibe; Mir macht einmal das Fischen Spaß, Nicht einen Tag wird's ausgesett; Herr! morgen wird ein Nal gehett!

"Doch, daß Sie sehen, ich sei billig, So lassen Sie das Jagen sein, Und ich dagegen stelle willig Wein Lieblingssach, das Fischen ein!" "Es gilt!" — hub Jener lachend an, — Und so war Alles abgethan.

## 167. Der alte Bans.

Die Wachtfeuer lobern, bei ihrem Schein Sieht man ruhen die bärtigen Arieger; Bon Hand zu Hand geht der Becher mit Wein Und erfreuet das Herz der Sieger. Rur einer fitt ftumm, — ein alter Husar, Der sonst ber fröhlichsten einer war. Der spricht tein Wort, — er verschmäht ben Wein, Was mag dem Kauz widerfahren sein?

Und der Feldherr reitet in stiller Nacht Durch die Gassen von weißen Gezelten, Er besichtigt die Bosten, er besucht die Wacht, Und ihr Jubel begrüßet den Helden. Da trifft den alten Husaren sein Blid; Er hält das schäumende Roß zurück, Er sieht den alten Krieger an Und spricht gar freundlich: "Was fehlt dem Mann?"

Der stellt sich gerade in Positur Und salutirt: "Halten zu Gnaden! 's ist, so zu sagen eine Dummheit nur, Ich schäm' mich fast vor den Kam'raden. Wir zogen heut über die Alpenhöh, Da versank ich mit meinem Pferd im Schnee; Ich ward gerettet, das Pferd ist hin, Das liegt mir nun allweil in meinem Sinn!

"Es war nur ein Thier, das weiß ich schon, Da soll man so sich nicht geberden. Doch, Herr General, — in der ganzen Schwadron Unter all den wackern Pferden Ist feins wie mein Hans, so fromm wie ein Kind, So leicht auf den Füßen, — es lief wie der Wind; Wenn's "Borwärts" hieß unter Kriegsgeschrei, Da war keiner so schnell wie mein Hans dabei.

"Durch zwanzig Schlachten trug mich mein Thier, 3hm bant' ich zweimal mein Leben !

Und gleich einem Hündlein war es mir So treu und gehorfam ergeben. Auch hab ich oft, war im Lager Noth, Mit dem Hans getheilt mein letztes Brod, Und sprach ich mit ihm, so verstand er mich ganz; Ja, lacht mich nur aus, so war mein Hans.

"Oft, wenn ich am Bosten stand in der Nacht, Bom eisigen Sturme durchschaudert, Da hab' von vergang'ner Gefahr und Schlacht Ich gern mit dem Pferde geplaudert, Und verstanden hat's mich, das schwör ich hier! Es kehrte die hellen Augen nach mir Und nickte so freundlich und klug, als s Seine Antwort: "Da war ich ja auch dabei."

"Und heute, als in den Schnee fank das Thier, Und wir es nicht mehr konnten fassen, Da sah es zurück so schmerzlich nach mir, Als spräch' es: Du kannst mich verkassen? Es schnitt mir in's Herz, ich habe geweint, Als wär' mir gestorben ein Mensch, ein Freund; Und jett noch, sprech' ich davon, Gott weiß, Kommt's mir in die alten Augen ganz heiß."

Und nicht ohne Rührung schauet der Held Des greisen Kriegers Bewegung; Stets hat ihn ein menschliches Herz beseelt, Und er achtet die menschliche Regung. Des Kriegers Thräne um's treue Pferd Hat in seinem Auge den Mann nicht entehrt, Er tröstet den Alten mit gütigem Wort Und wendet sein Ros und will wieder fort.

Da schnaubet und keucht es herbei durch die Nacht, Und ein lediges Pferd kam gesprungen; Der alte Hans ist's! Wer hätt es gedacht, Er hat aus dem Schnee sich gerungen. Nach eilt das Thier dem Regiment, Von Niemand läßt es sich fangen und rennt Seinem Herrn entgegen und wiehert vor Lust Und legt seinen Kopf an des Greises Brust.

Der stehet und schaut, und weinet und lacht, Und weiß kaum, wie ihm geschehen; Doch ein Auge glänzt durch die Sternennacht, Das Aug' kann sein Fühlen verstehen. Und der Feldherr blicket ihn liebreich an: "Gute Nacht denn jetzt, mein wackrer Mann! Auf dem Schlachtfeld draußen im Waffenglanz, Da seh' ich euch wieder und euren Hans."

Beibmann.

### 168. Columbus.

"Bas willst du, Fernando, so fo trüb' und bleich? Du bringst mir traurige Mär!" ""Ach, edler Feldherr, bereitet euch! Nicht länger bezähm' ich das Heer! Benn jeht nicht die Küste sich zeigen will, So seid ihr ein Opfer der Wuth; Sie fordern laut, wie Sturmgebrüll, Des Feldherrn heil'ges Blut.""

Und eh' noch dem Nitter das Wort entstohn, Da drängte die Wenge sich nach, Da ftürmten die Krieger, die wüthenden, schon Gleich Wogen in's stille Gemach, Berzweistung im wilden, verlöschenden Blid, Auf bleichen Gesichtern der Tod. — "Berräther! wo ist nun dein gleißendes Glüd? Jest rett' uns vom Gipfel der Noth!

₹.

"Du gibst uns nicht Speise, so gib uns denn Blut!"
"Blut!" rief das entzügelte Heer. —
Sanst stellte der Große den Felsenmuth
Entgegen dem stürmenden Meer.
"Befriedigt mein Blut euch, so nehmt es und lebt!
Doch dis noch ein einziges Mal
Die Sonne dem feurigen Osten entschwebt,
Bergönnt mir den segnenden Strahl.

"Beleuchtet der Morgen fein rettend Gestad', So biet' ich dem Tode mich gern, Bis dahin versolgt noch den muthigen Pfad, Und trauet der Gülse des Herrn!" Die Würde des Helden, sein ruhiger Blick, Besiegte noch einmal die Wuth. Sie wichen vom Haupte des Führers zurück Und schonten sein heiliges Blut.

"Wohlan benn! Es sei noch! Doch hebt sich der Strahl Und zeigt uns kein rettendes Land, So sichst du die Sonne zum letzen Mal! So zitt're der strasenden Hand!"
Geschlossen war also der eiserne Bund;
Die Schrecklichen kehrten zurück. — —
Es thue der leuchtende Morgen nun kund Des dulbenden Helben Geschick!

Die Sonne fant, ber Tag entwich, Des Helden Bruft ward schwer; Der Kiel durchrauschte schauerlich Das weite, wüste Meer. Die Sterne zogen still herauf, Doch, ach, kein Hoffnungsstern! Und von des Schiffes ödem Lauf Blieb Land und Rettung fern.

Bom Trost bes süßen Schlafs verbannt, Die Brust voll Gram, durchwacht, Nach Westen blidend unverwandt, Der helb die büstre Nacht. "Nach Westen, o nach Westen hin Bestugte bich mein Kiel! Dich grüßt noch sterbend Herz und Sinn, Du meiner Sehnsucht Ziel!

"Doch mild, o Gott, von Himmelshöhn, Blick' auf mein Bolk herab! Laß nicht fie troftlos untergehn Im wüsten Fluthengrab!" Es sprach's der Held von Mitteid weich;— Da horch! welch eiliger Tritt? "Noch einmal, Fernando, so trüb' und bleich! Was bringt dein bebender Schritt?"

""Ach, edler Feldherr, es ist geschehn!
Jest hebt sich der östliche Strahl.""
"Sei ruhig, mein Lieber, von himmlischen Höhn Entwand sich der leuchtende Strahl. Es waltet die Allmacht von Pol zu Pol; Mir leuft sie zum Tode die Bahn." ""Leb' wohl dann, mein Feldherr! Leb' ewig wohl! Ich höre die Schrecklichen nahn!"" Und eh' noch dem Ritter das Wort entstohn, Da drängte die Menge sich nach; Da stürmten die Krieger, die wüthenden, schon, Gleich Wogen, in's stille Gemach. "Ich weiß, was ihr fordert, und bin bereit, Ja, werst mich in's schäumende Meer; Doch wisset, das rettende Ziel ist nicht weit; Gott schüße dich, irrendes Heer!"

Dumpf klirrten die Schwerter, ein wüstes Geschrei Erfüllte mit Grausen die Luft;
Der Edle bereitet' sich still und frei Zum Weg in die fluthende Gruft.
Zerrissen war jedes geheiligte Band:
Schon sah sich zum schwindelnden Rand
Der trefsliche Führer gerissen; — und: Land!
Land!

Ein glänzender Streifen, mit Burpur gemalt, Erschien dem bestügelten Blid; Bom Golde der steigenden Sonne bestrahlt, Erhob sich das winkende Glück, Was kaum noch geahnet der zagende Sinn, Was muthvoll der Große gedacht; — Sie stürzten zu Füßen des Herrlichen hin — Und priesen die göttliche Macht.

Louise Bradmann.

#### 169. Der Wilde.

Ein Canadier, der noch Europens Uebertünchte Höflichfeit nicht kannte, Und ein Herz, wie Gott es ihm gegeben, Bon Cultur noch frei, im Busen fühlte, Brachte, was er mit des Bogens Sehne Fern in Quebecks übereisten Wäldern Auf der Jagd erbeutet, zum Berkaufe. Als er ohne schlaue Rednerkünste, So wie man ihm bot, die Felsenvögel Um ein Kleines hingegeben hatte, Eilt' er froh mit dem geringen Lohne Deim zu seinen tiesverdeckten Horden In die Arme seiner braunen Gattin.

Aber ferne noch von feiner Butte Ueberfiel ihn unter freiem Simmel Schnell ber ichredlichfte ber Donnerstürme. Aus dem langen, rabenichwarzen Saare Troff der Buß herab auf feinen Bürtel, Und das grobe Hagrtuch seines Kleides Alebte rund an seinem hagern Leibe. Schaurig gitternd unter faltem Regen Eilete der gute, madre Wilde In ein Baus, das er von fern erblidte. "Berr, ach, lakt mich, bis der Sturm fich leget," Bat er mit der heraliciten Geberde Den gesittet feinen Eigenthümer, "Obdach hier in eurem Saufe finden!" ""Willft bu, miggeftaltes Ungeheuer,"" Schrie erarimmt der Vflanzer ihm entgegen. ""Willft du, Diebsgeficht, mir aus dem Saufe!"" Und ergriff ben ichweren Stod im Winfel.

Traurig schritt der ehrliche Hurone Fort von dieser unwirthbaren Schwelle, Bis durch Sturm und Guß der späte Abend Ihn in seine friedliche Behausung Und zu seiner braunen Gattin brachte. Naß und müde sett' er bei dem Feuer Sich zu seinen nachten Aleinen nieder, Und erzählte von den bunten Städtern, Und den Ariegern, die den Donner tragen, Und dem Regensturm, der ihn ereilte, Und der Grausamfeit des weißen Mannes. Schmeichelnd hingen sie an seinen Anieen, Schlossen schweichelnd hingen sie an seinen Racen, Trochneten die langen, schwarzen Haare Und durchsuchten seine Waidmannstasch, Bis sie die versprochnen Schäte fanden.

Rurze Zeit darauf bat unfer Bflanger Auf der Jagd im Balbe fich verirret. Ueber Stod und Stein, durch Thal und Bache, Stiea er ichwer auf manchen jaben Feljen. Um fich umzuseben nach dem Bfabe. Der ihn tief in diese Wildniß brachte. Doch fein Spah'n und Rufen mar vergebens. Nichts bernahm er, als das hoble Echo Lanas ben boben, ichmargen Relienwänden. Mengitlich ging er bis jur zwölften Stunde, Wo er an dem Fuß des nächsten Berges Noch ein kleines, schwaches Licht erblickte. Furcht und Freude ichlug in feinem Bergen, Und er faßte Muth und nahte leife. "Ber ift braußen ?" fprach mit Schreckenstone Eine Stimme tief her aus ber Boble, Und ein Mann trat aus ber fleinen Wohnung. ....Freund, im Walde hab' ich mich verirret."" Sprach ber Europäer furchtfam ichmeichelnd,

""Gonnet mir die Racht hier augubringen. Und zeigt nach ber Stadt, ich werd' Euch banten. Morgen früh mir die gewissen Wege!"" "Rommt herein !" verfett' der Unbefannte, "Barmt Euch! Roch ift Feuer in der Bütte." Und er führt ihn auf das Binsenlager, Schreitet finfter trokig in den Winkel. Holt den Reft von feinem Abendmable. Summer, Ladis und frifden Barenfdinfen. Um den späten Fremdling zu bewirthen. Mit bem Sunger eines Baidmanns fpeifte Festlich, wie bei einem Alosterschmaufe, Neben feinem Wirth der Europäer. Rest und ernsthaft ichaute ber Surone Seinem Bafte spähend auf die Stirne. Der mit tiefem Schnitt ben Schinken trennte Und mit Wolluft trant vom Honigtrante, Den in einer großen Muichelichale Er ihm freundlich zu bem Mahle reichte. Eine Barenhaut auf weichem Moofe War des Pflanzers aute Lagerstätte, Und er ichlief bis in die hohe Sonne.

Wie der wilden Zone wild'ster Arteger, Schrecklich stand, mit Köcher, Pfeil und Bogen Der Hurone jest vor seinem Gaste, Und erwedt' ihn, und der Europäer Griff bestürzt nach seinem Jagdgewehre; Und der Wilde gab ihm eine Schale, Angefüllt mit süßem Morgentrante.
Mis er lächelnd seinen Gast gelabet, Bracht' er ihn durch manche lange Windung,

Heber Stod und Stein, burd Thal und Bache, Durch das Didicht auf die rechte Strafe. Boilich danfte fein ber Europäer : Finfterblidend blieb der Wilde fteben. Sabe ftarr bem Vilanzer in die Augen, Sprach mit voller, fester, ernster Stimme : "Baben wir vielleicht uns ichon gesehen?" Bie vom Blik getroffen ftand ber Jäger, Und erfannte nun in seinem Wirthe Jenen Mann, den er vor wenig Wochen In bem Sturmwind aus dem Baufe jagte, Stammelte verwirrt Entschuldigungen. Ruhig lächelnd fagte ber Surone: "Seht, Ihr fremben, flugen, weißen Leute, Seht wir Wilden find doch beff're Menichen!" Und er ichlug fich feitwarts in die Buiche.

Seume.

#### L-DIE IDYLLE.

Eine poetische Erzählung, welche die Einfachheit und Unschuld, die unverdorbene Sitte in der Natur und Familie in einem friedlichen Lebensbilde schildert.

### 170. Das Sabermus.

Kinder, das Habermus ist fertig, so kommt denn und esset! Betet: Aller Augen — und gebt nir ordentlich Achtung, Daß am rußigen Topf sich keins das Aermelchen schwarz macht. So, nun esset, und segn' es euch Gott, und wachst und gedeihet! Seht, es hat die Haberkörnkein der Vater im Frühjahr Zwischen die Furche gefä't mit fleißiger Hand und beegget. Aber daß sie gewachsen und zeitig geworden, dafür kann Euer Vater hier nicht, das that der Vater im Himmel. Denket nur, Kinder, es schläft ein Keimchen im mehligen Körnlein, Klein gestaltet und zart; nicht regt noch rührt sich das Keimchen, Nein, es schläft und spricht euch kein Wort, und ist nicht und trinkt nicht.

Bis es die Furche bedeckt und der aufgeloderte Boden; Aber sodann in der Furch' und in der beseuchteten Wärme, Wacht allmähliches auf aus seinem verschwiegenen Schlase, Streckt die Gliederchen aus, und sauget im sastigen Körnlein, Wie an der Mutter das Kind; es sehlt nur, daß es noch weinte. Nach und nach wird's größer, und heimlich auch schöner und stärker, Schlüpst aus den Windeln heraus, und streckt ein Würzelchen abwärts.

Tiefer hinein in den Grund, sich Nahrung suchend und findend. In und der Borwit plagt's, neugierig möcht' es auch wissen, Wie es nun weiter oben wohl sei. — Gar heimlich und furchtsam Gudt's aus dem Boden heraus. — Pot Stern! ich glaub', es gefällt ihm! —

Und der liebe Gott schickt einen Engel hernieder; "Bring' ihm ein Tröpfchen Thau, und sag' ihm freundlich Will= fommen!"

Und es trinkt und es schmeckt ihm so wohl, es streckt sich gewaltig. Aber nun kämmt sich die Sonne, und ist sie gekämmt und gewaschen,

Tritt mit dem Strickzeug schnell sie hervor dort hinter den Bergen, Wandelt daher den Weg hoch an der himmlischen Straße, Stricket und schauet herab, wie eine freundliche Wutter Nach den Kinderchen sieht. Sie lächelt freundlich dem Keimchen, Und es thut ihm so wohl, bis tief hinein in das Würzlein. "Solch' eine prächtige Frau, und doch so gütig und freundlich!"

Aber was sie wohl strickt? Ei Gewölf aus himmlischen Duften! Schon sett's Tropfen, ein Sprützelchen kommt, jett regnet es völlig.

Keimlein trinkt sich satt; drauf wehet ein Lüftchen und trocknet's, Und es sagt: "Nicht kehr' ich zurück jest unter den Boden! Nicht um Alles! Da bleib' ich und schau', zu was ich noch gut bin."

Effet, ihr Kindlein, und fegn' es euch Gott, und machft und gebeibet !

Bittere Zeit doch harrt auf das Keimlein. Wolfen an Wolfen Stehen am Himmel, bei Tag' und bei Nacht, und die Sonne verbirgt sich

Hoch auf den Bergen, da schneit es, und weiter unten, da hagelt's. Hu — wie schaudert es jest dem Keimlein, wie wankt es und weint es!

Und der Boden ist zu, und hat gar ärmliche Nahrung. "It benn die Sonne gestorben," so spricht's, "daß sie gar nicht zu sehen ist?

Ober fürchtet sie auch, sie erfrör'? Ach war' ich geblieben, Wo ich gewesen, bescheiden und klein im mehligen Körnlein, In dem heimischen Grund' und in der beseuchteten Wärme!"
Seht, ihr Kinder, so geht's! Ihr sprechet wohl auch noch dereeinst so,

Wenn in die Welt ihr kommt, bei nie gesehenen Leuten Schaffen müßt und euch rühren, und Brod euch verdienen und Kleidung!

"Bäre daheim ich doch bei'm Mütterchen, hinter dem Ofen!" Tröst' euch Gott, es währt nicht immer, und endlich wird's besser, Wie auch das Keimlein erfahren. Nun hört! Am heitern Maitag Weht es so lau, und es steigt die Sonne so kräftig vom Berg auf, Und sie schaut, wie's dem Keimlein ergeht, und gibt ihm ein Küßchen. Ach! wie ist's ihm so wohl, es weiß nicht zu bleiben vor Freude! Allgemach pranget die Matte mit Gras und farbigen Blumen, Allgemach duftet die Blüthe der Kirschen, es grünet der Pflaum= haum.

Buschiger wird das Korn, und buschiger Weizen und Gerste. Und mein Häberlein spricht: "Jett bleib' ich allein nicht dahin= ten!"

Nein, es spreitet die Blättchen — wer hat sie so zart ihm gewoben ? Jest auch schießet der Halm — wer treibt in Röhren an Röhren Aus den Wurzeln das Wasser hinauf zur saftigen Spise ? Endlich schlüpfet ein Aehrlein heraus und schwankt in den Lüf= ten —

Sage mir doch nur ein Mensch, wer hat an seibne Fäben Dort ein Anöspchen gehängt und hier mit fünstlichen Händen? — Himmlische Engel, wer sonst? — Sie wandeln zwischen den Furchen

Auf und ab von Halme zu Halm' und schaffen gewaltig. Jest hängt Blüthe bei Blüth' an ber zierlichen schwankenben Aehre.

Und mein Häferchen steht gleich einem Bräutlein im Kirchstuhl. Jest sind zarte Körnchen darin, und wachsen im Stillen, Und mein Haber beginnt zu merken, was es will werden. Käferchen kommt nun und Fliege; sie kommen und machen Besuch ihm.

Schauen, wie es ihm geht, und singen ihr Eia Popeia! — Und auch der Glühwurm kommt, Pot tausend, mit dem Latern= chen,

Nachts um neun auf Befuch, wenn Flieg' und Raferlein ichlafen.

Effet, ihr Kinder, gesegn' es euch Gott, und wachst und gedeihet! Späterhin hat man geheu't, und Kirschen gesammelt nach Pfingsten;

Späterhin saftige Pslaumen gepflüdt, dort hinten im Garten, Späterhin hat man Roggen gemäht und Weizen und Gerste; Aber die Kinder der Armen sind barfuß zwischen den Stoppeln Nehren-lesen gegangen, und's Mäuslein machte den Kehraus. Drauf hat auch der Haber geblüht: voll mehliger Körner Hat auch der Haber geblüht: voll mehliger Körner Hat er geschwankt und gesagt: "Jeht ist's mir endlich verleidet. Meine Zeit, ich mert' es, ist aus; was mach' ich alleiu hier Zwischen den Stoppelrüben und zwischen dem Kraut der Karstossen.

Drauf ist die Mutter hinaus mit Euphrosinchen und Lieschen, Und schon fror's an den Fingern, so kalt war's morgens und abends.

Endlich haben wir heim ihn gebracht in die staubige Scheune, Und ihn gedroschen von früh' um zwei dis zu Abend um viere. Drauf hat des Müllers Esel ihn abgeholt in die Mühle, Und ihn wieder gebracht, in seine Körnlein zermahlen; Und mit sahniger Milch, von jungen sleckigen Kühen, Hat lieb Mütterchen ihn gesocht, — gelt, Kinder, es schmeckte? — Wischet die Lössel nun ab, und bet' Eins: "Danset dem Herrn!" Und jest geht in die Schule: dort hängt das Ränzchen am

Falle mir keins, gelt Achtung, und kernt hübich, was man euch aufgibt!

Kehrt ihr zurud, sett's auch ein gebackenes Pfläumlein zum Nachtisch.

Sebel.

#### VIL-DIE BALLADE UND DIE ROMANZE.

Balladen und Romanzen sind episch-Iyrische Gedichte, in welchen die Begebenheit zuweilen in idealer Anschauung aufgefasst wird. In der Ballade herrscht das epische Element vor, in der Romanze das lyrische. Die Ballade stellt die handelnden Personen in den Vordergrund, erzählt mit dramatischer Kraft, oft mit epischer Ausführlichkeit, obgleich sie den Fortschritt der Handlung oft nur andeutet und errathen lässt. In der Romanze schreitet die Handlung ruhiger fort, und die Theilnahme des Dichters an den handelnden Personen wird sichtbar; sie ist singbarer als die Ballade.

### 171. Das Gluck von Edenhall.

Bon Cbenhall der junge Lord Läßt schmettern Festtrompetenschall, Er hebt sich an des Tisches Bord Und ruft in trunt'ner Gäste Schwall: "Nun her mit dem Glücke von Cbenha!!" —

Der Schent vernimmt ungern den Spruch, Des Hauses ältester Basall, Nimmt zögernd aus dem seid'nen Tuch Das hohe Trinkglas von Krystall, Sie nennen's: Das Glück von Edenhall.

Darauf der Lord: "Dem Glas zum Preis Schent' rothen ein aus Portugal!" — Mit Händezittern gießt der Greis, Und purpurn Licht wird überall, Es ftrablt aus dem Glücke von Schenhall. Da spricht der Lord und schwingt's dabei: "Dies Glas von leuchtendem Arnstall Gab meinem Ahn am Quell die Fen; D'rein schrieb sie: Kommt dies Glas zu Fall, Fahr' wohl dann, o Glück von Edenhall!

Ein Kelchglas ward zum Loos mit Jug Dem freud'gen Stamm von Edenhall; Wir schlürfen gern in vollem Zug, Wir läuten gern mit vollem Schall. Stoßt an mit bem Glüde von Edenhall!"

Erst klingt es milbe, tief und voll, Gleich dem Gesang der Nachtigall, Dann wie des Waldstroms fern Geroll, Zulegt erdröhnt wie Donnerhall Das herrliche Glück von Ebenhall.

"Zum Horte nimmt ein fühn Geschlecht Sich den zerbrechlichen Arnstall. Er dauert länger schon, als recht. Stoßt an! Mit diesem frästigen Prall Bersuch' ich das Glück von Edenhall!"

Und als das Kelchglas gellend springt, Springt das Gewölb' mit jähem Knall, Und aus dem Riß die Flamme dringt. Die Gäste sind zerstoben all' Wit dem brechenden Glücke von Ebenhall.

Ein stürmt der Feind mit Brand und Moro, Der in der Nacht erstieg den Wall. Bom Schwerte fällt der junge Lord, Hält in der Hand noch den Arnstall, Das zeriprung'ne Glück von Edenhall. Am Morgen irrt der Schenk allein, Der Greis, in der zerstörten Hall, Er sucht des Herrn verbrannt Gebein, Er sucht im gransen Trümmerfall Die Scherben des Glücks von Schenhall.

"Die Steinwand," spricht er, "springt zu Stüd', Die hohe Säule muß zu Fall; Glas ist der Erde Stolz und Glüd; In Splitter fällt der Erdenball Emst gleich dem Glüde von Edenhall!"—

Ubland.

# 172. Der Ganger.

"Was hör' ich draußen vor dem Thor, Was auf der Brüde schallen? Laß den Gesang vor unserm Ohr Im Saale wiederhallen!" Der König sprach's, der Knabe lief; Der Knabe sam, der König rief: "Laßt. mir herein den Alten!"

"Gegrüßet seid mir, edle Herrn! Gegrüßt ihr, schöne Damen, Belch reicher himmel! Stern bei Stern! Ber kennet ihre Namen? Im Saal voll Pracht und Herrlichkeit Schließt, Augen, euch; hier ist nicht Zeit, Sich staunend zu ergöhen."

Der Sänger brüdt die Augen ein Und schlug in vollen Tönen; Die Ritter schauten muthig brein, Und in den Schooß die Schönen. Der König, dem es wohl gefiel, Ließ, ihn zu ehren für fein Spiel, 'ne goldne Kette holen.

"Die goldne Kette gib mir nicht, Die Kette gib den Rittern, Bor deren fühnem Angesicht Der Feinde Lanzen splittern: Gib sie dem Kanzler, den du haft, Und laß ihn noch die goldne Last Zu andern Lasten tragen.

Ich singe, wie der Bogel singt, Der in den Zweigen wohnet; Das Lied, das aus der Kehle dringt, Ist Lohn, der reichlich sohnet. Doch darf ich bitten, bitt' ich eins: Laß mir den besten Becher Beins In purem Golde reichen."

Er fest' ihn an, er trant ihn aus: "D Trant voll füßer Labe! O wohl dem hochbeglückten Haus, Wo das ift kleine Gabe! Ergehts euch wohl, so denkt an mich, Und danket Gott so warm, als ich Für diesen Trunt euch danke."

Goethe

# 173. Erlkönig.

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind? Es ist der Bater mit seinem Kind; Er hat den Knaben wohl in dem Arm, Er faßt ihn sicher, er hält ihn warm. "Mein Sohn, was birgst du so bang bein Gesicht?"— "Siehst, Bater, du den Erlfönig nicht? Den Erlenfönig mit Aron' und Schweis?"— "Mein Sohn, es ist ein Nebelstreis."—

"Du liebes Kind, tomm, geh' mit mir! Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir; Manch' bunte Blumen sind an dem Strand, Meine Mutter hat manch' gistden Gewand."

"Mein Bater, mein Bater, und hörest du nicht, Bas Erlentönig mir leise verspricht?"— "Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind; In dürren Blättern säuselt der Wind."

"Willft, feiner Knabe, du mit mir gehn? Meine Töchter sollen dich warten schön; Meine Töchter führen den nächtlichen Reih'n Und wiegen und tanzen und singen dich ein."

"Mein Bater, mein Bater, und siehst du nicht dort Erlkönigs Töchter am dustern Ort?" — "Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau, Es scheinen die alten Weiden so grau." —

"Ich liebe dich, mich reizt beine schöne Gestalt; Und bist du nicht willig, so brauch' ich Gewalt." — "Mein Bater, mein Bater, jest faßt er mich an! Erlfonig hat mir ein Leids gethan!" —

Dem Bater grauset's, er reitet geschwind, Er hält in den Armen das ächzende Kind, Erreicht den Hof mit Müh' und Noth; In seinen Armen das Kind war todt.

## 174. Johanna Cebus.

Der Damm zerreißt, das Feld erbraust, Die Fluthen spülen, die Fläche saust.
"Ich trage dich, Mutter, durch die Fluth,
Noch reicht sie nicht hoch, ich wate gut."—
"Auch uns bedenke, bedrängt wie wir sind,
Die Hausgenossin, drei arme Kind!
Die schwache Frau!.... Du gehst davon!"—
Sie trägt die Mutter durch's Wasser schon.
"Zum Bühle da retzet euch! harret derweil,
Gleich kehr' ich zurück; uns Allen ist Heil.
Zum Bühl ist's noch trocken und wenige Schritt;
Doch nehmt auch mir meine Ziege mit!"

Der Damm zerschmilzt, das Feld erbraust, Die Fluthen wühlen, die Fläche saust. Sie sett die Mutter auf sich res Land, Schön Suschen gleich wieder zur Fluth gewandt. "Wohin? wohin? die Breite schwoll; Des Wassers ist hüben und drüben voll; Berwegen in's Ticse willst du hinein!"——, "Sie sollen und müssen gerettet sein!"

Der Damm verschwindet, die Welle braust, Eine Meeres woge sie schwankt und saust. Schön Suschen schreitet gewohnten Steg, Umströmt auch gleitet sie nicht vom Weg, Erreicht den Bühl und die Nachbarin; Doch der und den Kindern fein Gewinn!

Der Damm verschwand, ein Mecrerbraust's, Den kleinen Hügel im Kreis umsaust's. Da gähnt und wirbelt der schäumende Schund Und ziehet die Frau mit den Kindern zu Grund; Das Horn ber Ziege faßt das ein', So sollten sie Alle verloren sein.
Schön Suschen steht noch strack und gut; Wer rettet das junge, das edelste Blut?
Schön Suschen steht noch wie ein Stern; Doch alle Werber sind alle fern.
Rings um sie her ist Wasserbahn,
Rein Schifsein schwimmt zu ihr heran.
Noch einmal blickt sie zum himmel hinauf,
Da nehmen die schmeichelnden Fluthen sie auf.

Rein Damm, kein Feld! nur hier und bort Bezeich net ein Baum, ein Thurm den Ort. Bedeckt ist Alles mit Wasserschwall; Doch Suschens Bild schwebt überall. — Das Wasser sinkt, das Land erscheint, Und überall wird schön Suschen beweint. Und dem sei, wer's nicht singt und sagt, Im Leben und Tod nicht nachgefragt.

Goethe.

# 175. Der Ring des Polykrates.

Er stand auf seines Daches Zinnen, Er schaute mit vergnügten Sinnen Auf das beherrschte Samos hin. "Dies Alles ist mir unterthänig," Begann er zu Aegyptens König, "Gestehe, daß ich glücklich bin."

"Du haft der Götter Gunst erfahren! Die vormals deines Gleichen waren, Sie zwingt jest beines Scepters Macht. Doch Einer lebt noch, fie zu rächen ; Dich tann mein Mund nicht glücklich sprechen, So lang des Feindes Auge wacht."

Und eh' der König noch geendet, Da stellt sich, von Milet gesendet, Ein Bote dem Tyrannen dar: "Laß, Herr, des Opfers Düste steigen, Und mit des Lorbeers muntern Zweigen Bekränze dir dein festlich Haar!"

"Getroffen fank bein Feind vom Specre, Mich sendet mit der frohen Märe Dein treuer Feldherr Polhdor"—-Und nimmt aus einem schwarzen Beden, Noch blutig, zu der Beiden Schrecken, Ein wohlbekanntes Haupt hervor.

Der König tritt zurück mit Grauen. "Doch warn' ich dich, dem Glück zu trauen," Bersetzt er mit besorgtem Blick. "Bedent', auf ungetreuen Wellen — Wie leicht kann sie der Sturm zerschellen — Schwimmt beiner Flotte zweiselnd Glück."

Und eh' er noch das Wort gesprochen, Hat ihn der Jubel unterbrochen, Der von der Rhede jauchzend schallt. Mit fremden Schätzen reich beladen Kehrt zu den heimischen Gestaden Der Schiffe mastenreicher Wald.

Der königliche Gaft erstaunet: "Dein Glüd ift heute gut gelaunet, Doch fürchte seinen Unbestand; Der Areter waffentund'ge Schaaren Bedräuen dich mit Ariegsgefahren, Schon nahe find fie diefem Strand."

Und eh' ihm noch das Wort entfallen, Da sieht man's von den Schiffen wallen Und tausend Stimmen rusen: "Sieg! Bon Feindesnoth sind wir befreiet, Die Areter hat der Sturm zerstreuet, Borbei, geendet ist der Arieg."

Das hört der Gastfreund mit Entsegen: "Fürwahr, ich muß dich glücklich schätzen! Doch," spricht er, "zitte' ich für dein Heil, Mir grauet vor der Götter Neide; Des Lebens ungemischte Freude Ward keinem Irdischen zu Theil.

"Auch mir ist Alles wohlgerathen; Bei allen meinen Herrscherthaten Begleitet mich des Himmels Huld; Doch hatt' ich einen theuren Erben, Den nahm mir Gott, ich sah ihn sterben, Dem Glück bezahlt' ich meine Schuld."

"Drum, willst du dich vor Leid bewahren, So slehe zu den Unsichtbaren, Daß sie zum Glück den Schmerz verleih'n. Noch feinen sah ich fröhlich enden, Auf den mit immer vollen Händen Die Götter ihre Gaben streu'n."

"Und wenn's die Götter nicht gewähren, So acht' auf deines Freundes Lehren Und rufe felbst das Unglück her ; Und was von allen deinen Schätzen Dein Herz am höchsten mag ergötzen, Das nimm und wirf's in dieses Meer!"

Und jener spricht, von Furcht beweget: "Bon Allem, was die Insel heget, Ist dieser Ring mein höchstes Gut. Ihn will ich den Erinnen weihen, Ob sie mein Glück mir dann verzeihen," Und wirft das Kleinod in die Fluth.

Und bei des nächsten Morgens Lichte — Da tritt mit fröhlichem Gesichte Ein Fischer vor den Fürsten hin: "Herr, diesen Fisch hab' ich gesangen, Wie keiner noch in's Netz gegangen, Dir zum Geschenke bring' ich ihn."

Und als der Roch den Fisch zertheilet, Kommt er bestürzt herbeigeeilet, Und rust mit hocherstauntem Blick: "Sieh, Herr, den Ring, den du getragen, Ihn sand ich in des Fisches Magen, O, ohne Grenzen ist dein Glück!"

Hier wendet sich der Gast mit Grausen: "So kann ich hier nicht ferner hausen, Mein Freund kannst du nicht weiter sein. Die Götter wollen dein Berderben, Fort eil' ich, nicht mit dir zu sterben." Und sprach's, und schiffte schnell sich ein.

Shiller.

# 176. Die Burgichaft.

Ju Dionys, bem Thrannen, schlich Möros, ben Dolch im Gewande; Ihn schlugen die Häscher in Bande. "Bas wolltest du mit dem Dolche, sprich!" Entgegnet ihm finster der Wütherich. "Die Stadt vom Thrannen befreien!" "Das sollst du am Kreuze bereuen."

"Ich bin," spricht jener, "zu sterben bereit Und bitte nicht um mein Leben; Doch willst du Gnade mir geben, Ich siehe dich um drei Tage Zeit, Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit; Ich lasse den Freund dir als Bürgen, Ihn magst du, entrinn' ich, erwürgen."

Da lächelt ber König mit arger Lift Und spricht nach furzem Bebenken: "Drei Tage will ich dir schenken; Doch wisse! wenn sie verstrichen, die Frist, Eh' du zurück mir gegeben bist, So muß er statt deiner erblassen. Doch dir ist die Strafe erlassen."

Und er fommt zum Freunde: "Der König gebeut, Daß ich am Kreuz mit dem Leben Bezahle das frevelnde Streben; Doch will er mir gönnen drei Tage Zeit, Bis ich die Schwester dem Gatten gefreit; So bleib du dem König zum Pfande, Bis ich fomme, zu lösen die Bande."

Und schweigend umarmt ihn ber treue Freund Und liesert sich aus dem Tyrannen; Der Andere ziehet von dannen. Und ehe das dritte Morgenroth scheint, Hat er schnell mit dem Gatten die Schwester vereint, Eilt heim mit sorgender Seele, Damit er die Frist nicht versehle.

Da gießt unendlicher Regen herab, Bon den Bergen stürzen die Quellen, Und die Bäche, die Ströme schwellen. Und er kommt an's Ufer mit wanderndem Stab, Da reißet die Brücke der Strudel hinab, Und donnernd sprengen die Wogen Des Gewölbes krachenden Bogen.

Und troftlos irrt er an Ufers Rand; Wie weit er auch spähet und blidet Und die Stimme, die rusende, schidet, Da stößet sein Nachen vom sichern Strand Der ihn setze an das gewünschte Land, Kein Schiffer lenket die Fähre, Und der wilde Strom wird zum Meere.

Da sinst er an's Ufer und weint und fleht, Die Hände zum Zeus erhoben: "O hemme des Stromes Toben! Es eilen die Stunden, im Mittag steht Die Sonne, und wenn sie niedergeht, Und ich kann die Stadt nicht erreichen, So muß der Freund mir erbleichen."

Doch wachsend erneut sich des Stromes Buth, Und Welle an Welle zerrinnet, Und Stunde an Stunde entrinnet. Da treibt ihn die Angst, da faßt er sich Muth Und wirst sich hinein in die brausende Fluth, Und theilt mit gewaltigen Armen Den Strom, und ein Gott hat Erbarmen.

Und gewinnt das Ufer und eilet fort Und danket dem rettenden Gotte; Da ftürzet die raubende Rotte Hervor aus des Waldes nächtlichem Ort, Den Pfad ihm sperrend, und schnaubet Word Und hemmet des Wanderers Sile Wit drohend geschwungener Keule.

"Bas wollt ihr?" ruft er vor Schreden bleich, "Ich habe nichts, als mein Leben, Das muß ich dem Könige geben!" Und entreißt die Keule dem Nächsten gleich: "Um des Freundes Willen erbarmet euch!" Und drei mit gewaltigen Streichen Erlegt er, die Andern entweichen.

Und die Sonne versendet glühenden Brand, Und von der unendlichen Mühe Ermaltet, sinken die Aniec. "D, hast du mich gnädig aus Räubershand, Nus dem Strom mich gerettet an's heilige Land, Und soll Lier verschmachtend verderben, Und der Freund mir, der liebende, sterben!"

Und horch! da sprudelt es filberhell, Ganz nahe, wie riefelndes Rauschen, Und stille hält er, zu lauschen; Und sieh', aus dem Felsen, geschwähig, schnell, Springt murmelnd hervor ein lebendiger Quell, Und freudig budt er sich nieder Und erfrischet die brennenden Glieder.

Und die Sonne blidt durch der Zweige Grün Und malt auf den glänzenden Matten Der Bäume gigantische Schatten; Und zwei Wanderer sieht er die Straße ziehn, Will eilenden Lauses vorüber fliehn, Da hört er die Worte sie sagen: "Zeht wird er an's Kreuz geschlagen."

Und die Angst bestügelt den eilenden Fus, Ihn jagen der Sorge Qualen; Da schimmern in Abendroths Strahlen Bon ferne die Zinnen von Sprakus, Und entgegen kommt ihm Philostratus, Des Hauses redlicher Hüter, Der erkennt entsetzt den Gebieter:

"Zurud! du rettest den Freund nicht inchr, So rette das eigene Leben! Den Tod erleidet er eben. Bon Stunde zu Stunde gewartet' cr Mit hoffender Seele der Wiederfehr, Ihm konnte den muthigen Glauben, Der Hohn des Tyrannen nicht rauben."—

"Und ist es zu spät, und kann ich ihm nicht, Ein Retter, willkommen erscheinen, So soll mich der Tod ihm vereinen. Deß rühme der blut'ge Thrann sich nicht, Daß der Freund dem Freunde gebrochen die Psticht, Er schlachte der Opser zweie Und glaube an Liebe und Treue!" Und die Sonne geht unter, da steht er am Thor Und sieht das Kreuz schon erhöhet, Das die Menge gaffend umstehet; An dem Seile schon zieht man den Freund empor, Da zertrennt er gewaltig den dichten Chor: "Mich, Henter!" rust er, "erwürget! Da bin ich, für den er gebürget!"

Und Erstaunen ergreifet das Bolf umher, In den Armen liegen sich beide Und weinen vor Schmerzen und Freude. Da sieht man kein Auge thränenleer, Und zum Könige bringt man die Wundermär; Der fühlt ein menschliches Rühren, Läßt schnell vor den Thron sie führen.

Und blidet sie lange verwundert an; D'rauf spricht er: "Es ist euch gelungen, Ihr habt das Herz mir bezwungen; Und die Treue, sie ist doch kein leerer Wahn; So nehmet auch mich zum Genossen an! Ich sei, gewährt mir die Bitte, In eurem Bunde der britte."

Soiller.

### 177. Das Lieb vom braven Mann.

Hoch flingt bas Lied vom braven Mann Wie Orgelton und Glodenflang. Wer hohen Muths sich rühmen tann, Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang. Gottlob! daß ich singen und preisen tann, Zu singen und preisen den braven Mann. Der Thauwind kam vom Mittagsmeer Und schnob durch Welfchland trüb und feucht; Die Wolken flogen vor ihm her, Wie wenn der Wolf die Geerde scheucht. Er fegte die Felder, zerbrach den Forst; Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee; Der Sturz von tausend Wassern scholl; Das Wiesenthal begrub ein See; Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll; Hoch rollten die Wogen entlang ihr Gleis Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer, Aus Quaderstein von unten auf, Lag eine Brücke d'rüber her, Und mitten stand ein Häuschen d'rauf. Hier wohnte der Zöllner mit Weib und Kind:— "O Zöllner! o Zöllner! entsteuch geschwind!"—

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran; Laut heulten Sturm und Wog' um's Haus. Der Zöllner sprang zum Dach hinan Und blickt' in den Tumult hinaus;— "Barmherziger Himmel! erbarme dich! Versoren! verloren! wer rettet mich?"

Die Schollen rollten Schuß auf Schuß Bon beiden Ufern, hier und dort; Bon beiden Ufern riß der Fluß Die Pfeiler sammt den Bogen fort. Der bebende Zöllner mit Weib und Kind, Er heulte noch lauter, als Sturm und Wind. Die Schollen rollten Stoß auf Stoß An beiden Enden, hier und dort; Berborsten und zertrümmert schoß Ein Pfeiler nach dem andern fort. Bald nahte der Mitte der Umsturz sich: "Barmherziger himmel! erbarme dich!"

Hoch auf ben fernen Ufern stand Ein Schwarm von Gaffern, groß und flein, Und jeder schrie und rang die Hand, — Doch mochte niemand Retter sein. Der bebende Zöllner mit Weib und Kind Durchbeulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingst du, Lied vom braven Mann, Wie Orgelton und Glodenklang?
Wohlan! so nenn' ihn, nenn' ihn bann!
Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?
Balb nahte ber Mitte ber Umsturz sich:
O braver Mann! braver Mann! zeige bich!

Rasch gallopirt' ein Graf hervor Auf hohem Roß, ein edler Graf. Was hickt des Grasen Hand empor? Ein Beutel war es, voll und straff. — "Zwei hundert Pistolen sind zugesagt Dem, welcher die Rettung der Armen wagt."

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
Sag' an, mein braver Sang, sag' an! —
Der Graf, beim höchsten Gott! war brav;
Doch weiß ich einen bravern Mann. —
O braver Mann, braver Mann! zeige dich!
Schon naht das Berberben sich fürchterlich.

Und immer höher schwoll die Fluth, Und immer lauter schnob der Wind, Und immer tiefer sank der Muth. — © Retter! Retter! fomm geschwind!— Stets Pfeiler bei Pfeiler zerborst und brach; Laut frachten und stürzten die Bogen nach.

"Halloh! halloh! frisch auf, gewagt!" Hoch hielt der Graf den Breis empor. Ein jeder hört's, doch jeder zagt, Aus Tausenden tritt keiner vor. Bergebens durchheulte mit Weib und Kind Der Zöllner nach Rettung den Strom und Wind.

Sieh', schlecht und recht ein Bauersmann Am Wanderstabe schritt daher, Mit grobem Kittel angethan, An Wuchs und Antlit hoch und hehr. Er hörte den Grasen, vernahm sein Wort Und schaute das nahe Berderben dort.

And fühn, in Gottes Namen, sprang Er in den nächsten Fischerfahn; Trog Wirbel, Sturm und Wogendrang Kam der Erretter glüdlich an; Doch wehe! der Nachen war allzu klein, Um Retter von allen zugleich zu sein.

Und dreimal zwang er seinen Kahn Trog Wirbel, Sturm und Wogendrang; Und dreimal kam er glücklich an, Bis ihm die Rettung ganz gelang. Kaum waren die letzten im sichern Port, So rollte das letzte Getrümmer fort. Ber ist, wer ist der brave Mann?
Sag' an, sag' an, mein braver Sang!
Der Bauer wagt' ein Leben d'ran;
Doch that er's wohl um Goldesslang?
Denn spendete nimmer der Graf sein Gut,
So wagte der Bauer vielleicht fein Blut.

"Hier," rief ber Graf, "mein wackrer Freund! Hier ist bein Preis! komm her! nimm hin!"— Sag' an, war das nicht brav gemeint?— Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn.— Doch höher und himmlischer, wahrlich! schlug Das Herz, das der Bauer im Kittel trug.

"Mein Leben ist für Gold nicht feil, Arm bin ich zwar, doch eff' ich satt. Dem Zöllner werd' eu'r Gold zu Theil, Der Hab' und Gut verloren hat!" So rief er mit herzlichem Biederton Und wandte den Rücken und ging davon.

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann, Wie Orgelton und Glodenklang! Wer solchen Muths sich rühmen kann, Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang. Gottlob! daß ich singen und preisen kann, Unsterblich zu preisen den braven Mann.

Bürger.

# 178. Der Sandichuh.

Vor seinem Löwengarten, Das Kampsipiel zu erwarten, Saß König Franz, Und um ihn die Großen der Krone, Und rings auf hohem Balfone Die Damen in schönem Kranz.

Und wie er winkt mit dem Finger, Auf thut sich der weite Zwinger, Und hinein mit bedächtigem Schritt Ein Löwe tritt Und sieht sich stumm Rings um, Mit langem Gähnen, Und schüttelt die Mähnen, Und stredt die Glieder, Und legt sich nieder.

Und der König winkt wieder. Da öffnet fich bebend Ein zweites Thor : Daraus rennt Mit wildem Sprunge Ein Tiger bervor. Bie er ben Löwen erichaut, Brüllt er laut. Schlägt mit dem Schweif Einen furchtbaren Reif, Und recet die Runge. Und im Rreise ichen . Umaeht er den Leu Grimmia idnurrend : Darauf stredt er fich murrenb Bur Seite nieber.

Und der König winkt wieder, Da speit das doppelt geöffnete Haus Zwei Leoparben auf einmal aus. Die stürzen mit muthiger Kampsbegier Auf das Tigerthier; Das packt sie mit seinen grimmigen Taken, Und der Leu mit Gebrüll Richtet sich auf; da wird's still, Und herum im Kreis, Bon Mordsucht heiß, Lagern sich die gräulichen Kaken.

Da fällt von des Altans Rand Ein Handschuh von schöner Hand Zwischen den Tiger und den Leu'n Mitten hinein.

Und zum Ritter Delorges, spottender Weif', Wendet sich Fräulein Kunigund: "Herr Ritter, ist eure Lieb' so heiß, Wie ihr mir's schwört zu jeder Stund', Ei, so hebt mir den Handschuh auf!"

Und der Ritter in schnellem Lauf Steigt hinab in den furchtbar'n Zwinger Mit sestem Schritte, Und aus der Ungeheuer Mitte Rimmt er den Handschuh mit keckem Finger.

Und mit Erstaunen und mit Grauen Sehen's die Ritter und Sdelfrauen, Und gelassen bringt er den Handschuh zurück. Da schallt ihm sein Lob aus jedem Munde, Aber mit zärtlichem Liebesblick — Er verheißt ihm sein nahes Glück — Empfängt ihn Fräulein Kunigunde. Und er wirft ihr den Handschuh in's Gesicht:

"Den Dank, Dame, begehr' ich nicht!" Und verläßt fie zur selben Stunde.

Soiller.

## 179. Des Cangers Fluch.

Es ftand in alten Zeiten ein Schloß, so hoch und hehr, Weit glänzt' es über die Lande bis an das blaue Meer, Und rings von duft'gen Gärten ein blüthenreicher Kranz, D'rin sprangen frische Brunnen im Regenbogenglanz.

Dort saß ein stolzer König, an Land und Siegen reich, Er saß auf seinem Throne so sinster und so bleich; Denn was er sinnt, ist Schrecken, und was er blickt, ist Wuth, Und was er spricht, ist Geißel, und was er schreibt, ist Blut.

Einst zog nach diesem Schlosse ein edles Sängerpaar, Der Ein' in gold'nen Locken, der And're grau von Haar; Der Alte mit der Harse, er saß auf schmuckem Roß, Es schritt ihm frisch zur Seite der blühende Genoß.

Der Alte sprach zum Jungen: "Nun sei bereit, mein Sohn! Dent' unsrer tiefsten Lieder, stimm' an den vollsten Ton, Nimm alle Kraft zusammen, die Lust und auch den Schmerz! Es gilt uns heut zu rühren des Königs steinern Herz."

Schon steh'n die beiden Sänger im hohen Säulensaal, Und auf dem Throne sitzen der König und sein Gemahl; Der König surchtbar prächtig, wie blut'ger Rordlichtschein, Die Königin süß und milde, als blidte Bollmond d'rein.

Da fclug ber Greis die Saiten, er schlug sie wundervoll, Daß reicher, immer reicher der Klang zum Ohre schwoll. Dann strömte himmlisch helle des Jünglings Stimme vor, Des Alten Sang dazwischen, wie dumpfer Geisterchor. Sie singen von Lenz und Liebe, von sel'ger, gold'ner Zeit, Bon Freiheit, Männerwürde, von Treu und Heiligkeit. Sie singen von allem Süßen, was Menschenbrust burchbebt, Sie singen von allem Hohen, was Menschenberz erhebt.

Die Höflingsschaar im Areise verlernet jeden Spott, Des Königs trok'ge Arieger, sie beugen sich vor Gott. Die Königin, zerstossen in Wehmuth und in Lust, Sie wirst den Sängern nieder die Rose von ihrer Brust.

"Ihr habt mein Bolf verführet, verlodt ihr nun mein Weib?" Der König schreit es wüthend, er bebt am ganzen Leib'; Er wirft sein Schwert, das bligend bes Jünglings Brust burch= dringt,

D'raus, ftatt ber gold'nen Lieber, ein Blutftrahl hochauf fpringt.

Und wie vom Sturm zerstoben ist all' der Hörer Schwarm, Der Jüngling hat verröchelt in seines Meisters Arm, Der schlägt um ihn den Mantel und setzt ihn auf das Roß, Er bind't ihn aufrecht seite, verläßt mit ihm das Schloß.

Doch vor dem hohen Thore, da hält der Sängergreis, Da faßt er seine Harfe, sie, aller Harfen Preis — An einer Marmorsäule, da hat er sie zerschellt; Dann rust er, daß es schaurig durch Schloß und Garten gellt:

"Weh' euch, ihr stolzen Hallen! nie tone füßer Klang Durch eure Räume wieder, nie Saite noch Gesang! Nein! Seufzer nur und Stöhnen und scheuer Sclavenschritt, Bis euch zu Schutt und Moder der Rachegeist zertritt!

Weh' euch, ihr dust'gen Gärten, im holden Maienlicht! Euch zeig' ich dieses Todten entstelltes Angesicht, Daß ihr darob verdorret, daß jeder Quell versiegt, Daß ihr in fünst'gen Tagen versteint, verödet liegt. Weh' dir, verruchter Mörder, du Fluch des Sangerthums! Umsonst sei all' dein Ringen nach Kranzen blut'gen Ruhms! Dein Rame sei vergessen, in ew'ge Racht getaucht, Sei wie ein lettes Röcheln in leere Lust verhaucht!"

Der Alte hat's gerusen, der Himmel hat's gehört, Die Mauern liegen nieder, die Hallen sind zerstört; Noch eine hohe Säule zeugt von verschwund'ner Pracht, Auch diese, schon geborsten, kann stürzen über Nacht.

Und rings statt dust'ger Gärten, ein ödes Haideland — Rein Baum versendet Schatten, sein Quell durchdringt den Sand; Des Königs Namen meldet sein Lied, sein Heldenbuch — Bersunken und vergessen! das ist des Sängers Fluch.

### 180. Geficht bes Reifenden.

Mitten in der Wüste war es, wo wir nachts am Boden ruhten; Meine Beduinen schliefen bei den abgezäumten Stuten. In der Ferne lag das Mondlicht auf der Rilgebirge Jochen; Rings im Flugsand umgekommner Dromedare weiße Knochen.

Schlasios lag ich; statt des Pfühles diente mir mein leichter Sattel.

Dem ich unterschob den Beutel mit der dürren Frucht der Dattel. Meinen Kaftan ausgebreitet hatt' ich über Brust und Füße ; Neben mir mein bloßer Säbel, mein Gewehr und meine Spieße.

Tiefe Stille; nur zuweilen knistert das gesunk'ne Feuer; Nur zuweilen freischt verspätet ein vom Horst verirrter Geier; Nur zuweilen stampst im Schlase eins der angebund'nen Rosse; Nur zuweilen fährt ein Reiter träumend nach dem Wurfgeschosse.

Da auf einmal bebt die Erde; auf ben Mondichein folgen trüber Dämm'rung Schatten; Buftenthiere jagen aufgeschreckt vorüber. Schnaubend baumen fich bie Pferbe; unfer Fuhrer greift gur Fahne;

Sie entsinkt ihm, und er murmelt : "Herr, die Beisterkaravane!"

Ja, sie fommt! Bor den Rameelen schweben die gespenst'ichen Treiber;

Ueppig in den hohen Sätteln lehnen schleierlose Weiber; Neben ihnen wandeln Mädchen, Krüge tragend, wie Rebekka Einst am Brunnen; Reiter folgen — sausend sprengen sie nach Wekka.

Mehr noch! — Nimmt der Zug fein Ende? — Immer mehr! Wer fann fie zählen?

Weh', auch die zerstreuten Anochen werden wieder zu Kameelen, Und der braune Sand, der wirbelnd sich erhebt in dunkeln Massen, Wandelt sich zu braunen Männern, die der Thiere Zügel fassen.

Denn dies ift die Nacht, wo Alle, die bas Sandmeer ichon ver-

Deren sturmverwehte Afche heut' vielleicht an unsern Zungen Riebte, deren murbe Schädel unsrer Rosse Huf zertreten, Sich erheben und sich schaaren, in der heil'gen Stadt zu beten.

Immer mehr! — Roch find die letten nicht an uns vorbeige=

Und icon tommen dort die ersten schlaffen Zaums zurückgeflogen. Bon dem grünen Borgebirge nach der Babelmandeb-Enge Sausten sie, eh' noch mein Reitpferd lösen konnte seine Stränge.

Haltet aus! die Rosse schlagen! Beber Mann zu seinem Pferbe!

Bittert nicht, wie vor dem Löwen die verirrte Widderheerde! Laßt sie immer euch berühren mit den wallenden Talaren! Rufet: Allah! — und vorüber ziehn sie mit den Dromedaren. Harret, bis im Morgenwinde eure Turbansedern stattern! Morgenwind und Morgenröthe werden ihnen zu Bestattern. Mit dem Tage wieder Asche werden diese mächt'gen Zieher!— Seht, er dämmert schon! ermuth'gend grüßt ihn meines Thier's Gewieher.

Freiligrath.

# 181. Die drei Judianer.

Mächtig zurnt der himmel im Gewitter, Schmettert manche Riefeneich' in Splitter, Uebertönt des Niagara Stimme, Und mit seiner Blige Flammenruthen Beitscht er schneller die beschäumten Fluthen, Daß sie stürzen mit emportem Grimme.

Indianer stehn am lauten Strande, Lauschen nach dem wilden Wogenbrande, Nach des Waldes bangem Sterbgestöhne; Greis der eine, mit ergrautem Haare, Aufrecht überragend seine Jahre, Die zwei andern seine starken Söhne.

Seine Söhne jest der Greis betrachtet, Und sein Blick sich dunkler jest umnachtet Als die Wolken, die den Himmel schwärzen, Und sein Aug' versendet wildre Blise Als das Wetter durch die Wolkenrise, Und er spricht aus tief empörtem Herzen:

"Fluch ben Weißen! ihren letten Spuren! Jeder Welle Fluch, worauf fie fuhren, Die, einst Bettler, unsern Strand erflettert! Fluch dem Windhauch, dienstbar ihrem Schiffe! Hundert Flüche jedem Felsenriffe, Der sie nicht hat in ben Grund geschmettert!

Täglich über's Meer in wilber Eile Fliegen ihre Schiffe, gift'ge Pfeile, Treffen unfre Küfte mit Berderben. Richts hat uns die Käuberbrut gelassen Als im Herzen tödtlich bittres Hassen; Kommt, ihr Kinder, kommt, wir wollen sterben!"

Also sprach der Alte, und sie schneiden Ihren Rachen von des Users Weiden, Drauf sie nach des Stromes Mitte ringen; Und nun wersen sie weithin die Ruder, Armverschlungen, Bater, Sohn und Bruder Stimmen an, ihr Sterbelied zu singen!

Laut ununterbrochne Donner frachen, Blige flattern um den Todesnachen, Ihn umtaumeln Möven, sturmesmunter; Ind die Männer kommen fest entschlossen, Singend schon dem Falle zugeschossen, Stürzen jest den Katarakt hinunter.

Penan.

# 182. Der Gang über den Ohio.

"Mein Kind, mein Kind! verfauft um Geld, Bom Herzen mir gerissen;
Das heiligste auf dieser Welt
Tritt fremder Geiz mit Füßen,
Umsonst, umsonst wär' alles Flehn,
An taubem Ohr vorübergeh'n
Wird, was ich ihm auch sage,
Der Mutter Weh und Klage.

Woher das Recht, aus meinem Arm Das füße Kind zu stehlen? Ein Herz so treu und liebewarm Mit folcher Pein zu quälen? Woher die Macht für diesen Mann, Daß er mein Glück zertreten kann Und trennen — o der Sünde! — Die Mutter von dem Kinde?"

So jammert das Mulattenweib, Und um des Sohnes Lende, Um seinen weichen schlanken Leib Schlingt brünstig sie die Hände. Sie drückt ihn fest, sie küßt ihn heiß, Trot wird dem starren Wintereis, Des Flockensturmes Wüthen Die Gluth der Liebe bieten.

"Ich laß' dich nicht, ich will ja gern Zehnsachen Tod erleiden, Als dich, du meinen Augenstern, Mein süßes Kind zu meiden! Wir sliehen jett in dunster Nacht, Zur Freiheit oder Todesnacht, In deren ew'gen Reichen Sich Herr und Sclave gleichen."

Jenseits bes Stromes sind sie frei, Er trennt zwei reiche Lande, Den Süd vom Nord — die Sclaverei Hört auf am andern Strande. Am andern Strande ohne Mal, So rein wie lichter Sonnenstrahl. Erglänzt durch alle Fernen Das Banner mit den Sternen.

Ohio! bu der Ströme Preis, In Winters Bann geschlagen, Du wirst auf beinem blanken Eis Die Zwei hinübertragen! Die Fluth so starr wie Marmelstein Wird ihre Rettungsbrücke sein. Eilt nun ihr Zwei — bei Zeiten, Sie glücklich zu beschreiten!

Doch weh' es bricht bes Winters Macht Ein Tag voll Sonnenschimmer, Des Eises Rinde springt und tracht Und morgen geht's in Trümmer. Um einen Tag fommt ihr zu spät, Des Westes lauer Odem weht; Der nachts euch wärmt im Flüchten, Wird euch am Tag vernichten.

Am Ufer steht sie schreckensmatt Und sieht mit stieren Bliden, Wie schon die Fluth begonnen hat Die Rinde zu zerstüden. Wie das unheimsich klingt und klirrt, Wie jede Spalte breiter wird, Und wie sich lösen wollen Die rings geborstnen Schollen!

Da kommt ein zweiter Schredenstaut Un's bange Ohr geschoffen, Es ist, als ob den Boden haut Der huf von flücht'gen Roffen; Sie nahen schnell wie Wirbelwind, Wie Falken, die im Stoße sind,— Jetzt siegen oder sterben: Euch drohen zwei Verderben!

Bor ihr des Stromes offne Gruft Und in dem Schall der Hufen Im Rücken, deutlich durch die Luft Klingt der Berfolger Rufen, Da holt fie Athem tief und spricht: "Bei Menschen hoff' ich Gnade nicht!" Und springt mit ihrem Kinde Auf die geborstne Kinde.

Bon Stüd zu Stüd — das erste bricht, Das zweite berstet wieder — Auf's dritte — auch das trägt sie nicht, Es schwantt und tauchet nieder; — So fort und fort: die Kräfte spannt Sie siederhaft, und unverwandt, Das Kind im Arm, die Blide Zum Ufer hin: zum Glüde!

Doch weh'! ber schöne Strom ist breit Und wüstes Grau'n bedeckt ihn, Noch ist der and're Strand so weit, Rein menschlich Aug' entdeckt ihn. Den Stern der Hoffnung sieht allein Der Mutterblick im gold'nen Schein, Er winkt, er strahlt im grauen Nachtnebel dem Bertrauen.

Und ist der Weg auch noch so lang, Der himmel noch so trübe, Ihr Compaß ist des Herzen 8 Drang Und ihr Magnet die Liebe! Was ist, das ihr unmöglich wär'? Was allen Kräften viel zu schwer, Was Helden nicht erzwingen, Die Liebe wird's vollbringen!

Sie hat's vollbracht! An's Ufer springt Sie jett — sie ist geborgen, — In wilder, tieser Fluth versinkt Die lette ihrer Sorgen: "Gerettet jett aus Schmach und Tod, Gerettet, frei aus aller Noth, Ich und mein Kind, mein süßes, Am Thor des Paradieses!"

Die Feinde steh'n und staunen dort Und trau'n nicht ihren Bliden: Der Sprung vom hohen Userbord — Die Fahrt auf losen Stüden — Das Brechen, Schwanken, Weitersliehn, Schier wie ein Ammenmärchen schien Es jeden anzuwehen, Obwohl er's selbst gesehen.

Du aber, Kind, zum zweiten Mal Hat dir das holde Leben, Hat dir des Lichtes goldnen Strahl, Der Mutter Lieb' gegeben. In dieser schweren Winternacht Hat sie dich muthig freigemacht. Drum zwiesach bist du auch dafür Berpfändet für das Leben ihr! Doch wirst du's nie erreichen, Wettmachen nie, was sie gethan: Denn teine Lieb' auf Erden fann Der Mutterliebe gleichen.

U. D. Born.

# 183. Die Sonne bringt es an den Tag.

Gemäcklich in der Werkstatt saß Zum Frühtrunk Meister Nikolas. Die junge Hausfrau schenkt ihm ein, Es war im heitern Sonnenschein. Die Sonne bringt es an den Tag.

Die Sonne blinkt von der Schale Rand, Malt zitternde Kringelein an die Wand, Und wie den Schein er in's Auge faßt, Da wricht er für sich, indem er erblaßt: "Du bringst es boch nicht an den Tag!"

"Wer nicht? Was nicht?" die Frau fragt gleich, "Was ftierst du so an? Was wirst du so bleich?" Und er drauf: "Sei still! Rur still! Ich's doch nicht sagen kann, noch will. Die Sonne bringt's nicht an den Tag!"

Die Frau nur dringender forscht und fragt, Mit Schmeicheln ihn und Hadern plagt, Mit süßem und mit bitterm Wort, Sie fragt und plagt ihn fort und fort: "Was bringt die Sonne nicht an den Tag?"

"Nein! Nimmermehr!" — "Du sagst es mir noch!" — "Ich sag' es nicht!" — "Du sagst es mir doch!" Da ward zulett er mud' und schwach Und gab der Ungestümen nach.

Die Sonne bringt es an den Tag.

"Auf der Wanderschaft — '3 sind zwanzig Jahr' — Da traf es sich einst gar sonderbar. Ich hatt' nicht Geld, nicht Ranzen, noch Schuh', War durst: 3 und hungrig und zorniz dazu.

Die Sonne bringt es an den Tag.

Da fam mir just ein Jud' in die Quer', Ringsum war's still und menschenleer. Du hilsst mir, Hund, aus meiner Roth; Den Beutel her! Sonst schlag' ich dich todt! Die Sonne bringt's nicht an den Zag.

Und er: Bergieße nicht mein Blut, Acht Psennige sind mein ganzes Gut! Ich glaubt' ihm nicht, ich fiel ihn an: Er war ein alter, schwacher Mann — Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

So rücklings lag er blutend da, Sein brechendes Aug' in die Sonne sah, Da hob er zuckend die Hand empor, Da schrie er röckelnd mir in's Ohr: Die Sonne bringt es an den Tag!

Ich macht' ihn vollends ftill und ftumm Und fehrt' ihm die Taschen um und um. Uch Psenn'ge, das war sein ganzes Geld! Ich scharrt' ihn ein auf selbigem Feld — Die Sonne bringt's nicht an den Tag.

Dann zog ich weit und weiter hinaus, Ram hier in's Land, bin jest zu Haus. —

Du weißt nun meine Heimlichkeit, So halte den Mund und sei gescheit : Die Sonne bringt's nicht an den Tag!"

Da hatte die Sonn' eine Zunge nun, Der Frauen Zungen ja nimmer ruhn, "Gevatterin, um Jejus Chrift! Laßt euch nicht merken, was ihr nun wißt." Nun bringt's die Sonne an den Tag!

Die Raben ziehen frächzend zumal Rach dem Hochgericht, zu halten ihr Mahl. Wen flechten fie auf's Rad zur Stund? Was hat er gethan? Wie ward es tund? Die Sonne bracht' es an den Tag!

Chamifio.

### 184. Das Grab im Bufento.

Nächtlich am Busento lispeln bei Cosenza dumpfe Lieder, Aus den Wassern schallt es Antwort, und in Wirbeln klingt es wieder.

Und ben Fluß hinauf, hinunter ziehn die Schatten tapfrer Gothen,

Die den Alarich beweinen, ihres Bolfes besten Todten.

Allzufrüh und fern ber Beimath mußten hier fie ihn begraben, Während noch die Jugendloden feine Schulter blond umgaben.

Und am Ufer des Busento reihten fie fich um die Bette, Um die Strömung abzuleiten, gruben sie ein frifches Bette.

In der wogenleeren Söhlung mühlten fie empor die Erde, Senkten tief hinein den Leichnam, mit der Ruftung, auf dem Aferde. Dedten bann mit Erbe wieber ihn und feine ftolze Sabe, Daß bie hohen Stromgewächse wüchsen aus bem Belbengrabe.

Abgelenkt zum zweiten Male, ward der Fluß herbeigezogen, Mächtig in ihr altes Bette schumten die Busentowogen.

Und es fang ein Chor von Männern : Schlaf in beinen Belbenehren,

Reines Römers schnöbe Habsucht soll bir je dein Grab versehren !

Sangen's, und die Lobgefänge tönten fort im Gothenheere; Bälze fie, Busentowelle, wälze sie von Meer zu Meere!

# 185. Alexander Apfilanti auf Munkacs.

Alexander Phfilanti faß in Munkacs hohem Thurm, An den morschen Fenstergittern rüttelte der wilde Sturm,— Schwarze Wolkenzüge flogen über Mond und Sterne hin — Und der Griechenfürst erseufzte: "Ach, daß ich gesangen bin!" An des Mittags Horizonte hing sein Auge unverwandt: "Läg' ich doch in deiner Erde, mein geliebtes Vaterland!" Und er öffnete das Fenster, sah in's öde Land hinein; Krähen schwärmten in den Gründen, Abler um das Felsgestein. Wieder sing er an zu seufzen: "Bringt mir keiner Votschaft her Aus dem Lande meiner Väter?"— Und die Wimper ward ihm

War's von Thränen? War's von Schlummer? Und sein Haupt sant in die Hand.

Seht, sein Antlig wird so helle — träumt er von dem Baterland? Also saß er, und zum Schläfer trat ein schlichter Heldenmann, Sah mit freudig ernstem Blicke lange den Betrübten an: ""Alexander Ppsilanti, sei gegrüßt, und fasse Muth! In dem engen Felsenpasse, wo gestossen ist mein Blut, Wo in einem Grab die Asche von dreihundert Spartern liegt, Haben über die Barbaren freie Griechen heut gesiegt. Diese Botschaft dir zu dringen, ward mein Geist herabgesandt. Alexander Ppsilanti, frei wird Hellas heil'ges Land!" "Da erwacht der Fürst vom Schlummer, ruft entzückt: "Leonidas!" Und er fühlt, von Freudenthränen sind ihm Aug' und Wange naß. Horch, es rauscht ob seinem Haupte, und ein Königsadler sliegt Aus dem Fenster und vie Schwingen in dem Mondenstrahle wiegt.

### 186. Sarmofan.

Schon war gefunken in den Staub der Sassaniden alter Thron, Es plündert Mosleminenhand das schätzereiche Ktesiphon: Schon langt am Ogus Omar an nach manchem durchgekämpften Taa.

Wo Chosrus Entel, Jesbegerd, auf Leichen eine Leiche lag.

Und als die Beute muftern ging Medinas Fürst auf weitem Plan,

Ward ein Satrap vor ihn geführt, er hieß mit Namen Harmofan; Der lette, der im Hochgebirg dem fühnen Feind sich widersett; Doch ach, die sonst so tapfre Hand trug eine schwere Kette jett!

Und Omar blidt ihn finfter an und spricht: "Ertennst du nun, wie fehr

Bergeblich ift vor unserm Gott der Gögendiener Gegenwehr?" Und Harmosan erwidert ihm : "In beinen Sänden ist die Macht: Wer einem Sieger widerspricht, der widerspricht mit Unbedacht.

Nur eine Bitte wag' ich noch, abwägend bein Geschick und meins: Drei Tage focht ich ohne Trunt, laß reichen einen Becher Weins." Und auf des Feldherrn leisen Wint steht ihm sogleich ein Trunk bereit:

Doch Sarmofan befürchtet Gift und zaudert eine fleine Zeit.

"Bas zagst du?" ruft der Saracen, "nie täuscht ein Moslem seinen Gast,

Nicht eher follst du sterben, Freund, als bis du dies getrunken haft!"

Da greift der Perfer nach dem Glas, und statt zu trinken, schleudert hart

Bu Boden er's auf einen Stein mit rascher Beistesgegenwart.

Und Omars Mannen stürzen schon mit blankem Schwert auf ihn heran

Bu strafen ob der Hinterlist den allzuschlauen Harmosan; Doch wehrt der Feldherr ihnen ab und spricht sodann: "Er lebe fort!

Wenn was auf Erden heilig ift, fo ift es eines helben Wort."

# 187. Ronig Rarle Meerfahrt.

Der Rönig Rarl fuhr über Meer Mit seinen zwölf Genossen, Zum heil'gen Lande steuert' er, Und ward vom Sturm verstoßen.

Da sprach ber tühne Helb Roland: "Ich kann wohl fechten und schirmen, Doch hält mir diese Kunst nicht Stand Bor Wellen und vor Stürmen."

Dann sprach herr Holger aus Dänemark: "Ich kann die Harfe schlagen; Was hilft mir das, wenn also ftark, Die Wind' und Wellen jagen?"

Herr Oliver war auch nicht froh, Er sah auf zeine Wehre:

"Es ift mir um mich selbst nicht so, Wie um die Altekläre."

Dann sprach der schlimme Ganelon, Er sprach es nur verstohlen: . "Wär ich mit guter Art davon, Möcht euch der Teufel holen!"

Erzbifchof Turpin feufzte fehr: "Wir find die Gottesftreiter: Romm, liebster Beiland, über's Meer Und führ uns gnädig weiter!"

Graf Richard Ohnefurcht hub an: "Ihr Geister aus der Hölle! Ich hab euch manchen Dienst gethan, Zetzt helft mir von der Stelle!"

Herr Naimis diesen Ausspruch that: "Schon vielen rieth ich heuer, Doch füßes Wasser und guter Rath Sind oft zu Schiffe theuer."

Da sprach der graue Herr Riol: "Ich bin ein alter Degen, Und möchte meinen Leichnam wohl Dereinst in's Trockne legen."

Es war Herr Gui, ein Ritter fein, Der fing wohl an zu singen: "Ich wollt, ich wär ein Bögelein, Wollt mich zu Neste schwingen."

Da sprach ber edle Graf Garein: "Gott helf uns aus der Schwere! Ich trink viel lieber rothen Wein, Us Wasser in dem Meere." Herr Lambert sprach, ein Jüngling frisch: "Gott woll uns nicht vergessen! Aeß lieber selbst einen guten Fisch, Statt daß mich, Fische fressen."

Da sprach Herr Gottfried lobesan: "Ich laß mir's halt gefallen! Man richtet mir nicht anders an, Als meinen Brüdern allen."

Der König Karl am Steuer faß, Der hat fein Wort gesprochen: Er lentt das Schiff mit festem Maß, Bis sich der Sturm gebrochen.

Ubland.

# 188. Harras, der fuhne Springer.

Noch harrte im heimlichen Dämmerlicht Die Welt dem Morgen entgegen, Noch erwachte die Erde vom Schlummer nicht, Da begann sich's im Thale zu regen; Und es klingt herauf wie Stimmengewirr, Wie küchtiger Husschlag und Wassengeklirr, Und tief aus dem Wald zum Gesechte Sprengt ein Fähnlein gewappneter Knechte.

Und vorbei mit wildem Ruf fliegt der Troß, Wie Brausen des Sturms und Gewitter, Und voran auf feurig schnaubendem Roß Der Harras, der muthige Ritter. Sie jagen, als gält' es den Kampf um die Welt, Auf heimlichen Wegen durch Flur und Feld, Den Gegner noch heut' zu erreichen Und die feindliche Burg zu besteigen. So ftürmen sie fort in Waldes Nacht Durch den fröhlich aufglühenden Morgen; Doch mit ihm ist auch das Verderben erwacht, Es lauert nicht länger verborgen. Denn plöglich bricht aus dem hinterhalt Der Feind mit doppelt stärt'rer Gewalt, Das hüfthorn ruft furchtbar zum Streite, Und die Schwerter entsliegen der Scheide.

Wie der Wald dumpf donnernd wiedererklingt Bon ihren gewaltigen Streichen! Die Schwerter klirren, der Helmbusch winkt, Und die schnaubenden Rosse steigen. Aus tausend Wunden strömt schon das Blut, Sie achten's nicht in des Kampses Gluth, Und keiner will sich ergeben, Denn Freiheit gilt's oder Leben.

Doch dem Häussein des Ritters wankt endlich die Kraft, Der Uebermacht muß es erliegen! Das Schwert hat die meisten hinweggerafft; Die Feinde, die mächtigen, siegen. Unbezwingbar nur, eine Felsenburg, Kämpft Harras noch und schlägt sich durch, Und sein Roß trägt den muthigen Streiter Durch die Schwerter der feindlichen Reiter.

Und er jagt zurück in des Waldes Nacht, Jagt irrend durch Flur und Gehege; Denn flüchtig hat er des Weges nicht Acht, Er verfehlt die kundigen Stege. Da hört er die Feinde hinter sich drein, Schnell lenkt er tief in den Forst hinein, Und zwischen ben Zweigen wird's helle, Und er sprengt zu ber lichteren Stelle.

Da hält er auf steiler Felsenwand, Hört unten die Wogen brausen; Er steht an des Zschopauthals schwindelndem Rand Und blidt hinunter mit Grausen. Aber drüben auf waldigen Bergeshöh'n Sieht er seine schimmernde Beste stehn: Sie blidt ihm freundlich entgegen, Und sein Herz pocht in lauteren Schlägen.

Ihm ist's, als ob's ihn hinüber rief;
Doch es sehlen ihm Schwingen und Flügel,
Und der Abgrund, wohl fünfzig Klastern tief,
Schreckt das Roß, es schäumt in den Zügel.
Und mit Schaudern denkt er's und blickt hinab,
Und vor sich und hinter sich sieht er sein Grab;
Er hört, wie von allen Seiten
Ihn die feindlichen Schaaren umreiten.

Noch sinnt er, ob Tod aus Feindes Hand, Ob Tod in den Wogen er wähle; Dann sprengt er vor an die Felsenwand Und besiehlt dem Herrn seine Seele! Und näher schon hört er der Feinde Troß, Aber schen vor dem Abgrund bäumt sich das Roß; Toch er spornt's, daß die Fersen bluten, Und er setzt hinab in die Fluthen.

Und der fühne, gräßliche Sprung gelingt; Ihn beschüten höh're Gewalten. Wenn auch das Roß zerschmettert versinkt, Der Ritter ist wohl erhalten. Und er theilt die Wogen mit fräftiger Hand, Und die Seinen stehn an des Ufers Rand, Und begrüßen freudig den Schwimmer:— Gott verläßt den Muthigen nimmer!

görner.

# 189. Pipin der Aurze.

"Der Stärkste soll König ber Starken sein, Der Größte Herrscher der Großen! Richt ziemt's, daß Jenem, so schwach und klein, Die mächtigen Recken Gehorsam weih'n; Zu Chilberich sei er verstoßen!"

So murmelt's frecher und frecher im Heer, So höhnen die feden Bajallen. "D, seht auf die Franken, ihr Bölker, her, Der Kleine, der Kurze, ihr Fürst ist er, Wohl wird's euch herrlich gefallen!

"Seht, wenn er reitet auf mächtigem Gaul, Ein Nefstein auf hohem Kameele, Reicht just sein Helmbusch dem Marschall an's Maul; Doch ist er auch klein, so ist er nicht faul Zu trozigem, stolzem Befehle."

Und wohl vernimmt's ber wadre Bipin, Bemerkt, wie die Grollenden flüstern, Mit Murren folgend gen Welfchland zieh'n, Ihm säumig gehorchen und frevelhaft fühn Sich mürrischer täglich verdüstern.

Und ftart im Geiste, gewaltig und klug, Erwägt er's mit weisen Gedanken. "Sei heut' des Weges, der Mühen genug, Gehemmt der Schaaren gewaltiger Zug! Errichtet zum Fechtspiel die Schranken!

"Herbei gebracht ben gewaltigen Leu! Den Kämpfer will ich ihm stellen!" — Wohl seltsam scheint die Bestellung und neu, Und mit Neugier murmeln, es murmeln mit Scheu Die trogigen, stolzen Gesellen.

Rings wird der Plat mit Gittern umbegt, Dahinter die Sitze der Ritter, Erhaben des Königs Balton. — Da frägt Wohl Jeder, zu Unmuth und Sorgen erregt: "Wie schwach doch, wie schwankend das Gitter!

"Ein Ruck mit ber mächtigen Tah', und es fällt, Und das Ungethüm sitt uns im Nacken. Doch Der dort oben, der winzige Helb, Bohl hat er sich trefflich sicher gestellt, Zu schau'n, wie die Krallen uns packen!"

Und der Leu wird gebracht im vergitterten Haus, An der Schranke geöffnet das Pförtchen. Und der Thiere König, er schreitet heraus, Und die Ritter erfaßt nun Schrecken und Graus, Und keiner redet ein Wörtchen.

Doch zweiselnd sieht sich der Löwe befrei'n Und reckt in der Freiheit die Glieder Und schreitet getrost in die Schranken hinein Und zeigt der Zähne gewaltige Reih'n, Laut gähnend, und strecket sich nieder.

Bom Balton ruft Bipin mit donnerndem Laut : "Ihr mannlichen, tropigen Krieger,

Da schauet ein Kampfspiel, ein würdiges, schaut! Wer sich zu messen mit Diesem getraut, Den nenn' ich den er st en der Sieger!"

Und ein Zischeln, ein Murmeln, ein Murren erklingt, Dumpf nur im Beginnen und leise; Bald, wie wenn, stärfer und stärfer beschwingt, Mit wogenden Fluthen die Windsbraut ringt, So sauset's und brauset's im Kreise.

Und fedlich hervor tritt Gerhard vom Stern, Der frechste der frechen Rumpane: "Der Bortanz verbleibe dem König und Herrn! Auf, tanze denn, Hoheit, wir lassen dir's gern; Herab von dem sichern Altane!"

"So sei's!" spricht Bipin, und schwingend im Sat Springt der Aurze, doch markig und sehnig, Bom Balkon herab auf den sandigen Plat: "Auf, Bruder Leu, auf, wete die Tat'! Auf, König, dich fordert ein König!"

Und schlägt ihn mit flacher Kling' auf den Bug Und erregt ihm den Grimm in der Seese. Auf schnellt der Leu, wuthschauernd, im Flug, Doch dringt, eh' die Take, die zuckende, schlug, Das Schwert durch den Rachen zur Kehle.

Und das Blut entsprudelt dem grausigen Schlund Und über sich stürzt er, und wendet Drei=, viermal die Augen, rollend im Rund Drei=, viermal geißelt der Schweif den Grund, Und er streckt sich und zuckt und verendet.

Stolz schaut der König im Kreise herum, Und die Ritter athmen beklommen Und bliden zu Boden, erstaunt und stumm, Und der Sohe dreht still verachtend sich um; — Kein Murren ward weiter vernommen.

Stredfuß.

### 190. Von des Raifers Bart.

Am Schank zur goldnen Traube Da saßen im Monat Mai In blühender Rosenlaube Guter Gesellen drei.

Ein frischer Bursch war jeder, Der Eine am Gurt das Horn, Der Zweit' am Hut die Feder, Der Dritte mit Koller und Sporn.

Es trug in funkelnden Kannen Der Wirth den Wein auf den Tifch, Luftige Reden fie spannen Und sangen und tranken frifch.

Da war auch Einer d'runter, Der grüne Zägersmann, Bom Kaiser Rothbart munter Zu sprechen hub er an:

"Ich habe den Herrn gesehen Am Rebengestade des Rheins, Zur Messe wollt' er gehen Wohl in den Dom nach Mainz.

Das war ein Bild, der Alte, Fürwahr von Kaiserart! Bis auf die Brust ihm wallte Der lange braune Bart." In's Wort fiel ihm der Zweite, Der mit dem Federhut: "Ei, Bursch, bist du gescheite? Dein Märlein ist nicht gut.

Auch ich hab' ihn gesehen Auf seiner Burg im Harz; Am Söller thät er stehen, Sein Bart, sein Bart war schwarz."

Da fuhr vom Sig ber Dritte, Der Mann mit Koller und Sporn, Und in der Zänker Mitte Rief er in hellem Zorn:

"So geht mir doch zur Höllen, Ihr Lügner! Glüd zur Reif'! Ich sah den Kaiser zu Köllen, Sein Bart war weiß, war weiß!"

Das gab ein grimmes Zanten Um weiß, um schwarz und braun; Es sprangen die Klingen, die blanten, Und wurde scharf gehau'n.

Berschüttet aus den Kannen Floß der viel edle Wein, Blutige Tropfen rannen Aus leichten Wunden drein.

Und als es fam zum Wandern, Ging jeder in zornigem Muth, Sah Keiner nach dem Andern, Und waren sich jüngst so gut.

Ihr Brüder, lernt das Eine Aus dieser schlimmen Fahrt: Bantt, wenn ihr fitt beim Beine, Nicht um bes Raifers Bart.

Geibel.

## 191. Raifer Otto L.

Bu Quedlinburg im Dome ertönet Glocenklang, Der Orgel Stimmen braufen zum ernsten Chorgesang; Es sigt der Kaiser drinnen mit seiner Ritter Macht, Boll Andacht zu begehen die heil'ge Weihenacht.

Soch ragt er in bem Areise mit mannlicher Gestalt, Das Auge scharf wie Blige, von goldnem Haar umwallt; Man hat ihn nicht zum Scherze den Löwen nur genannt, Schon mancher hat empfunden die löwenstarke Hand.

Wohl ist auch jest vom Siege er wieder heimgekehrt, Doch nicht des Reiches Feinden hat mächtig er gewehrt; Es ist der eigne Bruder, den seine Wasse schlug, Der dreimal der Empörung blutrothes Banner trug.

Jest schweift er durch die Lande, geächtet, flüchtig, hin, Das will dem edlen Kaiser gar schmerzlich in den Sinn; Er hat die schlimme Fehde oft bitter schon beweint: O heinrich, du mein Bruder, was bist du mir so feind!

Bu Quedlinburg im Dome ertönt die Mitternacht, Bom Priester wird das Opfer der Messe dargebracht; Es beugen sich die Knice, es beugt sich jedes Herz, Gebet in heil'ger Stunde steigt brünstig himmelwärts.

Da öffnen sich die Pforten, es tritt ein Mann herein, Es hüllt die starten Glieder ein Büßerhemde ein, — Er schreitet auf den Kaiser, er wirft sich vor ihm hin, Die Knie er ihm umfasset mit tiefgebeugtem Sinn. "O Bruder, meine Fehler, sie lasten schwer auf mir. hier lieg ich dir zu Füßen, Berzeihung flehend dir; Bas ich mit Blut gefündigt, die Gnade macht es rein, Bergib, o strenger Kaiser, vergib, du Bruder mein."

Doch strenger blidt der Raiser den sünd'gen Bruder an: "Zweimal hab ich vergeben, nicht fürder mehr fortan! Die Acht ist ausgesprochen, das Leben dir geraubt, Nach dreier Tage Wechsel, da fällt dein schuldig Haupt!"

Bleich werden rings die Fürsten, der Herzog Heinrich bleich, Und Stille herrscht im Areise gleich wie im Todtenreich, Man hätte mögen hören jett wohl ein fallend Laub, Denn keiner wagt zu wehren dem Löwen seinen Raub.

Da hat sich ernst zum Kaiser der fromme Abt gewandt, Das ew'ge Buch der Bücher, das hält er in der Hand; Er liest mit lautem Munde der heil'gen Worte Klang, Daß es in alle Herzen wie Gottes Stimme drang.

"Und Betrus sprach zum Herren: Nicht fo? Genügt ich hab', Wenn ich dem sünd'gen Bruder schon siebenmal vergab? Doch Jesus ihm antwortet: Nicht siebenmal vergib, Rein, siebenzigmal sieben, das ift dem Bater lieb."

Da schmilzt bes Kaisers Strenge in Thränen unbewußt, Er hebt ihn auf, den Bruder, er drüdt ihn an die Brust; Ein lauter Ruf der Freude ist jubelnd rings erwacht, Nie schöner ward begangen die heil'ge Weihenacht.

### 192. Taillefer.

Normannenherzog Wilhelm sprach einmal: "Wer singet in meinem Hof und in meinem Saal? Wer singet vom Worgen bis in die späte Nacht, So lieblich, daß mir das Herz im Leibe lacht?" "Das ift der Taillefer, der so gerne singt, Im Hose, wann er das Rad am Brunnen schwingt, Im Saale, wann er das Feuer schüret und sacht, Bann er abends sich legt, und wann er morgens erwacht."

Der Herzog sprach: "Ich hab einen guten Anecht, Den Tailleser; der dienet mir fromm und recht, Er treibt mein Rad und schüret mein Feuer gut, Und singet so hell, das höhet mir den Muth."

Da sprach der Taillefer: "Und wär ich frei, Biel besser wollt ich dienen und singen dabei, Wie wollt ich dienen dem Gerzog hoch zu Pferd! Wie wollt ich singen und klingen mit Schild und Schwert!"

Richt lange, so ritt der Tailleser in's Gefild, Auf einem hohen Pferde, mit Schwert und Schild. Des Herzogs Schwester schaute vom Thurm in's Feld, Sie sprach: "Dort reitet, bei Gott! ein stattlicher Helb!"

Und als er ritt vorüber an Fräuleins Thurm, Da fang er wie ein Lüftlein, bald wie ein Sturm. Sie sprach: "Der singet, das ist eine herrliche Lust! Es zittert der Thurm, und es zittert mein Herz in der Brust."

Der Herzog Wilhelm fuhr wohl über das Meer, Er fuhr nach Engelland mit gewaltigem Heer. Er sprang vom Schiffe, da fiel er auf die Hand: "Hei!"— rief er — "ich fass und ergreise dich, Engelland!"

Als nun das Normannenheer zum Sturme schritt, Der edle Zailleser vor den Herzog ritt. "Manch Jährlein hab ich gesungen und Feuer geschürt, Manch Jährlein gesungen und Schwert und Lanze gerührt. Und hab ich euch gedient und gesungen zu Dank, Zuerst als ein Knecht und dann als ein Ritter frank, So laßt mich das entgelten am heutigen Tag: Bergönnet mir auf die Feinde den ersten Schlag!"

Der Taillefer ritt vor allem Normannenheer, Auf einem hohen Pferde, mit Schwert und mit Speer, Er fang so herrlich, das kang über Hastings Feld, Bon Roland sang er und manchem frommen Held.

Und als das Rolandslied wie ein Sturm erschol, Da wallete manch Panier, manch Herze schwoll, Da brannten Ritter und Mannen von hohem Muth! Der Tailleser sang und schürte das Feuer gut.

Dann sprengt' er hinein und führte den ersten Stoß, Davon ein englischer Ritter zur Erde schoß, Dann schwang er das Schwert und führte den ersten Schlag, Davon ein englischer Ritter am Boden lag.

Normannen sahens, die harrten nicht allzu lang, Sie brachen herein mit Geschrei und mit Schilderklang. Hei! sausende Pfeile, klirrender Schwerterschlag! Bis Harald fiel und sein trokiges Heer erlag.

Herr Wilhelm stedte sein Banner auf's blutige Feld, Inmitten der Todten spannt' er sein Gezelt, Da saß er am Mahle, den goldnen Potal in der Hand, Auf dem Haupte die Königskrone von Engelland.

"Mein tapfrer Taillefer! komm, trink mir Bescheid! Du hast mir viel gesungen in Lieb und Leid, Doch heut im Hastingsfelde dein Sang und dein Klang, Der tönet in den Ohren mein Leben lang."

Uhland.

### 198. Die Martinemanb.

Willsommen, Tyrolerherzen, die ihr so bieder schlagt! Willsommen, Tyrolergletscher, die ihr den Himmel tragt! Ihr Wohnungen der Treue, ihr Thäler voller Oust, Willsommen, Quellen und Tristen, Freiheit und Bergesluft!—

Wer ist der kede Schütze im grünen Jagdgewand, Den Gemsbart auf dem Hütlein, die Armbrust in der Hand, Deß Aug' so stammend glühet, wie hoher Königsblick, Deß Herz so still sich freuet an kühnem Jägerglück?

Das ist der Max von Habsburg auf lust'ger Gemsenjagd; Seht ihn auf Felsen schweben, wo's kaum die Gemse wagt! Der schwingt sich auf und klettert in pfeilbeschwingtem Lauf, Hei, wie das geht so lustig durch Klust und Wand hinauf!

Jest über Steingerölle, jest über tiefe Gruft, Jest friechend hart am Boden, jest fliegend durch die Luft! Und jest? — Halt ein, nicht weiter! Jest ist er festgebannt, Kluft vor ihm, Kluft zur Seite, und oben jähe Wand!

Der Nar, der fich schwingt zur Sonne, hält hier die erste Rast, Des Fittigs Kraft ist gebrochen, und Schwindel hat ihn erfaßt; Wollt' Einer von hier zum Thale hinab ein Stieglein bau'n, Müßt', trau'n, ganz Tyrol und Steyer die Steine dazu behau'n.

Wohl hat die Amm' einst Magen erzählt von der Martinswand, Daß schon beim leisen Gedanken das Aug' in Nebeln schwand; Und ob sie wahr erzählte, ersehn nun kann er's hier; Daß er's nie weiter plaud're, gesorgt ist schon dafür.

Da steht der Kaisersprosse, Fels ist sein Throngezelt, Sein Scepter Moosgestechte, an das er schwindelnd sich hält; Auch ist eine Aussicht droben, so weit und wunderschön, Daß ihm vor lauter Schauer die Sinne fast vergehn. Tief unten liegt das Innthal, ein Teppich lustig grün, Wie Fäden durch's Gewebe, ziehn Straß' und Strom dahin. Die Bergkolosse liegen rings eingeschrumpft zu Hauf' Und schau'n, ein Friedhof voll Hügel, zu Magen mahnend auf.

Jest flößt er, hülfe rusend, mit Macht hinein in's horn, Daß es in Lüsten gellet, als dröhnte Gewitterzorn; Ein Teuselchen, das sichert im nahen Felsenspalt; Denn nicht zu Thale dringet des hülserufs Gewalt.

In's Horn nun stößt er wieder, daß es fast plagend bricht; Ho, ho! nicht so gelärmet! Da hilft das Schreien nicht! Denn liebte ihn sein Bolf nicht, was er auch bieten mag, herr Mag, er bliebe sigen bis an den jüngsten Tag!

Was nicht das Ohr vernommen, das hat das Aug' ersehn; Die unten sahn ihn schweben auf pfadlos steilen Höh'n, Gebet und Glocken rufen für ihn zum Himmelsdom, Bon Kirche zu Kirche wallfahret der bange Menschenstrom.

Jest an dem Fuß des Felsens erscheint ein bunter Chor, Ein Briefter inmitten, weisend das Sacrament empor. Max sieht nicht das bunte Wimmeln auf jener Thalesslur, Er sieht das bligende Glänzen der Goldmonstranze nur.

Fahr wohl nun, Welt und Leben! Schwer fällt ber Ab- faied mir;

O unerforschlich Wefen, du winkst, ich folge dir! Ich schien ein Baum voll Blüthen, — dein Blitz hat ihn erschlagen —

Ach gerne hätt' er früher noch füße Frucht getragen!

Ich schien ein Bauherr, thürmend den Dom zu deinem Ruhm — Nicht durst' er ganz vollenden der Liebe Heiligthum! Ein Priester, plöglich stürzend todt an des Altars Stufen, — Er hätte gern erst Segen noch über's Bolt gerufen! So mag dies Herz nun brechen, von Lieb' und Segen voll! So mod're nun mein Busen, der thatenschwanger schwoll! Berwelle, Hand, denn nimmer front deine Müh' Gedeih'n! Nur Gottes bester Engel kann hier mein Retter sein!"

Er spricht's und hebt zum Himmel nun Angesicht und Arm, Und in die Anien sinst er und betet still und warm; Da klopst's auf seine Schulter, er fahrt erschreckt empor; "Komm' heim, du bist gerettet!" so ruft es an sein Ohr.

Und einen Bergmann sieht er frohlächelnd vor sich stehn, Der fasset ihn beim Arme und winft ihm, fürder zu gehn; Mit Leitern, Stahl und Seilen wird fühn ein Pfad gebahnt, Wo Magens Fußtritt strauchelt, stüht ihn des Retters Hand.

Der lädt ihn auf den Rüden, wo Klüfte schwindelnd drohn; Wohl sind der Treue Schultern des Fürsten schönster Thron! Rasch geht's zu Thal, wo jauchzend Tyrol empfängt die Zwei, Kein Spötter kann belächeln die selt'ne Reiterei.

Wohl fündet uns die Sage aus grauer Ahnenzeit Bon einem Himmelsboten, der schützend ihn befreit; Ja, wohl ein Engel war es, ein Schutzeift start und fühn, Des treuen Bolfes Liebe, so nennt zu deutsch man ihn.

Ein Areuz auf hohem Felsen blickt nieder in das Land Und zeigt den Ort, wo bebend einst Habsburgs Sprosse stand, Noch lebt die edle Kunde und jubelt himmelwärts Aus manchen Sängers Munde, aus aller Tyroler Herz!

A. Grün.

# 194. Sans Guler.

"Horch, Marthe, draußen pocht es; geh, laß den Mann herein, Es wird ein armer Bilger, der sich verirrte, sein! Gruß Gott, du schmuder Arieger! nimm Plat an unserm Tisch! Das Brod ist weiß und loder, der Trant ist hell und frisch!"

""Es ift nicht Trank, nicht Speise, wonach es Noth mir thut, Doch, so ihr seid Hans Euler, so will ich euer Blut! Wißt ihr, vor Monden hab' ich euch noch als Feind bedrolit! Dort hatt' ich einen Bruder, den Bruder schlugt ihr todt.

Und als er rang am Boden, da schwor ich es ihm gleich Daß ich ihn rächen wolle, früh oder spät, an euch!"" "Und hab' ich ihn erschlagen, so war's im rechten Streit, Und fommt ihr ihn zu rächen, — wohlan! ich bin bereit!

Doch nicht im Hause tämpf'ich, nicht zwischen Thür' und Wand; Im Angesichte bessen, wofür ich stritt und stand. Den Säbel — Marthe, weinst du? — womit ich ihn erschlug; Und soll ich nimmer kommen! — Throliggenug!"

Sie gehen mit einander den nahen Fels hinan; Sein gülden Thor hat eben der Morgen aufgethan;— Der Hans voran, der Fremde recht rüstig hinterdrein, Und höher stets mit Beiden der liebe Sonnenschein.

Run stehen sie an der Spike, — da liegt die Alpenwelt, Die wunderbare, große, vor ihnen aufgehellt; Gesunkne Rebel zeigen der Thäler reiche Lust, Mit Hütten in den Armen, mit Heerden an der Brust.

Dazwischen Riesenbäche, darunter Kluft an Kluft, Daneben Wälderkronen, darüber freie Luft; Und sichtbar nicht, doch fühlbar, von Gottes Ruh' umkreist, In Gütten und in Gerzen der alten Treue Geist.

Das fehn die Beiden droben, dem Fremden sinkt die Hand; Hans aber zeigt hinunter auf's liebe Baterland! "Für das hab' ich gefochten, dein Bruder hat's bedroht. Für das hab' ich gestritten, für das schlug ich ihn todt." Der Frembe sieht hinunter, sieht Hansen in's Gesicht, Er will den Arm erheben, den Arm erhebt er nicht; "Und hast du ihn ersulagen, so war's im rechten Streit, Und willst du mir verzeihen, komm, Hans, ich bin bereit!"

Seibl.

### 193. Der Trompeter von Gravelotte.

Sie haben Tod und Berderben gespie'n, Wir haben es nicht gelitten. Zwei Colonnen Fußvolf, zwei Batterien, Wir haben sie niedergeritten.

Die Säbel geschwungen, die Zäume verhängt, Tief die Lanzen, und hoch die Fahnen, So haben wir sie zusammengesprengt, — Kürassiere und Ulanen.

Doch ein Blutritt war es, ein Todesritt; Wohl wichen sie unsern Hieben, Doch von zwei Regimentern, was ritt und was stritt, Unser zweiter Mann ist geblieben.

Die Brust durchschossen, die Stirn zerklafft, So lagen sie bleich auf dem Rasen, In der Krast, in der Jugend dahingerafft, — Nun, Trompeter, zum Sammeln geblasen!

Und er nahm die Trompet', und er hauchte hinein; Da,— die muthig mit schmetterndem Grimme Uns geführt in den herrlichen Kampf hinein, Der Trompete versagte die Stimme!

Rur ein klanglos Wimmern, ein Schrei von Schmerz Entquoll bem metallnen Munde; Eine Augel hat durchlöchert ihr Erz, — Um die Todten flagte die wunde!

Um die Tapfern, tie Treuen, die Wacht am Rhein, Um die Brüder, die heut' gefallen, — Um sie alle — es ging uns durch Mark und Bein — Erhub sie gebrochenes Lallen.

Und nun fam die Racht, und wir ritten hindann, Rundum die Wachtfeuer lohten; Die Rosse schnoben, der Regen rann,— Und wir dachten der Todten, der Todten!

Freiligrath.

#### VIII .- DAS BESCHREIBENDE GEDICHT.

Es stellt äussere Gegenstände und Erscheinungen mehr neben einander als nach einander dar.

## 196. Der Lowenritt.

Wüstenkönig ist der Löwe; will er sein Gebiet durchsliegen, Wandelt er nach der Lagune in dem hohen Schilf zu liegen. Wo Gazellen und Giraffen trinken, kauert er im Rohre, Zitternd über dem Gewalt'gen rauscht das Laub der Sycamore.

Abends, wenn die hellen Feuer glühn im Hottentottenkraale, Wenn des jähen Tafelberges bunte wechselnde Signale Nicht mehr glänzen, wenn der Kaffer einsam schweift durch die Karoo,

Wenn im Busch die Antisope schlummert und am Strom bas Gnu:

Sieh! bann schreitet majestätisch burch die Bufte die Giraffe, Daß mit der Lagune trüben Fluthen sie die heiße, schlaffe Zunge tühle; lechzend eilt sie burch der Buste nackte Strecken, Anieend schlürft sie langen Halles aus dem schlammgefüllten Becken.

Blöglich regt es fich im Rohre; mit Gebrull auf ihren Naden Springt der Löwe. Welch ein Reitpferd! sah man reichere Schabracen

In den Marstalltammern einer königlichen Hofburg liegen, Als das bunte Fell des Renners, den der Thiere Fürst bestiegen?

In die Musteln des Genickes schlägt er gierig seine Zähne, Um den Bug des Riesenpferdes weht des Reiters gelbe Mähne; Mit dem dumpfen Schrei des Schmerzes springt es auf und flieht geveinigt;

Sieh! wie Schnelle bes Kameeles es mit Pardelhaut vereinigt.

Sieh! die mondbestrahlte Fläche schlägt es mit den leichten Rüßen.

Starr aus ihrer Höhlung treten seine Augen, riefelnd fließen An dem braungestedten Halse nieder schwarzen Blutes Tropsen, Und das Herz des slücht'gen Thiers hört die stille Wüste flopsen.

Gleich der Wolfe, deren Leuchten Järael im Lande Pemen Führte, wie ein Geift der Wüfte, wie ein fahler, luft'ger Schemen

Eine fandgeformte Trombe in der Büste fand'gem Meer, Wirbelt eine gelbe Säule Sandes hinter ihnen her.

Ihrem Zuge folgt der Geier, frächzend schwirrt er durch die Lüfte;

Ihrer Spur folgt die Hyane, die Entweiherin der Brufte,

Folgt der Panther, der des Kaplands Hürden räuberisch vers heerte; Blut und Schweiß bezeichnen ihres Könias arauenvolle Kährte.

Zagend auf lebend'gem Throne sehn sie den Gebieter sitzen, Und mit scharfer Klaue seines Sitzes bunte Polster ritzen; Rastlos, bis die Kraft ihr schwindet, muß ihn die Girafse tragen, Gegen einen solchen Reiter hilft kein Bäumen und kein Schlagen.

Taumelnd an der Wüste Saume stürzt sie hin und röchelt leise; Todt, bedeckt mit Staub und Schaume, wird das Roß des Reisters Speise;

Ueber Madagastar fern im Often sieht man Frühlicht glänzen. So durchsprengt der Thiere König nächtlich seines Reiches Grenzen.

Freiligrath.

## 197. Der Goldmantel des Mount Davidson.

Und wieder trägt sein Goldgewand Der König der Berge im Silberland! Sechs Jahre steht er im grauen Aleid, Sein staubiges Haupt wie mit Asche bestreut, Dann liegen im sesten Schlase die Zwerg' Auf silbernem Lager im tiesen Berg.

Doch wenn der Lenz zum siebenten Mal Mit Blumen wandert durch Feld und Thal, Geht leises Flüstern durch Bergesgrund: Und es ruft durch die Felsen mit Geistermund: "Bacht auf, ihr Schläser, der Lenz hat gebracht Dem König Nevada's die goldene Pracht!"

Da wird's lebendig tief unten dort; Die Zwerge erwachen und eilen fort, Hinauf durch die Hallen, die Gänge schnell — Wo die Felswand glimmert von Silber hell, Und in Massen liegt das edle Gestein Und blinft bei der Ampel zitterndem Schein.

Sie steigen aus kalter Erbe Schacht Hinauf, wo die warme Sonne lacht, Und begrüßen den Lenz, der in Jugendglanz Geschmückt ist mit leuchtendem Blumenkranz. Wie ein strahlender Regen sallen licht Aus dem Kranze ihm goldige Blumen dicht;

Die haschen die Zwerge, geschwind, geschwind, Wie sie gligernd und prangend flattern im Wind, Und schwücken damit des Berges Höh'n, Wie mit goldenem Mantel, zaub'risch schon; — Und königlich trägt er sein Goldgewand, Der reichste der Berge im Silberland!

Th. Riraboff.

Anmertung: Der 8500 guß hohe Mount Davibson im Staate Revaba, in tem bie reichsten Gilberminen ber Welt (bie ter Comftod: Aber) liegen, zeigt, wie alle Berge in jener Gegend, an feinen Abhängen nur eine äußerft tummerliche und halb verborrte Begetation und zemährt einen traurigen Anblid. In jedem sieben ten Frühling bagegen erblüben glänzende, goldgelbe Blumen auf ihm in seltener Fülle, bebeden ben ganzen Berg und geben ihm unter ben umliez genden oben Hugeln und Gebirgstuppen alsbann ein gar prächtiges Aussiehen. Im Jahre 1878 trug ber Berg wieder seinen Goldmantel.

#### C.-Didactische Poesie.

Die didactische Poesie (von didaskein = lehren) ist mit der epischen sowohl wie mit der lyrischen verwandt, weshalb sie zuweilen auch zu diesen gezählt wird. In der Fabel steht sie der epischen näher, im Lehrgedicht, in der Satire und im Epigramm der lyrischen. Da in der didactischen Poesie das Zurücktreten der Individualität nicht immer deutlich empfunden wird, aber auch wieder die Objectivität klar zu Tage tritt, endlich aber, weil in ihr in allen Fällen der Verstand beeinflusst werden soll im Gegensatz zum Gefühl, so bezeichnet man diese Gattung von Poesie mit didactischer oder Lehrpoesie.

#### L-DIE FABEL.

Die Fabel kleidet eine Wahrheit, eine Lebensregel in das Gewand einer poetischen Erzählung. Nach Aesop Thierfabel. Der Fabel ist häufig eine "Moral" angehängt, welche in kurzer, treffender Form der in der Erzählung enthaltenen Wahrheit Ausdruck gibt.

# 198. Die beiden Bachter.

Zwei Bächter, die schon manche Nacht Die liebe Stadt getreu bewacht, Berfolgten sich aus aller Macht In allen Bier= und Brantweinschänken, Und ruhten nicht, mit pöbelhaften Ränken Einander dis auf's Blut zu kränken; Denn keiner brannte von dem Spahn, Woran der andre sich den Tabak angezündet, Aus Haß den seinen jemals an.

Kurz, jeden Schimpf, den nur die Rach' erfindet, Den Feinde jemals Feinden angethan, Den thaten sie einander an, Und jeder wollte bloß den andern überleben, Um noch im Sarg ihm einen Stoß zu geben.

Man rieth, und wußte lange nicht,
Warum sie solche Feinde waren;
Doch endlich fam die Sache vor Gericht;
Da mußte sich's denn offenbaren,
Warum sie seit so vielen Jahren
So heidnisch unversöhnlich waren.
Was war der Grund? Der Brodneid? War er's nicht?
Nein! Dieser sang: Ver wahrt das Feuer und das Licht!
Allein so sang der andre nicht;
Er sang: Be wahrt das Feuer und das Licht!
Aus dieser so verschied'nen Art,
An die sich Beid' im Singen zäntisch banden,
Aus dem "Berwahrt" und dem "Bewahrt"
War Spott, Verachtung, Haß und Rach' und Wuth entstanden.

#### 199. Weisheit der Schwalbe.

Lothar, ein Edelmann von achtzig Jahren, Beschaut sein neugebautes Schloß mit Lust Und spricht zur Schwalbe, die sich am Portale Mit Emsigkeit ein Nest bereitet: "Thörin! Dein steter Feind, der Winter, ist nicht sern; Dann ziehst du über's Meer. Warum noch bauen?" "Du scheinst mir klüger nicht," versetzte sie, "Als ich. Das Alter ist des Menschen Winter, Dein Haupthaar dunn und schneeweiß; dennach baust du?" Der Frühling kam zurück, mit ihm die Schwalbe Bon weiter Reise zum gewohnten Neste.
Im Grabe schlief Lothar. Sein Enkel spielte,
Ein lebensfroher Knab', am Thor des Schlosses.
"Barum dich abmühn, liebes Schwälbchen," rief er,
"Das Nest für deine Jungen auszubessen? Sei flug, wie ich, genieß' die Frühlingswonne!
Im Sommer ist's noch lange Zeit zur Arbeit."—
"Erwach' aus deiner Täuschung!" sprach die Schwalbe
"Ich darf so wenig mein Geschäft verschieben,
Als du das Lernen. Frühling ist für mich,
Bas Jugend für den Menschen: nur die Zeit
Der Vorbereit ung. O, wer ungenütt
Sie sliehen läßt, wird später es bereu'n,
Und niemals freudig, nie zusrieden sein."

Saug.

# 200. Die feltsamen Menschen.

Ein Mann, der in der Welt sich trefslich umgesehn, Kam endlich heim von seiner Reise. Die Freunde liesen schaarenweise Und grüßten ihren Freund. Wie's nun so pflegt zu gehn, So hieß es allemal: "Uns freut von ganzer Seele, Dich hier zu sehn, und nun erzähle!" Was ward da nicht erzählt! — "Hört," sprach er cunst, "ihr wißt, Wie weit es dis zum Lande der Huronen ist. Elshundert Meisen hinter ihnen Sind Menschen, die mir seltsam schienen. Sie sitzen oft die in die Nacht Beisammen sest auf einer Stelle, Und denken nicht an Gott noch Hölle.

Da wird fein Tijd gedectt, fein Mund wird nak gemacht. Es fonnten um fie ber die Donnerfeile bliken, 3mei Beer' im Rampfe stehn; follt' auch der Himmel icon Mit Rrachen feinen Ginfall brobn, Gie blieben ungestöret figen, Denn fie find taub und ftumm. Doch läßt fich bann und wann Ein halb gebrochner Laut aus ihrem Munde hören, Der nicht zusammenbangt und wenig jagen fann, Ob fie die Augen icon barüber oft vertebren. Blaubt. Bruder, daß mir nie die gräßlichen Geberden Aus meiner Seele tommen werden. Die ich an ihnen fab. Bergweiflung, Raferei, Boshafte Freud' und Angst dabei, Die wechielten in ben Benichtern. Sie ichienen mir, das ichwör' ich cuch, An Buth den Furien, an Ernst den Söllenrichtern. An Anaft ben Diffethätern gleich." "Allein was ift ihr Zwed?" fo fragten pier die Freunoc. "Bielleicht beforgen fie die Wohlfahrt der Gemeinde ?" "Ach nein!" "So suchen fie der Beisen Stein?" "So wollen fie vielleicht bes Rirfels Biered finden ?" "Auch nicht!" "Bereu'n fie alte Günden ?" "Das ist es Alles nicht."— "So sind fie gar verwirrt, Benn fie nicht hören, reden, fühlen. Roch fehn, was thun fie denn ?" - "Sie ibielen." Lidiwer.

# 201. Der Gfel in der Lowenhaut.

Ein Cfel fand einst eine Löwenhaut, Da fiel ihm ein, sich selbst zum Spaß hineinzustecken, Und schnell sloh jedes Thier vor Schrecken. "Seht boch, das hätt' ich mir kaum selber zugetraut!
Ja, ja, die Schuld lag bloß an meinem grauen Felle,
Sonst wär' ich längst auf dieser Ehrenstelle,
Die mir gebührt. Gleich viel; was lange währt, wird gut!
Ei, ci, was doch ein Rleid nicht thut!
Ein Andrer mag in Zukunst Säde tragen,
Ich will mich nicht mehr mit der Arbeit plagen;
Ich psiege mich und fülle meinen Magen
Und schlass, um wieder auszuruhn,
Wie andre große Herren thun.
Ich geh', wenn's mir beliebt, auch wohl einmal spazieren
Und lasse mich von Menschen und von Thieren
Rach Standsgebühr gehörig respectiren.
Der Mensch wird, denl' ich, doch auch so verständig sein
Und sich vor meinem Kleide scheun."

Indessen kam ein Schwarm von Jungen In voller Lust daher gesprungen; Die waren ihm schon ziemlich nah, Als einer, der zuerst den neuen Löwen sah, — "Ein Löwe!" rief, und schnell entstoh der Hausen.

"Seht," fuhr der Esel fort, "wie ich euch jagen fann! Und das hat bloß mein stattlich Aleid gethan. Doch gebt nur Acht, ihr sollt noch besser laufen, Fang' ich nur erst zu brüllen an."

Stracks ließ er seine Stimme hören ; Doch statt die Furcht der Knaben zu vermehren, So macht er, daß sie stille stehn.

"Was heißt benn bas? Ha, nun fällt mir's ein, Sie können wohl vor Angst nicht von der Stelle gehn. Ja, ja, das wird's gewißlich sein; Balb sollt ihr gar vor Schrecken niedersallen." Drauf läßt er sein Geschrei zum zweiten Mal erschallen, Doch statt daß sie zur Erbe niederfallen, Kömmt einer gar zurüd.

Der Cfel, ihn zu schreden, Geht auf ihn los. Allein zum Unglud gudt ein Ohr Bon seinem dummen Kopf' hervor.

Der fühne Anabe sieht's und droht ihm mit dem Steden. Auf einmal sinkt dem Ejel aller Muth. Er kehrt sich um und spricht: "Für dies Mal ist's schon gut! Ich merke, daß ihr's bloß aus Unverstande thut; Drum könnt ihr jeht nur eurer Wege gehn, Und überdem seh' ich hier eine Distel stehn."

Er budt ben trägen Kopf zur Erde langsam nieber. Und rupft sie ab. Der Knabe ruft die Brüber: "Kommt! Kommt! Das ist ein Thier, das seine Maus zerreißt; Seht nur, wie schön er Disteln speist! Wir wollen ihn nach Hause schiden; Ein Sad gehört auf seinen Rüden Und keine Löwenhaut."

Jest tam mit Luftgeschrei Die ganze frohe Schaar herbei ; "Fort," riesen sie, "fort mit dir in die Mühle!" Der Escl lies.

Das war bas End' vom Spiele.

### 202. Die Wachtel und ihre Rinder.

Hoch wallte das goldene Weizenfeld Und baute der Wachtel ein Wohngezelt. Sie flog einst früh in Geschäften aus Und lam erft am Abend wieder nach Haus. Da rief der Kindlein zitternde Schaar:
"Ach, Mutter, wir schweben in großer Gefahr!
Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann,
Ging heut' mit dem Sohn' hier vorbei und begann:
Der Weizen ist reif, die Maht muß gescheh'n;
Geh', bitte die N a ch b a r n , ihn morgen zu mäh'n."
"D," sagte die Wachtel, "dann hat es noch Zeit!
Nicht slugs sind die Nachbarn zum Dienste bereit."

D'rauf flog sie des folgenden Tages aus Und tam erst am Abend wieder nach Haus. Da rief der Kindlein zitternde Schaar: "Ach, Mutter, wir schwesen in neuer Gefahr! Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann, Ging heut' mit dem Sohn' hier vorbei und begann: Uns ließen die treulosen Nachbarn im Stich; Geh' rings nun zu unsern Berwand ten und sprich: Wollt ihr meinen Bater recht wohlgemuth seh'n, So helset ihm morgen sein Weizenseld mäh'n!" "D," sagte die Wachtel, "dann hat es noch Zeit! Nicht flugs sind Berwandte zur Hüsse bereit."

D'rauf flog sie des folgenden Tages aus Und fam erst am Abend wieder nach Haus. Da rief der Kindlein zitternde Schaar: "Uch, Mutter, wir schweben in höchster Gesahr! Der Herr dieses Feldes, der furchtbare Mann, Ging heut' mit dem Sohn' hier vorbei und begann: Uns ließen auch unsre Verwandten im Stich; Ich rechne nun einzig auf dich und auf mich. Wir wollen, wenn morgen die Hähne kräh'n, Uns selbe er nun rüsten, den Weizen zu mäh'n!" "Ja," fagte die Bachtel, "nun ist's an der Zeit! Macht schnell euch, ihr Kinder, zum Abzug bereit!"

Wer Nachbarn und Bettern die Hülse vertraut, Dem wird nur ein Schloß in die Lüste gebaut; Doch unter dem Streben der eigenen Hand Erblüht ihm des Werkes vollendeter Stand. Die Wachtel entsloh mit den Kleinen geschwind, Und über die Stoppeln ging Tag's d'rauf der Wind.

# 203. Arbeit, Reichthum und Hochmuth.

Bur Ho och muth einst ber Reichthum sprach:

— Als sie zusammen mit der Bahn
Jüngst reis'ten — "Sieh, ich denke nach,
Wenn du und ich nicht mehr fortan
Die Welt belebten, wie sie dann
Bergebens würd' zu geh'n sich mühen."
"Dein Wort, Herr Reichthum, sicherlich
Ist nur die Wahrheit, denn gediehen
Ist sie ja nur, weil du und ich
Den Lebenstrieb ihr eingehaucht.
Sie würde, wahrlich, bald verrosten,
Wenn wir nicht mehr auf unstren Posten,
Wir, die die Welt so nöthig braucht."

Die Ar be it, welche dies Gespräch Mit angehört, legt nun zur Seiten Ihr Werfgeschirr und sett sich träg Und spricht alsdann: "Rur zu, ihr Beiden! Wir wollen jett auch einmal sehn, Wie ohne mich der Zug wird gehn!" Drauf sett sie zu den Andern sich. Die Hochmuth rümpft barob die Nase; Ihr Better Neichthum, ärgerlich Dreht sich herum zu seiner Base. Doch jett das Uebel erst begann: Der Zug stand stille auf der Bahn.

"An Ener Werk!" die Beiden schrien.
— Sie schen ihre schlimme Lage — Die Hochmuth ward bald blaß, bald grün, Der Reichthum droht mit Hungertage. Doch Arbeit kehrt daran sich nicht, Sie saß ganz ruhig und gelassen Und ließ die beiden Andern rasen, Bis Better Reichthum freundlich spricht Und Base Hochmuth's stolz Gesicht Das eitle Näschen sinken ließ Und stumm sich auf die Lippen biß. Dann hob sich Arbeit stolz empor, Wohl zucht ein Hohn in ihren Zügen. Die Räder knarrten wie zuvor Und nun begann der Zug zu sliegen.

Drum laßt der Arbeit uns fortan Mehr Achtung noch und Chr erweisen; Denn unser Leben ist die Bahn, Die Welt der Zug auf dem wir reiser

Sugo Reimmunb.

#### II.-DIE PARABEL

Die Parabel ist der Fabel verwandt, enthält aber höhere, oft religiöse Wahrheiten, führt statt der Thiere Menschen vor, tritt in würdigerer Haltung auf und hat eine edlere Sprache. Gleichniss.

### 201. Das Rind der Corge.

Einst jaß am murmelnden Strome Die Sorge nieder und fann; Da bildet' im Strom der Gedanken Ihr Finger ein leimernes Bild.

"Was haft du, sinnende Göttin?" Spricht Zeus, der eben ihr naht. "Ein Bild, vom Thone gebildet! Beleb's! Ich bitte dich, Gott."

"Wohlan denn! Lebe!—Es lebet! Und mein sei dieses Geschöpf!"— Tagegen redet die Sorge: "Nein, laß es, laß es mir, Herr!

Mein Finger hat es gebilbet." — "Und ich gab Leben dem Thon," — Sprach Jupiter. Als sie so sprachen, Da trat auch Tellus hinan.

"Mein ist's! Sie hat mir genommen Bon meinem Schooße das Kind." "Bohlan," sprach Jupiter, "wartet, Dort fommt ein Entscheider, Saturn."

Saturn fprach : "Habet es alle! So wili's das hohe Beschick Du, der bas Leben ihm fchenfte, Nimm, wenn es ffirbet, ben Beift.

Du, Tellus, seine Gebeine; Denn mehr gehöret dir nicht. Dir, seiner Mutter, o Sorge, Dir wird es im Leben geschenkt.

Tu wirst, so lang es nur athmet, Es nie verlassen, dein Kind, Dir ähnlich wird es von Tage Zu Tage sich mühen in's Grab."

Des Schickals Spruch ist erfüllet, Und M e n s ch heißt dieses Geschöpf; Im Leben gehört es der Sorge, Der Erd' im Sterben und Gott.

Berber.

### 203. Chibher.

Chibher, ber ewig junge, sprach:
Ich fuhr an einer Stadt vorbei,
Ein Mann im Garten Früchte brach;
Ich fragte, seit wann die Stadt hier sei?
Er sprach und pflückte die Früchte fort:
"Die Stadt steht ewig an diesem Ort Und wird hier stehen ewig fort."
Und aber nach fünshundert Jahren Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich keine Spur der Stadt; Ein einsamer Schäfer blies die Schalmei, Die Heerde weidete Laub und Blatt. Ich fragte: "Wie lang ist diese Stadt vorbei?" Er sprach und blies auf dem Rohre fort: "Das Eine wächst, wenn das Andre dorrt; Das ist mein ewiger Weideort." Und aber nach fünschundert Jahren Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich ein Meer, das Wellen schlug, Ein Schiffer warf die Nete frei; Ind als er ruhte vom schweren Zug, Fragt' ich, seit wann das Meer hier sei? Er sprach und lachte meinem Wort: "So lang', als schäumen die Wellen dort, Fischt man und sicht man in diesem Port." Und aber nach fünshundert Jahren Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich einen waldigen Raum Und einen Mann in der Siedelei. Er fällte mit der Axt den Baum. Ich fragte, wie alt der Wald hier sei? Er sprach: "Der Wald ist ein ewiger Hort; Schon ewig wohn' ich an diesem Ort, Und ewig wachsen die Bäume hier fort." Und aber nach fünshundert Jahren Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich eine Stadt, und laut Erschallte der Markt vom Bolksgeschrei. Ich fragte: "Seit wann ist die Stadt erbaut? Bohin ist Walb und Meer und Schalmei?" Sie schrien und hörten nicht mein Wort; "So ging es ewig an diesem Ort, Und wird so gehen ewig fort." Und aber nach fünshundert Jahren Will ich desselbigen Weges fahren.

Rüdert.

# 206. Die Theilung der Erde.

"Rehmt hin die Welt!" rief Zeus von seinen Söhen Den Menschen zu; "nehmt, sie foll euer sein. Euch schent' ich sie zum Erb' und ew'gen Leben; Doch theilt euch brüderlich barein."

Da eilt, was hände hat, sich einzurichten, Es regte sich geschäftig jung und alt: Der Adermann griff nach des Feldes Früchten, Der Junfer birschte burch den Wald.

1

Der Kaufmann nimmt, was seine Speicher sassen, Der Abt wählt sich den edlen Firnewein, Der König sperrt die Brücken und die Straßen Und sprach: "Der Zehente ist mein."

Ganz spät, nachdem die Theilung längst geschehen, Naht der Boet, er kam aus weiter Fern'; Ach, da war überall nichts mehr zu sehen, Und alles hatte seinen Herrn.

"Weh mir! fo foll benn ich allein von allen Bergeffen sein, ich, bein getreuster Sohn?" So ließ er laut der Klage Ruf crschallen, Und warf sich hin vor Jovis Thron.

"Wenn du im Land der Träume dich verweiset," Bersett der Gott, "so habre nicht mit mir. Wo warst du denn, als man die Welt getheiset?" "Ich war," sprach der Poet, "bei dir."

"Mein Auge hing an beinem Angesichte, -An beines himmels harmonie mein Ohr; Berzeih dem Geiste, der, von beinem Lichte Berauscht, das Irdische verlor!" "Was thun?" fpricht Zeus — "die Welt ist weggegeben, Der Herbst, die Zagd, der Markt ist nicht mehr mein; Willst du in meinem Himmel mit mir leben, So oft du kommst, er soll dir offen sein."

Shiller.

# 207. Die Rreugichau.

Der Bilger, ber bie Soben überftiegen. Sah jenseits schon das ausgespannte Thal In Abendaluth vor feinen Füßen liegen. Auf duft'ges Gras, im milden Sonnenstrabl Stredt' er ermattet fich zur Rube nieber. Indem er seinem Schöpfer fich befahl. Ihm fielen zu die matten Augenlieder, Doch feinen wachen Geist enthob ein Traum Der ird'ichen Bulle feiner tragen Blieber. Der Schild ber Sonne ward im himmelsraum Bu Gottes Angesicht, bas Firmament Bu feinem Aleid, das Land ju beffen Saum. "Du wirft Dem, beffen Berg bich Bater nennt. Nicht, Berr, im Born entziehen beinen Frieden. Wenn feine Schwächen er vor bir befennt. Daß, wen ein Weib gebar, fein Kreug bienieden Auch duldend tragen muß, ich weiß es lange: Doch find ber Menichen Laft und Leid verichieden. Mein Kreuz ist allzu schwer; sieh, ich verlange Die Last nur angemessen meiner Kraft : Ich unterliege, Herr, zu hartem Zwange."-Wie fo er sprach zum Söchsten finderhaft, Ram braufend her der Sturm, und es geichah, Daß aufwärts er sich fühlte hingerafft.

Und wie er Boden faßte, fand er da Sich einsam in ber Mitte raum'ger Sallen, Wo ringgum fonder Bahl er Rreuge fab. Und eine Stimme bort' er brobnend ballen : "Sier aufgespeichert ist bas Leib; bu haft Ru mablen unter diefen Kreugen allen." Bersuchend ging er ba, unschlüffig fast, Bon einem Kreug zum anderen umber, Sich auszuprüfen die bequemre Laft. Dies Kreuz war ihm ju groß und das ju ichwer. So ichwer und groß mar jenes andre nicht. Doch icharf von Ranten, drudt' es beito mehr. Das bort, bas warf wie Gold ein gleißend Licht, Das lodt' ihn, unversucht es nicht zu laffen ; Dem goldnen Glang entsprach auch bas Bewicht. Er mochte diefes heben, jenes faffen, Bu feinem neigte noch fich feine Bahl, Es wollte feines, feines für ihn paffen. Durchmuftert hatt' er schon die gange Bali -Berlorne Dub'! vergebens mar's geschehen! Durdmuftern mußt' er fie gum andern Dal. Und nun gewahrt' er, früher überseben, Ein Rreug, bas leidlicher ihm ichien zu fein. Und bei dem einen blieb er endlich stehen. Ein folichtes Marterholz, nicht leicht, allein Ihm paklich und gerecht nach Kraft und Daß: "Berr," rief er, "so bu willst, dies Kreug fei mein !" Und wie er's prüfend mit den Augen maß -Es war daffelbe, das er fonft getragen, Bogegen er zu murren fich vermaß.

Er lud es auf und trug's nun fonder Rlagen.

Chamifio.

#### III.-DIE ALLEGORIE.

Die Allegorie sagt etwas Anderes, als sie meint, indem sie eine Idee zur sinnlichen Anschauung bringt. Sie steht als Gedicht der Parabel sehr nahe, nur dass statt der wirklichen Personen personificirte Begriffe (Tugend, Poesie, &c.) auftreten.

# 208. Der Alexandriner.

Spring an, mein Büftenroß aus Alegandria! Mein Wildling! — Solch ein Thier bewältigt kein Schah Kein Emir, und was sonst in jenen Destlichen Ländern sich in Fürstensätteln wiegt; — Wo donnert durch den Sand ein solcher Huf? wo sliegt Ein solcher Schweiß? wo solche Mähnen?

Wie es geschrieben steht, so ist dein Wiehern: Ha! Ausschlagend, das Gebiß verachtend, stehst du da; Mit deinem losen Stirnhaar buhlet Der Wind; dein Auge blist, und deine Flanke schäumt: Das ist der Renner nicht, den Boileau gezäumt, Und mit Franzosenwis geschulet!

Der trabt bedächtig durch die Bahn am Leitzaum nur, Ein Heerstraßgraben ist die leidige Cäsur Für diesen seinen, saubern Alten. Er weiß, daß eitler Muth ihm weder ziemt noch frommt: Soschnäufelt er, und hebt die Hüslein, springt, und sommt Un's andre Ufer wohlbehalten.

Doch dir, mein flammend Thier, ist sie ein Felsenriß Des Sinai; — zerbrecht, Springriemen und Gebiß! — Du jagst hinan, da klafft die Rige! Ein Wiehern und ein Sprung! dein Huschaar klutet, du Schwelst ob der Klust; dem Fels entlodt dein Eisenschuh Des Echos Donner und des Kiesels Blize!

Und wieder nun hinab, wühl' auf den heißen Sand! Borwärts! laß tummeln dich von meiner sichern Hand, Ich bringe wieder dich zu Ehren. Nicht achte du den Schweiß! — sieh' wenn cs dämmert, lent' Ich langsam seitwärts dich, und streichle dich und tränt' Dich lässig in den großen Meeren.

# 209. Die brei Ringe.

Vor grauen Jahren lebt' ein Mann im Often, Der einen Ring von unschätbarem Werth' Aus lieber Sand befaß. Der Stein mar ein Opal, der hundert schöne Farben spielte, Und hatte die geheime Rraft, vor Gott Und Menichen angenehm zu machen, wer In diefer Zuversicht ihn trug. Bas Bunder. Daß ihn der Mann im Often barum nie Bom Finger ließ, und die Berfügung traf, Auf ewig ihn bei feinem Saufe au Erhalten ? Nämlich fo. Er ließ ben Ring Bon feinen Söhnen dem Beliebteften Und feste fest, daß diefer wiederum Den Ring von feinen Göhnen bem vermache. Der ihm der Liebste sei, und ftets der Liebste, Ohn' Ansehn der Geburt, in Kraft allein Des Rings das Saupt, der Fürst des Saufes werbe Berfteb mich, Gultan. So tam nun diefer Ring von Sohn zu Sohn Auf einen Bater endlich von brei Göhnen,

Die alle b zi ihm gleich gehorfam waren, Die alle brei er folglich gleich zu lieben Sich nicht entbrechen tonnte. Rur von Beit Bu Reit fcbien ibm bald ber, bald dieser, bald Der britte, fo wie jeder fich mit ibm Allein befand, und fein ergießend Berg Die andern zwei nicht theilten, murdiaer Des Minges, ben er benn auch einem jeden Die fromme Schwachheit hatte zu versprechen. Das ging nun fo. fo lang' es ging. Allein Es fam gum Sterben, und der gute Bater Kömmt in Berlegenheit. Es ichmerat ibn, awei Bon seinen Söhnen, die fich auf sein Wort Berlaffen, jo au franten. Bas au thun? Er fendet insaebeim au einem Rünftler. Bei bem er nach dem Mufter feines Ringes Zwei andere bestellt und weder Roften Noch Mühe sparen beift, sie jenem gleich. Bollfommen gleich zu machen. Das gelingt Dem Rünftler. Da er ihm die Ringe bringt, Rann felbit ber Bater feinen Mufterring Nicht unterscheiden. Froh und freudig ruft Er feine Sohne, jeden insbefondre, Bibt iedem insbesondre feinen Segen Und feinen Ring und ftirbt.

3d bin ju Ende :

Denn was noch folgt, versteht sich ja von selbst. Kaum war der Bater todt, so kömmt ein jeder Mit seinem Ring', und jeder will der Fürst Des Hauses sein. Man untersucht, man zankt, Man klagt. Umsonst, der rechte Ring war nicht Erweislich. Wie gesagt, die Söhne

Berklagten fich ; und jeder fcwur dem Richter. Unmittelbar aus feines Baters Sand Den Ring zu haben - wie auch mahr -, nachdem Er von ihm lange bas Berfprechen icon Behabt, bes Ringes Borrecht einmal zu . Genießen, - wie nicht minder mahr. Der Bater, Betheurte jeder, fonne gegen ibn Nicht falich gewesen fein : und eh' er diefes Von ihm, von einem folden lieben Bater, Argwohnen lag', eh mug' er feine Bruder, So gern er fonft von ihnen nur das Beste Bereit zu glauben fei, des falichen Spiels Bezeihen, und er wolle bie Berrather Schon auszufinden wiffen, fich ichon rachen. Der Richter fprach : "Wenn ihr mir nun ben Bater Richt bald zur Stelle ichafft, fo weif' ich euch Bon meinem Stuhle. Denkt ihr, daß ich Räthsel Bu lofen da bin? Ober harret ihr, Bis daß ber rechte Ring ben Mund eröffne? Doch halt! Ich höre ja, ber rechte Ring Befitt die Bunderfraft beliebt zu machen, Vor Gott und Menschen angenehm. Das muß Entscheiden : benn die falschen Ringe werden Doch das nicht fonnen. Nun, wen lieben zwei Bon euch am meisten? Dacht, faat an! Ihr schweiat? Die Ringe wirfen nur gurud ? Und nicht Rach außen? Zeder liebt fich felber nur Am meisten? D so feid ihr alle brei Betrogene Betrüger! Eure Ringe Sind alle brei nicht echt. Der echte Ring Bermuthlich ging verloren. Den Berluft Bu bergen, ju erfegen, ließ ber Bater

Die brei für einen machen. "Und also," fubr der Richter fort, .. wenn ibr Richt meinen Rath ftatt meines Spruches wollt. Bebt nur! Dein Rath ift aber ber, ihr nehmt Die Sache völlig, wie fie liegt. Sat von Guch jeder feinen Ring pon feinem Bater. So glaube jeder ficher feinen Ring Den echten. Möglich, bag ber Bater nun Die Tprannei bes einen Rings nicht länger In feinem Saufe bulden wollen. Und gewiß. Daß er euch alle brei geliebt und gleich Beliebt, indem er zwei nicht bruden mogen, Um einen zu begünftigen. Wohlan! Es eifre jeder feiner unbestochnen. Von Vorurtheilen freien Liebe nach! Es itrebe von euch jeder um die Bette, Die Rraft des Steins in feinem Rina' an Taa Bu legen! Romme Diefer Rraft mit Sanftmuth, Mit berglicher Berträglichkeit, mit Wohlthun, Mit innigiter Ergebenheit in Gott Bu Hilf'! Und wenn sich dann der Steine Kräfte Bei euern Rindes=Rindestindern äußern. So lad' ich über taufend taufend Jahre Sie wiederum por Diesen Stuhl. Da wird Ein weifrer Mann auf diesem Stuhle figen Als ich und fprechen. Beht!" Go fagte ber Beideidne Richter.

Leffing.

#### IV .- DAS LEHRGEDICHT.

Das Lehrgedicht oder das philosophische Gedicht enthält Ideen, welche nicht nur den Verstand, sondern auch die Phantasie beschäftigen; Ideen über Gott, Tugend, Kunst, Wissenschaft und Lebensweisheiten im allegorischen Kleide.

#### 210. Cede Bürtlein.

Sechs Wörtlein nehmen mich in Anspruch jeden Tag: 3ch foll, ich muß, ich fann, ich will, ich barf, ich maa. "Ich foll" ift das Gefet, von Gott in's Berg gefchrieben, Das Ziel, nach welchem ich bin von mir felbit getrieben. "Ich muß," das ift die Schrant', in welcher mich die Welt Bon einer, die Natur von and'rer Seite halt. "Ich tann," das ift bas Mag der mir verlieh'nen Rraft, Der That, ber Fertiafeit, ber Runft und Biffenichaft. "Ich will," die bochfte Rron' ift diefes, die mich schmudt; Der Freiheit Siegel, das mein Beift fich aufgebrudt. "3 d d arf." das ist zugleich die Inschrift bei dem Siegel, Beim aufgethanen Thor ber Freiheit auch ein Riegel. "Ich maa," das endlich ift, was zwischen Allen schwimmt, Gin Unbestimmtes, bas ber Augenblid bestimmt. Ich foll, ich muß, ich fann, ich will, ich barf, ich mag, Die Sechie nehmen mich in Anspruch jeden Tag. Nur wenn Gott ftets mich lehrt, weiß ich, was jeden Tag 3d foll, ich muß, ich fann, ich will, ich barf, ich mag. Müdert.

### 211. Spruche bes Confucius.

1. Dreifach ist der Schritt der Zeit: Bögernd fommt die Zufunft hergezogen,

Pfeilfchnell ift bas Jett entflogen, Ewig ftill fteht die Bergangenheit.

Reine Ungebuld beflügekt Ihren Schritt, wenn fie verweitt. Reine Furcht, fein Zweifel zügett Ihren Lauf, wenn fie enteilt. Keine Reu', fein Jaubersegen Kann die Stehende bewegen.

Möchtest du beglüdt und weise Endigen des Lebens Reise, Nimm die Zögernde zum Rath, Nicht zum Wertzeug deiner That! Wähle nicht die Flichende zum Freund, Nicht die Bleibende zum Feind!

2. Dreisach ist bes Raumes Maß: Rastlos fort ohn' Unterlaß Strebt die Länge fort in's Weite, Endlos gießet sich die Breite, Endlos gießet sich die Breite,

Dir ein Bild find sie gegeben: Raftlos vorwärts mußt du streben, Nie ermüdet stille stehn, Wilst du die Bollendung sehn; Mußt in's Breite did entsalten, Soll sich dir die Welt gestalten; In die Tiese mußt du steigen, Soll sich dir das Wesen zeigen. Nur Beharrung führt zum Ziel, Nur die Fülle sührt zur Klarheit, Und im Abgrund wohnt die Wahrheit.

### 212. Die Worte bes Glaubene.

Drei Worte nenn' ich euch, inhaltichwer. Sie geben von Munde zu Munde : Doch stammen fie nicht von außen ber : Das Berg nur gibt babon Runde. Dem Meniden ift aller Werth geraubt. Wenn er nicht mehr an die drei Worte afaubt. Der Menich ift frei geschaffen, ift frei, Und wär' er in Retten geboren. Lakt euch nicht irren des Böbels Seichrei. Nicht den Mißbrauch rasender Thoren! Bor bem Sclaven, wenn er die Rette bricht. Bor dem freien Menschen erzittert nicht! Und die Tugend, fie ift fein leerer Schall, Der Menich fann fie üben im Leben. Und follt' er auch straucheln überall. Er fann nach bem Göttlichen ftreben : Und was fein Berftand ber Berftandigen fieht. Das übet in Ginfalt ein findlich Gemüth. Und ein Gott ift, ein beiliger Wille lebt, Wie auch der menichliche mante: Boch über der Zeit und dem Raume webt Lebendig der höchste Wedante; Und ob Alles im ewigen Wechsel freist, Es beharret im Wechsel ein ruhiger Geift. Die drei Worte bewahret euch, inhaltschwer. Sie pflanzet von Munde zu Munde; Und ftammen sie gleich nicht von außen ber, Euer Innres aibt davon Runde. Dem Menichen ift nimmer fein Werth geraubt. So lang' er noch an die drei Worte glaubt.

Shiller.

### 213. Aus "Weisheit bes Brahmanen."

- 1. Die Seften alle find im Glauben einverstanden. Es jei ein bochftes But ju fuchen und vorhanden. Wo es zu finden sei, das ist die erste Spaltung, Und wie zu suchen? bas bes weitern Streits Entfaltung. Der Gine ftedte boch bas Biel, ber Andre tiefer, Danach nach feiner Rraft, bann froch er ober lief er. Der Niedriafte wird auch nach etwas Söchstem geizen. Das höchste Sochste fann ben bochften Sinn nur reigen. Ein Söchites ift Benuk, ein Sob'res fel'ae Rub; Was dir das Söchste gilt, Erfenntniß, suche du. In der Erfenntniß ift Genuß das Suchen ichon, Und einst wird fel'ge Ruh sein der gefund'ne Lohn, Wenn Alles du als gut im höchsten Gut erkennst, Und einen bojen Schein allein das Boje nennft. Inzwischen mußt du But's und Bofes unterscheiben, Und für bas Bute felbit ben Schein bes Bofen meiben Erfenntnig, Ruh, Genug, ift nie bei bofem Muth; Rur auf bes Guten Bfad tommit du zum bochiten But.
- 2. Der Bater mit dem Sohn ift über Feld gegangen, Sie können nachtverirrt die Heimath nicht erlangen.
  Nach jedem Felsen blickt der Sohn, nach jedem Baum,
  Wegweiser ihm zu sein im wegloß dunkeln Raum.
  Der Bater aber blickt indessen nach den Sternen,
  NIS ob der Erde Weg' er woll' am Himmel lernen.
  Die Felsen blieben stumm, die Bäume sagten nichts
  Die Sterne deuteten mit einem Streisen Lichts.
  Zur Heimath deuten sie; wohl dem, der trau't den Sternen!
  Den Weg der Erde kann man nur am Himmel sernen.

Zwei Kampsparteien steh'n im Feld der Gegenwart, Gewaffnet jede mit besondrer Waffenart. Wie heißen die Partei'n? Und warum ist ihr Streit? Die Zusunst heißen sie und die Vergangenheit. Die kämpset für's Besteh'n und jene für das Werden; Wer prophezeit, wie es mit ihnen wird auf Erden? In ihrem Namen ist der Ausgang prophezeit: Nie vor der Zusunst hält Stand die Vergangenheit.

Rüdert

### 214. Antwort.

Du siehst mich ernst und fragend an, Als wolltest du im Aug' mir lesen: "Bist du denn noch derselbe Mann, Der du vor Jahren bist gewesen?" O, ich versteh dein leises Fragen Und deinen scheuen Druck der Hand; Wohlan, es soll dir Antwort sagen Das Meer; komm mit herad zum Strand!

Du sahst, wie es am Tag getobt, Wie es an Wällen und an Schiffen Aufschäumend seine Krast erprobt, Und wie es brach an Felsenrissen. Nun ziehn im Mondlicht seine Wogen So friedlich und so still daher, Als hätt es nie ein Sturm umslogen; Und doch ist's noch dasselbe Weer.

G. Scherer.

#### 215. Unfere Beit.

Auf bem grünen Tische prangen Kruzifig und Kerzenlicht, coff' und Rathe, schwarz gekleibet, sigen ernst bort zu Gericht! Denn fie luben vor die Schranten unfre Zeit, die Frevlerin, Weil fie trüb und unheilbrohend und von fturmbewegtem Sinn!

Doch es kommt nicht die Gerusne, benn die Zeit, sie hat nicht Zeit,

Kann nicht stille stehn im Saale weltlicher Gerechtigkeit, Während sie zwei Stunden harren, ist sie schon zwei Stunden fern;

Doch sie fendet ihren Anwalt, also sprechend, zu den Herrn :

"Lästert nicht die Zeit, die reine! schmäht ihr sie, so schmäht ihr euch!

Denn es ist die Zeit dem weißen, unbeschriebnen Blatte gleich; Das Papier ist ohne Makel, doch die Schrift darauf seid ihr! Wenn die Schrift just nicht erbaulich, nun, was kann das Blatt dafür?

Ein Pokal durchsicht'gen Glases ist die Zeit, so hell, so rein; Wollt des süßen Weins ihr schlürfen, gießt nicht eure Hefen drein! Und es ist die Zeit ein Wohnhaus, nahm ganz skattlich sonst sich aus,

Freilich, seit ihr eingezogen, scheint es oft ein Narrenhaus.

Seht, es ist die Zeit ein Saatseld; — da ihr Disteln ausgesät, Ei, wie könnt ihr drob euch wundern, daß es nicht voll Rosen steht?

Cafar ficht auf foldem Felbe Schlachten ber Unfterblichkeit, Doch auch Memmen zum Entlaufen ist es fattsam groß und weit.

Zeit ist eine stumme Harse; — prüft ein Stümper ihre Araft, Heulen jammernd Hund und Rater in der ganzen Nachbarschaft! Nun wohlan, so greift begeistert wie Amphion fest darein, Daß auch Strom und Wald euch lausche, Leben fahre in den Stein!"

M Grün.

# 216. Der Wegweifer.

Weisch, wo ber Weg zum Mehlsaß isch, Zum volle Faß? Im Morgeroth Mit Pflug und Charst durs Weizeselb, Bis Stern und Stern am himmel stoht.

Me hadt, so lang der Tag eim hilft, Me lucgt nit um und blibt nit stoh; Druf goht der Weg durs Schure-Jenn Der Chuchchi zu, do hemmers io!

Weisch, wo der Weg zum Gulden isch ? Er goht de rothe Chrügere no, Und wer nit uffe Chrüber luegt, Der wird zum Gulde schwerli cho.

Wo isch der Weg zur Sunntig Freud? Gang ohni Gfahr im Werchtig no, Dur d' Werkstatt und durs Ackerfeld! Der Sunntig wird scho selber cho.

Am Samftig isch er nümme wit. Was deckt er echt im Chörbli zu? Denk wol e Pfundli Fleisch ins Gmües, 's cha sp, ne Schöpli Wi derzu.

Weisch, wo der Weg in d' Armet goht? Lueg numme, wo Tafere sin? Gang nit vorbei, 's isch gute Wi, Es sin nagelneui Charte d'inn:

Im letste Wirtshus hangt e Sad, Und wenn de furt gohich, hent en a ! "Du alte Lump, wie stoht der nit Der Bettelfad so zierlig a !" Es ifch e hölze Gichirli brinn. Gib achtig bruf, versier mers nit, Und wenn de zu ne Wasser chunnsch Und trinke magich, fe icopp bermit!

Wo isch der Weg zu Fried und Ehr, Der Weg zum guten Alter echt? Grad fürsi gohts in Mäßigfeit Mit stillem Sinn in Pflicht und Recht.

Und wenn be amme Chrühweg stohsch, Und nümme weisch, wo's ane goht, Halt still und frog di Gwisse z'erst, 's ca dütsch, Gottlob, und folg si'm Roth.

Wo mag ber Weg zum Chilchhof sy? Was frogsch no lang? Gang, wo de witt! Zum stille Grab im chüele Grund Führt jede Weg, und 's fehlt si nit.

Doch wandle du in Gottis Furcht! I roth der, was i rothe cha. Sei Plätli het e gheimi Thür, Und 's fin no Sachen ohne dra.

Sebel.

#### V.-DIE POETISCHE EPISTEL.

Wenn auch an eine bestimmte Person gerichtet und deren Verhältnisse berücksichtigend, ist sie doch allgemein verständlich und für Alle von Interesse. Sie ist vorzugsweise belehrend, zuweilen satirisch.

# 217. Abschiedeschreiben an Munchhausen. (Bruchftud.)

Jest lebe wohl! und höre von dem Freunde, Mis ob er scheidend dir im Arme weinte,

Ein Wort, das seine Seele spricht: Nicht ob ich deiner Seele Werth verfennte; Nimm nur mein Herz in meinem Testamente; Denn Gold und Silber hab' ich nicht.

Sei immer Mann und groß durch eigne Kräfte Und nie laß andern Händen die Geschäfte, Die du noch selbst zu thun vermagst; Sei Harmonie in Wort\_und That und weiche Kein Haar breit, start wie eine Königseiche; Und felsenfest sei, was du sagst.

Stets handle fest nach männlichen Geseten, Die du dir schriebst, und eines zu verleten Sei Hochverrath an der Vernunst; Trägst du Zufriedenheit in beiner Scele, So hast du Glück für dich genug, so quale Dich nicht um Beisall einer Zunst.

Freund, hoffe nichts und fürchte nichts auf Erden Mit Leidenschaft, und du wirst glücklich werden, So glücklich, als der Mensch es kann; Denn Glück, unwandelbar und ungestöret, Das selbst der Neid mit stummer Achtung ehret, Erwirbt sich auf der Welt kein Mann.

Durchstöre nicht der Schulen alte Kriege Um aufgeblähter Weisheit Jedersiege, Die schnell die Stepse dir verwischt; Erforsche nur, um gut und froh zu leben Und deiner Muse Geist und Salz zu geben; Und lache, wenn der Tadler zischt.

#### VI.-DIE SATIRE.

Die Satire ist eine Darstellung des wirklichen Lebens mit seinen Schwächen, Fehlern und Thorheiten im Gegensatze zum Ideal. Sie kann strafend oder belehrend sein, darf aber die poetische Schönheit nicht verletzen, und muss in den Personen nur die Sache bekämpfen. Pasquill = Schmähschrift; Carricatur = Zerrbild.

# 218. Mufen und Grazien in der Mark.

O, wie ist die Stadt so wenig, Laßt die Maurer fünstig ruhn! Unsre Bürger, unser König Könnten wohl was bessers thun. Ball und Oper wird uns tödten; Liebchen, komm auf meine Flur, Denn besonders die Poeten, Die verderben die Natur.

O, wie freut es mich, mein Liebchen, Daß du so natürlich bist;
Unfre Mädchen, unfre Bübchen Spielen fünftig auf dem Mist!
Und auf unsern Promenaden Zeigt sich erst die Reigung start;
Liebes Mädchen, laß uns waden, Waden noch durch diesen Quart.

Dann im Sand uns zu verlieren, Der uns feinen Weg versperrt! Dich den Anger hin zu führen, Wo der Dorn das Rödchen zerrt! Bu dem Dörfchen laß uns schleichen Mit dem spiken Thurme hier; Welch ein Wirthshaus sonder gleichen! Trodnes Brod und saures Bier!

Sagt mir nichts von gutem Boben Nichts vom Magdeburger Land! Unfre Samen, unfre Todten Ruhen in dem leichten Sand. Selbst die Wissenschaft verlieret, Nichts an ihrem raschen Lauf, Denn bei uns, was vegetiret, Alles feimt getrocknet auf.

Geht es nicht in unserm Hofe Wie im Paradiese zu?
Statt der Dame, statt der Zose Macht die Henne Glu! glu! glu! Uns beschäftigt nicht der Psauen, Rur der Gänse Lebenslauf;
Meine Mutter zieht die grauen, Meine Frau die weißen auf.

Laß den Wigling uns besticheln! Glücklich, wenn ein deutscher Mann Seinem Freunde Better Micheln Guten Abend bieten kann. Wie ist der Gedanke labend: Solch ein Edler bleibt uns nah! Immer sagt man: gestern Abend War doch Better Michel da!

Und in unsern Liedern keimet Sylb' aus Sylbe, Wort aus Wort. Ob sich gleich auf beutsch nichts reimet, Reimt ber Deutsche bennoch fort. Ob es fräftig ober zierlich, Geht uns so genau nicht an; Wir sind bieder und natürlich, Und das ist genug gethan.

Goctbe.

#### VII.-DIE PARODIE (Nebengesang) UND TRAVESTIE (UMKLEIDUNG).

Beide liefern ein Gegenbild zu einem bekannten Gedichte, die erste in demselben Versmasse mit möglichster Beibehaltung derselben Worte, nur in Anwendung auf einen anderen Gegenstand; die zweite wählt gewöhnlich eine für den Spott passende Form.

# 219. Klagelied eines Migvergnügten. Parodie jur "Aufmunterung jur Frende."

Wer wollte nicht auf Erden klagen, Wenn schon so früh sein Frühling flicht, Wenn schon in seinen Blüthentagen Das Weh mit ihm zu Felde zieht?

Die Schwermuth wandelt mir zur Seite Durch meinen engen Lebenssteg Und hemmt mir, allwohin ich schreite, Wit hochgezücktem Dolch den Weg.

Mit Gram und düstern Seelensorgen Ist meine Jugend schier vollbracht. Zu seufzen wedt mich jeder Morgen, Mit Gram durchwach' ich jede Nacht. Der wunderschönen Gottes-Erde Bermag mein Herz sich nicht zu freun; Ich werde, bis ich Afche werde, Bom Gram umwölft und traurig sein.

Rofegarten.

# 220. Die Ericheinung im Raffecsaale. Traveftle auf "Das Rabden aus ber Grembe."

An einer Stadt bei jungen Frauen

Erscheint — nach jedem Mittagsmahl, So wie der Kaffee sich läßt schauen, Ein geistig Wesen in dem Sagl.

Es ist nicht in dem Saal geboren, Man fragt es nicht, woher es fam; Doch schnell ist seine Spur verloren, Sobald man wieder Abschied nahm.

Bereinigend ist seine Rähe, Und alle Lippen thun sich auf; Und seine Würde, seine Höhe, Hemmt ihres Wörterstromes Lauf.

Es bringet Fehler mit und Namen, Gemerft in einem andern Haus, Bei eingebildeteren Damen, Auf einem andern Kaffeefchmaus.

Und schenket jeder eine Gabe, Der Wit und jener scharfen Blid; Der Jüngling, wie der Greis am Stabe, Ein jeder kommt beklaticht zurück.

Zum Tadel dienen alle Gafte; Doch birgt sich wo ein liebend Paar,

# Das gibt ber Raffeereden befte, An dem läßt man fein gutes Haar.

Seifer.

#### VIII.-DAS RÄTHSEL.

Das Räthsel ist eine Allegorie zum Zwecke des Errathens. Tritt es in besonderen Formen auf, so bekommt es bestimmte Namen: Charade = Silbenräthsel; Logogryph, z. B. Greis, Reis, Eis; Anagramm, z. B. Haushund, Hundehaus; Palindrom, z. B. Regen, Neger; Akrostichon, wenn die Anfangsbuchstaben jeder Zeile in einem Gedichte ein Wort bilden.

#### 221. Rathfel.

1. Ein riesengroßer Säemann Durchschreitet das erschrockne Land, Um seiner Schultern breite Krast Den dunkeln Mankel weit gespannt.

Hin wallt des Hauptes wirres Haar, Die Augen funkeln jähe Gluth, Sein Odem schnaubt weit durch das Thal, Sein Fuß zertritt den Wald voll Wuth.

Tief in den Mantel greift er ein, Der seine Schultern weit umschlingt, Und streuet aus die volle Saat, Die nimmer doch Gedeihen bringt.

Denn nimmer sprosset ihr der Reim, Nie treibt den Halm sie himmelan, Das warme Leben flieht, wo sie Umhergestreut der Säemann. 2. Uns durchströmt das Licht ber Sonne von Außen und Innen,

Aber der Regen benett eine Seite uns nur. Weht uns der Nord in's Gesicht, so schwitt uns am meisten der Rücken,

Starret die Wiese von Eis, bieten wir Blumen dir dar. Raubet ein Sturm, ein Hagel, ein Stein uns endlich das Leben, So verscheiden wir froh, nicht ohne Schwanengesang.

3. Ich armer Sclave Erleide harte Strafe Und komme nie zum Schlafe, Den Pferden gleich, im Brunnenhaus Geh' ich ringsum, Jahr ein, Jahr aus.

Und fang ich auch zu schlummern an, Rommt ein metallner Mann heran, Und treibt zu neuer Arbeit an ; Und wo der Starfe, der mich rette? Das Haus, das mich verschließt, liegt selber an der Kette.

4. Kennt ihr, vor Frost und Sonnenschein Geschützt, ein Häuslein zart und sein! Kennt ihr die wundervolle Stadt, Die tausend solcher Häuser hat? Sie ist mit Garnison besetzt, Die täglich ihre Wassen west; Sonst treibt sie reich Gewerd', es blühen Weit ihre reichen Colonien, Und alle Zölle ein und aus Führt sie ihr süßes Gut nach Haus. Sie lehret uns, daß edle Triebe, Daß stiller Fleiß und Ordnungsliebe,

Daß Treu' und Chrfurcht vor dem Throne Am liebsten unterm Strohdach wohne.

Bebel

### (Charade.)

5. Ruhe fanft auf Rummer Eins, Denn dich stört nicht dein Gewissen, Auch ein schlechtes Schlummerfissen Ist doch besser stets als keins.

Geh alsdann durch Nummer Zwei, Zwar nicht Blumen wirst du treffen, Doch wird fein Worast dich äffen, Und der Weg ist felsenfrei.

Hat das Hiel erreicht bein Fuß, Schreibe dann an deine Lieben, Die zu Hause dir geblieben. Und das Ganze brauch am Schluß.

Th. Sea.

- 6. Die Flotte ewig unter Segel, Nie läuft sie aus, nie langt sie an, Und ohne Steuer, Mast und Segel Umschifft sie selbst den fernsten Blan. Sie führt die föstlichsten der Gaben, Dem Schooß der Erde nicht entgraben, Heraus aus tiefstem Ocean. Doch sollen ihre Schätze landen, So müssen erst die Schiffe stranden. Bevor das Fahrzeug ist zerschellt, Beglücket nie sein Gut die Welt.
- 7. Es steht ein groß geräumig Haus Auf wunderbaren Säulen;

Es mißt's und geht's fein Wandrer aus, Und feiner darf drin weilen.

Rach einem unbegriffnen Plan Ift es mit Kunft gezimmert; Es steckt sich selbst die Lampe an, Die es mit Bracht durchschimmert.

Es hat ein Dach krystallenrein Bon einem einz'gen Sdelstein; Doch noch kein Auge schaute Den Meister, der es baute.

Soiller.

#### (Charade.)

8. Durch dunkle Nacht drängt sich das erste Sylbenpaar, Auf zartem Weiß stellt sich das zweit' am schönsten dar. Mög' oft das Ganze dein erwachend Aug' erfreuen Und ungetrübt die Lust des Lebens dir erneuen.

#### (Charade.)

9. Mein Erstes ist ja nicht die Sonne, Mein Zweites ist die Wahrheit nicht; Drum geb' ich oft mir trügerische Wonne Und stets ein ungewisses Licht.

Soleiermacher.

10. Ein Bogel ist es und an Schnelle Buhlt es mit eines Adlers Flug; Ein Fisch ift's und zertheilt die Welle, Die noch kein größ'res Unthier trug.

Ein Elephant ift's, welcher Thürme Auf feinem schweren Rücken trägt. Der Spinnen kriechendem Gewürme Gleicht es, wenn es die Füße regt.

Und hat es feit fich eingebiffen Mit feinem fpig'gen Gifenzahn, So fteht's aleichwie auf festen Füken. Und trott dem wüthenden Orfan.

Schiffer.

### (Charade.)

11. Aus garten Blumen wird bas Erfte gubereitet. Bon fernen Sternen ber bas Zweit' uns zugeleitet : Das Bange feht ihr oft in icon gefchmudten Zimmern, Boch über Blumenpracht, hoch über Sternen ichimmern. Soleiermacher.

12. Wir stammen unfrer feche Beschwifter Bon einem wundersamen Baar: Die Mutter emig ernft und bufter, Der Vater fröhlich immerdar.

Bon beiden erbten wir die Tugend, Bon ihr die Milde, von ihm den Glang; So brehn wir uns in em'ger Jugend Um did herum im Birfeltang.

Bern meiden wir die ichwarzen Söhlen. Und loben uns den beitern Taa; Wir find es, die die Welt befeelen Mit unfers Lebens Zauberichlag.

Wir find des Frühlings luft'ge Boten, Und führen seinen muntern Reih'n : Drum fliehen wir das Saus der Todten, Denn um uns ber muß Leben fein.

Uns mag fein Glüdlicher entbehren, Wir find dabei, wo man fich freut. Und läßt der Raiser sich verehren. Wir leihen ihm die Berrlichfeit.

Sdider.

IX.-DAS EPIGRAMM (DIR AUFSCHRIFT) ODER DAS SINNGEDICHT.

In kurzen, scharf eindringenden Worten findet eine bestimmte Erscheinung des Lebens ihren Ausdruck. Witz, Satire, Ironie. Erwartung und Aufschluss. Satz und Gegensatz.

### 222. Epigramme.

- 1. Rant und feine Ausleger.
- Wie doch ein einziger Reicher so viele Bettler in Nahrung Sett! Wenn die Könige baun, haben die Kärrner zu thun.
  - 2. Das Berbindungsmittel.
- Wie verfährt die Natur, um Hohes und Niedres im Menschen Zu verbinden? Sie stellt Eitelteit zwischen hinein.
  - 3. Pflicht für jeden.
- Immer strebe zum Ganzen, und fannst du selber fein Ganzes
  Werden, als dienendes Glied ichlieft' an ein Ganzes dich an.
  - 4. Untericieb ber Stanbe.
- Auch in der fittlichen Welt ift ein Abel; gemeine Raturen Bahlen mit dem, was fie thun, fcone mit dem, was fie find.
  - 5. Der Zeitpunft.

Eine große Epoche hat das Jahrhundert geboren, Aber der große Moment findet ein kleines Geschlecht.

- 6. Die Wiffenschaft.
- Einem ist sie hohe, die himmlische Göttin, dem andern Gine tuchtige Ruh, die ihn mit Butter versorgt.

7. Das Rind in ber Biege.

Bludlicher Saugling! Dir ift ein unendlicher Raum noch bie Wiege,

Berde Mann, und dir wird eng die unendliche Welt.

Ð. S.

Auf das empfindsame Bolt hab' ich nie was gehalten; es werden, Kommt die Gelegenheit, nur schlechte Gesellen daraus.

Auf einen faulen Bibliothefar. Man geb' ihm Landestassen; dafür ist er der Mann! Was man ihm anvertraut, rührt er gewiß nicht an.

Die Bortheile der Beisheit. Bracht, Reichthum, eitle Luft fann fie uns nicht gewähren.

Was gibt die Weisheit uns? Den Geist das zu entbehren.

Raftner.

## 1. Der Schneeball.

Der Schneeball und das boje Wort, sie wachsen, wie sie rolle , fort;

Eine Handvoll wirf zum Thor hinaus, ein Berg wird's vor des Nachbars Haus.

# 2. Der gute Mann.

Er ist ein braver Mann, er läßt, was er nicht kann; Trintt nie aus einer leeren Flasche, stedt keinen Kirchthurm in die Tasche.

28. Müller.

## So ist's.

"Ganz bewältigt er die Sprache;" ja, es ist sich todt zu lachen, Seht nur, was für tolle Sprünge lässet er die arme machen. Immermann. X .- DIE GNOME (SENTENZ) ODER DER SPRUCH.

Einem inhaltreichen Gedanken, einer Weisheitslehre wird ein schöner und prägnanter Ausdruck gegeben ohne bestimmte Beziehung.

#### 223. Gnomen.

Entsagung thut es nicht, es thut die heitre Kraft, Die im beschränkten Kreis, was nügt und freut, erschafft.

Haft du nur wenig Saat und streust sie weit umher, So schilt nicht, findest du dein Feld beim Ernten leer.

Flüstr' ein Geheimniß nur dem besten Freunde zu Und stets bleib' eingedent: Dein bester Freund — bist du!

Die Welt kann den nicht mehr mit Schmeichelei berüden, Der ohne Lieb' und Haß ihr lernt in's Auge bliden.

Ľī.

De

1 in

Wirf ab nicht dein Geheimniß, daß du zu tragen haft, Denn wisse, der dir's abnimmt, wird dir zu größrer Last.

FINIS.

7. Das Rind in ber Biege.

Glücklicher Säugling! Dir ist ein unendlicher Raum noch bie Wicge,

Werbe Mann, und bir wird eng bie unendliche Welt.

**ઈ**. ઉ.

Auf das empfindsame Bolt hab' ich nie was gehalten; es werden, Kommt die Gelegenheit, nur schlechte Gesellen daraus.

Auf einen faulen Bibliothefar. Man geb' ihm Landestaffen; dafür ift er der Mann! Bas man ihm anvertraut, rührt er gewiß nicht an.

Die Bortheile ber Weisheit. Pracht, Reichthum, eitse Luft kann fie uns nicht gewähren. Bas gibt die Weisheit uns? Den Geist das zu entbehren.

1. Der Schneeball.

Der Schneeball und das bofe Wort, sie machsen, wie fie rolle , fort;

Eine Handvoll wirf zum Thor hinaus, ein Berg wird's vor des Nachbars Saus.

2. Der gute Mann.

Er ist ein braver Mann, er läßt, was er nicht kann; Trinkt nie aus einer leeren Flasche, stedt keinen Kirchthurm in die Tasche.

28. Müller.

# So ist's.

"Ganz bewältigt er die Sprache;" ja, es ist sich todt zu lachen, Seht nur, was für tolle Sprünge lässet er die arme machen.

Immermann.

X.-DIE GNOME (SENTENZ) ODER DER SPRUCH.

Einem inhaltreichen Gedanken, einer Weisheitslehre wird ein schöner und prägnanter Ausdruck gegeben ohne bestimmte Beziehung.

#### 223. Gnomen.

Entfagung thut es nicht, es thut die heitre Kraft, Die im beschränkten Kreis, was nütt und freut, erschafft.

Haft du nur wenig Saat und streust sie weit umher, So schilt nicht, findest du dein Feld beim Ernten leer.

Flüstr' ein Geheimniß nur dem besten Freunde zu Und stets bleib' eingedent: Dein bester Freund — bist du!

Die Welt kann ben nicht mehr mit Schmeichelei berüden, ". Der ohne Lieb' und haß ihr lernt in's Auge bliden.

FINIS.

Wirf ab nicht dein Geheimniß, daß du zu tragen haft, Denn wisse, der die's abnimmt, wird dir zu größere Last.



# Inhalts-Verzeichniß

# nach den Anfangezeilen alphabetifch geordne

[Die romifden Biffern bezeichnen bie Abth.]

Nr.		Scite
	Alexander Ppfilanti faß in Muntacs hohem Thurm. IV	
103.	Als Raifer Rothbart lobefam III	109
5.	An bas Fenfter flopft es, pid, pid! I	3
130.	An ben Rhein, an ben Rhein, zieh' nicht. IV	143
163.	Am Rhein, am grunen Rheine. IV	183
190.	Am Schant gur golbenen Traube. IV	250
215.	Auf bem grunen Tische prangen Rrugifig u. R. IV	289
137.	Auf ferner, frember Aue. IV	152
2.31 (	(11). Aus garten Blumen wirb bas Erfte. IV	302
96.	Beim Graben einer Grube fab. III	102
95.	Beim Tobtengraber pocht es an. III	101
151.	Bluthe ber Manbeln! IV	172
161.	Burg Riebed ift im Glfaß b. Sage wohl bet. IV	181
205.	Chibber, ber ewig junge, fprach. IV	275
117.	Das Grab ift tief und ftille. IV	130
	Das ift ber Rrieg, ben bie Erbe führt. III	64
88.	Das war einmal ein Jubeltag. III	88
16.	Da unten am Bach im Balbesgrund. I	11
24.	Dent an ! bas Bublein ift einmal. I	18
	· ·	108
174.	Der Damm gerreißt, bas Felb erbrauft. IV	211
	Der bu von bem Simmel bift. IV	173

<b>%</b> r. 105.	Der große Ronig wollte gern febn. III	Set 11
	Der Anecht hat erstochen ben eblen herrn. II	
	Der Ronig Rarl fuhr über Meer. IV	
	•	13
	Der Lowin bient bes Lowen Dabne nicht. IV	17
	Der Low' ift los! Der Low' ift frei. III	11
	Der Dai ift gefommen. II	2
90.	Der Beter will nicht langer bleiben. III	9
	Der Bilger, ber bie boben überftiegen. IV	27
	Der fcnellfte Reiter ift ber Tob. IV	
	Der Ctarffte foll Ronig ber Starten fein. IV	
	(2). Der Bater mit bem Cobn ift uber &. geg. IV	
30.	Der Binter ift ein rechter Mann. II.	23
142.	Die ber ichaffenbe Beift einft aus b. Chaos foling. IV	16
65.	Die Fenfter auf, bie Bergen auf ! III	6
58.	Die Finger gantten bin und ber. II	5
221	(6). Die Flotte ewig unter Segel. IV	30
63.	Die heere blieben am Rheine ftehn. II	5
116.	Die linben Lufte find erwacht. IV	130
	(1). Die Setten alle find im Glauben einverstanten. IV	
	Die Sonne blidt mit hellem Schein. I	
	Die Bachtfeuer lodern, bei ihrem Schein. IV	
	Die Burtemberger foloffen ihn ein. II	
	Dreifach ist ber Schritt ber Zeit. IV	
	Drei Borte nenn ich euch inhaltschwer. IV	
	Du bift wie eine Blume. IV	
	Du Bachlein filberhell und flar. I	
	Du haft zwei Ohren und einen Mund. I	
	Dulbe, gebulbe bich fein. IV	
	Du fiehst geschäftig bet bem Linnen. IV	
	Du fiehst mich ernft und fragend an. IV	
231	(8). Durch buntle Racht brangt fic. IV	301
50.	Gin Affe fant einft eine Tafchenubr. II	48
	Gin armer Bauer wollte fterben. III	
9.	Gin armer Beiger manbert burch's Lanb. I	5
166.	Gin Britte mar gu eb'ner Grbe. IV	189

Inhalts = Verzeichniß.	309
Rr.	Scite
169. Gin Canadier, ber noch Europens. IV	
18. Ci, ei, wer hatte bas gebacht. I	
51. Gine faule Grille fang. II	49
201. Gin Gfel fand einst eine Löwenhaut. IV	
54. Gin Fliegenschwarm faß um ben Ranb. II	
112. Gin guter, bummer Bauerfnabe. III	
80. Gin hirsch bewunderte sein prachtiges Geweih. III	
43. Gin Rafig vor bem Fenfter bing. II	
48. Gin fleines Blauveilchen ftanb eben erft. II	
200. Gin Mann, ber in ber Welt fich trefflich umg. IV	
81. Gin Bubel und eine Dogge famen. III	
141. Gin Regenstrom aus Felsenriffen. IV	
221 (1). Gin riefengroßer Gaemann. IV	
97. Gin schlauer Sperling haschte fich ein bl. M. III	103
204. Ginft faß am murmelnben Strome. IV	274
221 (10). Ein Bogel ist es, und an Schnelle. IV	
94. Gin Wanderburich mit bem Stab in ber Sand. III	100
53. Gin Winger, ber am Tobe lag. II	51
175. Er ftanb auf feines Daches Binnen. IV	
77. C8 brauft ein Ruf wie Donnerhall. III	78
59. Es ging die Riesentochter ju haben einen Spag. II	56
25. Gf ift ein Baumlein geftanben im Balb. I	19
89. G8 tamen brei Schneiber wohl an ben Rhein. III	90
164. Es lauft ein frembes Rind. IV	
119. Es reben und traumen bie Menfchen viel. IV	132
41. C8 find zwei fleine Fenfterlein. II	. 38
179. Ge ftanb in alten Beiten ein Schloß, fo boch und hehr. IV	227
221 (7). Es fteht ein groß geräumig Saus. IV	300
126. Ge fieht mit rollenben Thranen. IV	
82. Es war einmal ein bummer, fetter Mops. III	82
61. Ge mar einmal ein Ronig. III	. 57
135. Guch, bie ber beutschen Seimathes Erbe. IV	
32. Frau Schwalbe ift 'ne Schwäherin. II	30
40. Fruh ging ein Maber maben. II	
10. Gar emfig bei ben Buchern. I	. 6

.

Nt.	Gebanten munfch ich nicht bie infelgleich. IV	rite 71
7	Gefroren hat es heuer. I	4
183	Gemächlich in ber Werfftatt faß. IV	37
111	Gott gruß' euch, Alter! Schmedt bas Bfeifchen ? III	20
104.	Graf Richard von ber Rormandie. III	11
8.	Grofvater, fag', bu bift icon fo alt. I	5
23.	Sanschen will ein Tifchler merben. I	16
160.	Bart an bes Breitenberges Ranb. IV	180
20.	Beiga, wer tangt mit mir ? I	13
68.	Berr Sturm, ber bat ein luftig Rinb. III	69
49.	Beute in bie Schule geben, ba fo icones 2B. ift ? II	41
177.	Soch flingt bas Lieb vom braven Mann. IV	820
202.	Soch wallte bas golbene Beigenfelb. IV	210
194.	Borch, Marthe, braußen pocht es. IV	200
33.	Sutet eure Bungen vor Beleibigungen. II	91
	10. a.c. a.c. a.c. a.c. a.c. a.c. a.c. a.	999
221	(3). 3ch armer Sclave erseibe harte Strafe. IV	75
75.	36 bin vom Berg ber Sirtentnab. III	12
17.	3ch ging im Balbe fo für mich bin. I	136
124.	3ch hörte trauern euch und klagen. IV	155
159.	36 tann ben Blid nicht von euch wenten. IV	9
115	36 liebe bich, weil to bich lieben muß. IV	129
110.	36 traumt als Rind mich zurude. IV	150
110	36 war ein tleiner Anabe, ftanb fest faum. III.	119
47	36 weiß ein fleines Rammerlein. II	43
162	3ch weiß nicht, was soll es bebeuten. IV	18
57	3m erften halben Jahr, und icon. II	5
125	3m Batb lagt mich begraben fein. IV	13
79.	In einem Thal bei armen Birten. III	7
220	In einer Stadt bei jungen Frauen. IV	29
69	. Inmitten ber Fregatte. III	6
217	. Jest lebe wohl! und hore von bem Freunde. IV	28
37 143	. Jüngfthin hort' ich, wie bie Rebe. II.	

	Inhalts = Berzeichniß.	311
Rr.		Seite
	Randen ichlich auf einem Dach. I	3
	Rein Baum gehörte mir von beinen Balbern. IV	
	(4). Rennt ihr, vor Froft und Sonnenschein. IV	
	Rinber, bas habermus ift fertig. IV	
	Rinber, fommt, ich will euch zeigen. I	
3.	Rnabe, ich bitt' bich, fo gut ich kann. I	2
135,	Leer' nur ber Freude Becher bis jum Grunbe. IV	146
199.	Lothar, ein Gbelmann von achtzig Jahren. IV	266
181.	Machtig gurnt ber himmel im Gewitter. IV	231
	Mein Arm wird ftart und groß mein Duth. IL	
221 (	(9), Mein Grites ist ja nicht bie Sonne. IV	301
182.	Mein Rind, mein Rind ! vertauft um Gelb. IV	232
123.	Mir traumt', ich ruhte wieber. IV	136
180.	Mitten in ber Bufte mar es, wo wir R. IV	229
165.	Mitten in bes Weltmeers wilben Wellen. IV	188
34.	Mutter, Mutter, unfere Schwalben! II	32
36.	Muttersprache, Mutterlaut! II	34
108.	Rach Frankreich zogen zwei Grenabler. III	116
85.	Rachlaffig aufgeschurgt, zwo Gurtel um b. Leib. III	85
67.	Rachtigall, bu regft bie Schwingen. III	67
184.	Rachtlich am Bufento lispeln, bei Cofenza. IV	239
	Ratur und Runft, fie icheinen fich zu flieben. IV	170
100.	Rehmt euch in Acht vor ben Bachen. III	106
206.	Rehmt bin bie Welt ! rief Beus. IV	277
144.	Rimmer, bas glaubt mir, ericheinen bie Gotter. IV	163
188.	Roch harrte im beimlichen Dammerlicht. IV	244
192.		
120.	Run hat am flaren Fruhlingstage. IV	

70. Oft hab' ich bich raub gescholten. III...... 73. D, lieb', fo lang bu lieben tannft. III.....

72. D, pflanget Baume, jebes Reis. III ......

73

73

%r.	D, fieh bie Schwalbe, Anabe mein ! II	Seite 39
	D, wie ift die Stadt so wenig. IV.	
	2, 410 1/1 110 4111 11 11 11 11 11 11 11 11 11 11 11 1	. ~01
101.	Breifend mit viel fconen Reben. III	. 107
134.	Reine Jungfrau, ewig icone. IV	147
221	(5), Ruhe fanft auf Rummer Gins. IV	300
86.	Sag, Rinb, wie hat ber Spat gefagt ? III	. 86
13.	Sah ein Rnab' ein Roslein ftehn. I	. 8
156.	Sanger, fprecht mir einen Spruch ! IV	175
186.	Schon mar gefunten in ben Staub ber Saffantben. IV	241
210.	Seche Bortlein nehmen mich in Anspruch j. T. IV	285
	Sie haben Tob und Berderben gesple'n. IV	
	Sie follen ihn nicht haben. IV	
	Siehst bu bie Brigg bort auf ben Bellen ? III	
	Cohn, ba haft bu meinen Speer. III	
	Sonft wimmelte bas Saslithal. III	
	Spring an, mein Buftenroß aus Aleganbria! IV	
147.	Strafe mich nicht, o Berr ! in b. erfchr. Borne. IV	166
	Thier und Menichen ichliefen feste. II	
	Thomas hafe must' ericheinen. III	
ĐO.	Till Gulenspiegel jog einmal. II	53
199	Und braut ber Winter noch fo febr. IV.	194
	Und mußtest bu verschwinden. IV.	
	Und wieder trägt sein Goldgewand. IV.	
	Und wollen fie mein Aug auch blenden. IV	
	2). Uns burchströmt das Licht ber Sonne. IV	
	Urahne, Großmutter, Mutter und Rind. III	
35.	Bier Bruber gichn Jahr aus, Jahr ein. II	33
	Bom Felfen fidert es tropfenweis. IV	
171.	Bon Chenhall ber junge Lorb. IV	206
107.	Bon Bunben gang bebedet. III	115
74.	Bor Allem eine, mein Rind, fet treu und mabr. III	74

	Inhalts = Berzeichniß.	313
Nr.		Seite
	Bor grauen Jahren lebt' ein Mann im Often. IV	
	Bor feinem Lowengarten, bas Rampfipiel. IV	
55.	Bor Zeiten gab's ein fleines Land. II	58
	BBachet auf ! ruft une bie Stimme. IV	165
	Barb ein Blumlein mir geschenfet. I	10
2.	War einst ein fleiner Gernegroß. I	1
172.	Was hor' ich braußen vor bem Thor. IV	208
131.	Bas ist bes Deutschen Baterland ? IV	143
168.	Was willst bu, Fernando, so trub und bleich ? IV	194
145.	Bed' ju Jubel und machtigen Rlange. IV	16 <b>4</b>
216.	Wetfch, wo ber Weg zum Dehlfaß isch ? IV	291
114.	Wenn bein Auge freundlich in bas meine. IV	128
27.	Wenn ber Frühling auf bie Berge fleigt. II	26
71.	Benn ber Schnee vom Gebirge nieberthaut. 111	71
158.	Benn bie Bafferlein famen gu hauf. IV	177
4.	Wenn bu burch ben Roth ber Strafe. I	2
20.	Ber ber befte Schreibemeifter auf ber Erbe fci ? II	27
44.	Ber flappert am Dache, mein Rinblein ? II	41
64.	Wer recht in Freuden manbern will. III	63
173.	Wer reitet so spat burch Racht und Wind ? IV	209
219.	Ber wollte nicht auf Erben flagen ? IV	296
<b>46.</b>	Wie hoch mag wohl ber himmel fein? II	43
12.	Wie ift boch bie Erbe so schon, so schon! I	8
45.	Wie lang ist mohl bie Ewigkeit? II	42
83.	Bie oft weiß nicht ein Narr burch th. Untern. III	83
92.	Bie war zu Roln es boch vorbem, mit &. III	96
193.	Billommen, Tyrolerherzen, bie ihr fo bieber fchlagt. IV	256
196.	Binbebraut tobet unverbroffen. IV	261
221 (	(12). Wir ftammen unfrer feche Geschwifter. IV	301
148.	Bo am großen Strom bie Sicheln. IV	167
	Bollt' ich mir wunichen Alles. II	
196.	Buftentonig ift ber Lowe. IV	261
178.	Bu Dionys, bem Tyrannen, folich Moros. IV	216
106.	Bu Mantua in Banben, ber treue hofer mar. III	114
98	Dum Willia furadi har Madi II	96

Ят. 203.	Bum hochmuth einft ber Reichthum fprach. IV	Scite 273
191.	Bu Queblinburg im Dome ertonet Glodenflang. IV	252
93.	Bur Comiebe ging ein junger Belb. III	. 99
38.	3met Manner gingen gufammen aus. III	. 36
106.	Bivei Bachter bie fcon manche Racht. IV	. 114
78.	3wei Banbrer zogen binaus zum Thor. III	. 79

# important Announcement to Teachers, Students, and Readers of German Literature.

G. P. PUTNAM'S SONS have the pleasure of announcing that they have commenced the publication of a series entitled

# GERMAN CLASSICS

FOR

# AMERICAN STUDENTS.

#### EDITED BY

#### JAMES MORGAN HART, LL.D.,

Author of "German Universities," Graduate of the College of New Jersey.and the University of Göttingen, and formerly Assistant Professor of German in Cornell University, etc., etc., Now Professor of Mod. Lang, in Univ. of Cincinnati,

The series will be issued in neat 16mo volumes, carefully printed, and handsomely bound, and will form not only a set of text-books for the student of German, but an attractive collection for the Library of the Masterpieces of German Literature. It will present the following important features:

The utmost pains will be taken to ensure textual accuracy, a point hitherto neglected in the preparation of text-books in the modern languages.

#### Each volume will contain:

- I. An Introduction, setting forth the circumstances and influences under which the work—(or in the case of selections each part)—was composed, the materials used by the author, or the sources from which he derived his inspiration, and the relative standing of the work in German literature.
- I. A Running Commentary, explaining peculiarities in the use of words and difficulties in the grammatical structure of

the sentence, and discussing allusions to the personages and events of history, to the author's contemporaries, to national or provincial peculiarities of manner, customs and opinion.

By thus placifig at the disposal of teacher and pupil all the helps needful to the complete understanding of the original, the present series will, it is hoped, supply a long-felt want of the school and college curriculum. It will also commend itself to the more advanced scholars who purpose entering upon a course of private reading.

It is at present proposed to include in the series the following volumes, which are believed to be fairly representative of classical German literature:

Schiller.—Wilhelm Tell.
Maria Stuart.
Jungfrau von Orleans.
Wallenstein (3 vols.).
Selections from the
Minor Poems.
Selections in Prose.

Lessing.—Nathan der Weise.
Minna von Barnhelm.
Selections.

Goethe.-Hermann und Doro-

Egmont.
Iphigenie.
Tasso.
Selections fr

Selections from the Mannor. Poems.
Selections in Prose.

Herder.—Selections. Wieland.—Selections.

Should the German classics for American students meet with the favor that is anticipated, they will be followed by a supplemental series, embodying the best pieces of the minor lights of German literature, such as Arndt, Körner, Uhland, the Schlegels, Tieck, Heyne, Immermann, Platen, Ruckert, &c.

The editor will be pleased to receive from practical teachers any suggestions in regard to such further additions as might be found desirable.

The first four volumes are now ready, viz:

I. HERMANN AND DOROTHEA. \$1.00.

II. THE PICCOLOMINI. \$1.25.

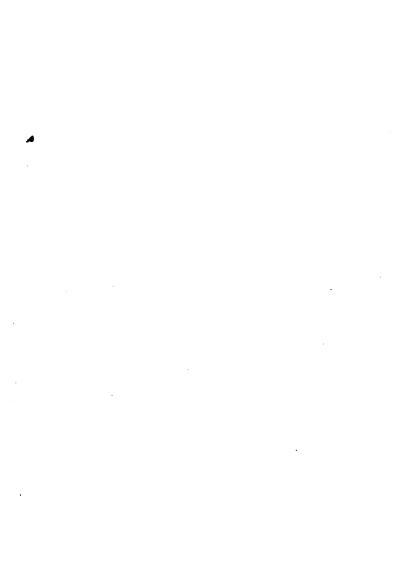
III. SELECTIONS FROM GOETHE'S PROSE. \$1.00

IV. GOETHE'S FAUST. PART J. \$1.25.

Specimen copies will be sent prepaid to teachers for exambation on receipt of half the price, and liberal terms will be myde for introduction.

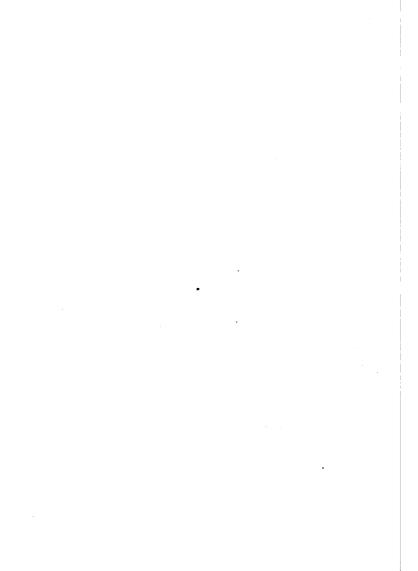
# G. P. PUTNAM'S SONS,

HS









YB 01381

